

Aus
Nord-Deutschland
kein
Manuscript.

Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden. (Matthäi 12 Cap. 34 V.)

Hamburg, 1821.
Bey Perthes und Besser.



Aus Nord-Deutschland kein Manuscript.

Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden. (Matthäi 12 Cap. 34 V.)

Hamburg, 1821.
Bey Perthes und Besser.

Vorworte.

Nichts wird dem Leser nachdem er die nachfolgenden Bogen durchgesehen glaublicher vorkommen, als die Erklärung ihres Verfassers, daß er ihnen schon gram war, bevor er sie in die Welt sandte. Jedes ernstliche Bestreben, welches Reinigung der Begriffe, und Ausrottung von Vorurtheilen bezweckt, hat schon an sich mit der Parthey- und Selbstsucht zu kämpfen. Nun hat die Welt wohl keine Zeit gesehen, in der jene Leidenschaften in dem Grade allgemeiner getobt, gegen einander gekämpft hätten, als in der wir leben. Die Anmassungen der Vorzugssucht auf der einen, das in Erbitterung übergegangene Verlangen nach representativen Verfassungen auf der an-

dern Seite, haben einen Groll herbeygeführt, der laut und leise auf allen Lippen schwebt. Wessen Meynung sich zu jener Partey hinneigt, wird dadurch zum Finsterling; zu dieser zum Volksthümmler. Wer sich in der Mitte zu halten sucht, wo sich doch gemeinhin das Recht findet, ein Wahrheitsscheuer Egoist, angefeindet von beiden Parteyen.

Dieser öffentliche und geheime Krieg äussert sich in allen Verhältnissen des Lebens. Was kann sonach gewisser seyn, als daß der, welcher parteyloß und ohne Rücksicht seine Meynung von sich giebt — undankbar an sich selbst handelt.

Was mich eigentlich zu der Bearbeitung des nicht dankbaren Stoffes brachte, wird aus ihr selbst hervorgehen, nur einige der berührten Materien mögen hier noch Erläuterung erhalten.

Das, was während dieser Arbeit in der revolutionairen Welt vorgegangen ist, hat meine Meynung in Hinsicht des politischen innern Deutschlands nicht geändert, da es das Verlangen nach repräsentativen Verfassungen

im Vaterlande nicht wird vermindert haben. Die schuldlose Sehnsucht nach gesetzlicher kann nicht durch das mißglückte Streben nach gesetzloser Freyheit verunglimpft, nicht durch die gewaltsame Zueignung unhaltbarer Constitutionen in Verschuldung — verwandelt werden. Was durch Bajonette erzwungen ward, ging durch Bajonette unter, — das ist in der Ordnung, und kann den gerechten Wunsch anderer Völker nach gesetzlicher Freiheit nicht gefährden. Im Gegentheil läßt sich erwarten, daß, dieser billige Wunsch um so gewisser erfüllt werde, da Rücksichten wegen geglückter Sturm-Umwälzungen nicht vorhanden sind, und jeder Schein des Zwangs wegfällt, die Scheu für nothgedrungene Nachgiebigkeit nicht mehr entgegen wirken kann, so daß der Foderung des Rechts und der Billigkeit keine Furchterregende Besorgnisse im Wege stehen. Wenigstens ist diese Voraussetzung im Charakter des Menschen gegründet, und wir haben hierbey Regenten im Sinne, denen Humanität, nicht die ihnen durch Zufall gewordene Herrscher-Rolle höchster Zweck das Daseyns ist.

Dadurch, daß wir sehr beunruhigende Erscheinungen hinter uns gebracht sehen, ist hoffentlich zugleich der Zeitpunkt näher gerückt, wo sich die Deutschen Staaten sammt und sonders Ständischer Verfassungen werden zu erfreuen haben. Alle Extreme grenzen zusammen; die Franken-Republik, die mit blutiger Freiheit und Gleichheit begann, endete mit einem taumelnden Ahasverus gebietend: „zu vertilgen, zu erwürgen, und umzubringen, „jung und alt, weil ihr Gesetz ist anders, den „aller Völker, und thun nicht nach des Kö„nigs Gesetzen, und ist dem Könige nicht zu „leiden, sie also zu lassen." (Esther Kap. 3. V. 13. 8.)

Wer über ein ganzes Volk urtheilt, kann nur die Masse, den eigentlichen Menschen-Troß vor seinem Blick haben. Der edlere, der bessere Theil gleicht sich überall. Dieser gehört der Welt, dem Menschen-Geschlechte, keiner Nation besonders an. Diese Menschen bilden gleichsam die geheime Kirche, welche über die ganze Erde verbreitet ist. Wenn demnach von den Tugenden und Lastern, den Vorzügen und Fehlern eines Volkes die Rede

ist, so kann das nur in so ferne gelten, als es nicht unbedingt gemeint ist. Nur mit sothanen gehörigen Beschränkungen läßt sich sagen: die Nation ist gastfrey; jene unwirthlich; diese ist räuberisch, jene friedlich; diese falsch, jene redlich u. s. w. Dieses angewandt auf das, was in dem Nachfolgenden von dem Französischen Volke vorkömmt, und die immer nur leichten Pinsel-Striche werden keine völlige Unähnlichkeit darbieten. In allen Fällen sind die Abweichungen zwischen dem Deutschen und Französischen Charakter so groß, die Maximen für die Handlungs-Weise so entgegengesetzt, der Maaßstab für den Menschen-Werth so verschieden, daß sich kaum etwas Heterogeneres denken läßt, so daß, das Einwirken der Französischen Nationalität auf die Deutsche Individualität, das Verdrängen der Grundsätze des ernsten Deutschen durch die egoistischen Beweggursachen der Franken eine entsittigende Verwandlung zur Folge haben würde.

Bereits der siebenjährige Krieg machte in den Deutschen Ländern, in welchen die Fran-

zösischen Armeen eine Zeitlang hausten, den Anfang mit der Verbreitung ihrer Frivolität; doch ist dieses nur ein leichter Versuch zu nennen gegen das, was durch die Emigranten später geschah. Nie ist die Gastfreundschaft, die Ausübung weltbürgerliche Liebes-Pflichten übler belohnt worden. Die Ausgewanderten, denen es nicht an Zeit gebrach, den Lehrmeister in dem guten Benehmen des Scheins, in der äussern Wohlanständigkeit, bey den lockersten Grundsätzen, in liebenswürdigen Lastern zu machen, können sich rühmen, sehr gelehrige Schüler und Schülerinnen unter allen Classen gehabt zu haben, und hätte Deutschlands alter Schutzgeist sich unser nicht erbarmt, wer weiß, ob nicht der größere Theil in der Nachäffung es dahin gebracht hätte, daß, Voltairs freymüthiger Witz: à forçe d'etre François ils sont foux, auf sie jetzt anzuwenden wäre. Dieses Erretten kam von dem nemlichen Volke her, von den sich durch Erpressungen verhaßt, durch gleißnerische Regierungs-Grundsätze verächtlich gemachten Neu-Franken, und das in einem noch höhern Grade, als sich ihre Vorgänger, die Emigranten, durch leichte

Sitten und die Grimassen des feinen Anstandes liebenswürdig gemacht hatten. —

So wenig der Verfasser für eine so häßliche Empfindung als der Haß, empfänglich ist, und hätte er auch, wie Hannibal seinem Vater geschworen, die Römer zu hassen, diesen seinen kindischen Schwur nicht würde gehalten haben, so gesteht er doch, daß, nach seiner Ansicht, die Verschiedenheiten im Charakter beyder Nationen: der Deutschen und Franzosen so groß sind, daß sie sich nur mit dem Untergange der Deutschen assimiliren lassen. Selbst ihre Vorzüge sind entgegengesetzter Art. Die des Franzosen sind glanzvoll, der Deutschen ihre unscheinbar; jene beglücken die Eitelkeit, diese das Bewußtseyn; jene können nur auf Kosteu Anderer, diese durch eigene Opfer erworben werden. Diese Heterogenität, gepaart mit dem Umsichgreifenden, Vermessenheitsvollen und Selbstsüchtigen, was im Französischen National Charakter liegt, verbindet uns Un-Franken keiner Nation mit so lautem Widerspruche entgegen zu treten, als diesem:

Wolke, daß immer lernen sollte und immer lehrt;
das man nie wieder hören wollte, und immer hört.

Ungemein widerstrebend ist bey dem Rechtfertigen Nord-Deutschlands gegen das Manuscript aus S. D. das, mit Bezug auf Süd-Deutschland habende, aus der Feder geflossen. Es stand nicht zu vermeiden, sobald man das Herabwürdigen, die böslichen Andichtungen jenes Manuscripts beleuchten wollte. Der Verfasser hatte sein Verlästern auf Vergleichung beyder Hälften Deutschlands gegründet. Wie stand dies anders als durch Gegen-Vergleichung zu berichtigen? Was diesem zufolge hier gesagt ward, steht da für den Menschen-Troß, der sowohl in Süd- als in Nord-Deutschland nicht fehlen und sich dort so wie überall, gleich seyn wird; der an die, Andern angedichtete Gebrechen, weil sie ihm selbst ankleben, wie an Orakel glaubt. Wenn so etwas die Einigkeit, die den Deutschen so sehr zu wünschen ist als sie ihnen Noth thut, nicht herbey führen wird, so darf man doch auch nicht daran zweifeln,

daß jene Aufreizungen dem bessern Theil der Süd-Deutschen nicht höchlich mißfallen sollten. Irren würde man sich gar sehr, wenn man etwan wähnen wollte, daß die häufige Erwähnung der Süd-Deutschen aus irgend einem neidischen Grunde herrührte. Es geschah bloß, um einen deutlichen Maaßstab für die verwegenen Vorwürfe ihres Süd-Deutschen Landsmannes zu liefern.

Was den Gewerb- und Handels-Verein betrifft, wer könnte dem seine Klagen übeldeuten! Der Mensch klebt nun einmal an seinem Interesse, und hat seinen Beutel lieber als sich selbst. Wären nur die Forderungen des Vereins nicht übermäßig und gegen Deutschlands Interesse gerichtet! Durch Handels-Sperren und Retorsions-Mittel wird unsere Handels-Bilanz nicht besser gestellt; und darauf kömmt es an, nicht ob wir selbst, nur theureres Segeltuch wie in Rußland machen, und daneben den Hanf dazu von Rußland kaufen; nicht ob wir selbst Baumwollen Zeuge, nur theurer wie in England weben, und dazu vom Auslande die Baumwolle kaufen; nicht ob wir theurere Seiden-Zeuge wie

in Lion selbst machen von der dazu in Italien gekauften Seide; sondern womit wir das, was wir an Manufaktur- und Colonial-Waaren vom Auslande erhalten, bezahlen können; und das läßt sich nicht durch Hebung unserer Baumwollen-Manufakturen bewirken, auch nicht durch die, während der Französischen Ober-Herrschaft entstandenen, und mit ihr untergegangenen Manufakturen und Fabriken, die Deutschland selbst während jener Zeit der Willkühr um keinen Heller bereichert haben. *)

Die Saldirung unsers Debets am Auslande kann nur geschehen durch: unsere Producte und Educte; durch, aus eigenen Ur-

*) Der verstorbene Professor Kraus, dieser große Lehrer der Cammeral-Wissenschaften, sagte in seinem Guth-Achten über die Mittel zur Bezahlung der Französischen Kriegs-Schuld im Jahre 1808: „Der Gewinn, soweit „er von den Franzosen herkam, wenn z. B. ein „Schuster für sein Paar Stiefeln 10 und 11 Rthlr. von „einem Franzosen erhielt, floß bloß dem einen Theil der „Stadt-Einwohner, auf Kosten des andern Theils der- „selben zu, die dem Franzosen das Geld zu solchem An- „kauf hergeben musten. Es ist also in so weit bloß ein „plus, dem ein gleich großes minus zur Seite steht.“

und Hülfs=Stoffen verfertigte Fabrikate und Manufakte; durch Rhederey=Verdienst, Zwischen=Handel, und sonstigen Handel=Profit. In dem Maaße, wie sich diese Erwerbnisse vermehren, können wir unsern Bedarf vom Auslande bezahlen, und für das was uns übrig bleibt Gold und Silber einkaufen.

Was man indessen vornehmen mag, man vermeide Zwang. Dieser im Handel, nach welchem Princip man ihn auch reguliren wollte, ist bey der Ausführung mit unvermeidlichen Unbilden, und dabey mit gewisserem Nachtheil als gehoften Nutzen verknüpft.

Kein Unabhängiger kann zum Lobredner gezwungen seyn. Giebt er sich aus freyer Willkühr her, dem Aufruf der gekränkten Wahrheit folgend, so ist er der Göttin, zu deren Sachwalter er sich aufwirft, schuldig, in ihrer Vertheidigung, seiner Ueberzeugung und seinen Kenntnissen gemäß wahr zu seyn. Dieser unerläßlichen Pflicht entledigt er sich nicht dadurch, daß er das, an seinem Thema zu Lobende heraushebt, er hat auch das Mangel=

hafte, was daran klebt, zu tadeln. Ist er damit bekannt und unterläßt es: wo bleibt bei solchem Verheelen, Wahrheit und Redlichkeit!

Abgesehen von dem Unrechte, das sich der Verfasser dadurch gegen das Publicum zu Schulden kommen läßt, setzt er den von ihm gerechtfertigten Gegenstand durch solch ein Verheimlichen in ein nachtheiliges Licht, und bringt ihn in der Meinung unparteyischer, ehrlicher Leser um den Werth, den er ohne solch einen Elogiasten würde behalten haben. Es wäre daher allein schon gut, wenn diejenigen, die uns, und mit vielem Rechte — so manches über den Handels-Werth der Freyen Städte vorgelegt haben, dieses beherzigt, und nicht so unbedingt versichert hätten, „es gebe keinen Zoll, „keine Abgabe für die nach Hamburg kom„menden, und von dort wieder ausgeführten „Waaren.“

War es dem Verfasser der nachfolgenden Bogen unangenehm, so etwas gedruckt zu lesen, so lag dagegen viel Genugthuendes in dem Bewußtseyn, daß er seinen alten

Wohnort von einer bessern und wahrhafteren Seite in dieser Hinsicht in Schutz nehmen, und den unparteyischen Leser überzeugen könne, daß: die freyen Städte Mißgriffe der Art sich nie dürfen zu Schulden kommen lassen, ohne sich zugleich selbst Wehe zu thun; daß die legale, besser begründete Selbstliebe sie bald dahin bringt, solche eigennützige Vornehmungen wieder aufzugeben, und dieses Zurückkehren in den Städten nicht nur leicht ausführbar, sondern auch immer unausweichbar ist.

Sonach hat Deutschland, und die handelnde Welt überhaupt in der Freiheit, der Selbstständigkeit und der Republikanischen Verfassung der Hanse-Städte eine sichere Bürgschaft, eine möglichst vollständige Garantie gegen derley den Handel und den Verkehr betreffende Aufbürdungen, ja gegen jede Abweichung von dem einzig wahren Handels-Princip: unbelastete Freiheit.

Daß diese, keine unedle Hinsicht hegende freimüthige Darstellung, selbst bey denen, die von der Wahrheit derselben überzeugt sind,

mitunter gemißbilligt werden mögte, — das wird mich nicht überraschen. Wer indeß nicht schreibt, um Gefallen zu erregen, dem kann nur das Mißfallen der Wahrheit — wehe thun. Aber, es giebt auch noch Männer unter uns, denen man ihr Fehlgreiffen sagen darf, ohne daß sie deshalb weniger achtungswürdig werden; die so wie der Verfasser dieses, der Maxime treu und hold bleiben:

Amicus Plato, Amicus Socrates, sed magis Amicus Veritas est.

Hamburg am 10ten May 1821.

Wenige Jahre sind vergangen seit der Befreiung Deutschlands von einem harten fremden Joche. Vielleicht das Härteste das je auf einem civilisirten großen Volke gelastet, da es seiner Natur nach erniedrigend, die Nationalität schmähend, ihre Ehre beschimpfend war. Und — diese Zeit der Willkühr findet jetzt schon ihre Anpreiser, und das — unter den Deutschen selbst.

Keiner dem Vaterlande treu Angehörende, kann sich rühmen, dem unwürdigen Behandeln während jener Zeit, ganz entgangen zu seyn, weder Regierer noch Regierte. Die gekrönten Häupter in Erfurt versammelt, haben in dieser Hinsicht keine Vorzüge genossen; sie sind von Europas derzeitigem Groß-Mogul nicht feinfühlender behandelt worden, als die Magistrate der kleinen deutschen Republiken von seinen ihm sclavisch gehorchenden Satrapen, unter

welchen selbst die Besserdenkenden aus gewohntem Gehorsam das Zweck- wie das Menschen-loseste zu vollstrecken für vollständige Pflicht, für höchste Ehre hielten, so daß sich behaupten läßt: zu keiner Zeit wäre den zehn Gebothen treufleißiger nachgelebt worden, als den Macht-Befehlen dieses Flageators der Menschen von den Volstreckern seines despotischen Willens.

Ein Unterschied im Gehorsamen der erklärbar ist. Die Befolgung des Sittengesetzes gewährt dem innern Menschen Bewustseyn, Zufriedenheit; die Ausrichtung der Befehle jenes weltlichen Gewalthabers wurden durch die Mittel belohnt, womit die Befriedigung des sinnlich-angenehmen Lebens zu erlangen steht. Dotationen, Statthaltereyen, Präfecturen, und damit alles was ein chinesischer Mandarin nur immer zu seinen Gewalt- und Erpressungs-Rechten zählen mag, sind ganz andre Reizmittel für das Gehorchen, als die Aussichten auf eine Glückseligkeit die über dieses Leben hinaus zu erwarten steht. Diese erheischt Entbehrung, jene ertheilt den Begehrungen — Genuß.

Hat irgend eine Verschiedenheit in der Behandlungsweise der unterjochten Völker statt gehabt,

so war diese nur momentan, oder rührte auch von der größern Bereitwilligkeit her, mit der die Regierung die weitergreifenden Absichten des nimmersatten Usurpators befördern half, seinem despotischen Willen freiwillig entgegen kam. Immer war es eigenes Interesse, welches eine so sehr im Conventionellen geübte Nation zur äußern Höflichkeit bewegte, und nur der, durch naives Zutrauen Geblendete, hat hierunter ungeheucheltes Wohlwollen, das ernstliche Bestreben für das Glück seines Wohnlandes wähnen können. Daß die Süd-Deutschen Länder, besonders diejenigen unter ihnen, deren Fürsten von dem Neu-Gallischen Cäsar zu souveränen Monarchen erhoben waren, sich einer, wenigstens scheinbar besseren Behandlung zu rühmen gehabt haben, als die nördlichen Staaten Deutschlands, wird wohl in mancher Hinsicht wahr seyn; erheischt aber kein eigentliches Lob, da Niemand wohl leicht so widersinnig handeln wird, daß er sein eigenes Machwerk schon in den Windeln zertreten sollte. Noch weniger wird ein gierig vorwärtsschreitender Weltenstürmer den Theil einer Nation, der ihm treulich, ja heldenmüthig zu der Unterjochung der übrigen Theile seiner Landsleute verhilft, mit unnützer Härte behandeln, durch bloß überflüßige Unarten demüthigen,

und auf diese Weise gegen eigenes Intresse die Beförderer seiner ehrsüchtigen Entwürfe sich vorsätzlich abgeneigt machen wollen. Ein so unpolitisches Betragen ließe sich selbst von keinem untergeordneten Gewalthaber, solch einer in allen Feinheiten des Eigennutzes geübten Nation erwarten.

Indessen werden diese Ausnahmen von der Regel, auch wohl eigentlich nur denjenigen zu Theil geworden seyn, die in diesen Staaten entweder mit am Ruder saßen, oder doch als Ausrichter der Befehle Frankreichs recht eigentlich das Leitseil in Händen hatten. Daß der Bürger, der Landbauer, das Volk überhaupt, die Wirkungen der fremden Oberherrschaft nicht weniger werden gefühlt haben, das — ist bisher eben nicht bestritten worden. Wenigstens und gewiß genug haben sie mit ihrem Blute das vermeinte Wohlwollen dieser ausheimischen Schirmherrschaft bezahlt. Der Norden wie der Süden von Europa, Rußlands weite Steppen, wie Spaniens Gefilde sind von den erschlagenen Süd-Deutschen gedüngt worden; und wenn ihr Sieg an der Donau im Jahre 1809 über ihre Deutsche Mitbrüder, ihren Landesfürsten nicht die gehofte Länder-Vermehrung brachte, so lag die Schuld kei-

nesweges an das Nicht-Verdienst ihrer Unterthanen, sondern an der Undankbarkeit des Siegers für den sie den Sieg erfochten hatten; der statt zu belohnen, die, durch diesen Sieg von dem Deutschen Kaiserthume eroberte Länder für sich behielt; statt sie dem vorhergegebenen Versprechen gemäß, unter die Regenten dieser Süd-Deutschen Krieger zu vertheilen, sie zur anderweitigen Verfügung aufsparte.*)

Es würde mehr als ungroßmüthig seyn, den Süd-Deutschen den Muth vorzuwerfen, den sie zur Besiegung ihrer eigenen Landsleute für eine fremde Macht *bewiesen haben*. Sie gehorsamten ihren Landesherren, und erfüllten die Gebothe der militärischen Ehre, die keine Grübeleien über Rechte und Pflichten des Bürgers nach altherkömmlicher Weise verträgt. Aber verbunden kann der Deutsche, kann das gemeinsame Vaterland für die Tapferkeit, welche auf die Unterjochung seiner Kinder verwandt ist, doch nicht gemacht werden. Es gehört schon ein gewisser Grad von Billigkeit, ein ruhiges, leidenschaftloses Erwägen dazu, keinen Groll darüber zu nähren. Es hieße der Nachsicht entsagen, die:

*) s. Manuscript aus Süd-Deutschland S. 101.

Drang der Umstände, gebietende Verhältnisse und Selbst-Erhaltung fordern, wenn man den Süd-Deutschen Souveränen ihre widernatürliche offensive Bündnisse mit einer auswärtigen Macht gegen ihre Deutschen Mit-Stände eingegangen und nur zu pünktlich vollzogen, jetzt noch vorwerfen wollte. Aber Dank werden sie sicher nicht erndten wollen, für ihre kräftige Mitwirkung zur Unterjochung Deutschlands, nicht dafür daß sie ihre ganze Militairmacht gebraucht, um das gemeinsame Vaterland zum Schemel eines auswärtigen Despoten zu erniedrigen; nicht dafür, daß ohne ihre Beyhülfe Deutschland bestanden, sich nicht selbst genommen, der Willkühr und dem Uebermuthe fremder Einreisser nicht so leicht hingegeben wäre.

Zwar will man uns überreden zu glauben, als ob das Kämpfen der Deutschen gegen Deutsche aus reinem Patriotismus, ohne alle eigennützige Zwecke geschehen sey, oder vielmehr wie es in dem Süd-Deutschen Manuscript lautet: „weil Bayerns „ächte Staats-Männer aus Liebe zu Deutschland, „Frankreichs Freunde geworden waren" *). Doch das Manuscript selbst sorgt für die Widerlegung so ei-

*) s. Manuscript aus S. D. S. 93.

nes Wahns, und wir lesen einige Seiten weiter den wahren Grund zu dieser Freundschaft, unverholen in folgenden Worten:

„Oesterreich erlitt furchtbaren Verlust, aber „die Provinzen die es verlohr, wurden nicht „an Mitgliedern des Rheinbundes vertheilt, „diese erhielten nur einen verhältnißmäßigen „geringen Antheil an der Eroberung, die „Frankreich doch größtentheils ihrer Hülfe ver„dankte. — Napoleon mogte besorgen, seine „Alliirten könnten zu mächtig werden. — „Dem Französischen Kaiser war eine solche „Politik zu verzeihen, sie war dem Interesse „seines Staats angemessen. Er hätte jedoch „nicht vergessen sollen, daß die Deutschen Für„sten seine Alliirten, nicht seine Vasallen wa„ren; daß sie gegen Pflicht und Besonnenheit „gehandelt haben würden, hätten sie nur für „Frankreichs Interesse, ihre eignen Völker „bis zur ungeheuren Anstrengung anspannen „wollen. —“

d. h. mit wenigern, den nemlichen Sinn gebenden Worten:

„Die Fürsten spannten ihre Völker an, zu un„geheuren Anstrengungen, um dadurch so viel

„als möglich von den Deutschen Nachbarstaa„ten an sich zu reißen, da sie sonst gegen „Pflicht und Besonnenheit gehandelt haben „würden.“ *)

Somit lag auch der eigentliche Grund der Anschließung der Süd-Deutschen Fürsten an Frankreich nicht wie das Manuscript weiterhin sagt: „um „die Deutsche National-Unabhängigkeit zu behaup„ten“ nicht: „in der klaren Erkenntniß, daß, durch „diese Politik allein Deutschlands Wiedergeburt vor„gearbeitet ward.“ Es war also nicht „der Macht „der Vorsehung beizumessen, die in den, den Sterb„lichen als schmachvoll und heillos erscheinenden „Umständen, den Keim künftiger Ehre und reicher „Hülfe legt.“ Nein, denn der Verfasser widerspricht dieser seiner Behauptung auf einer andern Stelle gradezu, indem es hier heißt: „dieser vielen „Vortheile wegen war es, daß, Bayern sich mit „Frankreich verband, dessen aufrichtiger Alliirte „wurde, ohne jedoch die Deutsche Gesinnung zu ver„leugnen, die nach der Selbstständigkeit strebt.“ **)

*) s. Manuscript aus S. D. S. 101.

**) s. Manuscript aus S. D. S. 92.

Man hat nun wohl in neuern Zeiten Versuche genug gemacht, manches recht heterogenes zu amalgamiren, so etwas unverträgliches aber, als diese Zusammenstellungen zu einigen, kann wohl nur der unbedingten Einseitigkeit, dem absoluten Partheinehmen, dem Verfasser des Süd-Deutschen Manuscripts denkbar seyn.

Wohl sucht er in seinem Manuscripte diese Widersprüche dadurch zu lösen, oder vielmehr sein Partheinehmen für die Sache der Süd-Deutschen Regenten gegen das übrige Deutschland dadurch zu rechtfertigen, daß: „die Politik der beiden großen „Mächte Deutschlands durch vorhergegangene Thatsachen kein Vertrauen eingeflößt hätten; daß, der „Baseler Frieden, wie der zu Campo Formio deutlich dargethan, daß, beide große Mächte Deutschlands, ein, vom Deutschen Reiche abgesondertes „Interesse verfolgten, welches auch der Friede von „Lüneville bestätigt habe, da in diesem wie in jenem nicht allein das Reich seinem Schicksale überlassen geblieben, sondern auch das ganze linke „Rhein-Ufer an Frankreich gegeben wäre. Durch „diese und andere Zersplitterungen sey Deutschland „in die Unmöglichkeit versetzt worden, seine Natio-

„nal-Unabhängigkeit zu behaupten; es muste sich „somit an eine große Macht anschließen, und diese „konnte keine andere als die Französische seyn, de„ren Regierung aufmerksam auf jede Gelegenheit „war, um bey dem Gange der Politik die Intia„tive zu ergreifen. Deutschland muste sich aus „Nothwendigkeit von dieser fremden Hülfe gegen „seine Selbstständigkeit unterstützen lassen, wenn „gleich Frankreich den Zustand zu seinem Vortheile „benutzen wollte.“ *)

So ungemein schmerzhaft den Deutschen die Vorstellung werden müste, wenn das was der Verfasser von der eigennützigen Klugheit der großen Mächte Deutschlands und der Hintenansetzung der Rechte ihrer mindermächtigen Deutschen Mitstände vorträgt, der Wahrheit gemäß, und nicht zum Theil unrichtig, wenigstens übertrieben wäre, so springt doch schon von selbst der Unterschied in die Augen, zwischen dem Verfahren der Deutschen Mächte, die im Kampfe für die Unabhängigkeit des Vaterlandes unterlagen, und welche in dem diesem Unstern folgenden nachtheiligen Frieden, für die mög-

*) s. Manuscript aus S. D. S. 79.

liche Verkleinerung der ihnen angedrohten Abtretungen sich zu verwenden verbunden waren, und den Deutschen Mächten, die, während sie sich in diesem Kriege als ruhige Zuschauer verhielten, oder wohl gar eine drohende Stellung nicht für, sondern gegen ihre im Kampfe begriffene Deutsche Mit-Mächte annahmen, sich für diesen wider das Vaterland geleisteten Beistand von dessen Besieger, mit, von ihm erbeuteten Deutschen Ländern remuneriren ließen. Daß, ein Unterschied liegt, in der nothgedrungenen Einwilligung zur Abtretung des linken Rhein-Ufers, als Folge erlittener Niederlagen in der Vertheidigung der Selbstständigkeit des Vaterlandes, und einer sich im Voraus zugesicherten Belohnung für die eingegangene Verbindung gegen Deutsche Mitbürger, mit dem Aggresser derselben. Daß es wesentliche Verschiedenheit ist zwischen dem defensiven Alliiren mit dem Sieger nachdem man alle seine Kräfte aufgeboten, sie geopfert um das Vaterland zu retten und einer offensiven Verbindung zum Unterjochen desselben, mit einem mit Recht verabscheuten, sich aufdringenden fremden Beherrscher.

So deutlich der verschiedene moralische Gehalt

aus diesen verschiedenen Handlungs-Weisen hervorgeht, so ungereimt und läster-witzig ist es behaupten zu wollen, daß grade auf diesem von den Süd-Deutschen Mächten eingeschlagenen Wege, Deutschlands Unabhängigkeit wieder herbeygeführt und erst recht begründet werden könne. Wohl dem Vaterlande, daß sein beßrer Genius den Beweis für diese freche Behauptung abgewehrt hat!

Wenn man nachdem was während jener Periode vorgegangen ist, auf die Folgen schließen darf, die da hätten entstehen müssen, wenn die Ursachen die nemlichen geblieben wären, das Schicksal sich nicht in das böse Spiel gemischt, und es besser mit Deutschland gemeint hätte, als die mit Frankreich engverbundenen Süd-Deutschen Fürsten: unsere Jochheit würde verewigt, unsere Selbstständigkeit eine Chimäre geblieben seyn. Um sich dieses augenscheinlich zu machen, bedarf es nur einen Blick auf die Charte Deutschlands, wie es im Jahre 1812 eingetheilt war. Oesterreich durch wiederholte Niederlagen geschwächt, hatte nothgedrungen sich mit Frankreich durch Familienbande vereinen müssen. Dabey war es wohl durch das was es gegen sich von den Süd-Deutschen Mächten erfahren hatte,

was von diesen zu seinem Schaden bewirkt war, abgeneigt und ermüdet worden, sich für Deutschlands Unabhängigkeit ferner zu opfern. Preußen durch den Tilsiter Frieden bis auf die Hälfte seiner ehemaligen Bevölkerung herabgebracht, ward noch dazu durch die, seine Vestungen besetzt haltende Französische Truppen in seinem eigenen Lande gefangen gehalten. In der Mitte Deutschlands ein für den Bruder des Französischen Kaisers eingerichtetes Königreich, das nach den von Paris aus gegebenen Befehlen, von seinem undeutschen neuen Herrn regiert ward. Ein anderer Theil, das Herzogthum Berg, war zum Erbtheil eines noch unmündigen Neffen des Beherrschers Frankreich gemacht, der es von seinen Beamten zum Vortheil seiner Privat-Chatulle administriren ließ. Schwedisch-Pommern seufzte unter der Herrschaft der Französischen Militairgewalt. Der ganze lange Strich vom Rheine an längs der Küste des Nord-Meers, bis zur Ost-See, da wo Lübeck die vorläufige Grenze machte, war dem Französischen Reiche einverleibt, hatte aufgehört Deutschland zu heißen. Alle noch übrige zerstreute Theile, Holstein allein ausgenommen, hatten sich um die neuen Throne der Könige von Sachsen, Bayern und Würtemberg

gruppiren, und mit diesen in der damaligen Hauptstadt der Welt zu einem Bunde zusammenfügen müssen, der unter Frankreichs Protectorat gestellt war. Wer in diesem Rheinbunde ein unabhängiges, für sich bestehendes, sich selbst angehörendes Deutschland will gefunden haben, der muß seinen Wahn aus den Worten der Rheinbunds-Acte nur allein geborgt, nicht aus den wirklich stattgehabten Verhältnissen geschöpft haben. Allerdings genossen die Mitglieder dieses Bundes die Freiheit, mit ihren Unterthanen nach eigener Willkühr zu verfahren, so lange diese sich nicht gegen die Absichten, gegen das Interesse des Protectors etwas erlaubte und die Hülfeleistungen die er von diesen Bundes-Staaten zu seinen fortgesetzten Eroberungen heischte, nicht dadurch geschmälert, nicht gelähmt wurden. Die Souveränität dieser Fürsten stand in dem nemlichen Verhältnisse gegen ihre Unterthanen als die Oberherrschaft des Protektors gegen sie, und die Gewalt die ihnen von ihm über ihre Völker eingeräumt war, schränkte keine Art von Vorrechte für sie ein, so lange sie solche nicht gegen sein Interesse mißbrauchten. —

So war der politische Zustand Deutschlands

seit dem Jahre 1810 bis 1813, als Germaniens Schutzgöttin ihr altes Wohnland zu befreien unternahm.

Rufen wir alles was von der Zeit an, wie die Französischen Armeen mit ihren Süd-Deutschen Alliirten in Rußland zernichtet wurden, bis zum 18ten Oct. 1813 ins Gedächtniß zurück, so stoßen wir auf nichts, welches uns zu dem Glauben bringen könnte, als habe das Schicksal den Süd-Deutschen Fürsten und ihren sehr tapfern Kriegern die Befreiung Deutschlands anvertraut. Und gesetzt, die bekannten Unfälle mit ihren Folgen hätten die Französischen wie ihre mitverbündeten Armeen nicht getroffen, Rußland wäre wie so viele andere Reiche durch Niederlagen zu einem abhängigen Frieden gezwungen worden, so würde damit die Befreyung Deutschlands, wenn gleich nicht für immer unmöglich, doch sicher weiter in die fernere Zukunft verschoben worden, und wohl keine Veränderung eingetreten seyn, die Süd-Deutschland in einem höheren Grade befähigt hätte, der Retter des Vaterlandes zu werden, oder die Selbstständigkeit Deutschlands wieder herzustellen. Wurden die Könige Süd-Deutschlands bereits nach dem Siege von

Wagram, den ihre Truppen, durch den Sieg bey Regensburg erfochten, vorbereitet hatten, wie die Vasallen Frankreichs behandelt, die Unterwerfung Rußlands mögte diese Abhängigkeit wohl nicht geändert, und sie dadurch keinesweges zu Bundes-Verwandten des Französischen Kaisers, nicht mit der großen Nation die er beherrschte auf eine und die nemliche Stuffe als unabhängige Mächte gehoben worden seyn. Im Gegentheil darf man annehmen, daß sich der Abstand zwischen dem Protektor des Rheinbundes und dessen Mitglieder noch erweitert und sie sich zu allem würden gezwungen gesehen haben, wozu der Welt-Eroberer sie für die Erreichung seiner ehrsüchtigen Pläne tauglich gefunden hätte.

Alle, die dem Beherrscher Frankreichs der Zeit nahe standen, versichern, daß es seine Haupt-Absicht war, die Herrschaft der Engländer in Ost-Indien von Rußland aus zu zernichten, so bald er diese Macht besiegt und zu einem von sich abhängigen Frieden würde gebracht haben. Daß dieses das eigentliche Ziel seines zügellosen Ehrstolzes bey diesem Kriege gewesen ist, das geht aus seinen eigenen Aeusserungen während den Zubereitungen zu

demselben hervor, denn, nicht selten entfuhr ihm dieser heiße Wunsch gegen seine nächsten Umgebungen. Und — welche vielseitige Gründe giebt es für die Voraussetzung, daß, in dem Falle, wo es Bonaparte geglückt wäre Rußland zu besiegen, die Truppen des Rheinbundes bey jener weitgreifenden Expedition den Vortrab hätten machen müssen. Eine Ehre die sie sich durch ihre dargelegte Tapferkeit wohl erworben hatten, die ihnen von der eigennützigen Klugheit der großen Nation, troß ihrer sonstigen Eifersüchteleyen auf militärischen Vorrang wohl gerne wäre gegönnt worden, und das um so mehr, da sie derzeit durch den Krieg in Rußland gegen ihren Cäsar bereits verstimmt war. Was hätte auch unter diesen Umständen Bonaparte besser thun können, um das Mißvergnügen über die zu solch einem gewagten Unternehmen erforderliche Aushebungen herabzusänfteln, als diese eigene Menschen-Lieferungen nicht zu der gefährlichen Expedition selbst sowohl, als zu Executions-Truppen in Deutschland, Holland, Italien, Polen u. s. w. zu gebrauchen, und dagegen aus den, auf diese Weise erzwungenen Conscribirten dieser länder, die Heere zu bilden, mit welchen er das ferne Asien überziehen, und den Hindus, Thibetanern, Birmanen und sonstigen An-

wohnern des Ganges das nemliche Glück zu bringen, welches seine Kriegs-Schaaren über Europa verbreitet hatten. Wenigstens bietet sich nichts dar, was diese Ansicht wiederlegen könnte. Sie ist eben so wohl in dem Charakter Bonapartes als in den Gesinnungen des von ihm beherrschten Volkes gegen alle Nicht-Franzosen begründet. Unter den mancherley Talenten, die diesem Gewalthaber nicht abzusprechen sind, gehört auch die Fähigkeit die Französische Nation zu besänftigen, so oft sie durch ihn selbst zum Mißvergnügen gegen ihn gebracht war. Und gab es dazu ein wirksameres Mittel, als die in Frankreich neuausgehobene Mannschaft zu dem gefahrlosen, leichten und angenehmen Dienste zu gebrauchen, wodurch die Conscription in dem unterwürfigen Auslande besorgt, und dadurch die Armeen nach Asien gehörig completirt wurden.

Was nun nicht von den Süd-Deutschen für die Unabhängigkeit des Vaterlandes nach der Niederlage ihres Protectors in Rußland geschah, das — war auch ungleich weniger von ihrer Seite zu erwarten, wenn er statt zu unterliegen, über Rußland triumphirt hätte. Man darf mithin die in dem Süd-Deutschen Manuscripte vorgeschobene Betheu-

rung, daß: „in der Politik der Süd-Deutschen „Fürsten sich die künftige Selbstständigkeit Deutschlands begründet gefunden habe“ für — es läßt sich kein höflicheres Wort dafür auffinden — Großsprecherey erklären, die da beweißt, daß, der Verfasser in der Schule seines Protektors gelehrig gewesen, daß er gute Fortschritte gemacht habe. Da nun seine Anschuldigungen gegen die nicht südlichen Fürsten Deutschlands, und was er sonst gegen Nord-Deutschland überhaupt vorbringt, auf dieser falschen Grundlage gebaut ist, so sind auch alle seine daraus hergeleiteten Schlüsse, Besorgnisse, Hoffnungen und Zurathungen wie Traumbilder zu beachten, und nebst dem saubern Anschlage, Deutschlands kraftvolle Masse in mehrere winzige Reiche, nach dem Vorbilde des ehemaligen Rheinbundes zu verschneiden, der darauf angewiesenen Vergessenheit zu überlassen und sich in der vesten Ueberzeugung zu beruhigen, daß, von diesem Reformator und seinem Machwerke kein Heil fürs Vaterland und dessen Selbstständigkeit zu erwarten ist. Besser die Deutschen sammt und sonders in Süden wie in Norden, bewahren ihre unanbrüchige Befähigung zu einer den Anrechten des Menschen mehr entsprechenden gemeinsamen Reichs-Verfassung bis zu einer ihren

Wünschen angemessenern Weltstellung, als daß sie die dazu erforderlichen Materialien zu dem Verbauen, an solch ein unsicheres Obdach auf Flugsand, in der Nähe einer übermüthigen Nachbarschaft vorgeschlagener Weise nach, verstümpern sollten.

Was nun das Manuscript übrigens alles enthält, um darzuthun, daß, nicht Oesterreich, nicht Preußen Vertrauen verdienen, um als große Mächte Einigungs-Punkte für die Vertheidigungs-Kräfte des gemeinsamen Deutschlands gegen feindliche Angriffe zu werden, so bleiben die angeblichen Thatsachen, die er aus der Vergangenheit für diese seine Behauptung beibringt: zum widerlegen, darüber ein Urtheil zu fällen, den kecken Machtsprecher eines andern zu belehren, den besser Unterrichteten unter den Bewohnern dieser Deutschen Monarchien überlassen. Sie besitzen bey ihren geistigen Vermögnissen mehr Kenntnisse dazu, und brauchen zur Rechtfertigung ihrer Regierungen keines fremden Zuschubs.

Ein Anderes ist es mit dem Gegeneinanderstellen zwischen dem Süden und dem Norden Deutschlands, in Betreff der Befreyung des Vaterlandes, das um so tadelhafter ist, da die Nord-Deutschen bey ihren großen Verdiensten um die

Befreyung des Vaterlandes, und dadurch, um die südlichen Bewohner desselben mit, bisher, — so weit mir bekannt geworden ist, — sich des Rühmens und der Vergleich-Anstellung mit ihren Süd-Deutschen Landsleuten nicht theilhaft gemacht haben. Sicher wären sie denn doch — wenn solch eine Vorzugs-Sucht überhaupt zu rechtfertigen steht — unweit eher zu entschuldigen, da, eines Theils der Gedanke an die Beyhülfe, welche ihre Süd-Deutschen Landsleute für die Unterjochung des übrigen Deutschland verwandt, nicht so leicht aus dem Gedächtnisse zu tilgen ist; andern Theils, sie wohl zur Dankbarkeit von ganz Deutschland für dessen Erlösung, den Süden nicht ausgenommen, berechtigt seyn mögten.

Wenn die rigide Natur, mit Russischer Tapferkeit in Verein, die Französischen Heere gegen Ausgang des Jahres 1812 vernichtete, so war dadurch ein Großes gewonnen, aber Deutschland damit noch keinesweges befreit. Noch hatten Französische Truppen den größten Theil besetzt, die man einige Monate später zu Armeen heranwachsen sah; eine Vergrößerung zu der wiederum das südliche Deutschland das Seinige mit beigetragen hatte, und, wol-

len wir hinzusetzen, — wohl hatte beitragen müssen. Welchen, auf diese Weise durch Deutsche und Französische Völker zusammengesetzte überwiegende Armeen, der Löwenmuth des kleinen Häuflein Preußen und Russen bei Leipzig wie bei Bautzen weichen, und den Siegern von neuen den grösten Theil Deutschlands überlassen muste. Wie viel den Feinden des Vaterlandes das Zurückdrängen seiner tapfern Vertheidiger gekostet, läßt sich schon aus dem Waffenstillstande errathen, den ihr Anführer — nicht gewohnt zu geben oder zu nehmen — einzugehen sich nothgedrungen sah. Welche ganz andere Ergebnisse aber würden diese schweren Kämpfe zur Folge gehabt haben, wenn dabei dem Feinde Deutschlands der Theil seiner Armee abgegangen wäre, der aus Deutschen Mitgliedern bestand. Um wie viel früher wäre dann das Ungethüm zur Ruhe gebracht! Welche große Verwüstung dadurch für Deutschland erspart worden!

Wenn nun troz dieser unnatürlichen Verbindung, Deutschland erlößt ward, so — wer wird es läugnen können — brachen die Preußen dazu die Bahn. Die Siege unter der Leitung des derzeitigen Kronprinzen von Schweden bei Dennewitz

und Großen-Beeren; die glanzvollen Schlachten an der Katzbach, bei der Warteburg, bei Möckern, unter den an der Küste der Ost-See gebornen unsterblichen Blücher, die mit Vandamms Niederlage in den Gebürgen Böhmens, die Schlacht bei Leipzig vorbereiteten, die waren es, wodurch der Coloß fiel, die Fesseln worin die Welt gefangen war, zerbrochen wurden. Von dieser Schlacht selbst, dem Verfolgen des Feindes, dem Zurückweisen seiner hartnäckigen Gegenwehr, und der endlichen Einnahme seiner Hauptstadt — hier den Antheil Preußens aufzählen, würde, als zu bekannte und frische Ereignisse — überflüßig seyn.

Unerwähnt darf es indeß nicht bleiben, daß der erneuerte Angriff auf Deutschlands Unabhängigkeit im Jahre 1815 durch den sich freigemachten Erbfeind, ohne Preußens und der Nord-Deutschen erstaunenswürdigen Widerstand, Muth und Anstrengung, aller Wahrscheinlichkeit nach geglückt, und das Elend, der schon so sehr ausgesogenen Deutschen Völker die höchste Höhe würde zur Folge gehabt haben. Die mörderischen Schlachten in den Niederlanden, wurden von Preußen, Hannoveranern, Braunschweigern, mit den Niederländern und Eng-

ländern in Verein gefochten, und durch den bei Waterloo gewonnenen großen Sieg der Weg zum Zweitenmahle nach der Hauptstadt gefreit. Welch eine Einbuße an Menschen, jene Völker dabei erlitten ist bekannt. Man kann somit ohne Ueberschätzung der Verdienste der Nord-Deutschen behaupten, daß sie es eigentlich waren, die, der Welt ihren Frieden wiedergegeben, indem sie durch jenen Sieg und die zweite Einnahme von Paris den unersättlichsten aller Eroberer, endlich zur erwünschten Unschädlichkeit und dorthin gebracht, wohin er zum Frommen der Welt gehört. Sie sind es, die von Europa die Schmach genommen, sich für diesen Gefallenen länger zu fürchten.

Alles dieses will uns das Süd-Deutsche Manuscript vergessen machen, will gegen die wirkliche Befreiung von einem schändlichen Joche, eine gleißnerische Politik in die Waage legen; die durch zahllose Opfer wieder errungene National-Selbstständigkeit gegen das Handlangern für fremde Tiranney in Vergleichung bringen. Das ist doch in der That mehr als unbesonnen, es ist unverschämt! Von der früheren Schlacht bei Leipzig im April 1813, bis zur zweiten Einnahme von Paris im Jahre 1815,

haben die preußischen Heere **Viermahl** nicht ergänzt, sondern **gänzlich erneuert** werden müssen, so groß ist ihre Menschen-Zubuße gewesen. Kein Wunder, denn überall wo die Gefahr am drohendsten war, warfen sie sich derselben entgegen; überall wo Preußen waren suchte der geübte, schlaue Anführer der Französischen Heere sie auf, wohl wissend, daß, wenn er erst diese seine erbittertsten Feinde aus dem Felde gebracht, seine andern folgsameren Gegner, leichter zu besänftigen wären.

Es ist leider eine durch die Erfahrung nur zu sehr bestätigte Wahrheit, daß: der Undank sich nie gewisser anfindet, als bei Handlungen wofür kein Dank zu groß ist. Eine Erscheinung, die in der höhern Politik, die selbst aus Politik das Moralisiren verbietet, nicht und Niemand überraschen darf. Indessen muß man doch zum Ruhme des Volks, oder der Menschen-Menge, welche überall die Masse desselben ausmacht — sagen, daß es, sey es nun weil es sich nicht zu so einer künstlich emporgetriebenen Höhe zu erheben vermag, oder, weil der noch nicht anbrüchige, überverfeinerte, schlichte Verstand, seinen Besitzer von einer so Menschen-schändenden Sublimität herabzieht — gegen solche Grund-

säße der hochsinnigen Adepten in der Politik einen wahren Abscheu hegt. Zum Heil der Welt erkennt der größere Theil des Menschen-Geschlechts kein anderes Kriterium als maaßgebend für die Unsträflichkeit einer Handlung an, als das welches aus den Geboten einer gereinigten Religion oder den Forderungen der Billigkeit, des Gewissens und des natürlichen Rechts hervorgeht; und die, von der reinen Vernunft aufgestellte Maxime: keine andere Sitten-Gesetze für Recht anzuerkennen, als in so ferne, sie für alle, eine allgemeine Gültigkeit haben; diese Maxime findet sich unter allen Zonen und Climaten wieder, und wird nur einfacher ausgedrückt in den Worten: „was du nicht willst das dir geschieht, das thue auch einem andern nicht.“

Je wahrhaft aufgeklärter ein Volk ist, um so allgemeiner herrschend ist diese Maxime, wird von der Menge ausgeübt. Die bloße Verfeinerung der äußern Sitten, das Conventionelle, das Auswendigwissen des aus Schmeichel-Worten zusammengesetzten Höflichkeits-Catechismus, das alles mag die Peripherie einer Chinesischen Aufklärung begreifen, in Europa, und in diesem Welttheile vielleicht am mehrsten in Deutschland, weiß die Pluralität seiner

Bewohner diesen leeren, heuchlerischen Tand, nach seinem wahren Unwerthe zu würdigen, und man kann wohl ohne Uebertreibung behaupten, daß: die Deutschen, während sie im allmähligen aber nie stillestehenden Fortschreiten zur geistigen Mündigkeit begriffen sind, daneben keineswegs unter die Abhängigkeit, des Raffinements der Leidenschaften wider herabsinken. Wahre Höflichkeit besteht nicht in Worten, sondern im Handeln dem nur die Miene der Urbanität nie fehlen darf. Die menschliche Gesellschaft gewinnt nichts dabei, wenn kein Verdruß und Unwille über erhabene Bübereien in den dafür gehörenden Ton laut werden darf; sie büßt viel, ja die Menschenwürde ein, je mehr sie durch Förmlichkeiten, Nachahmen und höfisches Greinen dem Affen-Geschlechte näher tritt.

Nach diesem wohlbegründeten Vertrauen zu der unverdorbenen Denk- und Sinnes-Art der Deutschen, und ihrer Vesthaltung an sittlich-religiösen Grundsätzen im Allgemeinen, darf man wohl mit Zuversicht voraussetzen, daß Vorschläge, zum Verschneiden des Vaterlandes, wie wir sie in dem Süd-Deutschen Manuscripte lesen, bei keinem der Deutschen Völker Eingang finden werden, und

eben so wenig es ihnen aus dem Gedächtnisse schwinden kann, durch wessen Anstrengung, durch welchen Theil der Nation vorzüglich das Vaterland aus der Schmach einer vieljährigen Knechtschaft erlößt ward. Mit dieser unvertilgbaren Erinnerung wird es jedem, für den die National-Unabhängigkeit einen Werth hat — und nur für einen kleinen Rudel ausgearteter Söhne desselben kann solch ein Kleinod ohne Werth seyn — unmöglich werden, nicht mit dankbarer Rührung an die Rettungs-Heere zu denken, durch welche Deutschland sich wiedergegeben, der übermüthige Feind, mit seiner raubsüchtigen Ober-Herrschaft, vom Deutschen Boden verbannt ward.

Wenn es nun gleich zu hoffen ist, daß, durch das Süd-Deutsche Manuscript, das Mißtrauen unter den Deutschen Völker-Stämmen nicht vermehrt werde, so kann man es sich doch nicht verhehlen, daß, unter diesen Stämmen keineswegs das Einverständniß herrscht, ohne welches keine Nation groß und selbstständig, und nichts weniger als gegen fremde Eroberungen gesichert seyn kann. Es liegt außer dem hier im Auge habenden Vorsätzen, sonst ließe es sich leicht darthun, daß, in diesem alten

Schaden, in diesem Mangel an Einheit unter den Deutschen selbst, dem fremden Unterjocher, ein mächtiger, sehr wesentlichen Beistand leistender Alliirter entgegen kam. Es läßt sich nicht ohne Unwille denken, an die kleinlichen Eifersüchteleien, die jämmerliche Vorzugs-sucht, mit dem ganzen dazu gehörigen Getreibe des Provincial-Dünkels, der vor der unglücklichen Catastrophe Deutschlands einen so wesentlichen Antheil an den Bestrebungen, und der Handlungs-Weise hatte, ja oft das ganze Leben seiner Bewohner ausmachte. Es stand mit Recht zu erwarten, daß, das gemeinsame Unglück des Vaterlandes, diesen, einer großen, ernsten Nation unwürdigen Dünkel ausrotten, die hochmüthigen Schwächen gebührend verächtlich machen, und diese undeutschen Vereinzelungen endlich zu einem patriotischen Ganzen vereinen würde. Die Wahrscheinlichkeit war mehr als je vorher da, daß, der Provincial-Dünkel, der partielle Stolz diesem oder jenem Staate anzugehören, sich in Ehrstolz der Nation, in Vaterlandsliebe, in eine Alle beseelende Deutschheit endlich veramalgamiren würde. Daß der am Rhein geborne Deutsche sich nicht wie zu einer andern Nation, als den an der Elbe zur Welt gekommenen ansehen würde; daß, der Franke in dem

Schwaben, der Ober-Sachse in dem Nieder-Sachsen, der Königliche in dem Großherzoglichen, dieser in dem Bürger der freien Städte seinen Deutschen Landsmann erkennen, und als solchen ehren würde. Auch mögte es den Deutschen Völkern wohl bereits mehr gelungen seyn, sich zu einem Volke zu einen, wären sie sich nur selbst, nur der in ihrem Gemüthe wohnenden einheimischen Treue, den billigen Forderungen ihres ungekünstelten Verstandes allein überlassen geblieben, und hätte sich nicht die immer Zwietracht schwangere Politik, diese Hydra mit ihren stets fertigen Helfershelfern den Staatsklugen Schriftstellern und Reformern mit hineingemischt. Diese eine vernünftige Ruhe der Welt mißgönnende Völker-Erleuchter, von der Eitelkeit ihres eigenen Verstandes getrieben, oder von tiefem Respekt für Staats-Klugheit und Regierungs-Künste in Beschlag genommen, nebst der selbstsüchtigen Anmaßung an einer, der zunftmäßigen Aufklärung von der andern Seite, haben das Volk von neuem irre geleitet, es zu dem alten unfreundlichen, unnachbarlichen beisammen Wohnen in ihre Kreise und Staaten zurückgehetzt, den eben so unnützen als kleinlichen fast erloschenen Rangstreit zwischen den Deutschen Natiönchen wieder angefacht, und durch

fleißiges Einlispeln ihrer unlautern Absichten, die unverwarnten Gemüther der Deutschen gegen einander mit erneuertem Mißtrauen vergiftet. Auch sind sie hierin von Oben herab mitunter nicht ohne Mithülfe geblieben. Vielleicht mehr aus Unachtsamkeit, gegen das was die Förmlichkeit erheischte, als aus böswilligen Absichten; — wobei der anerzogenen Mißachtung des Volks, so wie dem lange gewohnten Genuß angeerbter Vorrechte, die Keiner, auch der Billigdenkendeste unter Regierten wie Regierern gernwillig aufgiebt, wohl ein Wörtchen zum Entschuldigen mitzureden erlaubt seyn mögte. —

Immer aber wird es zu bedauern seyn, daß, zu der National-Einigung der Deutschen, von Oben herab so wenig Entgegenkommen zu rühmen ist, und wenn von dem entgegengesetzten Theile die gemachten Forderungen mitunter überspannt seyn mogten, doch auch die bescheidensten Erwartungen, welche die Völker durch Verdienste und Recht hegen durften, oft gar zu wenig berücksichtigt wurden, ja die leiseste Anmahnung nicht selten gegen alle Urbanität behandelt, blos ab und zur Ruhe verwiesen ward.

Wiederum läßt sich nicht läugnen, daß, die etwas vorlaute Sprache der Menge nicht dazu

geeignet war, den Regierern Vertrauen abzugewinnen, noch sie durch die Art wie sie an die Entsagung vermeinter Rechte erinnert wurden, über die Unverlierbarkeit wohlverdienter Rechte zu beruhigen. Das Freimachen des gefesselten Vaterlandes hatte in dieser Volks-Menge einen vorhin unbekannten Ehr-Stolz, einen freigewordenern Sinn erzeugt, der zu analogen Aeußerungen und einem zwanglosen Benehmen brachte, welches man an Unterthanen, wohl gar an Leibeigne nicht gewohnt war. Wenn gleich man eingestehen muß, daß, grade der Theil der Deutschen, der am mehrsten zur Vertreibung der Tiranney beigetragen, am aushaltsamsten und tapfersten dagegen gekämpft hatte, am wenigsten vorlaut blieb, und sein besseres Schicksal in einer stillen, nichts störenden Ruhe abzuwarten scheint. Eine Erscheinnng, die, durch die Verhältnisse selbst erklärbar wird. Wer gehandelt hat kann sich die Mühe ersparen davon zu reden, seine Handlungsweise wird es, so oft es noth thut. Ein anderes ist es mit denen die keine Gelegenheit gehabt, ihren guten Willen zu verwirklichen, dieser läßt sich nicht errathen, man muß ihn selbst verkünden. Hierin liegt auch wohl ein Grund, warum so wenig während und nach diesem Rettungs-Kriege ge-

prahlt ward. Es ist so gar viel, so wunderbar viel in ihm und durch ihn gethan worden.

Ein anderer Umstand hatte andere ungewöhnliche Mißverhältnisse zwischen Regierer und Regierte herbeigeführt. Die Völker waren es, die ihre Herrscher zum Theil zu der Abwerfung des fremden Joches gedrängt, sie vorwärts gebracht hatten. Die Noth war vorüber, der Kampf beendet; aber die Erinnerung blieb, das Bewußtseyn war nicht verlohren. Dadurch entstand ein Zwang, dessen Lästigkeit man fühlte, und dieses um so mehr, da er von einer Seite aufgelegt war, die für ihre Leistungen zu keiner Dankbarkeit während der ganzen denkbaren Vergangenheit berechtigt gewesen war. Das ehemalige Verhältniß war sonach gestöhrt, in ein entgegengesetztes verwandelt, das lästige, sauer zu erfüllende Rücksichten erheischte. Die Erkenntlichkeit verträgt sich nicht gut mit dem Rechte gehorsam zu fordern; der Angewohnheit zu befehlen, wird es sauer, ja vielleicht unmöglich sich dankbar zu zeigen. Das Gehorchen hatte an der Erinnerung freiwillig dargebrachter Dienste, an der gutwilligen Aufopferung von Gut und Blut einen starken Gegenstreber erhalten. Eins von Beiden muste weichen. Was war

natürlicher, als daß man auf der einen Seite, das neue Beschränkende aus dem Wege zu schaffen suchte, wodurch grade auf der andern die Forderungen gespannter, höher aufgereizt wurden, und das Bewußtseyn das Seinige gethan zu haben, durch versagte Anerkennung zu der Einbildung übergieng — alles gethan zu haben. War das Verhältniß einmahl auf diese Weise gestöhrt, so war der Uebergang zu Uebertreibungen von beiden Seiten leicht gemacht. Die Gemüther entfernten sich immer mehr, und man ermüdete nicht in Forderungen und Versagen von beiden Theilen.

Somit fehlte es nicht an Elemente, um den Frieden so eben vom Auslande errungen im Innern zu stöhren. Wie gewöhnlich wähnte jeder Theil das Recht auf seiner Seite zu haben; mogte es auch wohl aus seinem Standpunkte angesehen haben. Indessen würde trotz dem sichtlichen Mißvergnügen und den vielseitigen Beschwerden, bei der friedlichen Gemüthsart, des der Nüchternheit, der Vernunft mehr als der Fantasie angehörenden Deutschen Volks, wohl, wenn gleich auf einem langsamern Wege, die Eintracht zwischen Regierer und Regierte zurückgekehrt seyn, die durchaus erforderlich ist, um zu einer dem

Charakter der Völker angemessenen Verfassung, so wie durch diese zu dem bürgerlichen Glücke zu gelangen, welches durch Weisheit und Gerechtigkeit der Regierer, Tugenden und Folgeleistung der Gesetze der Regierten allein Dauer erhalten kann; wenn nicht auf der einen Seite die Reformer, unter welchen es nicht an in Schaafskleidern versteckte Wölfe gefehlt haben wird, ihre böswilligen Aufreizungen fortgesetzt hätten; auf der andern die unbekehrbaren Adepten der Willkührherrschaft nicht die Lenker der Staaten fortwährend von den neuen Bahnen abgehalten, die eine die Rechte der Vernunft fordernde neue Zeit — geebnet und geöffnet wissen will. So lange Parteyen gegen einander über die zwischen ihnen obwaltenden Mißverständnisse mit einander rechten, welches gewöhnlich seinen Grund darin hat, daß sie über die Grundsätze nicht einig sind, und sich dabei nur hüten die Schranken des Anstandes zu durchbrechen, so lange wird es den Streitenden, selbst weit von einander entfernten Theilen nicht nur möglich, sondern durch den Zutritt des Zufalls oft leicht gemacht, sich die Hände zu reichen, sich zu vereinigen. Wenn es aber erst der Schadenfreude, der Absicht im Trüben zu fischen geglückt ist, die Gemüther gegen einander zu erbittern, sie durch Verunglimpfun-

gen, und gegenseitige Unbilden recht weit von einander zu trennen, dann — wird es ohne Einmischung des Schicksals, durch besondere Begünstigung oder Geißelung desselben nicht leicht möglich, solch eine Scheidung wieder zu vereinigen. Nichts ist schwerer als ein verlassenes Gleiß wiederzufinden, wenn man die Spur seiner selbst verlohren hat.

Bestimmen wollen, von welcher Seite die erste Anregung zu diesem unglückseeligen Mißvergnügen zwischen Regierer und Regierte ausgegangen ist, mögte vielleicht nicht so leicht seyn als es den mehrsten scheinen wird, da ein jeder von den Ansichten der Parthey ausgeht zu der er gehört. Die öffentliche Meinung geht dahin, daß, die Schuld vom Anfange an auf der Seite der Regierenden lastet. Mag es, mögen sie zum Theil die Rechte des Volks verkannt, ihre Forderungen mit kalter Gleichgültigkeit abgewiesen, den nicht leicht zu lösenden Knoten mit Machtsprüchen durchschnitten haben, mag das alles nicht abzuläugnen, in der Wahrheit begründet seyn. Wie aber stehen diese einmahl geschehenen Mißgriffe zu ändern, zu verbessern? Wie läßt sich das drohende Ungewitter auf die unschädlichste Weise ableiten; wie der wirksam gewordene

Eigennutz in Liebe zum allgemeinen Besten umwandeln; wie ist die Gährung mit all den daran hängenden Uebeln aus dem Herzen des einmal verstimmten Volks zu bringen; das zur Gewohnheit gewordene Schreien zu besänftigen; wie das Verunglimpfen, die derben Vorwürfe im Schooße der Vergessenheit zu verhüllen? Wie ist es anzufangen um die Herrscher, die es nicht sind, sanft und populär zu machen; wie sie dahin bringen, daß sie sich die gehörige Achtung für die Anrechte der Bildner der gesellschaftlichen Vereine, denen sie vorstehen zu eigen machen? Wie sind sie an die hohe Gerechtigkeit zu gewöhnen, daß sie, keine Pflichten verlangen, ohne die dagegen angemessenen Rechte zu gestatten; und keine Gerechtsame üben, als die, welche ihnen von denjenigen eingeräumt wurden, gegen die sie solche geltend machen? Wer diese räthselhaft gewordenen Aufgaben zu lösen vermag, der würde sich ein Verdienst erwerben, das, einer zweiten Erlösung des Vaterlandes fast gleich zu achten stände. Vielleicht war Deutschland nie in einer ähnlichen beklemmten Lage als zu dieser Zeit, und nie so tief in seinem Innersten aufgewogt als grade jetzt.

Es ist eine ziemlich allgemein gewordene Meinung und Sprache, daß: Zufriedenheit, Friede und

Ruhe überall in Deutschland wohnen würden, wenn die Regierungen, nachdem die von fremder Gewalt angelegten Fesseln zerbrochen waren, ihren Staaten sammt und sonders, solche Verfassungen gegeben, durch welche die Bewohner ihre bürgerliche Freiheit gesetzlich zugesichert erhalten hätten, Rechte und Pflichten der Regierer wie der Regierten gegenseitig contraktmäßig vestgesetzt geworden wären. Eine Behauptung die wahr zu seyn scheint, weil sie gewissermaßen durch die Regierungen, selbst die, welche später und noch jetzt dagegen anstreben, anerkannt ist; da sie zuerst theils Einzeln für sich, späterhin durch den in Gemeinschaft zu Wien im Jahre 1815 errichteten Deutschen Staaten-Bund, in der diesem zu Grunde gelegten Acte, die Nothwendigkeit und Nützlichkeit solcher einzurichtenden representativen Constitutionen anerkannt, sie feierlich und öffentlich den Deutschen Völkern zugesagt haben. Auch hat die Erfahrung den Beweis geführt, und ermüdet nicht ihn zu führen, daß: wo, den Völkern unter den Deutschen solche Staats-Verfassungen zu Theil wurden, diese sich zum Glücke dieser Völker ausgewiesen; daß, sie zur Eintracht und gegenseitigen Achtung zwischen Volk und Herrscher geführt; daß beide Theile sich dadurch fortwährend beglückt fühlen, und es unentschieden

ist, welcher Theil am mehrsten durch solche — eingegangene Contrakte gewonnen hat, der Regierer, oder die Regierten.

Es ist mehr als bloß zu bedauern, daß noch in so manchen großen und kleinen Staaten Deutschlands diese heilbringenden Einrichtungen bisher unterblieben sind, und die Folgerung die man daraus zieht: daß es zu spät sei, einen Schein erhält. Wäre man gleich anfangs, heißt es, dem Volke für die erwirkte Befreiung nur mit einigen Zeichen der Dankbarkeit entgegen gekommen, die Forderungen hätten sich mit sehr mäßigen Einräumungen befriedigen, sich ein gemeinsamer Weg für alle leicht einrichten lassen; nur zu guter Zeit den Anfang mit einer vernunftmäßigen Grundlegung gemacht, es hätten sich alle übrigen Theile nach grade selbst die ihnen gehörige Lage gegeben, und alles würde zum Vortheil des Ganzen, ohne sich zu drücken und zu klemmen auf einander gewirkt, sich eingefügt haben.

Der Zeit Raum in welchem sich dieses gleichsam von selbst gemacht hätte, meint man sey vorübergeflogen, und kehre nie zurück. Es sey zu spät, und an ein widerkehrendes, aufrichtiges Einverständniß zwischen Regent und Volk sey nicht zu denken. Das

Mißvergnügen gerecht und groß, zu lange gedauert, habe sich mit Trotz und Widerspänstigkeit verbunden. Die Vorwürfe die man sich gemacht, wären zu derbe um sie zu vergessen. Der lange in sich verborgene Unmuth sey zum fressenden Groll geworden der Nahrung verlange. Das Volk das anfänglich für wenig Rechte schwere Pflichten übernommen hätte, würde jetzt wenig Rechte für große Zugeständnisse leisten wollen. Das Band, das, um alle Theile des Staats, bey ihren nicht schwer gemachten Pflichten und erfreulichen Rechten hätte können leicht und loose gelegt werden, müsse jetzt aus einem vesten Gewebe bestehen, knapper angepaßt werden, und besonders den Theil umschlingen, der an herrischen Vorschreiben, Durchgreifen, Machtsprüchen seit uralter Zeit gewohnt, sich leicht zu dergleichen despotischem Unterfangen zurückwenden könne.

Wer, der nur einigermaßen im Zusammenhange mit den Menschen lebt, wird es haben überhören können, daß, in diesen Aeußerungen das Strebeziel der Plurima Vota der Völker ausgedruckt ist, die bisher, wenn gleich vergebens, doch mit ungeschwächter Sehnsucht auf eine der Zeit angemessene repräsentative Staats-Verfassung — von oben herab entgegen geharret haben.

Dawider läßt sich indeß manches einwenden, selbst und vorzüglich von Seiten der Erfahrung. Wir haben ja ganz frische Beispiele, daß, Regierungen sich hartnäckig und lange gegen eine vernünftige Repräsentation des Volks gesträubt haben, und wenn sie endlich nachgebend sich zum Ziele legten, die lange entbehrte Einheit zwischen ihnen und dem Volke sich eingefunden, beiderseitiges Zutrauen sich die Hände gereicht, und das Einverständniß über das wahre Wohl des Landes ungestöhrt fortwirke.

Wem wird hierbei nicht Würtemberg beifallen? Wie kräftig ungestühm kämpfte dessen voriger König gegen die rechtlichen Forderungen der Stände des Landes? Ein Streit der keineswegs mit seinem Tode erlosch, wenn er gleich von der Zeit an mit Mäßigung und unerbittert geführt ward, bis er durch ein ruhmwürdiges Nachgeben des jetzigen Königs beendigt, oder sich vielmehr in Frieden, Vertrauen und Einigkeit auflößte. Ueberhaupt kann man gewiß seyn, daß, Kräfte welche der Unterdrückung auf eine legale Weise ausdauernd widerstreben, sich am Ende zu einer Höhe erheben, wo sie von dem Unterdrücker nicht mehr können erreicht werden.

Das Beispiel Würtembergs allein kann hin-

reichen, das zu keinem Guten führende Dafürhalten zu widerlegen, als ob, eine der Vernunft angemessene Representation des Volkes und eine dieser gemäße, eingeschränkte monarchische Verfassung nicht mehr auf dem ruhigen, friedlichen Wege zu erlangen stünde, wenn darüber bereits während einem langen Zeitraum gerechtet und gehadert ist, und daß, in solchen Fällen die Rechte der Vernunft nur durch wesentliche Herabsetzung des regierenden Theils zu erlangen ständen.

Das Beispiel jenes Süd-Deutschen monarchischen Staats ist um so redender und Beweisführender, als der König durch die neueste Landes-Verfassung Würtembergs keinesweges in seinen legalen Rechten gekränkt ist, das Volk kein Uebermaaß an Rechten erhalten hat, sondern ein wohl abgemessenes Gleichgewicht zwischen den zu einer vernünftigen Staats-Verfassung gehörenden, verschiedenen Gewalten obwaltet, uud kein Theil um den andern zu heben herabgewürdigt ist —. Anders darf es auch nicht seyn, wenn die Constitution eines Staats die Fähigkeit in sich enthalten soll, ihre Theilnehmer bürgerlich zu beglücken. In allen wohleingerichteten Staaten darf es nicht an eine ausübende Gewalt fehlen,

die den Willen der Gesetze vollstreckt, wenn anders eine Verfassung nicht bloß ephemerisch angeweht seyn, sondern für die Dauer den gesellschaftlichen Verein in gesetzlicher Ordnung erhalten, und den Bildnern desselben ihre Rechte gesichert bleiben sollen.

Unter den vielen Uebertreibungen und widersinnigen Forderungen die seit dem Jahre 1789 in Umlauf gesetzt wurden, ist die Vorstellung von einer Staats-Verfassung, nach welcher Niemand zu gehorchen, Alle zu befehlen haben, zu den abgeschmacktesten zu zählen. Ein Blick in die Verwaltung eines Haus-Wesens belehrt uns, daß da, wo viele das Regiment führen wollen, keine Ordnung herrschen kann, und aus lauter Befehlen am Ende Niemand etwas thut, weil er nicht weiß was er zu thun hat.

Es ist in Wahrheit eine auffallende Erscheinung daß es guten Köpfen, selbst großen Leuten entgangen ist, daß: wenn auch die Gesetzgebung in den Willen des Volks begründet seyn, sie aus diesem hervorgehen müsse, man zugleich zugeben muß, daß, da die Gesetze nicht zum Schein, sondern zum Verwirklichen gegeben werden, eine dazu von der höhern Gesetzgebung authorisirte Gewalt da seyn muß, welche

die gegebenen Gesetze in Ausübung bringt, und das so lange bis sie von den gesetzgebenden Gewalten als nicht mehr geltend erklärt werden. Hiernach folgt: daß die vom Volke zur Gesetzgebung erwählten Representanten grade zu gegen den Willen ihrer Committenten, so wie gegen ihren eigenen, und die von ihnen selbst aufgestellten Gesetze handeln, wenn sie den zum Vollstrecken beauftragten Arm lähmen, und somit der Verwirklichung, der von ihnen selbst gegebenen Gesetze entgegen wirken wollen.

Es würde zu weit führen, wenn man hierüber umständlicher werden, ins Detail gehen, und die dahin gehörenden Belege aus den vom Jahre 1789 bis jetzt probirten mancherlei Staats-Verfassungen hersetzen wollte. Die Zeit worin diese vielartigen Mißgriffe vorgegangen sind ist zu neu, als daß, das Auffallendste der Art aus dem Gedächtnisse ihrer Genossen jetzt schon hätte verschwinden können. Wie die neuesten mit dem Bajonette gegebenen Staats-Verfassungen sich ausweisen, in wie weit sie die Völker die sich ihrer zu rühmen haben beglücken werden, das ist eine Aufgabe, welche die Zeit entweder bald lösen muß, oder wonach die Neugierde noch lange zu warten haben wird.

Wenn hier übrigens von einer schlechterdings nöthigen, durchaus unentbehrlichen, vollziehenden Gewalt die Rede war, so ist damit keinesweges gemeint, daß solch ein Macht-Ueben nicht mit den gehörigen Schranken durch die höhere gesetzgebende Gewalt umgrenzt seyn sollte. Im Gegentheil ist es sehr zu wünschen, daß, diese nothwendige Einschränkung bestimmt, vest, und unumgehbar vorgezeichnet sey. Es ist eine durch alle Erfahrungen erprobte gewisse Wahrheit, daß, jede executive Gewalt den guten Willen hat, mehr zu vollstrecken als ihr von der höhern, der gesetzgebenden Gewalt aufgetragen ward. Es liegt in der Natur des Menschen, aus der die Regenten so wenig wie die Regierten herausgehen können, seinem Willen so vieles, und das so unbedingt zu unterwerfen, als es ihm nur irgend möglich wird. Ein Gelüste nicht immer mit der Begierde vergesellschaftet zu unterdrücken. — O Nein! Die bessern Menschen sind oft von dieser Neigung beherrscht, und man sieht sie der Form nach, oft wie wahre Despoten handeln und reden. — Die Ueberzeugung die sie in sich tragen: das Beste zu wollen; das Wohl der ihnen Untergeordneten oder Anvertrauten zu fördern, es ernstlich zu erwirken, treibt sie an, ihren im Auge gefaßten gutgemeinten

Zweck, ohne die gehörige Rücksicht auf Formen und das was Rechtens ist zu verfolgen. Auf der andern Seite stämmt sich der den Menschen auch selten abgehende Trieb des Widerstrebens gegen alles an, was die Miene der Gewalt, des Herrschens, des Vorschreibens an sich trägt. Und so entsteht aus diesem Conflict von gemischtem, heterogenen Gehalt, das, was man in Monarchien als Durchgreifen kennt, in Republiken das Durchsetzen nennt. Beides, dieses wie jenes in seinen Folgen Schaden stiftend, wenn gleich es mitunter augenblicklich, wie heilsam erscheinen mag.

Daß solche die Formen übersetzende Intercessionen allen denen, deren Interesse dadurch nicht befördert wird, d. h. mit einzelnen Ausnahmen der Gesammtheit nicht gefallen können, wird nie fehlen. Es ist eben so unrecht, gegen die gesetzlichen Formen Recht üben zu wollen, als es gegen das Recht streitet, nachdem was einmal Rechtens ist, nicht Unrecht thun zu dürfen.

Eine Haupt-Frage die trotz allen Hin- und Herreden bisher unbefriedigt, oder vielmehr und von jedem Theile nach seinem Wunsch und Willen einseitig beantwortet wurde ist die: „Müssen die Gesetze

nach welchen die Gesellschaft regiert wird, von dem, welchem die Vollziehung der Gesetze anvertraut ist ausgehen, oder von der Gesellschaft, mit dem Gesetze-Vollstrecker in Verein?“

Hängt die Gesetzgebung von dem Willen dieses letztern allein ab, nun so bedarf es keiner besondern Gesetzgebung, sie findet sich ja in dessen Willkühr. Wozu Formen für diese aufstellen, da es ja von ihr abhängt sie nach ihren momentanen Eingebungen zu ändern. Wollte man auch annehmen, daß, so etwas nicht anginge, so bald die ausübende Gewalt — einmal ihren Willen den von ihr selbst gegebenen Gesetzen subsumirt hat, — so liegt doch in der voraus-gesetzten alleinigen Gerechtsame, Gesetze zu geben, die Macht sie aufzuheben, zu ändern, zu mindern und zu mehren, sie eben so wohl nehmen als geben zu können. Eine andere Deutung läßt sich so einer alleinigen Gesetz-Quelle nicht geben.

Man ist sonach wohl genöthigt, in so ferne es Ernst ist, diese Frage ungeheuchelt und unhöfisch zu beantworten, weiter zurückzugehen und die Anregung zu den gesellschaftlichen Vereinen selbst, in welche die Menschen ihre natürlichen Rechte brachten, erst aufzufinden zu suchen. Sicher geschahe es nicht um

einen Einzelnen unter ihnen mit diesem freiwillig dargebrachten Geschenke Aller zu beglücken. Es war das Bedürfniß, die Mutter aller guten und vernunftmäßigen Einrichtungen, die, den Menschen zur Entsagung seines einzelnen Willens bringen konnte. Und — nicht denkbar ist es, daß der, welcher durch das freiwillige Unterwerfen unter das Gesetz, dem höchsten Besitzthum, seinem Eigen-Willen entsagte, sich dagegen unter die Willkühr eines Einzelnen habe beugen wollen.

Die früheste Entstehung der Staaten, von welcher wir leider keine Protocolle aufzuweisen haben, ist doch wohl aller Wahrscheinlichkeit nach so zugegangen: daß, eine Menschen-Menge durch den Verein ihrer einzelnen Kräfte, sich und ihr Eigenthum gegen Anfälle und Kränkungen von Außen und im Innern zu schützen verbanden. Da nun die zweckmäßige Anwendung dieser vereinten Kräfte nicht ohne Vorschriften, auch die Erhaltung der innern Ordnung nicht ohne Gesetze zu bewirken stand, so musten diese Gesetze und Anordnungen verfaßt, aufgestellt, und auch für die Vollstreckung gesorgt werden; und da war es ja wohl natürlich, daß die, welche in den Gesetzen ihren Willen ausgedrückt

hatten, auch den, welchen sie zur Ausübung derselben authorisirten, nicht die Gewalt einräumten etwas anders als den Innhalt der Gesetze zu verwirklichen, und ihm keinesweges zugestanden, seinen Privat-Willen mit in den Gehalt der Gesetze, den allgemeinen Willen zu bringen.

Dieses die Gesammt-Anlagen, die reine Wesenheit, das zum natürlichen Grunde liegende System der vernunftmäßigen Constitutionen civilisirter Völker.

Sind diese Ansichten die rechten, so passen sie weder zu dem, was man auf der einen Seite dem monarchischen Princip beilegt, noch auf der andern mit den Forderungen der zunftmäßigen Reformer, die, den Vollstrecker der Gesetze, den Regenten zum Diener eines permanenten Volks-Ausschusses machen wollen.

Wir sind der menschlichen Strebsamkeit Dank schuldig, daß sich die reinen Monarchien so sehr verringert haben, daß sie, äußerst selten geworden sind. Es liegt ein gar harter Ton darin, wenn ein einzelner Mann sagen darf: ich will; und Millionen keine andere Antwort geben dürfen, als: wir müssen. Der 13te Art. der Wiener Congreß-

Acte enthält den größten Triumpf welcher der praktischen Vernunft je geworden ist. Die öffentliche, feierliche Erklärung der versammelten Monarchen, daß: die Representativ-Verfassung für die Deutschen Völker die angemessenste, sie zu beglücken die beste sey — denn sonst würden diese edle Fürsten sie nicht gewählt haben — überhebt jede andere Beweisführung, daß: die eingeschränkten Monarchien den unumschränkten vorzuziehen sind, da diese mit einer Representativen-Verfassung unverträglich, ja beide zu vereinen nicht denkbar ist.

Wenn gleich es wohl selten seyn mag, daß, die Begriffe, die, den Regierungsformen beigelegt werden, übereinstimmen, so darf man doch annehmen, daß, im Allgemeinen zu einer Representativen-Verfassung hauptsächlich gezählt wird, daß: die gesetzgebende, die höchste Gewalt, sich bei dem Regierenden und den Regierten (ihren versammelten Representanten) in Gemeinschaft befindet, während die ausübende Gewalt den Regierenden allein anvertrauet ist.

Nimmt man diese Begriffe wie richtig an, so steht noch der wichtige Punkt vestzusetzen, welchem Theil die Anregung, der Vorschlag zu neuen Ge-

setzen, die Intiative zustehen soll. Vielleicht ist es nicht so leicht als es manchem scheinen mag, darüber ein richtiges Urtheil zu fällen, oder vielmehr zu bestimmen, durch wessen Organ der Vorschlag zu neuen Gesetzen der gesetzgebenden Gewalt vorgebracht werden soll. Würde man dieses Vorschlagen den Representanten des Volks allein zutheilen, so würde dadurch dem einen, die höchste Gewalt mitbildenden Theil (die ausübende) ein geringeres Recht werden, als wozu ihn das Befugniß der Mit-Gesetzgebung berechtigt. Würde dagegen der ausübenden Gewalt das Recht des Vorschlagens allein beigelegt, so büßte der Theil der höchsten Gewalt, der in der Gesetzgebung als der wichtigste zu achten ist, das Recht ein, die Verbesserung der Gesetze in Anregung, der Ueberlegung nahe zu bringen.

Somit gäbe es keinen gerechten Ausweg, als beide Theile zu den Gesetze-Vorschlägen zu berechtigen, so wie dieses auch in der, einem freien Staate am nächsten kommenden Englischen Monarchie längst vestgesetzt und erprobt ist. In wie ferne nun das Recht zu mißbilligen, anzunehmen oder zu verwerfen unter den gesetzgebenden Gewalten zu vertheilen ist. — Dieses Auseinandersetzen gehört schon der

Weitläuftigkeit wegen nicht hieher. Genug wenn dargethan ist, daß, die Verwirklichung des dreizehnten Art. der Wiener Congreß-Acte die Völker Deutschlands gesetzlich frei machen kann, ohne daß dadurch das monarchische Princip gefährdet, verkürzt, oder verletzt wird.

Diese etwas genaue Bestimmung war nöthig für diejenigen, welche eine Sache bloß nach ihrer Benennung beurtheilen, und wohl gar Despotie und Monarchie; Zwangs-Herrschaft mit Selbstregieren für Synonima erklären. Wer sich diesem Irrthum überläßt, bedenkt wohl nicht, was er dadurch für die Monarchien denen er zu schmeicheln meint wagt, in — Gefahr setzt. Die Wiener Congreß-Acte, von den Monarchen selbst gegeben und feierlich verkündet, verspricht repräsentative Verfassungen. Mit diesen kann keine uneingeschränkte Monarchie zusammengefügt werden, auf keine Weise in Gemeinschaft bestehen. Läßt das monarchische Princip Eigenmacht und Willkühr zu; und erlaubt somit oder berechtigt vielmehr dadurch zum Despotismus, statt ihn zu vernichten, so verträgt es sich nicht mit einer repräsentativen Staats-Verfassung. Eine Monarchie auf solchen Grundlagen gebaut,

müßte sich entweder in eine gesetzliche, mit einer repräsentativen Verfassung versehen umwandeln, oder aufhören Monarchie zu seyn. Andere Alternative giebt es nicht nach den Forderungen der Wiener Congreß-Acte, die, von den Monarchen selbst gegeben, so lange auf Gültigkeit Anspruch zu machen hat, bis sie von ihnen selbst wieder aufgehoben ist. Keiner als der Urheber eines Gesetzes, kann es zernichten, entkräften, ja rechtlicher Weise nur deuten oder erklären.

Unter diesen Rechts-Beständen, bei solchen Anweisungen auf gesetzliche Freiheit, wird es schwer, Gründe für die Nicht-Erfüllung dieser erhaltenen Zusicherungen bei mehreren Deutschen Staaten anzutreffen; und es bleibt nichts anders übrig als vorauszusetzen, daß, unwegräumbare Hindernisse den Weg der dahin führt — versperren.

Bei der rechtlichen, biedern Denk- und Handlungs-Weise dieser Alt-Germanischen Fürsten, läßt es sich sonst nicht erklären, wie sie sich die Genugthuung versagen mögen, sich nicht das schöne Bewußtseyn geben sollten, das ihnen die Sicherstellung der gesetzlichen Freiheit der sich ihnen anvertrauten Völker — allein gewähren kann. Denn,

wenn diese Fürsten auch durch die Bekanntschaft mit sich selbst, in ihren Grund- und Vorsätzen eine sichere Garantie für die Bezweckung zum Wohle ihrer Völker haben; eine Bürgschaft in sich selbst, das Gewalt-Griffe, Mißbräuche und Ungerechtigkeiten die von ihnen Regierten nicht treffen können, so ist solch eine Gewährleistung doch schon deshalb unsicher und ungewiß, weil sie mit dem Absterben des Gewährleisters selbst aufhört. Kurz sie ist precäir, wie alle bloß vergünstigte nicht gesetzlich rechtmäßige Benutzung es ist.

Man laufe die Geschichte der Nationen durch, und man wird bei allen, den Catalogus ihrer Regenten sehr gemischter Art finden, wobei die Titusse und Antonine wohl seltner als die Neros und Caligulas vorkommen mögten. Kein Monarch wird es leicht übel deuten sich mit Heinrich IV. in Vergleich gestellt zu sehen, und hatte dieser Heros unter den Französischen Königen nicht einen Ludwig XIV. und XV. zu Enkeln und Nachfolgern? und hat Frankreich unter der Regierung dieser beiden Souveräne nicht die Greuel einer gemißbrauchten monarchischen Herrschaft in ihrem ganzen Umfange erfahren? Hätte Heinrich seinen Nachfolgern eine

durch eine representative Verfassung, neutralisirte Monarchie zum Erbtheil hinterlassen, sein Ur-Enkel würde nicht auf dem Schafot geblutet haben; und statt die Bourbons zu morden, sie mit der Rache der Hölle zu verfolgen, würde man die Neu-Franken wie die alten Franzosen wohl ehedem unter dem Galgen, mit dem Stricke um den Hals, noch Vive le Roi! schreien hören.

Doch wozu den Beweis hier, von der Erfahrung längst geführt erneuern, daß, jede despotische Verfassung sich selbst untergräbt und am Ende zusammenstürzt. Es scheint das Loos der Fürsten, mehr noch, als anderer Erden-Söhne zu seyn, daß, Beispiele die man hinter sich hat, und wären sie auch recht fühlbar gewesen, eben so vergeblich gegeben als leicht vergessen sind. Besser ist es sich nach einer vernünftigen Vermittlung umzusehen, die, den Widerstand gegen das politisch freier, und dadurch sittlich besser werden — herabsänfteln und so endlich das Band der Eintracht beide Theile, die nie hätten getrennt seyn sollen — umschlingen möge.

Aber wie diese Aufgabe lösen? Wie die Fürsten zur Anerkennung der Wahrheit bringen, daß gesetzliche Freiheit die einzig dauerhafte Grundlage

der Wohlfarth ihrer Länder ist? Ohne im Stande zu seyn ein wirksames Mittel zu dieser Umwandelung angeben zu können, läßt sich doch leicht begreifen, daß, durch aufhetzen und anreizen zum Trotz und Widerspenstigkeit, die Trennung immer weiter, der Haß tiefer einwurzeln, die Gährung in offenbaren Unfrieden, dieser in gewaltsamen Kampf, und endlich in Sklaverei oder Annarchie ausarten und enden muß. Dann wird es zu spät seyn die Folgen der Zwietracht hemmen, das Unheil welches das Vaterland überfluthet aufhalten zu wollen. Wie wird Deutschland sich dann gegen die Entwürfe seiner eroberungssüchtigen Nachbaren vertheidigen, wie ein erneuertes fremdes Joch abwehren können? und müßte nicht die National-Unabhängigkeit unter solchen Umständen wie einst Pohlens für immer verlohren gehen!

Dieses wird um so gewisser eintreffen, wenn Rathgeber wie der Verfasser des Süd-Deutschen Manuscripts auch außer diesem Theile Deutschlands offene Ohren finden sollten. Doch — so etwas steht wohl kaum von dem Alt-Germanischen Sinn für National-Unabhängigkeit zu befürchten. Dabei verräth das gefährliche Anrathen dieses Verfassers, zu

sehr einen erbitterten Feind des Vaterlandes; sie sind zu sichtbar und unverlarvt die Merkmahle eines ehrsüchtigen Freundes des vom vesten Lande verwiesenen Despoten. Auch verleugnet sich nicht in dem was er vorschlägt der Unwille über die erlößte Heimath, der in ihr zurückgesetzte Verfechter der ehemaligen Französischen Ober-Herrschaft.

Daß es dem Verfasser leichter werden mag seine Süd-Deutschen Landsleute mit seinen Vorspiegelungen zu berücken, als die von seinen gefeierten Neu-Franken entferntern von jeher weniger mit ihnen in Verkehr gelebten Nord-Deutschen, das steht zu erwarten, schon nachdem was die Vergangenheit in der Art aufzuweisen hat.

Sehen wir uns in der Geschichte der Deutschen umher, so finden wir, daß, die Süd-Deutschen Völker, Schwaben und Bayern, in Verein mit den Franken, die bey weitem längste Zeit im Besitze der Ober-Herrschaft des Reichs geblieben sind, und daß nur selten, gleichsam nur Ausnahme weise, während kurzen Zeit-Räumen die Kaiser-Krone einem Fürsten aus den Sächsischen Häusern zufiel. Daher blieben die Nordischen Länder freier, der Geist des Sächsischen Volks strebsamer,

unabhängiger und muthiger im Widerstreben gegen die von alten Zeiten her um sich greifenden Mehrer des Reichs, deren Gewalt-Grenze vor Karl V. nie auch nur einigermaßen bestimmt umschrieben war. Der Sinn der Süd-Deutschen hingegen artete allgemach in Fröhnerträgheit ein; der Krieger verlohr sich von dem alleinigen Zweck seiner kämpfenden Vorfahren, ihr Blut nur für das Vaterland fließen zu lassen. Er focht nur für die Größe seines Herzogs, der mit der Römischen Krone geschmückt, und Forderungen auf dem Römischen Weltkreiß machte. Seine Ehre war die Ehre seines Herrn; er kämpfte wider seine Brüder die Nord-Deutschen, die er nicht für seine Brüder halten wollte, weil sie Sachsen, weil sie nicht Unterthanen seines Fürsten waren, in dem er das Oberhaupt der Welten zu sehen wähnte. So wurden die Sachsen und Franken, die Nord- und Süd-Deutschen getrennt. Diesen blieb der theure Vorzug Waffen-Gefährten des Kaisers zu seyn, den sie mit dem Verluste ihrer ältern Germanischen Jochlosigkeit erkauften. Jene dagegen für deren Fürsten die ferne herschimmernde Krone ein Gegenstand des Neides war, wurden an den Glanz nicht gewöhnt, welcher das Selbstgefühl blendet, die Kräfte gegen Unterdrük-

kung betäubt und den Werth des Menschen, im Individuum herabsetzt; eine Zubusse, die schwer zu ersetzen, sich leicht bis zum völligen Nichts verringern läßt.

Hierzu muß man noch bei den Süd-Deutschen Völkerschaften ihr Verkehr mit dem seit einer weit höhern Epoche im Drucke lebenden Italiener rechnen, und bei den Sachsen ihre Verwandschaft mit den lange rohgebliebenen, noch späthin vom Freiheitssinn schwellenden Nord-Völkern in Anschlag bringen. Die Skandinavier haben sich, so weit man in die Geschichte zurück gehen kann nur mit kurzen unterbrochenen Intervallen eine Freiheit erhalten, die man in dem Grade bei andern Völkern der grauen Vorzeit nicht antrifft. Nie hat die Knechtschaft auf ihren rauhen Bergen, nie in ihren von der Natur verheimlichten Thälern gewohnt. Diesen Völkern ist das Wort Leibeigenschaft fremde geblieben, ihre Sprache enthält es nicht. Schweden kann sich noch jetzt rühmen das einzigste Land in der ganzen bekannten Welt zu seyn, in der eine allgemein verbreitete Freiheit gesetzlich ist; der einzige monarchische Staat, welcher eine ächte aus den Anrechten des Menschen hervorge-

hende Fundamental-Verfassung besitzt, indem hier der Anbauer, der Landmann, der eigentliche Bauer nicht nur so frei wie der Edelmann ist, sondern eben so wie dieser, einen Reichs-Stand, einen gleichen Theil von der gesetzgebenden Gewalt ausmacht. Auf den Reichs-Versammlungen (Reichs- und Herren-Tagen) bildet der Bauer einen der vier Stände welche zusammen das Kyrion, das höchste Recht und Gewalt dieser republikanischen Monarchie ausmachen, wobei der Bauern-Stand, mit dem des Adels, der Priester, und der Bürger auf eine gleich erhabene Stufe steht. Da ihre Stellvertreter von ihnen aus ihrer Mitte allein gewählt werden, so findet sich auch kein sich vornehmer dünkendes Mitglied darunter; selbst der zunftmäßige Gelehrte wird von diesen Bauern zum Anwald ihrer National-Angelegenheiten nicht für tauglich gehalten. Damit ist der Spitzfindigkeit des Verstandes der Eintritt in diesen Ausschuß des ungekünstelten Verstandes versagt, wodurch die Gährung des Raffinements der Leidenschaften wenigstens abgewehrt ist.

Es gewährt einen ehrwürdigen Anblick die Männer, die mit rüstigem Arm den Boden des Vaterlandes bauen, ohne Prunk und Zierrathen in

der schlichten Bauern=Tracht, worin sie an Sonn= und Feier=Tagen dem Gottesdienst beiwohnen, als Wächter ihrer freien Verfassung, als weise Gesetzgeber ihres Vaterlandes mit bescheidenem aber edlen Anstande auftreten zu sehen.

Und — Schweden ist eine Monarchie, freilich keine uneingeschränkte, sondern eine constitutionelle, in der demohngeachtet das Ansehen des Königs so hoch wie in irgend einem Europäischen Königreiche gestellt ist. Daraus sollte man folgern dürfen, daß, das monarchische Princip grade keine willkührliche Bedingungen enthält, kein cathegorischer Imperativ seyn kann, sondern sich den republikanischen Grundsätzen nähern darf, ohne die Würde, die Rechte, und die Gewalt der Krone zu schmälern.

Eine den Nord=Deutschen näher verwandte, gleichsam aus ihnen und den Normännern hervorgegangene Nation, die Britten bestätigen auf eine nach deutlichere Weise, die Behauptung, daß, der Norden von Deutschland die alte Germanische Selbstständigkeit treuer bewahrt hat, als der südliche Theil dieses weiten Wohnlandes Deutsch redender Völker. Dieses Mischlings=Volk aus Britten, Sachsen und Normännern bestehend, das, in dem

Geiste seiner Gesetze, die, für ein großes Reich höchstmöglichste Summe von Freiheit und Unabhängigkeit verwebt hat, stellt seit Jahrhunderten das Beispiel einer monarchisch-republikanischen Regierung auf, die bisher noch von keiner andern großen Monarchie erreicht wurde. Da nun die Elemente, sich wohl eben nicht mehr in Brittanien, als bei jedem andern noch der Roheit nahestehendem Volke vorgefunden haben werden, als Sachsen und Normänner Brittanien eroberten, so müssen sie ja wohl von diesen Eroberern, den Britten zugebracht seyn. Es ist hier der Ort nicht sich über die Vorzüge der Englischen Staats-Verfassung auszubreiten, sonst würde es leicht seyn, darzuthun, daß, die Englische Monarchie mehr republikanischen Stoff in ihrer Regierungs-Form enthält, als alle in der letzten Zeit untergangenen Europäischen Republiken Venedig, Genua u. s. w. — Die Erinnerung aber drückt sich zu lebhaft auf, daß es, keinen Staat in der Wirklichkeit giebt, wo die Freiheit des Volks im reden, schreiben und drucken so uneingeschränkt herrschend ist, als in England, ja man kann wohl sagen, bis zur Ausschweifung uneingeschränkt ist als dort. Ein Ausdruck der so wie fast alles relativ ist, dem von dem großen Haufen ein anderer

Sinn geliehen wird als von dem gebildeten einzelnen Mitgliede der bürgerlichen Gesellschaft.

Die Schreib= und Rede=Freiheit in der Idee schwebt in so verschiedenartigen Vorstellungen in den Köpfen der Menschen, als ihre Begriffe von Freiheit überhaupt mehr oder weniger eingeschränkt, unbestimmt, verworren oder übertrieben sind. Den Tummelplatz für die politischen Wort=Kämpfe freier Menschen genau umgrenzen wollen, hält schwer, so lange man dabei ehrlich und ernstlich die wirkliche Freiheit zu schonen gemeint ist. Es geht mit diesen, wie mit so manchen Dingen in der Welt, deren Mangelhaftigkeit man dulden muß, weil sie ohne größern Schaden nicht zu verbessern sind. — Es giebt Krankheiten die man zu heilen nicht versuchen darf, weil sie nur allein heilbar, durch den unheilbaren Tod sind.

Was uns als die gröste Ausgelassenheit, als strafwerthe Ausschweifung des Englischen Volkes vorkömmt, erscheint nicht so in dem Lande selbst, wo dieses vorgeht, indem es in Verhältniß der Uneingeschränktheit steht, die dem Menschen dort nicht gesetzlich eingeengt ist. Auch wird man fast nie, wenigsten nicht die bösen Folgen dort eintreffen se=

hen, die wir in der Entfernung, aus unserm Stand-Punkte von solchen Volks-Auftritten befürchten, und wobei der an die lauten Ausbrüche der Freiheit gewohnte Britte nicht leicht aus seiner kühlen Gleichmüthigkeit kömmt.

Der Himmel bewahre aber einen jeden Staat der nicht wie der Großbrittanische organisirt ist, für ähnliche Volks-Auftritte. Selbst dann, wenn sich ein anderer Statt eine, so viel praktische Freiheit gewährende Verfassung zugeeignet hätte, könnten so ausgelassene Freiheits-Taumel, wie wir sie in England gesehen haben, nur erst nach lange erprobter, genossener, und der diesen nach sich ziehenden innern Gesetzgebung — so wenig gefährlich in ihren Folgen werden, als es glücklicher Weise bisher in England der Fall war. Was bei einem gesetzlich-freien Volke bloße, laute Aeußerungen im Gefühl der Freiheit sind, das können bei einem unfreien Volke nur die Ausbrüche der Verzweiflung seyn, und so verschieden diese Anregungen sind, so verschieden müssen sich auch die Folgen von beiden ergeben.

Daß die Gleichheit vor den Gesetzen, eine der wesentlichsten Elemente der Freiheit des Engländers,

mehr als sonst irgendwo sind, und dort das Gesetz die Sünden auf dem Throne, wie an der niedrigsten Stufe desselben mit gleicher Elle mißt, das — hat ein an sich schmutziger Prozeß neuerdings bestätigt. So viel Ekel dieser gekrönte Skandal geliefert, und allen rechtlichen Leuten — und daran fehlt es in England nicht — zum Aergerniß gedient, so gewährte es doch auch Befriedigung zu sehen, wie dabei der Gang der Gesetze durch nichts gestöhrt ward, die Achtung die man für die einmal bestehenden Formen bewieß, die unbeschränkte Freiheit die den Vertheidigern der angeschuldigten Dame verblieb, selbst die unverschämtesten Urtheile, Meinungen, die beleidigendsten Voraussetzungen, die man gegen die mit-verdächtige Majestät hegte, ohne Ahndung blieben, und es jedem frei stand, der die Kosten daran wagen mogte, dieses alles, durch wirkliche oder scheinbare Schuld der Partheien selbst veranlaßt, drucken zu lassen und ins große Publikum zu werfen. Alles dieses gewährt einen wenn nicht ästhetischen, doch merkwürdigen Contrast, wenn man sich vorstellt, wie die Honnettete das alles sonst wo wie höfische Galanterie verschleiert und auch entschuldigt haben würde.

Es kann zu den vielen sonderbaren Erscheinungen unserer Zeit gezählt werden, daß in Staaten, wo ein gesetzmäßiges Untersuchen in solch einer Sache zu den Chimären gehören würde; wo es für Majestäts-Verbrechen erklärt werden mögte, wenn Einer sich erkühnte zu behaupten: der Souverain sey in solch einem Fall an die Beobachtung gesetzlicher Formen gebunden; daß dort wo die Beispiele eines entgegengesetzten von der Willkühr allein dictirten Verfahrens in solchen, jenem Proceß betreffenden, nahekommenden Begebenheiten noch nicht alt sind, und der Herrscher keine andere Straf-Bill, keine andere Richter, und kein Urtheil als seine Macht-Sprüche anerkannte, daß grade dort, die getreuen Unterthanen ihres gnädigen Landesherrn diesen Proceß mit den kritischen Augen — freier Britten beleuchten, und sich so strenge und scharf im Aburtheilen vernehmen lassen, als wären sie die Wächter und Mitbildner einer noch freiern Gesetzgebung als — die Englische. Ob hierin eine feine Rüge der Conduite dieses oder jenes hohen Hauptes, oder ein bloßer Hechel-Scherz über den eigenen unvollkommenen Gesetz-Zustand liegt, steht zu errathen. Immer bleibt es einer von den vielen Widersprüchen im Charakter des Menschen, nach den übermäßigsten An-

sprüchen der Freiheit über ein Land abzuurtheilen, das, grade ein so großes, weltkundiges Beispiel aufstellt, daß: dort keine Gewalt über die Gewalt der Gesetze ihr Haupt erheben darf, während der Urtheiler bei sich daheim keine Art von Zweifel ungeahndet laut werden lassen darf, über den Rang der dem Eigenwillen seines Souverains über die Gesetze zusteht.

Aber genug, das Haupt-Element einer vernunftmäßigen Freiheit: Souverainität der Gesetze, das sich so kräftig und unversehrt in Großbrittanien erhält, muß den Ur-Vätern des Englischen Volks, den Gründern ihrer Fundamental-Gesetze, den Nord-Deutschen nicht gefehlt haben, welches den auch zu der Hoffnung berechtigt, daß, diese Befähigung zu einer gesetzlichen Freiheit ihren Enkeln nicht ganz abgehen wird.

Ein anderer Unterschied zwischen den Süd- und Nord-Deytschen ward besonders seit der Reformation sichtbar. Die Sachsen und Nord-Völker nahmen ohne viel Widerstreben, ohne große Revolutionen die neue freie Religion an, während die Süd-Deutschen troß allen Erschütterungen meistens nichts als vergebliche Versuche wagen durften. Ein

Theil Schwabens machte zwar hierin eine Ausnahme, die aber durch Zerrüttungen und anderweitige Ursachen wieder nicht vielmehr als scheinbar zu betrachten steht. Es gehört hier nicht zum Zwecke weitläuftig auseinander zu setzen, in wie weit der Unterschied zwischen der altkatholischen und der evangelischen Glaubens-Lehre auf die mehr oder weniger Freisinnigung der Völker einwirke. Ein altkatholischer Glaubens-Genosse, der Präsident des Parlaments zu Bordeaux, dem in Allem was Staats-Verfassung und politische Constitutionen betrifft, eine gar große Autorität eingeräumt ist, erklärt in seinem Geist der Gesetze, daß: „die evangelische Religion den Republiken; die katholische den Monarchien am mehrsten angemessen sey." Giebt man dieses vorläufig zu, und warum sollte man es nicht, da es von den besten Köpfen geschah, besonders denjenigen unter ihnen die sich am kräftigsten und lautesten gegen Unterdrückung erklärt haben, — dann läge in diesen Verhältnissen ja zugleich die Ursache, weshalb in den Monarchien wo die katholische Religion die herrschende ist, das sogenannte demokratische Princip nicht in dem Grade gedeihen, sich entwickeln könne wie in den Monarchien in welchen die evangelische Religion die herrschende ist.

Sonach fiel das Haupt-Argument wodurch das Süd-Deutsche Manascript die Nord-Deutschen an den Thron eines Süd-Deutschen Monarchen zu fesseln gedenkt, — weg. Wir haben das democratische Princip das sogenannte betitelt, und damit deshalb, weil es denjenigen die sich dieses Ausdrucks so fleißig bedienen schwer werden mögte darzuthun, was sie selbst unter dem democratischen Princip verstehen. Sicher würden die Erklärungs-Arten so wenig übereinstimmend ausfallen, als die Standpunkte verschieden sind, von wo aus das Princip ausgegangen ist. Sollen es etwan Grundsätze zu einer Verfassung seyn, nach welcher die gesetzgebende Gewalt in den Händen des Volks, der Staat dem Volke (Demos) unterworfen ist? so würden, wenn solch eine Verfassung auch haltbar oder überhaupt nur möglich wäre, ihre Principien doch nicht in eine monarchische Regierung tauglich seyn, und das völlig so wenig als das monarchische Princip wie es mitunter aufgestellt wird, in eine Volks-Regierung einzukeilen steht. Es wird wohl hier mit den Principien, wie mit der Sache selbst gehn; wo der Unterschied oft größer als zwischen den verschiedenen Benennungen ist.

Am besten wird seyn das jetzt zur Mode gewordene Schiboleth: monarchisches und demokratisches Princip, das die Köpfe in Europa ebenso zu verwirren scheint, wie während den ersten Decennien der Französischen Revolution der Name Aristokrat und Demokrat in und außer Frankreich — hier zu vergessen und anzunehmen, daß: der Verfasser des Süd-Deutschen Manuscripts sich unter dem demokratischen Princip, welches er, wie vom Himmel herabgestiegen, sich im südlichen Deutschland einbürgern läßt, und dadurch die Süd-Deutsche-Bayersche Monarchie als einen Central-Punkt angesehen wissen will, an den sich das übrige Deutschland wie um die aufgehende Sonne zu drehen habe; daß er unter diesem demokratischen Princip sich den Antrieb denkt, zur möglichsten Entwickelung der bürgerlichen gesetzlichen Freiheit und zum Ausrooden der Willkühr auf unser — dürftigen Erde. Ist dieses das Strebeziel welches der Verfasser unter seinem demokratischen Princip gemeint wissen will, nun, so ist er hierin auf keinem Irrwege. Er huldigt einer Maxime, die wenigstens eine mögliche allgemeine Gültigkeit — in der Idee des vernünftigen Menschen Theils mit sich führt. Aber er, (der Verfasser) verüble es nicht: der Verwirklichung dieser

Maxime stehen die vorhin angegebenen Umstände im Süden von Deutschland mehr im Wege als im Norden. Somit kann keine Ursache vorhanden seyn, die, die nicht zum Süden gezählten Deutschen bewegen sollten, ihr politisches Bestes in den Bayerschen oder Schwäbischen Kreisen zu suchen. Die Bewohner des Nordens besitzen an sich selbst alle Hülfs-Eigenschaften die zum Ausgange aus einer nicht verschuldeten, lange geduldeten Unmündigkeit nöthig sind, ohne dazu des Unterrichts ihrer südlichen Landsleute zu bedürfen. Es beweißt in Wahrheit keinen geringen Grad von vornehmen Uebermuth, wenn ein Theil, und zwar nicht der größere, irgend eine Art von Unterwerfung, selbst nur eine scheinbare, von der unweit größern Menge seiner Landsleute heischt, die das gemeinsame Vaterland wo nicht allein, doch vorzugsweise aus den Banden einer fremden Knechtschaft erlößt haben. Was aber die Bewohner Deutschlands, sie mögen im Süden oder Norden, Westen oder Osten wohnen, nicht vergessen dürfen, ist: daß ihr Bestes, — jene unabhängigere, gesetzliche Ordnung — nur allein durch sie selbst, im gemeinsamen Frieden und Einverständniß, Hand in Hand zusammengehend herbeigeführt werden kann. Daß, Veruneinigung und jede Zer-

splitterung oder Vereinzelung keine gewissere Folgen haben kann, als von neuem die Beute eines übermüthigen fremden Volkes zu werden, von neuem in die Schmach fremder Knechtschaft herabzusinken, von neuem die National-Unabhängigkeit von fremden Kriegsknechten verhöhnen und zertreten zu sehen.

Eine unerklärliche Verblendung ist es zu nennen, daß; die Deutschen, sich so ganz in Sicherheit wähnend, nicht nur die Zeit ihrer Egyptischen Dienstbarkeit vergessen, sondern auch alle Umsichtigkeit für überflüßig halten, die Schildwachen einziehen, die über die Süd-Westlichen Grenzen hinaus, mit der Wachsamkeit des Kranichs Front machen müsten. Gleich als ob der übermüthige Geist dieser Nachbaren zu einer bis dahin völlig unbekannten Bescheidenheit sich herabgesänftelt und die Vermessenheit, die arglistige Politik des Französischen Charakters, die wir schon in den von Cäsar geschilderten Galliern finden, sich gänzlich verlohren haben sollte.

Von der auf den Trümmern des westlichen Kaiserthums errichteten Monarchie der Franken, und der dieser folgenden Eintheilung der von Carl dem

Großen gewonnenen Länder unter seine Nachkommen, schreiben sich bei weitem die meisten Benennungen und National-Charaktere der heutigen Einwohner her. Wie viel Pharamunds und Clodowigs Bemühungen zur Bildung des Französischen National-Charakters beigetragen, ist aus Mangel sicherer Deutungen der überbliebenen Urkunden jener Zeit nicht wohl auszumitteln. Deutschland und Italien die auf eine gewaltsame Art, durch Carl mit Frankreich waren verbunden worden, fielen nach seinem und seines ersten Nachfolgers Tode in mehrere Hände, bald darauf in Anarchie. Auch diese Ereignisse hoben Frankreich, mehrten den Stolz der Franken, und ließen sie nicht aus dem Wahne kommen, das erste Volk in Europa zu seyn. Ja dieser sonderbare Ehrstolz der Nation läßt sich schon allein aus den großen Ansprüchen erklären, die ihre Könige seit dem Verfall der Carolingischen Monarchie auf die umliegenden Länder hatten, und wenn gleich mit Verlust doch selten ohne Ehre behaupteten. Ein Beträchtliches trug hierzu das, man weiß nicht wo gefundene Saalische Gesetz mit bei. Die natürliche Folge dieses alten Statuts war, daß Frankreich nie in fremde Hände gekommen, sondern von Pharamund bis auf Ludwig XVI. nur

durch Fränkische Könige regiert worden ist; ein wohlgegründeter Vorzug, dessen sich, außer den Türken, keine Nation in Europa rühmen kann.

Der Alt-Franke war in einem Lande ansäßig geworden, das seine Väter nicht gekannt hatten. Fremd in seiner Heimath, eroberte er späterhin das Geburtsland seiner Väter wieder, kam durch Eroberungen in neue Gegenden. Auf solche Weise immer fast von einer fremden Gegend in die andere gebracht, kannte er keine andere als eroberte oder zu erobernde Länder. Sein Fürst war damals sein Tyrann noch nicht. Der freigebohrne Franke war zwar im Range dem Edelgebohrnen nicht gleich, aber doch ein Eroberer wie jener. Dies machte ihn kühn und dreist selbst gegen seine Vorgesetzten. Als Franken, da wo es die Ehre der Nation galt, waren alle gleich. Als Dienstmann that jeder zur Ehre seines Volks seine Schuldigkeit, und das um so lieber, da er als Glied der Nation betrachtet zur Ehre derselben eben so viel beitragen konnte als seine Vorgesetzen.

Die Eroberungszeiten der Franken wurden eingeschränkter, das aufgedunsene Reich in engere Gränzen zurückgewiesen, die Könige aber waren

noch keine Despoten. Es mögte wohl schwer werden den Zeitpunkt genau anzugeben, wo die Einwohner Frankreichs zuerst Sclaven ihrer Könige geworden sind. Soviel ist gewiß, daß: die untere Klasse dieser Nation, die nie auch ungesättigt und unbekleidet, zu einem so tiefen Grade geistiger Abhängigkeit und Unterwürfigkeit sank als mit unter andere Völker, selbst unserer Zeiten, herabgesunken sind, schon damals, als ihre Könige um sich zu greifen, und die Baronen des Landes als Unterthanen zu behandeln anfingen, sich den Begünstigungen derselben widersetzt haben würden, wenn die Baronne nicht von ihr, dieser untern Classe gehaßt worden wäre.

Der Franzose hat von Pharamund bis auf diesen Augenblick, den wundersamen Stolz noch nicht verloren, der ihn antreibt sich oft einer Idee aufzuopfern, von welcher er selbst nur einen dunklen Begriff hat. Von dem raschen Blute, das in den Adern des Königs Clodwigs und Carl hüpfte, ist so viel bei seinen letzten Enkeln übrig geblieben, daß Voltair's Schilderung: ces foux sont pleins d'honneur, sich noch fortwährend an ihnen bewährt.

Man laufe alle Jahrhunderte durch, in deren Beschreibung die Historiker uns Schilderungen vom

Französischen National-Charakter hinterlassen haben, und sehe, ob jener alte Ehrstolz je bei ihnen verloren hat. Freilich hat er, nach Verhältniß der veränderten Sitten und herrschenden Meinungen immer andere Modifikationen angenommen. Die sogenannte Liebe der Franken für ihren König war noch bis vor dreißig Jahren ein überall bekanntes Merkmahl der Nation. Woher diese? Aus jenem unbändigen Ehrstolze, der damals noch nicht gelernt hatte, den Französischen König als das von der Nation abtrennbare Haupt derselben zu betrachten. Der alte wahre Stolz der vorhin beschriebenen Franken, deren jeder durch Thätigkeit, praktischer Theilnehmer an der Ehre seines Volks war, verwandelte sich in den Zeiten der höfischen Galanterie, der Ueppigkeit und des Müssigganges in bloße Eitelkeit. Die Frankinnen unter den letzten Valesischen Königen Heinrich IV. und seinen Nachfolgern, waren nicht mehr wie ihre verschollene Vormütter bestimmt, Pflaster und Salben bereit zu halten, um ihre verwundeten aus der Schlacht getragenen Ehemänner zu verbinden. Die Französinnen der letzten Jahrhunderte kannten kaum einen andern Sporn ihres Ehrstolzes als das Bewustseyn, eine jede unter ihnen wäre so gut, wie eine Gabrielle, Main-

tenon, Pompadour, des Ranges würdig, Beischläferin ihres Königs zu werden. So verewigte sich das Gefühl ihres Werths bei Franken und Frankinnen über ein Jahrtausend; nur das Ziel der Bestrebungen dieses Gefühls änderte sich mit den Zeiten; was bei dem Vater roher zur Thätigkeit spornender Enthusiasmus gewesen war, blieb bei den Söhnen und Töchtern leere, nichtige, sprudelnde Eitelkeit. Der Alt-Franke besaß ein Ehrgefühl, gegründet auf dem Bewustseyn seines Werthes! Dieses verpflanzte sich auf seine Nachkommen ohne Bewustseyn. Sie trommelten und pfiffen aller Welt davon vor; die Welt glaubte ihnen blindlings, und nun enstand in ihnen der Glaube: die Ersten in Europa zu seyn. Dies Bewustseyn war an sich leer, es wurde nur durch eigenen und fremden Glauben zu Etwas.

Durch diesen von den alten Franken bisher gegebenen Abriß, soll die Nation keinesweges herabgewürdigt, nicht die, grade durch die Flüchtigkeit ihres National-Charakters entstandenen, mehr glänzenden als ächten Tugenden derselben bestritten werden. Wenn etwas Fehler an ihr genannt wird, so lag der Grund davon wohl anfänglich nicht so sehr

in dem Willen des Volks, als im Keim seiner Größe, in der wunderlichen Verflechtung der Dinge und Zeiten, oft auch in der Prahlsucht und Geckheit seiner Anführer. Die Nation, — wer wird dieses leugnen können, hat große Ansprüche auf glanzvolle Ehre zu machen. Ihre Ansprüche aber würden verbindender für andere Völker gewesen seyn, wenn sie solche nicht bei allen Gelegenheiten, und immer auf eine übertriebene Art gültig zu machen getrachtet hätten.

Sie ist es, die den Sturz der unförmlichen Römischen Monarchie vollendet, ein großes Reich gestiftet und zusammengehalten, der übrigen Welt ihre Staatssysteme, ihre Künste, Sprache, Sitten und Grimassen aufgedrungen, aufgeplaudert und aufgelächelt hat. Sie hat als Regentin, Moralistin und Künstlerin allen übrigen Völkern Gesetze gegeben. Alle sehen auf sie; sie überblickt alle andern, voll von dem Bewußtseyn, das alles aus ihr entspringt, und wenig in sie zurückgeht. Sie hat vor ein Jahrtausend das Problem gelößt, was, nach dem Verfall des Kaiserthums mit Europa zu machen wäre. Sie wagte sich zu unserer Zeit an ein neues Problem, und nur der Ausgang ent-

schied — immer nur vorläufig — daß es schwerer als das vorherige zu lösen war.

Wir wollen hier weder für noch gegen die Französische Revolution reden. Dieses große Ereigniß in der Geschichte Frankreichs und der Menschheit kann wohl nicht anders als eine Schickung der unwiderstehlichen Nothwendigkeit, als eine unaufhaltsame Folge, alles dessen was vorherging angesehen werden. Frankreich das unter den letzten Regierungen den Mißbrauch einer uneingeschränkten Monarchie auf eine vorher noch nicht gekannte Weise erfahren hatte, und den Mißhandlungen von Maitressen, Favoriten und eines verdorbenen Hofes, ungezügelt und ungeahndet hingegeben war, befand sich in einer Krise, die durch die Freiwerdung Amerika's genährt, durch Rousseaus und seiner Nachfolger Schriften zur Reife gebracht ward. Es war als ob alle gute Köpfe Frankreichs sich in Erfindung neuer Regierungsformen erschöpfen wollten, und nie ist wohl über Pläne zu vollkommenen Staats-Einrichtungen mehr gefabelt, geträumt und projektirt worden, als zu jener Zeit. Dieses alles zusammen hatte die nur allzubrennbare Phantasie der Neufranken ergriffen. Die Ideen gingen in

Wirklichkeit über, und nun glaubte das seltsam entzückte Volk seine Träume bei hellem Tage wahr machen zu können. Seit dieser Zeit, seit der Ausführung des kühnen Einfalls, die Bastille zu zerstöhren, hat sich Frankreich im Taumel herumgedreht.

Wenn man nun wohl als gewiß voraussetzen darf, daß, das rasche Vorwärtsschreiten in diesem Zustande der Berauschung, auf der Bahn des militärischen Ruhms der Neu-Franken, Niemand vergessend seyn kann, und der Nimbus den diese Nation sich durch zahllose Siege erobert, zwar durch den endlichen Ausgang gebleicht, aber in ihrer Geschichte doch immer noch glänzen wird; so sah man sie seit den letzten dreißig Jahren, wieder in der Eroberungszeit der alten Franken versetzt, wo sich auch alles in unaufhörlichem Wirbel herumdrehte, und was ihre Enkel thaten, dazu, hatten sie die Keime in ihrer rohen Zeit gelegt. Auch diese alten Gallier liebten die Thorheit ihr Land zu verlassen und unter andern kriegerischen Nationen Wohnungen zu suchen. Die Franken sind aber keine Gallier mehr, und Gott weiß wie es kam, ob die Gallische Luft allein Schuld daran gewesen, daß

dahin angepflanzte Deutsche Volk in solche flüchtige, süchtige und vermessene Menschen umzuwandeln.

Glaubt man nun, daß eine seit einem Jahrtausend auf diese Art abgerichtete Nation, wie durch einen Windstoß dahin gebracht werden könne, ihr ganzes Selbst zu verläugnen, und aus einem arglistigen, hohnsüchtigen und schadenfrohen, ein wohlwollendes, theilnehmendes, guthmüthiges Volk zu werden? Wer könnte glauben, daß, eine Nation die da wähnte mit der vollbrachten Einnahme Rußlands den Lorbeerwald geleert zu haben, ihre Thaten durch die Einnahme ihrer eignen Hauptstadt vergessen sollte. Nein, da müßte man sie sehr wenig kennen. Sie, die noch vor wenig Jahren nahe daran war, ihre Herrschaft über ganz Europa auszubreiten, die während einer Reihe von Jahren über die schönsten und mehrsten Länder dieses Welttheils die Oberherrschaft führte; die, Könige und Fürsten, wenige ausgenommen, an den Stufen ihres Kaiser-Throns gesehen hatte, diese Nation die sich die große nennend, in keiner andern eine National-Unabhängigkeit duldete, die überall keine Menschenwürde anerkannte, nur Wesen die es etwan werth waren die Vasallen, die Anhängsel ihres großen Reichs zu seyn. Das

Begierdenreichste, im Raffinement der Leidenschaften geübteste Volk sollte es vergessen können, daß es Besitzer aller Quellen in Europa war, aus welchen ihm die Mittel zuströmten, wodurch es sein Begehrungs-Vermögen sättigen, alle Forderungen der Sinnlichkeit befriedigen konnte. Der Gedanke daß sie einst die wirklichen Herren, die General-Gouverneure der mehrsten Hauptstädte in Europa machten; daß sie den Nießbrauch alles Eigenthums besaßen, und alles was Baarschaften, Kostbarkeiten, Kunstsachen war und überhaupt einen Werth für sie haben mochte, durch das Wort Requisition in das ihrige verwandeln konnten; das alles sollte für Franzosen vergeßbar seyn?

Einen anderen größeren Nahrungsstoff für die fortlebende Erbitterung enthält der Gedanke an das Unterliegen, und den dadurch gedemüthigten Nationalstolz. Nachdem diese Neu-Franken die Nationen in dem Umfange und Grade besiegt, daß sie sich nicht ohne Grund für unwiderstehbar ansehen konnten, sehen sie sich während dem kurzen Zeitraum eines Jahrs zu zwei verschiedenen Mahlen überwunden, ihre Hauptstadt gefallen in die Hände der Sieger. Ein so schneller Umschlag des Glücks mußte um so

einschneidender seyn. Wäre es bei der **einen** Einnahme geblieben! darüber hätte man sich noch zufrieden geben können, denn diese erste Einnahme ging so unversehrend ab, daß — die Unverschämtheit selbst sich darüber nicht zu beschweren wagte. Aber grade dieses großmüthige Schonen, machte die Strafe welche mit der zweiten vergesellschaftet war, so unerträglich. Man konnte nicht begreifen, wie sich die Dinge in einer so kurzen Zeit so ganz und gar hatten verändern können? wie den nemlichen Truppen, die sich im Jahre 1814 in den Straßen mit Stroh genügen musten, jetzt in den Wohnungen der Pariser Bürger Obdach gegeben werden muste; wie der feindliche Soldat der das Jahr vorher mit dem kärglichen Unterhalt aus den Magazinen zufrieden gestellt war, jetzt auf die nemliche Weise ernährt werden sollte, als der Französische während seines Garnisoniren in den Deutschen Hauptstädten? Und nun gar eine Contribution entrichten; eine solche demüthigende Darbringung von **der** Nation, die alle andere in Contribution gesetzt hatte, das — war mehr als vermessene Zumuthung. Noch unerhörter fand man die Zurückgabe der entführten Kunstsachen, diese waren ja genommen weil sie erobert waren, und als Französisches wohlerworbenes Eigenthum durch den

Pariser Frieden im Jahre 1814 anerkannt und sanctionirt worden. — Was aber den derzeitigen Französischen Ministern am wenigsten vergeben ward, war die eingegangene Verpflichtung, die, in den besetzten und zurückgegebenen Ländern für Ankäufe gegebenen Zahlungs-Versprechungen, durch vestgesetzte Akkorde einzulösen. Solch ein Vergeuden des Eigenthums der Nation war unverzeihlich, ohne Beispiel in der Geschichte. Ein Zahlungs-Versprechen gegeben für etwas das mit Gewalt genommen werden konnte, zu halten, es wirklich zu leisten, das — war doch zu schaafsmäßig, und verrieth den bloßen Lob-Durst der Minister nach dem Beifall anderer Nationen. Die sich am schlausten Dünkenden sahen in diesem Hingeben eine bloße forcirte Anleihe, welche die große Nation bald mit gehörigem Wucher wieder zurückholen würde.

Da Preußen die Haupttriebfeder war zu dieser, — im Verhältniß mit dem was ihrem Vaterlande wiederfahren war, — noch immer billigen Strenge, die den zweiten Pariser Frieden von dem ersten unterschied, so muste sich der Haß der Franzosen gegen diese Nation ganz vorzüglich koncentriren. Schon daß die Preußen das Mehrste zur Be-

siegung der Franzosen beigetragen hatten, machte sie zur Zielscheibe ihres Unwillens. Ohne sie, ohne die Erbitterung der Preußen, und der Abgott des Französischen Soldaten, wie des bei weitem grösten Theil der Nation herrschte noch über sie, und über mehrere Länder als die das weite Frankreich selbst ausmachten. Somit muß man zugeben, daß der Haß, bei einem Volke mit solchen Gesinnungen, nicht besser begründet seyn konnte. Dazu kam, daß, Preußische Soldaten sich wohl einige Absprünge von der Bahn der Disciplin erlaubt hatten, aber auch diese waren mehr die endlichen Ausbrüche einer lange mit sich herumgetragenen Rache, als Gierde nach Gewaltthat und Beute. Kein Volk war in dem Grade übermüthig behandelt, keins in dem Grade mitgenommen, kein Staat so sehr zerstückelt worden als der Preußische. Seine tapfern Söhne hatten das Vaterland mit unglaublicher Anstrengung erlößt, dabei mehr Blut zum Opfer gebracht, als alle andere Deutsche Staaten zusammen. Noch gesellte sich hierzu, zwei Tage vor der zweiten Einnahme von Paris eine neue, arglistige, Rache fordernde Handlung, indem durch Verrath der Einwohner von Versailles einige Husaren-Regimenter in einen Hinterhalt gelockt, und zum großen Theil niedergemacht wurden.

Alles dieses zusammen, wird diesen Ausgleisungen zur Entschuldigung dienen können. Uebrigens wird das, was der Art vorgefallen ist, doch immer nur als federleicht sich gegen das verhalten, was von den Franzosen während ihrem Aufenthalt in Preußen verübt ist. Besser wäre es freilich, wenn der Deutsche Krieger, auch hierin den Franzosen unähnlich geblieben wäre, und durch kein Nachahmen der Art solche Züge im Charakter der Franzosen matter gemacht hätte.

So viele und mehrere Umstände wirkten in Gemeinschaft dahin, daß, die Französische Nation, im Zustande ihres gekränkten Stolzes, überwunden nachdem sie Europa besiegt, Gesetze von ihrem Sieger angenommen nachdem sie mit despotischer Willkühr die Welt ungesetzlich regiert hatte, mit glühender Rache auf den Zeitpunkt lauernd, ihn sicher nicht ungenutzt vorüber gehen lassen wird, wenn der Anschein dieser Befriedigung nur einigermaßen da ist.

Schon würden wir diese Rachlust wie ein losgekettetes Ungethüm in voller, zerstöhrender Thätigkeit gesehen haben, wenn nicht ein weiser, friedlich gesonnener, moralisch-politischer König, das Ruder der Regierung mit Klugheit gelenkt, und die Raub- und

Ehrsucht mit vestem unbiegsamen Vorsatz in Schranken gehalten hätte.

Zu den Hyperkritiken an welchen unsere Jetzt-Welt so reich ist, gehören auch die leichtfertigen Urtheile, die nichtachtende Meinung, die man über den regierenden König Frankreichs nicht allein in diesem Lande, sondern selbst im Auslande so oft fällen hört.

Wenn das Schicksal je einem Sterblichen eine mit Ansehen und Ehre übergoldete schwere Rolle zutheilte, so ist Ludwig XVIII. dieser Sterbliche. In dem Zurückruf zu dem Throne seiner Väter legte es ihm die Auflösung eines Problems auf, das bei herkulischen Arbeiten, die Geduld eines Heiligen erfordert.

Schon daß er den glücklichsten Krieger, den vollendetsten Feldherrn, den größten Sieger in der Geschichte Europas im Regimente abzulösen hatte; daß er es übernehmen muste ein Volk zu bändigen, das, im Bewustseyn seiner Heldenthaten, der Unterjochung der Nationen voll, berauscht vom Ehr-Stolze, trunkenen Zechbrüdern mehr, als einer mit Aufklärung strotzenden Nation ähnlich war. Daß,

die erste Anordnung die dieser König nach seiner zweiten Thronbesteigung vorzunehmen hatte, die Auflegung großer Contributionen für die Sieger, die von noch größern zur Entschädigung für die Einwohner der Länder die noch neuerdings zu Frankreichs Steuerpflichtige gehörten war; Aufbürdungen die der Nation um so härter vorkamen, da sie sich seit einer Reihe von Jahren an Einnehmen, an Beutemachen, an sich im Auslande bereichern, so gewöhnt hatte, daß der Begriff der Erwiederung für sie ververlohren gegangen war, so daß, das Vergeltungs-Recht ihnen wie himmelschreiendes Unrecht vorkommen muste. Schon daß er ein an den Krieg und mit diesem an die in dessem Gefolge sich findende Ungebundenheit gewöhnte Nation zum friedlichen Zusammenleben, in stille, ruheliebende, sich den häuslichen Tugenden hingebende Menschen zu verwandeln hatte; welch eine Aufgabe!

Und nun die Verschiedenheit seiner physischen Persönlichkeit mit der seines Vorgängers! Dieser jung, stark, gewand, rüstig, und unermüdbar in den Uebungen eines raschen Kriegers. Der bejahrte König, von Leiden und Krankheit gelähmt, ein unbehülfliches Bild, unfähig zu Pferde, und sonach auch

nicht im Stande an der Spitze des Heers zu erscheinen; ein wesentlicher Mangel in den Augen eines kriegerischen Volks. Sieht man hierbei auf die nächsten Umgebungen dieses wohlgesinnten, vorurtheilsfreien Mannes, die sich beeiferten ihren Einfluß auf ihn geltend zu machen, so erblickt man eine größtentheils bigotte, rachedürstige Familie; eine Geistlichkeit, die nur allein in der Rückkehr der stüpidesten Glaubseeligkeit, und dem zu dieser gehörenden Glaubenszwange das neue Heil für Frankreich zu sehen im Stande war; Emigrite deren Klagen zum Theil gerecht, deren Forderungen es nicht waren; deren Wünsche sich nach solchen Umänderungen sehnten, die den Umsturz aller derzeitigen Ordnung der Dinge, eine totale Verwirrung und Umwälzung Frankreichs zur Folge hätten haben müssen. Wurde dem Könige von dieser Seite Irreligiösität und Undankbarkeit vorgeworfen, so beschuldigte ihn die andere der Duplicität, der Falschheit gegen die Nation. Jene sahen in ihrem blinden Eifer in dem Könige mit dem sie ausgewandert waren, geduldet, gelitten, mitunter gedarbt hatten einen völlig veränderten Liberalen, keinen Royalisten, einen Candidaten des Jacobinismus, keinen Enkel des heiligen Ludewigs. Diese hielten ihn für einen Zweizüngler, den Mantel auf

beiden Schultern tragend, der es mit keinem Theile treulich meinte, und es so lange mit der, grade oben-schwimmenden Parthei halten würde, bis beide ermüdet, sich das Joch der uneingeschränkten Monarchie, wie sie von dem XV. Ludwig auf den XVI. seines eigentlichen Vorweser vererbt war, — leicht würden auflegen lassen.

Was indessen in die bessere Pluralität der Nation einen bösen Gährungsstoff gelegt hat, ist, daß: der König sich auf den Thron durch fremde Gewalt hat setzen lassen, da nach ihrem Dafürhalten dieses durch das Französische Volk selbst hätte geschehen müssen, und wenn es nach dem Willen dieses bessern Theils gegangen, auch wohl geschehen wäre. Einen anderen Vorwurf begründet man in dem Umstande, daß die Fundamental-Verfassung, die Charte vom Könige gegeben, nicht von der Nation selbst als die höchste gesetzgebende Gewalt ausgegangen ist, — wozu denn noch die Ueberantwortung der Französischen Grenzvestungen an die alliirten Mächte, durch einen Prinzen des Königlichen Hauses selbst — kam.

Auf solch einen Vulkan hingestellt, umgarnt von Stolz, Haabsucht, Rachgierde und all den Furien feindseliger Leidenschaften, selbst von der Na-

tur für die ihm zugetheilte Bürde keinesweges begünstigt, hat sich dieser König von seiner zweiten Thronbesteigung an, wie ein kluger, standhafter, rechtlicher Regent benommen, und sich nichts zu Schulden kommen lassen, was herrischen Eigensinn, unpolitisches Widerstreben, oder Despotie verräth. Will man sich die Weisheit auf dem Throne denken, so hat Ludwig XVIII. seit dem Jahre 1815 diese Vorstellung in einem wohl so hohen Grade verwirkligt, als Salamo durch seine Urtheile, Hohen-Lieder, Sprüchwörter u. s. w. es gethan haben mag.

Somit steht zu hoffen, daß, so lange dieser König nicht zu seinen Vätern gegangen sein wird, der Friede der Welt nicht von Frankreich aus von der Erde verscheucht werde. — Wenn Ludwig XVIII. aber auch das erreichbarste hohe Alter von der Natur zugedacht wäre, so würde er doch nicht lange genug leben, um die lebendige Rachlust in der von ihm regierten Nation zu tilgen, so daß sie nicht bei, und auch ohne sich grade darbietende Gelegenheiten aufstehen und mit gewohnter ehrsüchtiger Wuth, jedes Volk das ihr zerstörendes Schwerdt nur immer zu erreichen vermag, von neuem unterjochen und in harte Fesseln legen sollte.

Auch das gehört zu den seltsamen Erscheinungen der Zeit, daß: troz den so neulich gemachten Erfahrungen und Erduldnissen, die, aus der Französischen Knechtschaft so eben frey gewordenen Völker, in eine unbegreiflich lässige Gleichgültigkeit gegen die drohende Uebermacht des Französischen Volks versunken sind. Man sollte demnach glauben, kurz nach der Schlacht von Roßbach und nicht zu einer Zeit zu leben, in der, die Macht Frankreichs zu brechen, ein an Wunder gränzender Enthusiasmus der Völker gehörte. Indessen ist der Grund zu dieser Sorglosigkeit nicht so wohl in Eigendünkel und Einbildungen, als vielmehr in der Unkunde zu suchen, in der man über die Fanzösiche Nation befangen lebt; in der Unbekanntschaft mit ihrem kraftvollen Gehalt. So wie man die Britten, im Auslande gewöhniglich, nach der umherreisenden Jugend dieses Volks beurtheilt, so auch die Franzosen, nach dem was uns von dem zum Soldaten-Wesen gehörenden Theil dieser Nation ansichtig geworden ist. Wer aber die Einwohner beider Länder bey ihnen in der Heimath selbst kennen lernte, der wird eine andere Meinung von ihnen aufgefaßt haben. Sollte das ungroßmüthige Schicksal es wollen, daß, Europa einst von einem Volke beherrscht würde, dann hat es zu die-

ser Allein=Herrschaft keins in einem höhern Grade ausgestattet als das — Französische. Keine Nation vereint in dem Grade die physischen Kräfte mit den Intellectuellen als das Französische. Nicht als ob das Geistige sich grade vorzüglicher vom Himmel auf Frankreichs Boden herabgelassen hätte, als auf die übrige Erde, sondern, weil der Bewohner, diese Gottes=Gabe nicht auf Dinge verschwendet, die von dem menschlichen Verstande nicht zu fassen sind, die über dessen Horizonte hinausliegen. In keinem Lande wird wohl weniger Nachdenken und Grübelei auf das was über das Leben hinausreicht verschwendet, als in Frankreich. Nirgend hat die Methaphysik sich einer kleinern Zahl von Jüngern zu rühmen, als hier. Was der Franzose auf diese Weise an Denkkraft erspart, das verwendet er auf Kenntnisse, die zum wirklichen Leben gehören. Daher auch in keinem Lande, besonders seit den letztern Decennien, während welchen die Freiheit des Geistes sich mehr entwickeln konnte, die nützlichen ins bürgerliche Leben greiffenden Wissenschaften in dem Grade fortgeschritten sind, als in Frankreich. Chemie, Physik, Mechanik, und alles was zum Gebiete der Technologie gehört, ist hier, dem erreichbaren Ziele näher gebracht, in manchem, den andern Nationen darin

vorgearbeitet worden. Und welch eine Ideen-Jagd ist nicht durch ganz Frankreich über Constitutionen, Staats-Verfassungen, Fundamental-Gesetze u. s. w. gehalten worden? und wenn gleich gar viel übertriebenes, widersinniges, absurdes mit unter vorgekommen ist, so läßt sich doch nicht in Abrede sein, daß, durch die Vielseitigkeit der Ansichten, die Reibungen, den Tausch der Meinungen; die Begriffe über Rechte und Pflichten, über Regierer und Regierte, über Menschen-Rechte und Menschen-Würde gar sehr geläutert, gesiebt, die einseitigen Vorstellungen, die darüber herrschend waren, berichtigt, und der Vorhang, der die wahre Wesenheit dieser wichtigen Angelegenheiten des Menschen verbarg, um vieles gelüpft ist.

Eine andere Wissenschaft, die leider nur zu wichtig für die bürgerliche Gesellschaft geworden ist, da ohne sie, kein Volk sich seine äussere Freiheit zu erhalten und zu bewahren vermag, ist — die Kriegs-Wissenschaft. Welche Fortschritte die Französische Nation in dieser zerstörenden Kunst gemacht, daß ist den andern Nationen fühlbar geworden, und man muß ihnen die menschenfeindliche Ehre lassen, daß sie auch hierin während den letzten Zeiten unsere Lehr-

meister geworden sind. Welch ein Aufwand von Nachdenken und Erfahrungskunde erforderlich gewesen ist, um zu den Einsichten und Kenntnissen zu gelangen, die, die Kunst sich gegenseitig zu zernichten voraussetzt, das wird den, diesen Stand ausmachenden Mitgliedern nicht entgangen sein.

Aber nicht nur das Wissenschaftliche, das dem geselligen Verein der Menschen nützlich in der Anwendung wird, auch der Gebrauch, die Annehmlichkeiten des Lebens, stehen in der Regel bey dem Franzosen unter der Controlle des Intellectuellen, mehr als sonst irgendwo. Er sucht seine Vergnügungen im voraus zu erkennen, damit er ihnen die möglichste Unschädlichkeit für sein sonstiges Wohlsein, so wie die erreichbarste Vollwesenlichkeit geben kann. Der Franzose vereinigt mit seinem großen Begehrungs-Vermögen eine stets berechnende Selbstsucht, die sich selten bis zu dem Grade vergißt, daß sie die Herrschaft ganz, wenigstens für keine lange Dauer, dem eigenen Gemüthe oder der Zuneigung für andere überlassen sollte. Der Umstand, daß der Franzose selten eine andere Sprache als die seinige erlernt, daß er von zarter Jugend an mit seinen Eltern plaudert, wie sie mit ihm, macht, daß er eine gewisse

Geläufigkeit im Reden erhält, und die Worte ihm für seine Ideen immer zu Gebothe stehen, wonach er auch von dieser Seite sein Nachdenken auf Recht-sprechen, und Schönreden nicht zu verwenden nöthig hat. Diese Leichtigkeit, die rechten Worte zu finden, vermehrt die Lust über alles was ausser ihm erscheint zu reden, zu klügeln; dieses wiederum den Antrieb zum Erkennen, lauter Zusammenwirkungen, zur Uebung des Verstandes, so daß man in der That sagen kann, unter keinem Volke herrscht durch alle Klassen, eine solche allgemein verbreitete Summe von Intellectuellen, als unter dem Französischen. Daher sehen wir den auch alles Amtliche, alle Geschäfte, bey ihnen mit einer Behendigkeit, einer Gewandheit, einer Thätigkeit treiben, worauf die Vorsteher anderer Staaten nie, wenigstens nicht in dem Grade rechnen können. Sicher hat Bonaparte zum großen Theil dieser Charakter-Seite der Nation seine großen Fortschritte, das wundersame Gelingen seiner gigantischen Entwürfe zu verdanken. Diese Zuübung in der Vorschule eines so strengen Lehrmeisters, wird die nöthigen Eigenschaften zum bezwingen der Welt gekräftigt, und nichts weniger als geschwächt haben.

Steht der intellectuelle Theil der Menschen-Natur, auf eine zum überschauen des Erden-Lebens

so erhöhte Stuffe, bey den Franzosen, so haben sie sich in Hinsicht des physischen Antheils noch weniger zu beklagen. Unter einem glücklichen Himmel gebohren, in einem Clima aufgewachsen, das weder zu heiß noch zu kalt zu nennen ist, wo der Mensch weder durch Stuben-Wärme noch Sonnen-Brand geschwächt wird, üben sie ihren Körper von Jugend an im laufen, springen, fechten, ringen, Ballschlagen und all den Leibes-Bewegungen, wodurch die Körper-Kräfte gestärkt, entwickelt, gestählt werden; und lange vorher ehe in Deutschland an Turnen gedacht ward, hatte das winzigste Städtchen, jedes Kirchdorf in Frankreich seinen Uebungs-Platz, und seinen von Bäumen beschatteten Tanz-Saal für die lebenslustige Jugend.

Wollen wir die Französische Nation bloß nach der Bekanntschaft beurtheilen, die wir während den letzten Kriegen und der Besetzung unserer Wohn-Oerter mit ihnen zu machen Gelegenheit gehabt haben, so würden wir von der Mässigkeit derselben eben kein Rühmens zu machen haben. Dieses wäre aber keinesweges gerecht, denn wir sahen gröstentheils nur rohe Krieger, oder zum Soldaten-Wesen gehörende, an requiriren und nehmen gewohnte Civil-

Beamte. Der Soldat von Fatigen erschöpft gierte nach Erhohlung und Pflege, daneben gab es auch feindlich Gesonnene, die bloß aus Uebermuth, durch Wehethun ihre Rache üben und kühlen wollten. Wer indessen Gelegenheit gehabt, besonders in großen Städten, wo Lockungen zum Genießen am wenigsten fehlen, die Einquartierten kennen zu lernen, der muß gefunden haben, daß, wenn Officiere, Beamte, selbst Unter-Officiere sich mit ihren Hausleuten für ein gewisses Kost-Geld statt der Ernährung abgefunden hatten, diese dann mit einer Oekonomie, einer Sparsamkeit lebten, die an Geiz gränzte. Wohl wird das Verlangen baare Münze mit in die Heimath zurückzubringen das seinige zu dieser Genügsamkeit beygetragen haben; mag es, dadurch wird die Fähigkeit, die Leichtigkeit sich mit Wenigem zu behelfen nicht widerlegt.

Allein, um richtiger und gerechter über diese Eigenschaft der Franzosen absprechen zu können muß man sie bey sich daheim kennen gelernt haben. Und da finden wir ein Volk, ein sehr verfeinertes Volk, das, eben so Frugal als Fröhlich und heiter, eben so genügsam als arbeitsam und kraftvoll, ein eben so thätiges Leben im Frieden, als ein thatenreiches im Kriege verlebt.

Die Rede ist hier nicht von dem — immer nur kleinen Rudel — der die Reichen ausmacht, die keiner Nation ganz fehlen, die im Dienste der Dame Fortuna auch als Fröhner der Verschwendung, ein widernatürliches Leben führen, und nichts anders verdauen können, als was selten, köstlich, und für andere Menschen zu theuer ist. Dieser Menschen-Schlag bleibt sich überal gleich, eben so wie eine Assemblee im Petersburg und Paris, ein Thé dansant in Wien oder Berlin. Es giebt eben so vollendete Schlemmer in Paris als in London, und wohl noch verfeinertere; aber das sind überall doch nur Ausnahmen, die nirgend die Mehrheit, und nichts weniger als die Nation selbst ausmachen.

Lassen wir diese Ausnahmen demnach an der Seite liegen, und wenden uns zu der Masse der Französischen Nation selbst, so finden wir bey dieser eine Frugalität in der Nutritur, eine Diätetische Genügsamkeit vorherrschend, die im allgemeinen zur fast unverbrüglichen Gewohnheit geworden ist, und dieses nicht bloß, bey dem sogenannten Gemeinen Mann, der arbeitenden untersten Volksklasse, sondern auch bey dem größten Theil der Beamten, Ge-

schäftsmännern, ja den höher rangirten, vornehmern Classen in einem nicht geringen Grade an. Es würde zu weit aus dem Wege führen sich hier über die in der That mässige Lebens-Weise dieser Stände zu verbreiten, sonst würde es sich ergeben, wie geringe der Unterschied in leiblichen Genüssen, in der Regel zwischen den verschiedenen Stuffen unter den Ständen ist, und wie wenig eine Ueppigkeit dieser Art für unvermeidbar gehalten wird. Man kann gewiß sein, daß in solch einem Aufwand, der gebildete, der wohlhabende und vornehme Franzose — Ausnahmen abgerechnet — seines Gleichen im Auslande gerne den Vorrang läßt. Weder im Essen noch Trinken, weder in Pracht-Verzierungen noch eigener Bekleidung setzt der Franzose den Werth, den andere Nationen zum großen Theil der leeren Ostentation beilegen. Ich sage Franzose nicht Französinn, denn diese wird in allem was Putz und Draperie heißt, was die Aufmerksamkeit fesseln, das Auge auf sich ziehen, in Beschlag nehmen kann, keiner Nation nachstehen. Sie werden im Studium des Schmucks, der Eleganz und der Kunst zu gefallen, nach wie vor Professorinnen bleiben, und ihrer Persönlichkeit den Rang vor allen andern zu erhalten suchen. Da aber diese schönere Menschen-

Hälfte bey dem von uns im Auge habenden Zweck: „die Beweis-Führung für die großen Eigenschaften der Franzosen andere Völker zu unterjochen" nicht mit in Anschlag zu bringen ist, so kann diese stattfindende Gleichartigkeit zwischen dem schönen Geschlechte bey allen Völkern, unter allen Zonen unserer beabsichtigte Beweis-Führung auch keinen Abbruch thun.

Ein anderes ist es, wenn von der Ernährung, von dem was zur Leibes Nothdurft und Nahrung gehört die Rede ist; dann stehet das schwächere Geschlecht keinesweges dem andern an Genügsamkeit nach. Darüber führt die große Anzahl weiblicher Arbeiter in den Läden und Manufakturen zu Paris den Beweis. Brodt zum Frühstück, wenns hoch kömmt ein paar Früchte von der wohlfeilsten Sorte dazu; zum Mittags-Essen weiße Bohnen, kein anderes Getränk als Wasser; darin besteht der Werkeltags-Tisch solch einer Arbeiterin das Jahr durch; und wenn gleich der Sonntag dem Vergnügen gewidmet ist, so macht doch eine bessere Kost nicht die Unterscheidung aus, sondern Schauspiel oder Tanz, und das Selbst-Behagen an den mit Blumen gezierten Huth, und den seidnen Schuen sind es, welche der

magern Schönen die Lust zur Arbeit für die kommenden sechs Wochen Tage erneuern.

Was mehr Glauben erheischt, ist: daß, die Nahrungs-Weise der Arbeiter nur wenig verschieden ist, von der jener Arbeiterinnen. Brodt zum Frühstück, Brodt zum Mittagsessen, und nur statt der weißen Bohnen, Abends nach beendigter Arbeit, Fleischbrühe nebst dem dazu ausgekochten Rindfleisch; so die einfache, immer gleiche Nahrung den einen Tag wie den andern, dieser Menschen-Classen. Die schwerste Arbeit macht hierin keinen Unterschied, der Lastträger wie der Maurer, der Zimmermann wie der Steinhauer bleiben sich hierin gleich; und ersetzen auf die nemliche spärliche Weise ihre verwandten Kräfte. Und — wie arbeiten diese Menschen? Von Frühe 5 bis Abends 7 Uhr, halten sie eine halbe Stunde in der Frühe; eine volle zur Mittagszeit Rast. Die ganze übrige Zeit füllen sie mit unausgesetzter Thätigkeit aus. Daher sieht man denn auch Collosale Gebäude in wenigen Monaten von Grunde auf angefangen und vollendet da stehen. Große und breite Gassen in so kurzer Zeit mit Pflaster belegen, daß es dem Fremden, der sich erinnert, wie viel Zeit so etwas in seiner Heimath

wegnimmt, wunderbar vorkömmt. Daß der bey weitem größte Theil der Nation weder Caffe noch Thee kennt, ja nur ein ungemein kleiner Theil sich an diesen Ausser-Europäischen Genüssen gewöhnt hat, ist auch in Anschlag zu bringen. Eben so, daß, der Franzose dessen Geburts-Land zu den gesegnetsten Weinländern gehört, doch selten den Wein ohne mit Wasser vermischt trinkt. Diese Mässigung hat den auch die schöne Folge, daß, ein Betrunkener in diesem Lande zu den seltenen Erscheinungen gehört; so daß man ohne zu übertreiben voraussetzen kann, an einem Tage mehr Besoffenen in London zu begegnen, als während einem ganzen Jahre in Paris.

In dieser Nüchternheit, in dieser Frugalität, die den Franzosen — in der Regel — zur andern Natur geworden ist, liegt schon allein ein großes Uebergewicht, eine vorzügliche Befähigung zum Unterjochen anderer, besonders der Nationen denen diese immer schätzbaren Eigenschaften abgehen. — Eine solche Diätetik erhält den von der Natur ererbten gesunden Körper kräftig, leicht und zu Fatigen fähig; vermindert das Heer der chronischen Krankheiten, erleichtert die Genesung der acuten, so wie die Heilung äußerer Schäden und Wunden.

Diese seine ganze Lebens-Weise, erhält den Franzosen schlank und gewandt, seinen Geist unumnebelt, und dadurch lebhaft, umsichtig und erfindsam.

Zu diesen intellectuellen und physischen Vorzügen gesellt sich, der ihnen mitfolgende Muth, die gegen eine jede Gefahr angehende Kühnheit, gepaart mit dem Bewustsein ihrer Heldenthaten und der in allen Gegenden von Europa sich erworbenen Lorbeeren. Diese von einer lebhaften Phantasie erhöhte Ruhmwürdigkeit, wozu sich so manches anspornende in diesem Lande der Publicität gesellt, was anderwärts eingeschränkt nicht zur Oeffentlichkeit gelangen kann, erhält das Andenken an die National-Größe stets wach; läßt den Nimbus mit dem sich die Französischen Armeen umgeben haben für keine in Frankreich das Tages-Licht zu erst erblickte Augen verbleichen. An Volks-Liedern und Volks-Melodien, an National-Schauspielen, an Bänkelsängern und Troubadeurs, die auf öffentlichen Plätzen und Märkten den National-Ruhm besingen, in Kupferstichen, Memoiren und Armeen-Berichten welche die Erinnerung an das was Franzosen vollführt, stetswährend anfrischen und so den National-Dünkel nähren, den Französischen Ehr-Stolz

wach und in steter Spannung erhalten, fehlt es nicht.

Doch genug, wo nicht schon zu viel, über die Nationalität und die Eigenschaften der Franzosen, zur Machthaberey und der Unterjochung anderer Völker. Was die Lust, das Verlangen darnach betrifft, so fehlt es daran sicher nicht. Der gekränkte, keinesweges gebeugte Ehr-Stolz lebt ungeschwächt durch Erbitterung gekräftigt in jedem Französischen Busen, und es ist nicht selten Knaben in Paris aus Aerger noch jetzt weinen zu sehen, wenn von dem Einmarsch der Alliirten in die Hauptstadt die Rede ist. Die Zeit wird frühe genug die Deutschen mit diesen von ihnen jetzt unbeachteten Gefahren bekannt machen, wenn es zu spät und die jetzt verheimlichte Rachgier ausgebrochen sein wird. Wer das bisherige nicht für übertrieben, oder wie wunderliche Voraussetzungen verlachet, der wird in dieser drohenden Stellung einen ernstlichen Aufruf mehr, zur Einigung der Deutschen unter sich nicht verkennen. Um so böswilliger ist es statt die wohlthuende Eintracht zu fördern, — den Hader anzufachen, den Feuer-Brand in das kaum wieder hergestellte väterliche Haus zu werfen.

Der Süd-Deutsche steht dem Franzosen um vieles näher, als sein weiter nach Norden wohnender Landsmann, er hat somit mehr und bessere Gelegenheit mit der Stimmung des Französischen Volks gegen das Deutsche bekannt zu werden, besonders wenn er zu den höhern Ständen gehört, denen es leicht wird, vielseitige Kenntnisse zu sammeln, und aus der Vereinigung dieser eine richtige Folgerung zu ziehen. Daß der Verfasser des Süd-Deutschen Manuscripts zu jener Classe gehört, geht aus dem Inhalte seiner Schrift hervor, mit dem nur ein in den Geheimnissen der Kabinetter eingeweihter in dem Grade bekannt sein kann. Er muß sonach vorsetzlich seine Bekanntschaft mit den Gesinnungen seines Günstlings-Volk gegen seine Landsleute — verläugnen wollen. Dieser Umstand bestärkt, was schon das Manuscript sonst, auf jedem Blatte vermuthen läßt, daß dessen Verfasser während der Französischen Gewalthaberey über Deutschland, mittelbar oder unmittelbar im Dienste der großen Nation gestanden; ein eifriger zu seiner Zufriedenheit belohnter Geschäftsträger der Fremden Tiranney, ein thätiger Handlanger bey der Ausführung verderblicher Entwürfe gegen das Deutsche Vaterland gewesen seyn. In dem Unwillen über die Einbuße seiner

Gewalt-Uebung unter der Autorität einer fremden Macht, in dem Unmuth über die Freiwerdung des Vaterlandes von einer Ausheimischen Oberherrschaft, zu deren Einführung und Ausbreitung der Verfasser eine Principal-Rolle übernommen haben wird, konnte er nur allein ein so feindliches gegen sein Vaterland gerichtetes Opusculum zu Tage fördern.

So wären dann die Quellen beschaffen, woraus diese Vorschläge für das Wohl des Vaterlandes hervorgegangen! so unrein wie jene, so unlauter diese. Der menschenfeindliche, raubgierige Grundsatz der Römer divide et impera hat bey der Verfertigung des Manuscripts die Feder geführt. Nur der kleine Unterschied scheint dessem Verfasser entgangen zu seyn, daß: die Römer, die diesen teuflischen Grundsatz aufstellten, die Herren der Welt waren, während die Macht, die er in ihre Fußstapfen treten lassen will, nicht einmal zu den Haupt-Mächten des Landes gehört, das er durch die Verwirkligung jenes saubern Grundsatzes dieser Macht zutheilen mögte. Sollte Deutschlands guter Genius seinem alten Wohnlande untreu und sonach die Raub-Pläne des Süd-Deutschen Manuscripts ausgeführt werden, so mögte wohl kein Theil des Vaterlands in höherm Grade

die verderblichen Folgen solch einer Zerstückelung erfahren, als grade die Macht, die sich nach der Bezeichnung des Verfassers zu der Ausführung seiner Absichten an die Spitze stellen soll. Das sothanermaaßen zersetzte Deutschland würde aus leicht zu verschlingenden Bissen für seinen Südlichen, — Nicht-Deutschen Nachbaren bestehen, welchem es an Gelüsten darnach nie fehlt. Und es könnte leicht sein, daß die Französischen Costüme dann noch unbequemer säßen, als vor etwan zehn Jahren, und die Rolle die Präfekten Frankreichs zu machen, die Deutschen Fürsten nicht nur verhaßter, sondern auch verächtlicher machen müßte.

Wenn es nun wohl sicher nicht zu besorgen steht, daß, bey den Süd-Deutschen Regenten, solche undeutsche gegen das Vaterland gerichtete Vorschläge ein geneigtes Ohr finden können, so mag es doch nicht ganz überflüßig sein, einen Ueberblick auf die Folgen zu werfen, gesetzt, die in dem Manuscript aufgestellten Fallen würden ihrem Aufsteller glücken.

Wir hätten dann wenigstens drey Deutsche Staaten, oder vielmehr drey Deutschlands: ein Oesterreichisches, ein Preußisches und ein neues,

den Andeutungen nach Bayersches Deutschland. Nun soll aber nach dem fernern Willen des Manuscripts dieses letztere das eigentliche Deutschland — wohl nur vorläufig — wieder in Süd- und Nord-Deutschland geschieden, und jede dieser beiden Hälften, wieder in zwey Königreiche getheilt werden. Dieses wären dann etwan Viertels-Königsthümer gegen die Oesterreichische und Preußische Monarchien.

Das Unternehmen könnte nicht anders als verekelnd ausfallen, wenn man sich über die platten Ungerechtigkeiten, des nur allein von der rücksichtlosesten Willkühr dictirten Gebens und Nehmens, welches die Ausführung solch eines Napoleonschen Plans erheischt, — verbreiten wollte. Und nun die lächerlichen Rücksichten; während er Oesterreich seiner Ausser-Deutschen, Preußen seiner Pohlnischen Besitzungen wegen aus Deutschland verweißt, — soll England sein Hannover, Dännemark sein Holstein, der König der Niederlande das neuerdings zugetheilte Luxemburg behalten. Warum sollen Hessen, Mecklenburg, Oldenburg u. s. w. sich selbst genommen, den neu creirten Majestäten gegeben werden, da sie eben so gut Deutsche Regenten wie jene Fürsten es sind?

Welch ein Grund läßt sich für diese verschiedenen Behandlungs-Weisen auffinden! Etwan den das jene auf Thronen, diese nur auf Fürsten-Stühlen sitzen? Kann die Vernunft in dieser Verschiedenheit den geringsten Grund sehen, daß diese wo nicht ihre Länder verliehren, doch mit ihnen zu Vasallen der neu erschaffenen oder noch in petto stehenden Potentaten zu degradiren sind! Was würde der Churfürst von Bayern, der Herzog von Würtemberg vor noch wenig Jahren zu solchen Bestimmungs-Gründen gesagt haben? kann das was vor einer kurzen Spanne Zeit ein horribeles dictum factum war, jetzt wie der Gerechtigkeit gemäß anzusehen sein? Nimmermehr! So unbesonnen kann kein König, kein Fürst schon seiner Selbst-Erhaltung wegen die Göttin Eunomia von sich weisen.

Wenn nun auch das Manuscript in seinem von der plumpen Herrsch-Wuth zugeschnittenen Machwerke, noch dazu eine Bürgschaft für Deutschland gegen das Ausland, eine Sicherheit des Ganzen gegen fremde Ueberwältigung geachtet haben will, so weiß man in der That nicht, ob man dem Widersinn oder der Frechheit die so etwas zu fordern wagt, den Vorrang geben soll.

Wir sehen nach dem Zuschnitte nicht weniger als Drey Classen von Souveränitäten aus neun verschiedenartigen Theilen bestehend. Oesterreich und Preußen als große, aber nur halb Deutsche Mächte. Bayern und Allemanien nebst zwey Nord-Deutschen Königsthümern, die noch ungetauft, noch Namenlos sind; jene wie rein Deutsche, diese die Tauglichkeit dazu enthaltend, mit der Zeit sich zur Reinheit läuternde Staaten. Hannover, Holstein und Luxenburg, die als Deutsch-Brittisch, Deutsch-Dänisch und Deutsch-Niederländisch davon zu trennen, für sich zu isoliren wären. Sämmtlich diese Neun verschiedenartige Theile haben ein völlig getrenntes Interesse. Es fehlt dazu ganz und gar an einem Vereinigungs-Punkt; an ein Oberhaupt, ja die Idee vom Deutschen Reiche ist damit verschwunden, der Begriff selbst davon in Nichts aufgelößt. Wer, der nicht ganz von Vorurtheilen geblendet ist, kann hierin ein gemeinsames Deutsches Interesse, nicht eben so viele entgegengesetzte, als isolirte Theile sehen!

Wohin will der Verfasser die Sicherheit für die beiden kleinen Nord-Deutschen Monarchien gegen Preußens Uebermacht verlegen, im Fall es dieser

Macht einfallen sollte, sich eins oder beider Nord-Deutschen Königreiche zu bemächtigen? Für die Sicherheit der Süd-Deutschen, für Bayern und Allemanien ist durch das Protectorat von Seiten Frankreichs gesorgt, und das Offenlassen dieser Schirm-Herrschaft für Nord-Deutschland läßt mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß, das Manuscript der nämlichen Macht die Süd-Deutschland protegiret, auch die Schirm-Vogtey über den Norden zugedacht hat. Ein Französisches Protectorat über das reine Deutschland! besser kann das alte Sprichwort: „den Bock zum Gärtner setzen" nicht verwirkligt werden. Es krampft das Herz zusammen, daß ein Deutscher, wenige Jahre nach der Erlösung des Vaterlandes aus der Französischen Knechtschaft so etwas nur denken, es laut werden lassen darf! Doch dazu wird nur ein so ausgearteter Enkel Herrmanns fähig sein, der auch den entschlafenen Rhein-Bund für einen eben so völker-rechtlichen Verein geachtet wissen will, als den jetzigen Deutschen Staaten-Bund. Dieser Rhein-Bund zusammengebracht aus einigen wenigen gedungenen Freiwilligen, die übrigen — zu ihrer Ehre sey es gesagt — gezwungen zu diesem undeutschen Bunde. Wenn es möglich wird, diesen für das Interesse Napoleons, selbst gegen

Deutschland zusammengefesselter Bund für einen zum Wohl desselben entstandenen Verein nur zu benennen, der — verdient, wenn er ein Deutscher ist, von neuem an den Sieges-Wagen der Neu-Franken gefesselt zu werden. Viel, daß solch ein Landsmann, der sich zu dergleichen Anpreisungen „von der Liebe zum Menschen und Vaterlande hat leiten lassen" *) uns nicht den Herrn von Dalberg als den ersten, den Fürsten Blücher als den letzten unter den Deutschen aufgestellt hat. Der Fürst Primas das Zenith, der Marschall Vorwärts das Nadir des vaterländischen Patriotismus! Den Minister von Stein wie Feind der National-Unabhängigkeit; den Herrn Grafen von M — als den Haupt-Strebepfeiler derselben zu ehren; oder auch den irregeleiteten für Deutschlands Unabhängigkeit schwärmenden Jahn, als einen pfiffigen Zwischenläufer, den Herrn Doctor Goldschmied dagegen als einen zuverlässigen Anhänger der Deutschen Selbstständigkeit aufstellen! solche Zusammenstellungen fehlen nur noch, damit man: „die „Gesinnungen, — welche das Manuscript dictirt hat, —

*) s. M. aus S. Deutschland S. 236.

„die unbedingteste Achtung zu zollen verbunden „ist.“ *)

Aber weg mit der Hand von einer Darstellung, die, indem sie die — Ausnahmen in ihrem wahren Lichte zeigt zugleich einen Schatten auf unsere Nation wirft. Französische Dictatur so wie von Frankreich protegierter Rheinbund, beide bedürfen keine weitläuftige Auseinandersetzung für den der dem Vaterlande treu geblieben, der nie aufgehört hat, ein Deutscher zu seyn. Die Enkel werden jene beiden verhaßten Institute, das eine in seiner Unterwerfung, das andere in seinem Uebermuthe

*) S. 105. des S. D. M. findet sich ein Aufschluß über den eigentlichen Standpunkt des Verfassers, indem es hier heißt: „Nicht unsere Krieger allein, wurden zur Zeit „des Rheinbundes gebildet. — Staats-Männer giengen „aus dem Kampfe mit den alten Vorurtheilen hervor. „Die Aufgabe die sie zu lösen hatten, das vom Zufalle „und dem Unverstande Getrennte wieder zu vereinen, „Ordnung in die Annarchie zu schaffen, diese Aufgabe „weckte ihre Kräfte, band sie mit Liebe an das Vaterland zu dessen Wiedergeburt sie mitgewirkt hatten. „Selbst die Schwierigkeit, mitten unter dem Einflusse „fremder Gewalten, Deutsche Sitten, Deutsches Ge- „Gemüth und Deutsches Recht zu bewahren erhob sie „über die Zeit.“

gehörig zu würdigen verstehen, und das hoffentlich besser und allgemeiner wie die jetzigen Zeitgenossen, da der anbrüchige Theil der — unter den Feinden entsittigt ward, — alsdann unter den Deutschen wohl ganz fehlen wird. Wer sich während jener Zeit der Knechtschaft, von der Gleißnerey der Fremden Oberherren, oder vom Eigennutze dahin hat verleiten lassen, ein freiwilliger, eifriger, landkundiger Mithelfer, und Beförderer der verderblichen Entwürfe gegen sein Vaterland zu werden, der ist, der muß für Deutschland verlohren sein. Für ihn kann sich kein Heil im verrathenen Vaterlande finden, er hat es verwirkt; was er auch zum Wohl desselben vortragen mag, ist wie trügerischer Schaum zu achten, entstanden aus den schmutzigen Quellen der Arglist, der Ehrsucht und all den unreinen Zuflüssen, die zur Bildung einer verrätherischen Politik gehören.

Verlassen wir indeß die vergangene Zeit, in der, der Verfasser es so gut mit dem Vaterlande gemeint hat, und wenden uns wieder zu dem was er mit Deutschland vornehmen mögte, wozu er die Ansichten und Aussprüche, seiner Versicherung gemäß, „aus dem Orakel der Zukunft aufgefaßt

habe" und suchen zu erörtern: ob auch mit der Erfüllung dieser Aussprüche, so wie er es überzeugt sein will, „Selbstständigkeit, Glück, Ruhe „und Ruhm, und die politische Würde Deutschlands „verbürgt sein werden."

Wir haben uns bereits damit bekannt gemacht, daß, Alles was Preußen und Oesterreich angehört, so wie Holstein, Hannover und Luxemburg als Aggregate fremder Monarchien von dem jetzt bestehenden Deutschland zu scheiden sind. Mit dieser Aussiebung ist aber die reine Deutschheit, oder deutsche Reinheit noch nicht erreicht. Um die Chemische Operation zu vollenden, muß die Alte Germannia sich in zwey Hälften theilen lassen; in eine Südliche und eine Nördliche; wonach dann erst sich die Südliche Hälfte als ein empor geläuterter Theil ausweisen kann. Wir behalten somit nur Fünf Millionen Einwohner als reine, ächte, des Namens würdige Deutsche nach. Den Beweis für diesen verschiedenartigen Gehalt sucht der Verfasser durch folgende entgegengesetze Eigenschaften zu führen. „Die Süd-Deutschen haben „einen vesten auf das Heimische gerichteten Sinn; „der Nord-Deutsche einen vagabundenartigen; was

„ihm fehlt erwirbt er durch Handel, gleicht einem „Spieler, der Heute arm Morgen reich ist. Sein „Vaterland ist nirgend als dort, wo er „etwas zu verdienen glaubt; *) der Süd-Deutsche „hat dagegen zu Hause ein Vaterland, ein Geseg-„netes. **) Der Nord-Deutsche besitzt keine Ei-„genthümlichkeit des Charakters, diese ist bey sei-„nem Umherschweifen verlohren gegangen, und „weil er sich dabey in jedem Gebrauch hat schicken „müssen, ist er geschmeidig, schlau, höflich und „unzuverläßig geworden. Dagegen bewahrt der „Süd-Deutsche die eigene vaterländische Sitte, so „wie den angestammten Charakter. Er ist derb,

*) Wenn Jemand eine ihm fehlende Sache zu haben wünscht, so kann er sie nur durch Kauf oder Tausch erhalten, beides ist Handel. Es giebt zwar noch eine dritte Methode etwas zu dem seinigen zu machen, ohne dafür ein Aequivalent zu geben, welches man stehlen oder rauben nennt. Eine solche Unterlassung soll doch wohl nicht als hindernde Eigenschaft für die reine Deutschheit angesehen werden?

**) Damit stimmen die starken Auswanderungen nach Amerika und Rußland, aus Franken, Schwaben, Würtemberg, u. s. w. nicht überein. Diese Länder gehören alle zu Süd-Deutschland. Daß aus Nord-Deutschland ähnliche statt gefunden, ist nicht bekannt geworden.

„aber guthmüthig, leichtgläubig aber ehrlich. —
„Der Nord-Deutsche ist ein Abentheurer, ein Groß-
„sprecher, er will die ganze Welt erobern, und
„dient doch der ganzen Welt, — der Süd-Deut-
„sche besinnend und ruhig thut mehr als er sagt
„und setzt seinen Stolz in der Vertheidigung des
„eigenen Heerds. Dem Nord-Deutschen ist Ver-
„änderung Bedürfniß, weil bey jeder Veränderung
„Gewinn möglich; der Süd-Deutsch will Bestand
„und Sicherheit, weil er bey jedem Wechsel Ver-
„lust fürchtet. Jener will Verwirrung, die er zu
„benutzen weiß; dieser will Ordnung und Gerech-
„tigkeit, die ihm das Erworbene bewachen. Das
„Interesse der Nord-Deutschen wechselt nach der
„Lage der Umstände, daher sind die Umstände sein
„höchstes, und er wechselt nach dem Cours dersel-
„ben seine Freunde. — Das Interesse des Süd-
„Deutschen erfordert gesicherte rechtliche Verbindun-
„gen mit seinen Nachbaren, weil er auf das Blei-
„bende, nicht auf den Wechsel angewiesen ist, er
„ist daher auch ein treuer Alliirter. *) Der

*) Ein Wink, worauf Deutschland von seinen Südlichen Bewohnern zu rechnen hat; was Frankreich sich von diesen seinen Süd-Deutschen Nachbarn versprechen darf.

„Nord-Deutsche strebt nach schnellem Gewinn un-
„ter jeder Bedingung — dabey ist er zügelloß,
„wo er kann, und sklavisch wo er muß. Der
„Süd-Deutsche berechnet seinen bleiben Vortheil,
„den er durch Freiheit, aber zugleich durch Gesetz-
„mäßigkeit gesichert sehen will. Im Kriege ist der
„Nord-Deutsche ein Freibeuter und Husar, *) der
„Süd-Deutsche, der regelmäßige Soldat — we-
„niger schnell, aber seine Schläge sind um so
„nachdrücklicher. Diese Verschiedenheit der Cha-
„ractere findet sich auch bey den Beschäftigungen.
„In Arbeiten wozu Ausdauer und mühsam erwor-
„bene Geschicklichkeit gehört, zeichnet sich der Süd-
„Deutsche aus; was auf den Schein berechnet ist,
„und wenig Anstrengung erfordert, liefert der
„Nordländer besser. Berlin erzieht die geschickte-
„sten Schneider, Augsburg die besten Silber-
„Arbeiter. **)"

---

*) Damit gewinnt man keine Batallien, nimmt keine mit 40 bis 50000 Mann Infanterie besetzte Hauptstädte ein. Auch lassen sich keine Schlachten durch Prügel — gewinnen.

**) Wenn denn doch von der Nützlichkeit die Rede ist, so gebührt dem Schneider wohl der Vorrang vor dem Silber-

Doch wozu diese aberwitzigen Gegeneinanderstellungen länger abschreiben. Genug, daß der Verfasser weiterhin erklärt, daß: „Alles, die „beiden Theile des Vaterlands auseinander hält. „Daß es nicht zu wissen steht, ob nach Jahrhunderten Süd- und Nord-Deutschland genöthigt sein „könnten, sich enger zu verbinden. Daß aber für „jetzt die Vereinigung nicht dauernd sein könne, „das — muß auch ohne Beweis als eine „unläugbare Wahrheit angenommen „werden."*)

Nach dieser Erklärung wird das Nördliche Deutschland eben so wenig wie das Oesterreichische und Preußische Deutschland, wie Hannover, Hol-

Arbeiter. Man kann sich ohne silberne Knöpfe ganz gut behelfen, aber nur die Schottländer — ohne Beinkleider. Uebrigens hätte der Verfasser den Nürnberger Tand gegen das Berliner Porcelan, den Ulmer Barchent gegen die Schlesischen und Westphälischen Leinen und Damast-Webereyen, die Regensburger Angelhaaken gegen die Iserloer Eisen- und Messing-Fabriken u. s. w. nicht vergessen sollen.

*) Eine Wahrheit, die nicht zu beweisen steht, eine unleugbare Wahrheit? Diese Foderung verlangt mehr als der Glaube an die Apokalypse.

stein und Luxenburg zu der Mitbildung des reinen Deutschlands zugelassen. Es ist dazu nicht befähigt, dieser Ehre noch für Jahrhunderte unwürdig. Es muß sich somit wohl nach eigener Selbstständigkeit umsehen, sich in und durch sich allein zu gestalten suchen. Ob dieses nun am besten durch Eine ungetheilte Monarchie, oder nach dem Vorbilde von Süd-Deutschland durch zwey getrennte neue Königreiche zu erlangen ist, das — steht zu erwarten. Das S. D. Manuscript hat darüber nichts vestgesetzt, es der Mühe nicht werth geachtet diesem unreinen Theile Deutschlands seinen Rath zu geben.

Wir haben hier also wiederum einen Verein von Fünf Millionen Menschen, die in Deutschland wohnen und keine eigentliche Deutsche sind. Da sie unweit größere Mächte zu Nachbaren haben, als sie selbst ausmachen, so dürfen sie wohl nicht ohne Protection von außen auf Bestand und Fortdauer Rechnung machen. Sie haben aber keine andere Wahl als zwischen Frankreich und Preußen, da Oesterreich seiner selbst wegen sich wohl dieser Schutz-Herrschaft nicht unterziehen mögte, die es mit Frankreich und Preußen in beständige Collisio-

nen bringen müßte und das, ohne wesentlichen Vortheil, so wie ehemal dessen Vorweser als Oberhaupt des Deutschen Reichs in den leztern Zeiten desselben fast nichts als den unwürdigen Juden-Leib-Zoll einzunehmen hatten. Somit bleibt kein anderes Alternativ, als zwischen Frankreich und Preußen zu wählen.

Gegen die erst genannte Macht spricht viel, spricht alles. Schon daß sich Deutsche von Franzosen sollen beschirmen lassen, ist ein schmäliger Gedanke. Aber es wäre ja auch im höchsten Grade unvernünftig und gegen sich selbst gehandelt, sein Leib und Gut dem Schuz einer Macht zu vertrauen, die, so neuerdings ganz nach Willkühr damit umgegangen ist! Während wir noch in der Zeit leben, wo die ganze National-Gewalt kaum hinreichte das Vaterland zu erlösen, gutwilligerweise aus eigenem Antriebe den Nacken zum einjochen, die noch nicht vernarbten Glieder zur Anlegung neuer Beinschellen in der nemlichen Werkstatt geschmiedet, hinhalten! Eine solche schaafmäßige Einfalt wird das Manuscript doch den Nord-Deutschen bey aller Herabwürdigung, die er sich gegen sie erlaubt, nicht zutrauen; diese Jämmerlichkeit müste ihm ja selbst

an ihnen mißfallen, denn diese Hyperboreer sind ja doch einmal seine Landsleute. Und wozu das Alles? Warum sich von Oesterreich und Preußen trennen? Um reinere Deutsche unter Französischer Vormundschaft werden zu können? etwann um von Frankreich gegen mögliche Ueberwältigungen durch jene beiden Mächte geschützt zu werden? oder soll es wohl gar deshalb geschehen, damit Frankreich uns gegen Frankreich selbst in Schutz nehme? Da haben wir wieder den Deutschen mit Neu-Fränkischen Grundsätzen; den Nachahmer Custins, der die Stadt Worms nahm, weil sie sich gegen die gute Stadt Worms versündigt hatte.

Doch wozu nach den Gründen lange umhersuchen? Sie stehen in dem Manuscripte selbst deutlich genug angegeben. „Es gehört ja zu der „großartigen Politik, zu der, welche voraussieht, „zu der, die Deutschlands Wiedergeburt allein verbreiten kann: daß man sich aus Liebe zu Deutschland von Frankreich abhängig macht, denn nur „dadurch allein lassen sich politische Fehler vermeiden, daß man die Gradationen der Zeit und der „Natur nicht zu überspringen versucht.“

Aber dies unwürdige Nord-Deutschland möchte nicht mit einem, es würde mit zwey Vormündern

versehen seyn, und während Frankreich das Amt des Prosectors inne hätte, würde die Süd-Deutsche Macht den sector bonorum zu machen haben, und Frankreich in dieser Unter-Verwaltung einen zuverlässigen Perceveur für seinen Vortheil an diesen seinen alten getreuen Schützling besitzen.

Doch weg mit solchen Vormündern, mit diesen Ober- und Unter-Vögten!

Sonach bliebe dann für das ungereinigte Nord-Deutschland nichts anders zu thun übrig, als sich Preußen seinen nächsten Nachbarn zum Schutzherrn zu erbitten; denn ohne einen solchen darf es nicht bleiben, da sein rein Deutscher Nachbar im Süden sich eines mächtigen Beschirmers, einer aus 30 Million bestehenden Macht zu rühmen hat. Wer die Gewalt inne hat, einen Gegenstand zu schützen, der besitzt damit auch die Vermögenheit ihn anzutasten, ihn sich selbst zu nehmen, ihn sich zuzueignen. Die Gewalt kann nichts schützen als was in ihrer Gewalt ist. Es würde sonach nur so lange währen, das Nördliche Deutschland der Preußischen Monarchie uneinverleibt zu sehen, als es Preußen gefallen würde. Dieses ist nun grade das, wogegen man uns die

mehrsten Besorgnisse machen will; wofür so fleißig gewarnt, und auf der Huth zu seyn von so vielen Seiten angerathen wird. Ob mit einigem Rechte, oder mit vollem Unrechte muß man dahin gestellt sein lassen, eigentliche Daten daß Preußen das Verlangen sich zum Oberherrn Deutschlands zu machen besitze, haben wir nicht nachzuweisen, wenigstens nichts der Art seit Deutschlands Wiedergeburt. Indeß liegt in dieser herrschenden Furcht schon ein Beweiß, wie der Nord-Deutsche über solch eine Machtvollkommenheit denkt, wie unglücklich und unzufrieden er sich unter solch einem Schirm-Dache fühlen würde.

Und welcher nicht einer bessern Freiheit, werthe Deutsche könnte eine Verwandlung der jetzt bestehenden Deutschen, „einer erweiterten Freiheit in nichts im Wege stehenden Reichs-Verfassung mit kalter Gleichgültigkeit entgegen sehen? Wer nicht vor dem Bilde zurückschrecken, welches solch einer Unterwerfung erst den Weg bahnen müßte! — Ein gesetzloser Zustand, die Herrschaft des Pöbels, die Ausgelassenheit des souverainen Volkes müßten vorher die gesellschaftliche Ordnung aufgelößt, die gesetzlichen Autoritäten zernichtet haben, bevor es

der Macht der Willkühr gelingen könnte eine allgemeine Militair-Vereinigung in Nord-Deutschland einzuführen. Bei dem jetzigen Streben der Deutschen Völker, nach gesetzlicher Freiheit, bei der bisher unerfüllten, aber dadurch keinesweges verminderten Sehnsucht der Bewohner Preußens, nach einer ihnen zugesicherten repräsentativen Landes-Verfassung, müßte auch jeder Versuch durch Ueberredung und lockende Vorspiegelungen sich an der Spitze Nord-Deutschlands gestellt zu sehen vergebliches Bemühen bleiben.

Aber zu solchen durch nichts von der Wirklichkeit gerechtfertigten Besorgnissen giebt es für jetzt keine Veranlassung. Es kann eben so wenig der Wunsch des Preußischen Monarchen seyn, als wie, es kein Verschulden der Nord-Deutschen giebt, keine zerrüttende Uneinigkeit unter ihnen statt findet, wodurch dem militairischen Despotismus auch nur der leiseste Vorwand gegeben ist, seine bleierne Flügel auszubreiten. Und gesetzt Deutschlands innerer Zustand erforderte eine wesentliche Veränderung; zu seiner politischen Verfassung einen andern Zuschnitt; kann es eine schlechtere Heil-Art als die von dem Manuscripte vorgeschlagene geben? „Um

„die Freiheit, Selbstständigkeit, National-Unab-„hängigkeit, und bisher gefehlte Würde Deutsch-„lands endlich herbeizuführen, und das unschätzbare „Kleinod der Freiheit an Deutschlands Boden zu „heften;" soll das eine als Deutschland allein anzuerkennende Drittheil, in zwei Hälften getheilt, die eine unter das Protectorat einer fremden sich als den zuverlässigsten Feind der Deutschen ausgewiesene Macht gestellt werden; die andere Hälfte der gemeinschaftlichen Macht dieses Protektors und seines Schützlings Preiß gegeben und um sich dagegen zu retten, dem Schütze seines mächtig gerüsteten Nachbaren hingegeben bleiben. So etwas heißt mit Recht, ein Uebel, durch die unheilbarsten Mittel heilen wollen. Wie lange würde es dauern bis Preußen diese seine Nord-Deutschen Schützlinge der Preußischen Monarchie einverleibte; denn, warum sollte es dieses nicht? Was könnte ihm davon abrathen? Wer es verwehren? Wenn es einmahl erlaubt ist in Verhältniß seiner Macht und Größe um sich zu greifen, und zu sich zu nehmen, was dieser Gewalt nur möglich wird — so läßt sich nicht einsehen, warum nicht Preußen so wohl, als der König von Allemanien seine großen Kräfte zu solchen Erwerbnissen gebrauchen, und nicht

eben so fleißig im Norden wie dieser in Süden um sich greifen sollte? Niemand kann dagegen weniger einzuwenden haben, als der Verfasser des Süd-Deutschen Manuscripts, der so ganz ohne Rücksicht nur um eine große Machthaberei zu schaffen, allen andern weniger Gewalt besitzenden Staaten ihre Rechte nimmt, bloß um sie ohne alles Recht, an sein bis zur Vergötterung emporgetriebenes Bayern zu geben.

Daß es Preußen alsdann nicht schwer werden könnte, die sich ihm anvertraute Schutzverwandte in seine Unterthanen zu verwandeln; die von ihnen bewohnten Provinzen wie wohlerworbene Länder der Preußischen Monarchie einzuverleiben, daran ist kaum zu zweifeln. Einem jeden Protecktor mit der gehörigen Macht für die Handhabung dieses Amts ausgerüstet, stehen auch die Mittel zu Gebothe seine Schützlinge durch drängen und spornen dahin zu bringen — daß sie es für ein Glück ansehen müssen sich nehmen zu lassen. Der Geschichte fehlt es nicht an Beispielen, solcher geglückten Einfädelungen. Wir selbst haben dergleichen Tragi-Komödien, wo Nationen und Staaten so lange gedrückt und gezerrt wurden, bis sie an die Stufen

des Throns hinknieten, um die Gnade flehend zu Unterthanen aufgenommen zu werden, spielen sehen. Wer wird hiebei nicht an Holland und die alten Italiänischen Republicken denken. Kein einmal gegebenes Beispiel geht ganz verlohren, am wenigstens das, welches in der Nachahmung den mehrsten Nutzen blicken läßt. An zureichenden Gründen fehlt es dann auch nicht; schon die pflichtschuldige Sorge für die Sicherheit der angeerbten Unterthanen gebietet solche Einverleibungen. Doch wozu diese Folgerungen die nur gebohren werden könnten, wenn erst die Pläne und Wünsche des Manuscripts aus Süd-Deutschland in Erfüllung gegangen wären.

Wer den innern Zustand Deutschlands als durchaus wünschenswerth oder nichtgefährlich achten wollte, der würde wenig Bekanntschaft mit der Stimmung unter einem nicht kleinen Theil der Deutschen Völker verrathen, oder auch eine geflieẞentliche Unkunde darüber affectiren. Die Zufriedenheit mit dem Bestehenden findet sich nicht in allen Staaten. Am Allgemeinsten ist das Mißvergnügen wohl dort, wo die gerechte Erwartung eines gegebenen Versprechens einer Repräsentativ-

Verfassung unerfüllt geblieben ist. Indessen bestand dieser Unmuth bisher bloß in Wortkämpfen; ein gewaltsamer Ausbruch desselben ist nirgendwo in Deutschland laut geworden, und so lange die Feindschaft der Parteien sich noch in so mäßigen Schranken hält, ist wenigstens die Anwendung solcher Mittel, welche die Möglichkeit einer allgemeinen Volks-Repräsentation zernichten, ein verkehrtes Vornehmen. Wozu die Deutsche Nation so desperate, so amputirende Operationen unterwerfen, wie das Manuscript sie vorschlägt, da sie weder nothwendig noch heilsam und helfend sind. Nichts ist leichter aber auch nichts verdienstloser, als einem in Verlegenheit gerathenen Staat zum Banquerott, oder einem im Gedränge sich befindenden zum Selbstmorde zu rathen, besonders wenn man dadurch zu seinem Miterben wird. Daß solch ein Selbstzernichten Deutschlands Looß werden müßte, wenn des Manuscripts Pläne durchgeführt würden, das ist vielleicht zur Genüge, in dem bisherigen dargethan worden.

Ueberhaupt aber stehen die Sachen bei uns in Deutschland nicht auf einem so verzweifelten Fuß daß große Gefahr bei keinem zu langen Verzuge

da wäre. Das Gebäude des Staats ist nicht so schlecht, nicht so unbewohnbar, daß man es ganz umzuwerfen brauchte. Wenigstens ist das Fundament des Deutschen Staaten-Vereins weder locker noch unfest gelegt; die Einrichtung des darauf gesetzten Gebäudes selbst, keinesweges so unregelmäßig, daß eine andere Form, die ein bequemeres wohnen verspräche durchaus nöthig wäre. Die Gleichheit unter den Deutschen Staaten von allen Calibern, große, mittlere und kleine; die Rechte unter den Deutschen, sie mögen in Süden oder Norden in die Welt gekommen seyn, sind soweit dies von der Fundamental-Acte des Deutschen Bundes-Staats abhängt gleichmäßig zugestanden; die Kräfte zur Vertheidigung des Vaterlandes nach dem nämlichen Maaßstaabe in Anspruch genommen, und alles mit möglicher Unpartheilichkeit eingerichtet worden. Ob das auf diese Weise festgesetzte, die Vorschriften, die zu der Verwirklichung der jetzt bestehenden Deutschen Staats-Verfassung gegeben sind, gehörig vollstreckt, und alles was dem gemäß Noth thut, ins wirkliche Leben getreten? das — ist eine andere Frage, die aber auch in einem jeden andern Staate leicht aufzuwerfen und nicht so leicht zu beantworten steht. So lange die Gesetze durch Menschen —

und besser dafür geeignete Wesen besitzt die Erde nicht — gehandhabt und vollstreckt werden müssen, wird auch die Unvollkommenheit derselben, ihre Anmaßung, und Selbstsucht sich mit hinein mischen und überall Stoff zu Beschwerden geben. — Genug wenn sich in der Deutschen Staats-Verfassung nichts wesentliches eingewebt findet, welches der Erreichbarkeit eines Allgemeinen gesetzlich-freien Zustandes Deutschlands auf eine positive Weise entgegengestellt ist, — dann ist wenigstens hierin kein Grund vorhanden, weshalb diese noch zu neue, nicht genug erprobte Deutsche Reichs-Verfassung schon wieder an die Seite gelegt werden sollte. Wenigstens ist nichts da, welches den vernünftigen Menschen Theil im Vaterlande bewegen könnte, diese Verfassung gegen eine Zerstückelung Deutschlands zu vertauschen. Das, was bei diesem Deutschen Staaten-Verein am mehrsten zu besorgen steht, ist: daß Deutschlands Streitkräfte dadurch nicht in dem Maaße vereint sind, daß damit, die Angriffe anderer großen Mächte abgewehrt werden könnten, und statt durch besser vereinte Macht, die Gier der großen Mächte von seinen Gränzen zu halten, durch die Vereinzelung derselben die Raub- und Eroberungs-Lust nur mehr anlocken könne.

Aber läßt sich dann dieses durch eine bloße veränderte Staaten Form abwenden? ohne zugleich alles was für den Menschen als vernünftiges Wesen einen Werth hat: Freiheit, Sicherheit und Bürgerliches Glück in Gefahr zu setzen! Welch eine andere allgemeine Militärische Einrichtung könnte zu einer größern Vereinigung der Deutschen Streit-Kräfte führen, als indem man an der Spitze dieser Gesammt-Macht einen uneingeschränkten Befehlshaber, einen Dictator stellte. Allerdings würde durch solch einen Römischen Heerführer, eine despotische Ordnung in die Deutschen Heere kommen müssen, der Deutsche Soldat in große Massen zusammengezwängt, unwiderstehbarer werden; diese Heere sich durch Unterjochung von Feind und Freund blutige Lorbeern erwerben können. Aber, kann denn das der Wunsch der Deutschen seyn? statt Bürgerlich freier, die conscribirten Kriegs-Knechte eines Deutschen Napoleons zu werden!

Allerdings gehört es zu den unerläßlichen Bedingnissen für die Ruhe und Wohlfahrt eines Landes, daß es gegen Anfälle von Außen geschützt bleibt. Aber in dieser Sicherheit gegen das Ausland allein, oder die äußere auf Kosten der innere Sicherheit

erworben, beruht eine gar unglücklicher viel zu theuer erkaufter Zustand. Ein bürgerliches Gemeinde-Wesen in ein Soldaten-Wesen verwandelt ist, ein schlechter Eintausch? Muß der nur in der Freiheit sich glücklich fühlende Einwohner eines Staats seine Freiheit und Rechte solch einer Soldaten-Wirthschaft zum Opfer bringen, so ist das ihm Nachbleibende nicht der so theuer bezahlten Schildwachen werth. Was kann es den Bewohnern eines verheerten Dorfes frommen, sich zu Wächtern ihrer Schutthaufen angestellt zu sehen. Alles, was bloß auf den Krieg begründet, für diesen berechnet, durch ihn erhalten und — ernährt wird, führt, dem Himmel sey dafür gedankt, den Keim des Unterganges in sich, und endet über kurz oder lang mit Elend und Schrecken. Die Römer, die Gallier, die Neu-Franken haben diesen Beweis im Großen, trotz ihrer Größe geführt.

Als die Völker Deutschlands die Feinde über ihre Grenze getrieben und von der Einnahme der Hauptstadt ihrer Unterjocher in die erlößte Heimath zurückkehrten, da, war der Gedanke allgemein an eine Verfassung Deutschlands, die alle bisher geschiedenen Staaten, Kreise und Völkerschaften vor

dem gleichen Gesetze gleich machen sollte; die Sicherheit der Personen und des Eigenthums im Süden wie im Norden, in Westen wie im Osten durch alle Theile des weitem Reichs gewähren würde; eine Verfassung die dem Volke, oder vielmehr seinem Repräsentanten das Recht gab, Steuern, Abgaben, und überhaupt für ihre Committenten alleinbündige neue Pflichten zu bestimmen. Dieses der Wunsch, das Strebeziel eines jeden Deutschen der Freund seines Vaterlandes geblieben, nicht unter dessen Feinden zu ihren Anhängern und Freunden herabgewürdigt worden war. So wie sich alle, aus allen Gegenden Nord-Deutschlands, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der Provinzen und Staaten zu Heerhaufen zusammen gestellt hatten, so vereinte sich auch alles, aus allen Marken und Gauen Deutschlands zum Gemeinsinn, zum vesten Glauben an eine bessere zuerstrebende Zeit, durch eine bürgerliche, gesetzlich-freye, durch eine Germanische Staats-Einrichtung für alle. Dieser aus eigener, innewohnender Treue hervorgehende Glaube, der wohl zu sanguinische Hofnungen herbeiführte, beseelte alle, ward zum Central-Punkt, um welchen sich alles bewegte. Unter diesem gemeinsamen sich an einander Neigen entstand der

Deutsche Bund, der, die Hofnungen, das Vertrauen noch mehr hob. Der 13te Art. der Wiener Congreß-Acte hatte die Wünsche der Deutschen Völker sanctionirt, die gewisse Erwartung einer gesetzlichen Freiheit, eine Repräsentativ-Verfassung ward zu einer Hypothek, an der jeder Deutsche Mitgläubiger war. Die Verordnung Preußens vom 22sten Nov. 1815, die gegebenen Patente bei der Besitznahme der neu erworbenen Provinzen kam dazu, und so blieb kein Zweifel übrig, daß es mit einer allgemeinen Deutschen Volks-Repräsentation nicht ernstlich gemeint seyn sollte, daß nichts diese feyerlichen, wiederholt gegebenen Verheißungen rückgängig machen könne. Selbst nach der Schluß-Acte des zweiten Wiener Congresses, der, wie es der Zeit verlautete, eine widerlegende Erklärung des 13ten Art. der Deutschen Bundes-Acte zum Hauptzweck sollte gehabt haben, wird dieser Artikel von neuem ausdrücklich bestätigt. *) Und später noch

*) In dieser Schluß-Acte über die Ausbildung und Befestigung des Deutschen Bundes der zu Wien gehaltenen Ministerial-Conferenzen vom 15ten May 1820 heißt es im 54sten Artikel: „Da nach dem Sinn des 13ten Artikels „der Bundesacte und den darüber erfolgten spätern Er„klärungen in allen Bundesstaaten landständische Ver-

vom 20sten Juny des nämlichen Jahrs wiederholt Preußen in einem Edicte die Zusicherung der Reichs-Stände, und damit den, als keineswegeges aufgegebenen Vorsatz einer ständischen Verfassung. Leider aber ist diese darüber gegebene Königl. Zusicherung bisher unerfüllt geblieben. Eine Unterlassung, die auf die Deutschen Völker, die auch noch einer bessern ständischen Verfassung entgegen sehen, ja auf alles, was Deutsch heißt, einen sehr nachtheiligen Einfluß übt, und besonders der Einigung des Ganzen entgegen wirkt. Da der Preußische Monarch, als ein durchaus rechtlicher Mann anerkannt ist; als großer Fürst, der mit am schwersten unter den Unbilden der auswärtigen Tiranney gelitten, aus der ihm sein treues, tapferes Volk, ihn selbst an ihrer Spitze habend mit wundergleichen Aufopferungen und Anstrengungen erlöst hat, — so ist dieses verschieben um so unerklärbarer. Solch ein unerschütterlich treues, unverführbares, durch wirken und handeln sich als rein Deutsch erwiesenes Volk, das an seinem gleich biedern Fürsten mit un-

„fassungen statt finden sollen, so hat die Bundesversamm-„lung darüber zu wachen, daß diese Bestimmung in kei-„nem Bundesstaat unerfüllt bleibe."

getheilter Liebe und Treue hängt, verdiente wohl vor allen andern das Geschenk des Glücks, welches durch die Festsetzung einer gesetzlichen Freiheit einem Volke zu Theil werden kann. Warum es nun bisher vergeblich darnach hat harren müssen? — Die Ursachen dazu sind der Oeffentlichkeit bisjetzt nicht anvertraut worden. Unmöglich können die Verbrechen von ein Paar Fanatikern, der Mord eines politischen Schwärmers in der Verworrenheit des Geistes begangen, die für hinreichend erkannte Ursache sein, daß eilf Millionen, daran durchaus unschuldige Menschen nun nicht, das ihnen gegebene Königliche Wort erfüllt sehen sollten.

Es kann nicht anders sein, es müssen ganz andere Beweggründe obwalten, es müssen unüberwindliche Behinderungs-Ursachen da sein, die diesen Aufschub, dieses schmerzliche Zögern — rechtfertigen können. Aber gut kann es nicht sein, wenn ein Volk sich für die Dauer, für eine zu sehr ausgedehnte Zeit mit bloßem Glauben wegen vorenthaltener Ueberzeugungs-Gründe behelfen muß, und das in seinen wichtigsten Angelegenheiten. Alles hat in dieser sublunarischen Welt seine Grenzen, auch die Geduld; so wie auch das Glück ermüdet, und sei-

nen Günstlingen am Ende untreu wird. Muthet man jener zu viel zu, rechnet zu übermüthig auf dieses, so kann es sich leicht zutragen, daß, das darauf errichtete Gebäude, und das unvermuthet Zusammenfällt, und durch seine Trümmer größere Zerstöhrung um sich her verbreitet, als man sich davon vorgestellt hatte. Wie sehr ist es daher zu wünschen, daß, an der so sehnlichst erwarteten Preußischen Verfassungs-Urkunde nicht zu lange gearbeitet werde, nicht — bis das Vertrauen des Volks, für welches sie bestimmt ist, erschöpft, erloschen ist. Ein Geschenk das zur rechten Zeit gegeben beglückt, hat, wenn es zu spät kömmt, keine Vorzüge für das, welches ganz ausbleibt. Das Zutrauen was einmal dahin ist, läßt sich so wenig wieder herstellen, als ein kundgemachtes Geheimniß in den Schooß der Verschwiegenheit wieder zurückbringen. Würde Deutschland vom Schicksale die Wahl gelassen, sich der Erfüllung eines Wunsches zu erbitten, es könnte für jetzt keinen andern wählen, als: daß Preußen sich auf das baldigste eine Repräsentative Staats-Verfassung geben mögte. Nichts erwünschter liesse sich nach der gegenwärtigen Lage der Dinge im Vaterlande für dasselbe ersinnen, für eine allgemeine Einigung herbeyführen. Da-

mit erhielte Deutschland einen Attractiv-Punkt, eine Centripetal-Kraft, die auf alle Staaten, welche sich noch keiner solchen Repräsentativen Verfassung zu rühmen hätten, ihren Anreiz üben, den National-Wunsch zum gesetzmäßigen National-Willen befördern würden. — Solch ein Einigungs-Punkt ist es, der Deutschland gefehlt hat, eine Mangelhaftigkeit die an vielem Unheil Schuld ist. Dadurch daß Preußen trotz der Königlichen Zusage sich keine Repräsentiv-Verfassung gab, und sich hierin von den Süd-Deutschen Monarchien den Rang abgewinnen ließ, hat es den Politikern und Reformatoren Gelegenheit gegeben, das Mißtrauen gegen sich nicht nur recht im Umlauf zu setzen, sondern auch dem Anscheine nach gerechtfertigt, so daß selbst dem Bedächtigern Theil der Deutschen dieser Argwohn begründet vorkommen mußte. Und wer kann ohne Gleißnerey in Abrede sein, daß Preußen ohne Repräsentativ-Verfassung, nicht zum Vertrauen der Deutschen berechtigt sein kann. Daß es ohne eine solche vorgenommene Regulirung seiner eigenen Staats-Verfassung behindert bleiben wird, die wohlthätigen Einwirkungen zu welchen es sonst die Bedingungen in so hohem Grade besitzt auf Deutschland zu

üben; und dies weder auf den Theil der bereits im Besitz einer Repräsentativen Verfassung ist, noch auf den, welcher in dem ernstlichen Bestreben begriffen ist, sie sich zu geben. Sobald dagegen Preußen zum Besitz einer Repräsentativen Staats-Verfassung gelangt sein wird, ist keine Deutsche Macht mehr, und besser dazu geeignet, nicht der Protector, nicht der Schirm-Vogt — denn beides, dieses wie jenes bedarf Deutschland bei seiner jetzigen Reichs-Verfassung nicht, muß der aus freyen Staaten bestehende Bund nicht haben — sondern der Einigungs- der Haltungs-Punkt, um welchen die andern Theile Deutschlands die Peripherie ausmachen.

Unter allen Deutschen Völkern scheint keines reifer für eine gesetzliche Freiheit zu sein, als das Preußische. Unter den nur ein geringes über die untersten Volksclassen stehenden Ständen, herrscht eine Uebung des Verstandes, eine Cultur des Geistes, die man so allgemein in keinem sonstigen Theile des Vaterlandes antreffen mögte. Die Aufklärung der wir uns in Deutschland — vielleicht ein wenig zu sehr rühmen — ging von Preußen aus. Die Freiheit im Denken, so wie das

Gedachte durch den Druck zur allgemeinen Kunde zu bringen; die öffentliche Meinung über die Verwaltung des Staats, der Regierung und deren Behörden, die Toleranz in Sachen der Religion und der Glaubens-Freiheit, alles dieses, nahm für Deutschland mehr oder weniger seinen Ursprung in Preußen. Als die Süd-Deutschen Herzöge, noch Dichter und Schriftsteller, eines launigen Einfalls wegen auf ihren Bergvesten einsperren ließen, da konnten die Berliner ungehindert nach Gefallen über ihren großen König Witzworte machen; und während der Unterthan des kleinsten Süd-Deutschen Fürsten, das seine Erndten verheerende Wild seines gnädigen Nimrods nicht von seinen Feldern verjagen, höchstens durch Schreien verscheuchen durfte, da hätte der mit dem Garten von Sans souci zusammengränzende Landmann auf seinem Acker, die Windspiele seines Königs todtschlagen können, ohne daß er deshalb vom Kammer-Gerichte für straffällig verurtheilt wäre. Wenn nun diese Verschiedenheiten einer ohnlängst vergangenen Zeit die Folge hatte, daß, sie mitunter zum Dünkel führte, der sich, wie das gewöhnlich geschieht, durch Großsprecherei Luft zu machen sucht, so sind solche vorlaute Uebungen eines eitel gewordenen Verstandes durch die Schlacht bei Jena mit allen

ihren unglücklichen Folgen wohl hinreichend und mehr als Hart abgebüßt worden. Die Nation hat im Gefühl ihrer Fehlgriffe mit Resignation, aber ohne Herabwürdigung ihre Schuld abgetragen. Sie hat unter Dulden, Leiden, und Entbehrungen ihre Kräfte gesammelt und sich zu einer Höhe emporgehoben, bis wohin die Gewalt des Unterjochers nicht zu reichen vermochte, von wo herab sie ihn selbst in den Staub warf. Man muß die Preußen in Paris, nach der ersten Einnahme dieser Stadt gesehen haben, um sich einen Begriff von der Anspruchlosigkeit dieser heldenmüthigen Land-Stürmer machen zu können; man muß sie in ihrer dürftigen Bekleidung, ihrer ganzen knappen Equipirung betrachtet haben, um sich eine Vorstellung von der Entbehrungs-Fähigkeit dieser tapfern Männer anschaffen zu können; man muß mit ihrer kümmerlichen Ernährung und Verpflegung bekannt geworden seyn, sie auf den Gassen zwischen den Pallästen der von ihnen eingenommenen Stadt haben bivaquiren sehen, um recht vergewisset zu werden, daß, der größte Muth mit der größten Geduld gepaart seyn kann. Und diese in der That höchst ehrenvolle Wehrmänner verlassen die eroberte feindliche Hauptstadt, so wie das Land, mit der einzigen, sich selbst gegebenen großen Belohnung: dem

Bewußtsein das Vaterland aus fremder Knechtschaft erlößt, den Uebermuth über seine eigene Grenzen gebannt zu haben. Und als bereits im folgenden Frühjahre Deutschland wieder nahe daran war, von neuem durch den sich freigemachten Timur des Jahrhunderts unterjocht zu werden, — da, waren es diese nämlichen Preußen, die mit einer Fülle der Kraft, einer Tapferkeit sonder gleichen das Vaterland und die ganze civilisirte Welt von neuem retteten. Ob die am 22. May gegebene Königliche Zusicherung, daß: die Preußischen Länder eine Representative Verfassung erhalten sollten. — zu den unglaublichen Anstrengungen dieser Rettungs-Heere mitgewirkt habe, — darüber läßt sich nichts bestimmen; wahrscheinlich bleibt es immer, daß solch eine erheiternde Aussicht auf eine bessere Bürgerliche, und gesetzlich größere Freiheit auf die Preußische Landwehr Männer gewirkt habe, gleich dem Blick ins Land Canaan auf die in der Wüste umherirrenden und müde geführten Israeliten. Gewisser ist es, daß diese Zusicherung vom Könige seinem Volke grade zu einer Zeit gegeben ward, als er es zum andern Mahle aufforderte mit ihm in den bevorstehenden, harten Kampf zu ziehen, und sonach auf eine heilsame Wirkung wohl mitberechnet seyn konnte. Da

diese nun auf das vollständigste gelang, und der Krieg auf das glücklichste beendigt ward, so stand mit Recht zu erwarten, daß, die Frucht dieser blutigen Anstrengungen den Siegern zu Theil werden würde. Daß dieses bisher nicht geschehen, ist für die Einigung, die Eintracht, den innern Frieden, die Ruhe und das Glück von ganz Deutschland von keinen guten Folgen gewesen. Wäre dieses Königliche Versprechen gelößt, hätte Preußen dadurch eine Representativ-Verfassung erhalten, die Folgen wären eben so wohlthätiger Art für alle andere Deutsche Staaten als für Preußen selbst gewesen, und es fände sich jetzt keine Quadrat-Meile im Deutschen Vaterlande, dessen Bewohner sich nicht mit Bayern, Würtemberg, Weimar, u. s. w., eines gleichen Bürgerlichen Glücks zu erfreuen haben würden. Herr von Sturza hätte seine Ansichten noch verkehrter auffassen; daß Warteburger Fest noch carikaturreicher gehalten, Sands That und Lönnigs Vorsatz mit noch sinisterern Attributen begleitet gewesen seyn können, alles dieses würde den, an der Verwirklichung seiner Lieblings-Wünsche arbeitenden Deutschen in nichts gestöhrt, ihn auf seinen emsigen Gang zum Bürgerlichen Glücke nicht einen Augenblick zum Stillestehen gebracht haben. Die Verkehrtheit

jenes Possenspiels, das Verdammenswerthe dieser Uebelthaten, würden ihn um so mehr empört haben, da Verbrechen gegen Etwas was nicht ist gerichtet, nur zu den aus Wahnwitz oder ungereitzter Bosheit entstehenden Handlungen zu zählen sind. Ja vielleicht wären diese Hypersteniſche Missethaten ungebohren geblieben, wenn: die Verwirklichung einer Repräsentativ-Verfassung in den bedeutendsten Theilen des Deutschen Vaterlandes früher ins Leben getreten wäre. Auch Jahns Turn-Anstalten hätten Deutschland wohl nicht in Unruhe setzen können, und der Alte Sonderling der es doch sicher nicht gut mit Deutschlands Feinden meint, wäre nicht dahin gebracht, seine Alten Tage wie einst der Dichter Schubart eingesperrt zu verleben.

Aber das sind der hinter uns liegenden Vergangenheit längst angehörende Begebnisse, die sich nicht ungebohren machen lassen. Indessen haben sie den Hader des Tages nicht wenig angefacht, der auch seinen Despotismus, troz den unumschränktesten Souveränen über das weite Deutschland übt. Ob die Erbitterung mit unter den Grad erreicht hat, daß sie zum Ausbrechen reif ist, das — beweißt sich gewöhnlich nur erst, durch den Ausbruch selbst.

Angenommen indeß, wenn gleich keinesweges zugegeben so etwas Gefahr drohendes existire in Deutschland, so würde dagegen nichts angelegentlicher vorzunehmen seyn, als — dem wirklichen Ausbruch vorzubeugen suchen. Und dieses Abwehrungs-, dieses allgemein-temperirende Mittel, braucht nicht lange aufgesucht zu werden, es findet sich, wenn es anders ein Universal-Mittel der Art geben kann, wie ein solches in dem Willen des Königs von Preussen. Er gebe seinem Volke die verheißene Staats-Verfassung, und der Gewinn den dieses Geschenk verspricht, in der Zukunft erwarten läßt, wird den Zank-Apfel zerschellen und alles in Deutschland zu einer friedlichen Wirksamkeit einen. Die Schreier, die einen gesetzlosen Zustand bezweckenden Reformer, werden sich wie ein vom Pöbel verlassener Quacksalber, auf den Brettern ihrer Bühnen isolirt finden, und wenn sie anders nicht weise genug sind, ihre heissere Stimme im Winde verhallen hören.

Versetzen wir uns einmal in die glückliche Lage, und sehen Preußen im Besitze seiner so sehnlichst gewünschten Repräsentativ-Verfassung, so finden wir nicht allein in dem Preußischen Staate eilf Millionen Deutsche, die an der Einrichtung ihres

gesetzlich freien Bürgerthums wirken und weben, deren Thätigkeit durch den erhöhten Werth ihrer Persönlichkeit und Selbstständigkeit vervielfälligt geworden, sondern alle sonstige Staaten Deutschlands, die bisher vergeblich nach Repräsentativen Verfassungen strebten, finden sich ebenfalls dadurch zu deren Besitz gelangt. Denn, welcher Regent über einige Hundert Tausend ihm vom Schicksale anvertraute Deutsche würde sich länger sträuben können, und dasjenige seinen Landeskindern verweigern, wozu er bereits seit Jahren durch die Deutsche Bundes-Acte, — von der er selbst Mitglied ist — verpflichtet war, sich dazu verbindlich gemacht hatte? Welcher Deutsche Fürst würde sich entziehen können das gegebene Beispiel Preußens zu folgen, da es grade diese Macht war, auf deren Autorität er sich bisher berufen, deren Beispiel der Verweigerung, er für sich hatte geltend gemacht! Wo würde ein Deutscher Regent eine Gewalt gegen seine zu gesetzlichen Rechten, gesetzlich befugte Regierte finden? Außer seinem Staate nicht; denn welcher Nachbar im Besitz dieser nämlichen Rechte, würde sich dazu gebrauchen lassen? In dem Staate selbst eben so wenig, denn welches nicht ganz unaufgeklärte Volk, wird sich zum Schergen gegen sich selbst hergeben?

Wir hätten sonach mit Preußens Constitutioneller Monarchie ein allgemein gesetzlich-freies Deutschland. Einen wahrhaften Verein zwischen den sämmtlichen Deutschen Staaten und Völkern, geknüpft durch das stärkste Band, durch ein homogenes gleich rechtliches Interesse. Aller Grund zum Mißtrauen der kleinen Staaten gegen den großen Preußischen — fiele weg. In der Verfassung Preußens selbst, läge die Gewährleistung für die Unantastbarkeit aller seiner Mitdeutschen Staaten. Die Achtung für gegenseitige Rechte wäre und bliebe in den Repräsentativen Constitutionen dieser Staaten verbürgt; und der Einwohner gleichviel in welchem repräsentativen Staate Deutschlands, wäre zugleich ein Mitbildner des Deutschen Staaten-Bundes.

Wäre die innere Freiheit auf diese Weise durch alle Kreise und Länder Deutschlands einmahl ins wirkliche Leben getreten, dann kann es diesem Lande von 30 Millionen freier Menschen bewohnt, an der äußern Sicherheit nicht fehlen; sie ergiebt sich von selbst, da die Vertheidigung aus der Gesammtheit der physischen und intelectuellen Kräfte des Deutschen Volkes hervorgeht. Diese, durch freie Thätigkeit erhöhten Kräfte von 30 Millionen Menschen sind

unbesiegbar; und das, nur ein politisches Interesse habende Deutschland kann von keiner Gewalt weder von Westen noch Osten herströmend, um seine Selbstständigkeit gebracht werden. Das Deutsche Volk, das mehr den ein Jahrtausend einerlei Boden zusammen bewohnt, einerlei Sprache zu reden sich bemüht, das schon jetzt im Frieden 450000 streitbare Männer gerüstet hält, welche der Ruf: „das Vaterland werde bedroht" zu mehr denn einer Million vermehren würde, die ein Vaterland habend, für nichts als für dieses zu kämpfen hätten, die nunmehr ihr Blut für keine fremde Eroberungen, für keine gegen Deutschland gerichtete feindliche Absichten — zu Märkte tragen müßten, und kein Deutscher Kriegsmann weder aus dem Nördlichen nach Amerika, noch aus dem Südlichen Deutschland nach Batavia verkauft werden könnte.

Auf diese Weise, und wohl nur auf diese allein, scheint das politische Interesse der Deutschen zusammen sich vereinigen zu können. Der Bund der Deutschen aus einem und dem nämlichen Stoffe zusammen gewebt, erhält durch jeden ihn mitbildenden Staat eine Zuthat von gleichem innern Gehalt. Ob eine Repräsentative Monarchie die eilf Millionen Menschen zählt,

oder eine Repräsentative Stadt nur den zweihundertsten Theil dieser großen Zahl enthält, macht keinen Unterschied weder in dem Genuß allgemeiner Rechte, noch der Autonomie des Willens, noch in der Sicherheit, die jeder einzelne Staat vom Ganzen zu fodern hat, da er in Verhältniß seiner Kräfte diese allgemeine Sicherheit mitbilden hilft.

Neun und Dreißig der Größe und Volksmenge nach verschiedene Staaten in dem Genusse gleicher allgemeinen Rechte, regiert nach den Grundsätzen des Repräsentativ-Systems, und sämmtlich im Besitze Bürgerlicher Rechte und gesetzlichen Freiheiten, nur der Modalität nach unterschieden, machen eine Familie aus, die durch Sprache, Sitten, Lebensweise, mit gleichem Deutschen Geiste den Willen Aller zu einem National-Willen vereinen! Kein Vertrag kann die Fundamental-Verfassung Deutschlands besser constituiren als dieser — Allgemeine National-Wille.

So das Gemälde wenn alle das Deutsche Bündniß bildende Staaten sich eine Repräsentativ-Verfassung werden gegeben haben; wenn keine Ausnahmen der Art mehr statt finden; kein bloßes Machtwollen die Theile von einander getrennt hält;

die Intensität des Ganzen durch nichts unfreisinniges gestöhrt wird, alles gleichartig, nichts Heterogenes eine Gährung in den Deutschen Bund mehr bringen kann.

Das so verbündete Deutschland bedarf dann keines Protektors, keines Schirm-Vogtes, keines Reichs-Oberhaupts. Dieser findet sich in dem Geiste seiner Gesetze, der in allen lebt, der alle belebt, den National-Willen leitet, begeistert, und dadurch die gröst-möglichste Gewährleistung für die Erhaltung der gesetzmäßigen Freiheit, der ungestöhrten Verwirklichung des gesammten National-Willens — wird.

Dann, aber auch nur dann erst, ist der Deutsche Bund, wie ein Staaten-Verein zu achten, der den Willen der Gesammtheit in sich, der That nach vereint; in dem kein anderer Wille herrschend zu werden vermag, als der, welcher aus dem Allgemeinen, dem National-Willen ausgegangen oder sanctionirt ist. Der Bund wie er jetzt besteht, entstand ohne feste Haltung, unter Kriegs-Getümmel, und wird, wenn erst alle seine ihn ausmachende Theile, von gleichem vesten moralischen und politischen Gehalt seyn werden, durch das nemliche Mittel das

ihn zusammen knüpfte: den freisinnigen Geist seiner Gesetzgebung unzertrennbar werden. Ob es eine andere Methode, ein wirksameres Mittel giebt die Stimmung des Mißvergnügens, den Geist der Unzufriedenheit zu fesseln oder zu lenken, das — mag dahin gestellt bleiben. So viel ist gewiß, daß, ohne Einigung, ohne Eintracht unter den Deutschen in Gesammt, weder innerer Friede zu erlangen noch äußern zu erhalten steht. Daß, ohne ein allgemein geachtetes Deutsches Volks-Interesse von den Deutschen Regierungen selbst, kein allgemeines National-Verhältniß durch die Deutsche Verfassung allein bei ihren freisinnigsten Gesetzen und Einrichtungen zu erlangen steht, und sonach kein beglückendes Band die Deutschen Völker zusammenhalten kann, und Deutsche Freiheit, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit immer leere Benennungen bleiben werden.

Sonach kann derjenige unter den Deutschen, der die Masse noch mehr zu trennen sucht, als sie es leider schon ist, es unmöglich mit dem Deutschen Vaterlande ehrlich meinen. Wer die Zwietracht unter seinem Landsleuten anfacht, kann nur feindliche Absichten gegen sie hegen, sey es nun um Deutschland durch die Verwirklichung des teuflischen Grund-

saßes der Römer divide et impera für die Erobe= rung der glücklichen Nachfolger dieser Welt=Verhee= rer zuzubereiten, oder auch einem Deutschen Usurpa= tor den Weg zur Unterjochung seines Vaterlandes zu erleichtern. Etwas anders läßt sich nicht wohl bei dem Vorschlage Deutschland in Neun Parteien zu trennen denken, wenn gleich nach der Zusicherung des Verfassers es seine reine Absicht ist, auf diese Weise Deutschland gegen das Ausland erst recht sicher zu stellen; eine Vorspiegelung die zu sehr den Widerspruch in sich selbst trägt, da eine Guarantie von 3, 5, 9, oder 11 Millionen Menschen immer geringer ist, als von 30 Millionen. Vielleicht thut man diesem politischen Verschneider kein Unrecht, wenn man ihm die Absicht beimißt, daß er Oestrreich und Preußen so stellen mögte, daß, Beide von ihren westlichen und östlichen mächtigen Nachbaren leich= ter zu bezwingen wären, indem die 10 bis 11 Millio= nen Deutsche, von welchen sie seinen Willen gemäß auszuscheiden sind, ihnen dann wie eine drohende Nachhut in Rücken zu stehen käme. Preußen, das jeßt mit dem übrigen Deutschland in Verein 19 Million Menschen stärker ist, würde alsdann nicht allein diesen Mit=Beistand verliehren, sondern noch obenein, eine so starke Macht gegen sich haben,

als seine ganze 11 Millionen starke Einwohner Zahl beträgt. Zwischen Rußland, Deutschland, Frankreich und Oesterreich eingeklemmt, würde es zur Selbst-Vertheidigung sich kaum rühren können. Oesterreich wäre nur in so ferne besser daran, als es eine größere Macht wie Preußen ist, und so mit mehr Streitkräfte für, weniger gegen sich haben würde. Indeß, würde es sich gegen Rußland, Frankreich, Preußen und Deutschland wohl schwerlich vertheidigen können. Ja auch dann wenn Oesterreich und Preußen sich zu ihrer Vertheidigung vereinigten, würde es schwer halten gegen Rußland, Frankreich und Deutschland die Waage im Gleichgewicht zu halten.

Und nun betrachte einer die Politische Stellung der Deutschen gegen einander selbst. Die statt ein Allgemeines, ein durchaus von einander geschiedenes Interesse haben. Die selbst im Frieden nur durch gegen einander gerüstet sich stehends die Zähne weisend, den Ausbruch der Feindseeligkeiten zurück, daß Schwerd in der Scheide halten können.

Und wozu dieses? Wozu das Deutsche Vaterland, seine durch Sitten, Sprache, Lebensart und Natur-Verhältnisse überhaupt zusammgefügte Be-

wohner von einander trennen, sie in verschiedene Massen von einander sondern, die zu klein zur Vertheidigung nach aussen, nur groß genug für gegenseitige innere Befehdung sind? Wo die größern Mächte unter ihnen, durch begründete Besorgnisse für eigene Sicherheit, nichts angelegentlicher zu thun hätten, als die ihnen zunächst liegenden Deutschen mittlern Mächte auf die nemliche Weise zu nehmen, als diese es mit den kleinern gemacht hatten, und sich alles damit enden würde, daß, das reine Süd-Deutschland Oesterreich; das Halb-reine Nord-Deutschland Preußen zu Theil würde, und wir somit wieder wie schon ehemal zwey Deutsche Kaiser-Reiche, ein Südliches und ein Nördliches haben würden. Was hiedurch für Deutschland gewonnen werden könnte, ist nicht einzusehen. Weder Einigkeit, Sicherheit, Freiheit, noch die Würde Deutschlands können dadurch befördert werden! Schon daß die Deutschen in zwey Hälften geschieden und gegen einander gestellt sind, müßte ja wenigstens ihre Sicherheit und Größe um 50 pro Cent herabbringen. — Die verschiedenen Benennungen, Politik, Bündnisse, Feinde und Freunde, würden nebst den sonstigen gegentheiligen Interessen eben so wenig der National-Würde, als der Einigkeit förderlich sein können.

Aber diese beiden Kaiser=Reiche gehören auch nicht zu den Wünschen des Süd=Deutschen Manuscripts. Er hat ein und zwar ganz neues Kaiserthum im Sinne. Was von Deutschland nachbleibt, nachdem die Preußischen und Oesterreichschen Staaten davon geschieden sind, das — würde ein Deutsches Kaiserthum ausmachen, zu dessen Oberhaupt der Beherrscher Bayerns auserkohren ist. Da haben wir, darin liegt der eigentliche Zweck des ganzen 236 Seiten langen Manuscripts.

Das Bayern das Centrum seyn soll, dem das ganze übrige Deutschland beigefügt werden muß, liegt nun einmal in dem Willen, in der Vorliebe des Manuscripts aus Süd=Deutschland, für diesen seinen Mutter=Staat. Daß solch ein Emporsteigen von einer Vierthalb Million Einwohner zählenden Macht ohne Mithülfe einer größern Militair=Macht nicht zu erreichen steht, leuchtet ein. Diese findet sich zum Glück in der nächsten Nähe in Frankreichs erprobte Freundschaft für Bayern, „die dieses Land „wohl verdient nie verscherzt hat," die kann so wie es Bayern zum Königreich vergrößerte es auch zum Deutschen Kaiserthume erheben.

Ist dieses Süd=Deutsche Kaiserthum erst gehörig constituirt; hat Nord=Deutschland seine Probe=

Jahre durch, sich gehörig gereinigt, ist mit dem Süd-Deutschen Kaiser-Reiche vereint, dann werden sich die an Preußen und Oesterreich geketteten Deutschen Völker auch frei machen von den undeutschen Monarchien ablösen und sich den neuem allein ächten Süd-Deutschen Kaiserthum anfügen.

Dieses wäre dann nun die Absicht, der eigentliche Endzweck, weshalb der größte Theil der Deutschen Völker von Deutschland geschieden, von den übrigen Staaten ein guter Theil aus der Reihe der Selbstständigkeit weggemäht werden sollte, um — unter einer Süd-Deutschen Macht ein neues Kaiserthum zu bilden. Dieses der Zweck, der die Deutschen begeistern soll. Hier sehen wir also die große Sache, „welche die Edelsten und Besten unter den Süd-Deutschen dienten, als sie vereint mit den Franzosen unsterbliche Siege erfochten. Dies, der Genius, dessen Flügel in zwanzig Schlachten über die Helden des Rheinbundes rauschten, der die Wiedergeburt der Völker verbürgte."

Doch warum diese eitlen Träumereien des gekränkten Ehrstolzes länger verfolgen! Warum länger gegen den Wind angehen, und sich den Staub ins Gesicht wehen lassen!

Daß Baiern die Spindel ist, um welche sich die Gedanken, die Wünsche und Projekte des Verfassers drehen, geht auf allen Seiten hervor. Dieses führt ihn dahin der Welt den Glauben aufdringen zu wollen, daß: „Bayern um einen dauerhaften Grund zu Deutschlands National-Unabhängigkeit zu legen sich mit Frankreich gegen Deutschland verbinden mußte.“ Indem es nun dafür um fast das doppelte an Umfang und Bevöllkerung vergrößert ward, ist es zu einem von Seiten der Macht würdigen, durch seine bewiesene Treue wie Verbündeter in Moralischer Hinsicht als zuverlässiges Fundament für das künftige Deutsche Kaiserthum am besten geeignet.

Damit das allein reine Süd-Deutschland, von welchem Bayern den vorzüglichsten Staat ausmacht, von den übrigen anbrüchigen Deutschen Staaten nicht angesteckt werde, muß es sich von ihnen trennen, bis daß Zeit und Schicksal diese Länder geläutert haben wird, wo dann Nord-Deutschland sich zuerst; später die: Oestereich, Preußen, England, Dänemark und Holland angehörende Deutsche Provinzen loßzumachen, und sich an den reinen Central-Punkt Süd-Deutschland anzuschließen haben. Auf diese Weise wird

das jetzt unhaltbare, zerrüttete, aus heterogenen Theilen zusammen gezwungene Deutschland, in die Zukunft als eine wiedergebohrne reine Germania, unter einen Bayrisch-Deutschen Kaiser, in glanzvoller Glorie sämmtliche Deutsche Völker beglücken? So weit die hohe Willens Meinung die wir in dem Süd-Deutschen Manuscripte eben so wiederholt als unverkennbar ausgedrückt finden. Dabei wird sich jedem Andern nicht von der nämlichen Vorliebe in Beschlag genommenen Leser die Frage aufdringen: Was hat denn Bayern für eigentliche Verdienste um Deutschland? worin besteht das, was Bayern zum Wohle Deutschlands geleistet, weshalb die Deutschen sich grade dieser Macht zum Eigenthume hingeben, sie sich zum Oberhaupte wählen, sich in eine Masse zusammenschmelzen, unter einer Regierung schmiegen sollen, um dessen Regenten zum Kaiser von Deutschland zu machen?

Vergessen wir alles was in Deutschland gegen Deutschland bis zu dem Vertrage zu Ried am 8ten October 1813 geschehen, so läßt sich doch selbst von dieser Zeit an kein größeres Verdienst um die National-Unabhängigkeit Deutschlands an Bayern mehr wie an einen jeden andern Deutschen Volke

rühmen. Jedes that im Verhältniß seiner Größe, seiner Militairmacht u. s. w. das seinige, um den Feind in seinem eignen Lande zum Frieden zu zwingen. Ist dagegen von Bayerns Verdienste um sich selbst die Rede, von dessen Regenten, der aus eigener Bewegung den wahrhaft königlichen Schritt that, und seinen Bayern eine Representativ-Verfassung gab, — wer wird sich nicht über diese Handlung eines edlen Fürsten freuen? wer nicht dem Volke dem diese gesetzmäßige Freiheit ohne Gewalt, ohne Unbilden und ohne das Vertrauen zwischen ihm und seinem Könige im Mindesten zu lädiren, Glück wünschen zu seiner gesetzlichen Freywerdung! Aber damit ist ja kein Grund vorhanden, der Bayern zum Oberherrn über Deutschland erheben könnte! Es ist wahr, Bayern war das erste Deutsche Königreich, das sich eine Repräsentativ-Verfassung gab, aber nicht der erste Deutsche Staat, der sich dieses Schrittes zu rühmen hat. In der Anciennität dieser Ehre hat Nassau, nächst ihm Weimar den Vorrang. Und wenn der Inhalt, der Gehalt dieser verschiedenen Constitutionen gewürdigt werden sollte, so findet sich in keinen von allen bisher in Deutschland erschienenen neuen Repräsentativ-Verfassungen, ein solcher Grad

von Freiheit, und solche Gerechtsame den Ständen des Landes eingeräumt, wie in der neuesten Verfassungs-Urkunde Nassaus, die bereits am 2ten September 1814 gegeben ward. Das nemliche gilt fast ganz von Weimar, dessen Fundamental-Verfassung am 5ten July 1816 Nassau zuerst folgte. Sonach wären Nassau und Weimar der Anciennität, und auch der freyen Mitgift nach hierin Deutschland und damit auch Bayern vorangegangen, und insoferne dieses zu einem Vorrange berechtigt, gebürt er diesen beiden Fürsten-Häusern, da die Verschiedenheit des Umfangs, und der Bevölkerung bey unabhängigen Staaten in diesem Fall wohl nicht stattfinden darf. *) Auch hat die Ge-

*) Der Verfasser des S. D. Manuscripts scheint schlechterdings keine Notiz vom Völkerrechte nehmen zu wollen. Auch verträgt sich der Geist seiner sublimen Politik nicht mit den verschollenen Grundsätzen, die wir von Grotius, Puffendorff und andern Autorität habenden Commentatoren des Natur- und Völkerrechts aufgestellt finden, nach welchen alle selbstständige Staaten, große oder kleine, die nemlichen Rechte und gegenseitig gleiche Pflichten gegen einander zu üben haben, und daß, so wie Vatel sagt: „ein kleiner Freystaat nicht weniger ein souveräner Staat, als, das mächtigste Königreich ist.“ Aber so etwas gehört nicht zu den Maximen des S. D. Manuscripts.

schichte uns unter Deutschlands Kaisern einen Ludwig von Nassau aufbewahrt, der unglücklicher aber nicht ungeschickter zum herrschen war, als die aus Bayerschen Stamme die Deutsche Kaiser-Krone getragene Fürsten; und was an Weimars Herzögen zu ehren ist, darüber sagt der verewigte Schiller: „Ein tapferes Geschlecht von Fürsten geht hervor aus Thürings Wäldern — länder konnte der Spruch des Siegers ihnen rauben, aber nicht die patriotische Tugend — nicht den ritterlichen Muth. Als Männer vollführen sie, was sie als Herrscher

---

Schade, daß uns sein Verfasser nicht den Grad der Gewalt und physischen Größe angegeben hat, den nach ihm ein Staat besitzen muß, um andere zu nehmen, nicht um genommen zu werden. — Es wird nicht möglich dieses S. D. M. zu lesen, ohne recht oft an Hagedorns Fabel: der Marder, der Fuchs und der Wolf erinnert zu werden.

„Ein Marder fraß den Auerhahn;
„Den Marder würgt ein Fuchs; den Fuchs des Wolfes Zahn.“

wobey man dem Verfasser des Manuscripts laut zurufen mögte:

Mein Gönner, diese Drey bewähren,
Wie oft die Größern sich, vom Blut der Kleinern nähren.

nicht vermögen, als die tapfersten Soldaten der Freiheit."

Haben sich die beiden Großen, doch in alle Wege den Rang vor Bayern gebührende Mächte: Oesterreich und Preußen wirklich in dem Grade gegen Deutschland versündigt, daß sie, wenn von einem Reichs Oberhaupte die Rede seyn sollte, hierin Bayern nachstehen, von jener Ehre ausgeschlossen werden müßten? Angenommen, wenn gleich keineswegees zugegeben, die Anschuldigungen, die wir in dem S. D. Manuscripte gegen Oesterreich und Preußen lesen, fänden sich in der Wahrheit begründet; beide Mächte hätten vor der Umwälzung Deutschlands sich auf Kosten ihrer minder mächtigen Mitstände zu vergrößern, oder auch nur das Besitzende sich zu erhalten gesucht. — Wie, hätten sie darin keine sonstige Deutsche Macht zum Vorbilde, zum Vorgänger gehabt? Wer nur einigermaßen mit der Geschichte des dreyßigjährigen Krieges Bekanntschaft gemacht, der wird, wenn er ein Deutscher ist, noch jetzt erschrecken, indem er den Bayerschen Heere von ihrer Grenze bis zur Küste der Ost-See folgt. Verwüstung mit Unmenschlichkeit wetteifernd bezeichnen den Weg dieser Deutschen Landsknechte durch Deutschland. Tilly, dieser Attila des 16ten Jahr-

hunderts, der Magdeburg in einen Schutthaufen verwandelte, war ein Bayer; und Wallenstein, der die Nord-Deutschen Städte, und wenn sie auch mit Ketten am Himmel bevestigt wären, zu verwüsten versprach, war in Süd-Deutschland gebohren. Und warum, weshalb, für wen wurde diese schreckliche Kriegswuth verwandt? Um den Druck der Völker Deutschlands zu verewigen, ihn unter den um sich greifenden Mehrer des Reichs, den nach der Universal-Herrschaft gierigen Gewalthaber Carl V. noch mehr zu bevestigen, und den Glauben an die Vernnnft, für welchen das Protestantische Deutschland kämpfte, recht zu unterdrücken.

Gegen diese mit allen Greueln begleitende Zwecke hat das Süd-Deutsche Manuscript nichts in die Wagschaale zu legen, als: daß ein paar hundert Jahre später bey dem Frieden zu Basel, zu Campo Formio, Lüneville, und vorzüglich bey dem Entschädigungs-Geschäfte zu Regensburg im Jahre 1801, Preußen wie Oesterreich, „bey einer jeden „neuen Ordnung der Dinge stets vorangiengen, „und so wie die Umstände sich änderten, auch ihre „Klugheits-Maaßregeln zu ändern verstanden."

Vorher sieht der Verfasser sich genöthigt einzugestehn, „daß Preußen, Oesterreichs erneuerten Ver-

„such zur Allein-Herrschaft unter Joseph II. nicht „nur abgewehrt, sondern auch bei der Bayer„schen Erbfolge, wie der Kaiser ein altes Kuhr„fürstenthum in Besitz nehmen und den Erbfürsten „durch ein entferntes, unbeschütztes Land entschädigen „wollte, aufgetreten sey, und Oesterreich gezwungen „habe, seinem ehrgeitzigen Plan zu entsagen.“

Hiermit stände Preußen schon gerechtfertigt, wenn nicht wegen dessen was ihn das Süd-Deutsche Manuscript beschuldigt, doch gewiß gegen das was darin wahr seyn wird, und ein mehrers bedarf es nicht.

Was hat dagegen Bayern für Deutschland gethan, um das auszugleichen was es gegen Deutschland während dem Dreyßigjährigen Kriege gethan hat?

Und wenn es für das Ganze heilsamer seyn mögte, daß Oestereichs und Preußens Politisches Benehmen vor der Erniedrigung Deutschlands Fehlerfreier gewesen wäre, so haben diese Mächte, ihre Mißgriffe, durch das was sie später für Deutschlands Erlösung gethan, doch wohl — ausgeglichen. Und wenn es der Vernunft, der Billig-

keit, und Deutschlands Wohlfahrt wegen zu wünschen steht, daß jedes Verfahren einer eigennützigen Politik von Oesterreich und Preußen verübt der Vergessenheit allein anheim gestellt würde, so hat Bayern in Wahrheit keine Ursache seinem politischen Betragen während den leztern beiden Decennien eine besondere Celebrität zu wünschen, noch sein Benehmen gegen das übrige Deutschland, in Erz graben zu lassen. Was Bayern seit dem Anfange der Französischen Invasion in Deutschland bis zum Tractat von Ried und der Leipziger Schlacht gegen Deutschland verübt hat; was es als Mithelfer Frankreichs gewirkt, welche Verdienste es sich um diese Macht gegen Deutschland erworben hat, weshalb es des Lohns der Vergrößerung und Erhebung zum Königthum würdig befunden ward — das alles wird der wohlgesonnene, ehrenwerthe, biedre Bayer, lieber verhehlen, als aufdecken, lieber darüber schweigen, als damit prahlen, und es Niemand Dank wissen, der dieses gegen Deutschland geknüpfte Bündniß seines Vaterlandes durch lobpreisen zu verewigen versucht.

Ja man darf es wohl für abgemacht annehmen, daß, die bessere Pluralität der Bayern in den

Vorschlägen des Süd-Deutschen Manuscripts eben so wenig den Freund ihres Vaterlandes als wie Deutschlands erkennen wird. Daß sie, diese Bayern, doch auch Deutsche, den ehrsüchtigen Entwürfen des Verfassers gegen das gemeinsame Vaterland weder Beifall noch Zustimmung geben, und sie denjenigen gehörig zu würdigen verstehen werden, der ihre Landsleute zu Handlangern einer so verrätherischen Politik brauchen will; der sie zu einer verwegenen Ausführung bestimmt hat, die dem Völker-Rechte und alles was Gerechtigkeit heißt, grade zu entgegengesetzt ist.

Ja es kann nicht fehlen, jeder biedre Süd-Deutsche — ein Menschenschlag, an welchen dieser Theil Deutschlands keinesweges arm ist — wird sich ehe betrüben als stolz darauf seyn, daß es eine Zeit gegeben hat, wo die kraftvolle Jugend dieser Länder zu Gehülfen einer fremden Tyrannei verbraucht ward, wo sie — und gewiß ihrer Neigung zuwider — gegen Völker fechten mußten mit denen sie in Gemeinschaft das alte Germanien bewohnen, an gleiche Sitten gewohnt sind, und einerlei Sprache reden. Sicher wird er tief gerührt in diese verhängnißvolle Vergangenheit zurückblicken, wo die Süd-

Deutsche Tapferkeit der Auswärtigen Tyrannei vorfechten, und der Süd-Deutschen Blut vergossen ward, um das mit verwandte übrige Deutschland in die Ketten eines neuen Timur zu legen.

Und zuverlässig geht der Verfasser zu weit, wenn er im Allgemeinen behauptet: die Deutschen Truppen wären stolz auf das Kreuz der Ehren-Legion, das sie im leidenden Gehorsam unter Napoleon in den Gefechten gegen ihre Deutschen Landsleute verdient hatten. Die Idee des Vaterlandes und der Heimath hat eine so sonderbare Gewalt über den Menschen, daß selbst der roheste Krieger dieses angebohrne Gefühl nie ganz von sich zu legen vermag. Der mit jenem Kreutze bekleidete Süd-Deutsche wird somit als Mensch und Deutscher es immer bedauern, daß, gebietende Verhältnisse ihn zwangen, sich auf Kosten des Vaterlandes zu decoriren; daß, sein Schicksal ihm keine andere Wahl ließ, als die Gebothe der äußern Ehre zu vergessen, oder — gegen Humanität und Gewissen das Land seiner Geburt zu bekämpfen. Ein grausam hartes Alternativ, das aber mit zu dem vielen Conventionellen gehört, wovon das Leben voll ist.

Was übrigens noch die in dem Süd-Deutschen Manuscripte gegebene Erzählungen über die in Re-

gensburg, Rastadt, u. s. w. statt gehabten Verhandlungen zwischen Oestereich, Preußen, Frankreich und Rußland betrifft, so wäre es besser, selbst das, was darin wahr seyn mag, wie einer ganz andern Zeit angehörend, in den Schlund der Vergessenheit zu werfen. Wer es mit dem innern Frieden Deutschlands ehrlich meint, mit der Wiedergeburt desselben seinen Patriotismus erneuert, ihm mehr verallgemeinert oder sich einen nicht vorhergekannten erst angeeignet hat, der wird Deutschland erst von der leztern Catastrophe an, von der Zeit der Erlösung her, wie neugebohren betrachten, und dessen Fürsten und Regierungen ihre politischen Sünden und Fehler vor dieser neuen Aera begangen, als ungeschehen nicht ferner anrechnen, sie seiner selbst wegen aus seinem Andenken zu verbannen suchen. Von dieser Regeneration an, wo Deutschland von seinen Ausheimischen Feinden befreit ward, alle dessen Völker in einem Volke vereinte, und von der Verjagung ihrer übermüthigen Feinde auf den Vaterländischen Boden Arm in Arm zurückkehrten; — wo man die Fürsten, die sich vorher an angeerbten Familien-Haße geweidet, in Freundschaft vertraulich zusammen kommen sah, und das Mißtrauen zwischen Volk und Fürst, Nachbar und Nachbar, Stadt und Land, Militair und

Civil wie verschwunden war; — von diesem Moment, und von diesem allein an, kann und darf das erneuerte Deutschland gewürdigt werden. Von diesem Zeitpunkte eines gegenseitigen Vertrauens, ward das Fundament zum künftigen Wohl des Vaterlandes, seiner Selbstständigkeit, und Unabhängigkeit gelegt. Was vor diesem erneuerten Daseyn geschehen, worin gesündigt und gefehlt war, darüber sind die Acten geschlossen, und für immer in der Gruft der Vergessenheit begraben, wozu ein wahrer, kein eigennütziger Deutscher Patriotismus den Schlüssel bewahrt.

Das Politische Interesse, von welchem die verschiedenen Deutschen Staaten ehemals abhängig gemacht waren, ist zum größten Theil ungültig geworden; die Allianzen die aus Verheirathungen, Verschwägerungen, und bloßen Hof-Intriguen entstanden, werden wenigstens keine National-Angelegenheiten der Deutschen Völker mehr werden können; der Launen, der Hof-Intriguen seines Gnädigen Herrn wegen, wird der Deutsche sicher nicht wie ehemals in den Kampf ziehen; der Patriotismus auf das bloße Interesse der durchlauchtigen Familien gebaut, ist seiner ärmlichen Natur nach für immer verschwunden, und

dafür, der, aus Liebe zum Vaterlande hervorgehende ächte Patriotismus an die Stelle getreten. Und diesen wollen wir hegen und pflegen, und das Gedeihen der jungen Pflanze auf alle Art und Weise zu befördern suchen, damit sie zu einem ausgewachsenen Baum werde, unter dessen Schatten sich der Enkel ausruhen, sich freuen, und die Hand des Gärtners segnen möge. Amen!

Der Verfasser des Süd-Deutschen Manuscripts ist so wenig blöde, daß er am Ende seines Opus, Achtung für die Gesinnungen, die dieses sein Manuscript dictirt haben fordert. Aufgebläht über das was er geleistet zu haben wähnt, vergießt er sich in dem Grade, daß er diese seine Olla potrida von Schmähungen, Schelltworten und Invectiven „den schützenden Genien der Menschen-Würde überantwortet.“ Dazu gehört denn doch eine besondere Art von Kühnheit!

Wer in Deutschland zu der verlangten Achtung gegen den Verfasser eigentlich verbunden seyn könnte, läßt sich nicht auffinden. Die Süd-Deutschen Monarchien ungerechnet, schont er keinen Mitstand von dem größten bis zum kleinsten. Nachdem er die beiden ersten Bundes-Staaten Oesterreich und Preu-

ßen durch Aufzählung einer Menge mehr oder weniger gehäßiger Angaben, die von Hinterlist, Falschheit, und Verrath gegen das Deutsche Vaterland Zeugnisse ablegen sollen, beworfen hat, sprüht er sein Gift über die kleinen Bundes-Staaten die Freien-Städte mit völlig uneingeschränkter Ungezogenheit aus, und belegt diese doch auch Deutsche Bundes-Staaten mit — Namen, wodurch man nur unprivilegirte See-Räuber zu bezeichnen pflegt, ohne diese Lästerung auch nur durch eine einzige Thatsache, die schaamlose Betitelung durch ein einziges ihr ähnelndes Factum zu rechtfertigen. Was der Mann sich wohl in dem Augenblick mag gedacht haben, als er diese Städte: Deutsche Barbaresken nannte? Stünden diese — Worte in dem Flug-Blatte eines Bogen-Schreibers, der für die Geistes-Nahrung der Politischen Kannengießer in den Bierschenken seines Wohnorts die Sorge übernommen hat, so ließe sich annehmen, daß Unmuth über den erhöhten Preiß des Tabacks den er grade rauchte, ihn dazu habe bringen können, dem Vorgeben seines Krämers trauend, daß, nichts als die unersättliche Profit-Sucht der Frankfurter Kaufleute Schuld an dieser Vertheurung sey, — sie in seinem zuverlässigen Abendblatte drucken zu lassen.

Aber ein Autor der in seiner Schrift darthut, daß er, wenn er will, eine weniger ungezogene Sprache in seiner Gewalt hat, bei dem ist solch ein pöbelhaftes Lästern um so unverzeihliger. Es ist um so gewisser, daß, da er nichts was einer Thatsache ähnlich sieht, für das von ihm gebrauchte Schimpfgekrächze vorzubringen hat, — die Quelle dafür nirgend als in der sich einmal angeeigneten arglistigen, ehr- und raubsüchtigen Politik, wovon jedes Blatt seines Manuscripts voll ist — zu setzen steht.

Wenn er ferner die freien Städte die Makler Englands nennt, so ist das weiter nichts, als der bloße elende Widerhall des größten Barbaresken, den die Welt seit Timurs Tode zu verwünschen hat. Bekanntlich brauchte dieser im Nehmen unübertreffbare Gewalthaber, diesen Ausdruck gegen die Hanse-Städte so fleißig, um seine an sie verübten Ausplünderungen einen Anstrich des Rechts zu geben, sie wenigstens in den Augen des Pöbels zu entschuldigen, der an den Genuß gewisser Colonial-Waaren gewohnt, ihre Vertheurung nur zu sehr fühlte; die doch grade von dem Schöpfer und Handhaber des Colonial-Systems herkam. Auch dieses Nachbeten einer raubsüchtigen Maxime beweißt, daß der Ver-

fasser des Manuscripts seinen nach St. Helena religirten Abgott, diesen ächten Freund und Wohlthäter Deutschlands im Kopf und Herzen treulich mit sich herumträgt. Nun wäre zwar diesen unanständigen, des Aufmerkens eines gesitteten Menschen unwürdigen Ausfällen, zu welchen der Verfasser sich hergiebt nichts angemesseners als sie mit schweigender Verachtung zu übergehen: da indessen diese Invectiven gedruckt da stehen, selbst in einer Sprache übersetzt sind, die wenigstens durch ganz Europa gelesen wird, und der Eigennutz der, wie Shakespear sagt: „um den Weltkreis geht," gerne alles für wahr hält, was zu seinem Vortheil vorgebracht wird, nach des Manuscripts Versicherung durch die Kaufleute der freien Städte alles für den Innländer vertheuert wird, so mögte eine Erörterung dieser und sonstiger gegen diese Städte vorgebrachten Anschuldigungen hier wohl ihren rechten Platz finden. Ja wäre es auch nur um sich selbst, und über sich selbst Rechenschaft zu geben, um uns Freie Städter über den Werth oder Unwerth unser alten Wohnörter selbst aufzuklären, und das was wirklich gut oder böse, nützlich oder schädlich zu loben oder zu tadeln an uns ist, klar und deutlich vor unsere eigene Anschauung zu bringen.

Erinnern wollen wir vorher noch, daß, in Hinsicht dieser Städte, der Verfasser des Manuscripts sich als Universal-Erbe des Abschaffungs- und Vernichtungs-Rechts Bonapartes anzusehen scheine, und so wie dieser die Dynastien, die Regierungen, die Staaten durch seine Decrete zernichtete, so auch das Manuscript, für das ganz besonders die freyen Städten keine Gnade finden. Zum Glücke bleibt immer der wesentliche Unterschied zwischen dem Verfasser und seinen Helden, daß dieser um sich beißen konnte ohne die Zähne zu weisen, jener sie doch nur — weisen kann.

Es würde beleidigend seyn, wenn man es den im Jahre 1814 und 1815 zu Wien versammelten Monarchen zur Ehre anrechnen wollte, was der Verfasser ihnen als Fehler vorwirft; der darin bestehen soll, daß sie, die Monarchen, die freyen Städte haben fortbestehen lassen, sie nicht weggeben, nicht aus der Reihe der Deutschen Mitstände vertilgt hätten. Den ersten Mächten Europens solche ruchlose Gesinnungen zuzutrauen! — ihnen so ein räuberisches Verfahren gegen kleine sich in nichts verschuldete Staaten zumuthen, das verhöhnt den Karakter dieser Monarchen in demselben Grade, als es alles was Gerechtigkeit heißt zernichtet.

Was den Verfasser des Manuscripts selbst betrifft, so kann er als der Urheber einer so arglistig-ehrsüchtigen, sich alles erlaubenden Politik, durch seine verrätherischen Entwürfe gegen das eigene Vaterland, in der öffentlichen Darlegung seiner Wünsche gegen die Unabhängigkeit der freyen Städte, seiner rechtlosen Denkweise keinen Zusatz geben.

Um unsern so eben angedeuteten Vorsatz in Betreff dieser Städte einigermaßen zu verwirklichen, müssen wir sie in folgenden Epochen zu betrachten suchen.

Vor der Unterjochung Deutschlands; während derselben; von der Zeit an, wo Deutschland zu den Waffen gegen seine Unterjocher griff; und welch ein Werth den freyen Städten nach der Besiegung für dasselbe zu eigen geblieben ist?

Die der Unterjochung Deutschland vorhergegangene Zeit bedarf unserer Erwägung in dieser Hinsicht nicht. Das Manuscript aus S. D. hat uns diese Mühe abgenommen, und auf mehrern Seiten den frühen Werth der freyen Städte um Deutschlands Cultur, ihre Verdienste um Freiheit

und Recht, ihre große Wirksamkeit gegen Feudal-lehn- und sonstiges Herrn-Joch selbst eingestanden und mit unter dargethan; so heißt es S. 26.

„Die Geschichte bewährt die grauenvolle Erin-„nerung an den Bund der Gesellen der alten Manne, „der Hörner, der grimmigen Löwen u. s. w., welche „Hessen und die umliegende Gegend verheerten. „Deutschland glich im Vierzehnten und Funfzehnten „Jahrhundert einer Mördergrube. Nur in den „Städten wurde von den Bürgern Ordnung und „Gerechtigkeit erhalten. Das System des Adels „dagegen mußte Unordnung, Ungerechtigkeit, Plün-„derung, eine vollständige Anarchie herbey führen. „Dürfte man stolz auf die Thaten der Ahnen seyn, „so haben die Deutschen Bürger ein größeres Recht „dazu, als der Deutsche Adel, dessen Vorfahren „Räuber und Mörder waren.“ Und S. 40. „Zu „den Reichsständen gehörten auch die freyen Reichs-„städte, die in ältern Zeiten den Kaisern als ein Ge-„gengewicht gegen die Macht der Vasalen, und der „Nation, durch Beförderung des Gewerbfleisses, „des Handels und der Künste wichtige Dienste ge-„leistet haben. In ihnen konnte sich zuerst ein freyer „Bürgerstand bilden. Sie waren also die einzigen

„Institutionen im Reiche, welche wahrhaft bürger-
„liche Freiheit beschützten."

Wer nur einigermaßen in der Deutschen Geschichte umhergeblickt, wird wissen, wie gar sehr diese Anerkenntnisse der Verdienste der freyen Städte um Deutschlands Cultur, Industrie, und Freiheit aus jener Zeit sich vermehren ließen. Es mag hier an diesen wenigen von dem Gegner selbst angeführten Zeugnissen genug seyn.

Als die Schlacht bey Jena die Neu-Franken zu Herren von ganz Nord-Deutschland gemacht hatte, wurden auch die Hanse-Städte von ihnen besetzt. Während den folgenden vier Jahren bis gegen Ende von 1810 behielten diese Städte noch ihre alten Civil-Regierungen unter einem Französischen General-Gouverneur untergeordnet bey. Wer sich dabey vorstellen würde, daß es keine sehr wesentliche Verschiedenheit gegeben, zwischen dem was diese kleinen Republiken und andere Deutsche Staaten, so wie ihre Hauptstädte von Französischen Truppen besetzt erduldet, gelitten und gebüßt haben, der würde sich sehr irren. Abgerechnet, daß die Erhaltungs-Quellen dieser Städte, der Handel aufhörte, haben

auch ihre paarmal hundert tausend Einwohner mehr an Geld und Geldeswerth darbringen müssen, als mancher Deutsche Staat von so vielen Millionen bewohnt. Ein Beweiß mehr, daß diese Städte nicht wie Freunde von Bonaparte weder angesehen noch behandelt wurden. Was hierbey vielleicht bemerkbar seyn mögte, ist, daß diese Städte sich nie dazu bewegen ließen, ihre kleinen Gebiete durch Frankreich zu erweitern, so nahe wie es ihnen auch gelegt, mitunter angebothen ward; daß selbst der Gedanke solch einer Vergrößerung keinen Augenblick bey ihnen Eingang gefunden hat. Als unter andern im Jahre 1803 Hannover von Französischen Truppen besetzt, und so gedrückt war, daß es die verlangten Requisitionen an baarem Gelde bey sich daheim nicht aufbringen konnte, da wandten sich die derzeitigen Stände des Landes, unterstützt von Frankreich wegen einer Anleihe nach Hamburg, wobey ein Theil des Lauenburgischen als Hypothek angebothen wurde. Aber die Stadt war auf keine Weise zu der Annahme eines solchen einem Deutschen Mitstande angehörenden Unterpfandes zu bewegen, wenn gleich sie sich zu der Anleihe für die Erleichterung ihrer guten Nachbarn verstand.

Dieses soll hier keinesweges gesagt seyn, um sich dessen zu rühmen, wohl aber zum Maaßstab dienen, zum Vergleich, was andere, auch Deutsche Staaten, der Art entweder selbst eingefädelt, oder doch nicht von sich gewiesen hatten.

Nachdem die Hanse-Städte mehrmalen zum Beitritt des Rheinbundes aufgefordert waren, und diese Zumuthung eben so oft von sich gelehnt hatten, ward eine längere Abwehrung dieses sich aufdringenden Geschenks nicht mehr möglich, als im Herbst des Jahrs 1810 ein eigener deshalb abgeordneter Gesandter nach Hamburg kam. Der Wille des derzeitigen Französischen Machthabers war zu bestimmt, als daß diese Städte länger, ohne sich größere Nachtheile zuzuziehen, sich dem verlangten Beitritt hätten entgegen setzen können, doch ließen sie nichts unversucht, um dieser ihnen zugedachte Ehre auch dieses mahl zu entgehen. Selbst der, dieses Geschäfts wegen eigends nach Hamburg beorderte Französische Gesandte, ein Mann von so großem moralischen Werth als Einsicht in der ihm aufgetragenen Angelegenheit, war überzeugt, daß, bey dieser Verwandlung die Städte ihren eigenthümlichen Werth verliehren, der Rheinbund somit nichts

gewinnen würde, machte seine Vorstellungen über die Sache wie sie war, nicht wie sie nach den, seinen derzeitigen Souverän von andern Seiten her gemachten Vorspiegelungen — sein sollte, und rieth, wenn die Verwandlung, nicht ganz unterbleiben könne, doch zu großen, von der wahren Wesenheit und den Eigenthümlichkeiten dieser Städte gefoderten Modificationen. Aber das alles half nichts. Der Blutrichter Europens hatte das End-Urtheil dieser Städte bereits gefällt; sie wurden mit dem Ausgange des nemlichen Jahrs (1810) dem Französischen Kaiser-Reiche einverleibt; und so gieng ihre Selbstständigkeit, mit dieser ihre Wohlfahrt, ihr Werth für sich und andere in den allgemeinen Schlund mit unter.

Von dieser Zeit an, wie diese freyen Städte zu guten Städten des Französischen Reichs, ganz gegen ihren guten Willen umgetauft waren, mußten sie wie andere Einverleibungen, die ihnen aufgelegten Pflichten leisten, und dafür sind sie weder zu loben noch anzuschuldigen. Nur so viel läßt sich der Wahrheit gemäß versichern, daß von diesen Städten keine Art von Hülfsleistung zur Erhaltung, Bevestigung, oder gar Erweiterung der Französischen

Allein=Herrschaft aus eigenem Antriebe, nichts da=hin gehörende, als durch Zwang dargebracht ist. Aber auch das werden sie mit andern unters Joch gezwungenen Deutschen Staaten gemein gehabt haben, und somit würde es eine kleinliche Vorzugssucht verrathen, ihnen deshalb ein besonderes Verdienst bei=legen zu wollen.

Wir kommen zu dem Zeitpunkte, wo sich Deutschlands Erlösung nahte. Kaum ließ sich ein Schimmer von Möglichkeit gewahren, daß, das verhaßte Joch abzuwerfen stünde; kaum nahten sich die verbündeten Russen und Preußen der Elbe, als die Be=wohner der beiden von den Franzosen verlassenen Hanse=Städte Lübeck nnd Hamburg zu den Waffen griffen, sich zur Erlösung des Vaterlandes zubildeten, die noch sehr geringe Zahl der Erretter Deutschlands vermehrten. Welcher von allen Staaten dieses weiten dreißig Millionen Einwohner zählenden Landes — kann sich rühmen — früher das Schwerdt gezogen zu haben, um Deutschland zu erlösen, als die freyen Nord=Deutschen Städte? Welcher Deutsche Staat hat im Verhältniß seiner Größe, Volksmenge und Kräfte solche Opfer gebracht, so freiwillig Gut und Blut auf den Altar des Vaterlandes gelegt, als

diese Städte? Wo ist der Aufstand gegen den Widersacher der Welt, die Bewaffnung gegen seine Myrmidonen, der Verein des Volkes gegen seine Schergen so zeitig, so eifrig, und so allgemein gewesen, als in diesen Städten? Und wenn es in der gänzlichen Unmöglichkeit lag, verlassen und bedroht von allen Seiten gegen eine mehr als große Uebermacht länger zu bestehen; wenn es die Streitkräfte ganzer Völker überstieg, das Gewebe der Politik, womit die für die Erlösung aufgestandenen Städte umgarnt waren zu zerreißen, so wird auch an den Folgen dieser geheimen und öffentlichen Machinationen keiner schuldloser da stehen, als gerade diese Städte, die für das, was das Manuscript die wahre Politik nennt: Voraussicht geopfert wurden. Genug, daß diese Städte das möglichste gethan, ohne Rücksicht auf sich selbst gethan haben, und in Hinsicht auf eigenes Interesse, nicht für den ächten Deutschen, wohl aber für die rein politischen Seelen unpolitisch und zu viel werden gethan haben. Mag es, mögen die Städte auch das momentane Uebel und Weh die ihrem überfüllten Willen, und wenn man will ihrem tollen Patriotismus auf der Ferse folgten, hart erduldet haben, die späteren Ergebnisse haben sich um so viel erspriesliche

für das gesammte Deutschland ausgewiesen. Wer kann der Wahrheit gemäß sagen, welch eine Wendung die Angelegenheiten der Welt würden genommen haben, wenn die Stadt Hamburg den Marschall Davoust nicht ganzer zehn Wochen, durch ihre Gegenwehr vest gehalten hätte? — Was würde ihn gehindert haben nach Berlin zu marschieren, und die Hauptstadt des Volks zu nehmen, das — am mehrsten für die Befreyung Deutschlands gethan hat. Und — hat uns nicht die Geschichte der neuesten Zeit belehrt, daß, der Besitz der Hauptstadt, die Eroberung des ganzen Landes brachte, und fast von selbst nach sich zieht. Daß, wenn das Herz in der Gewalt des Feindes ist, alle übrigen Theile des Körpers gelähmt, zur Gegenwehr läßig sind. Hätte Hamburg sich der Armee des Marschalls Davoust nicht entgegen geworfen, welches Hinderniß hielt ihn auf auch Pommern zu nehmen, wo die Ankunft der Schweden der Zeit erst erwartet wurde, — wo durch die Besetzung der Küste, besonders Stralsund und Rügens ihre künftige Landung wo nicht gänzlich verhindert, doch sehr erschwert worden wäre. Somit hätten die Schlachten bey Dennewitz und Großen-Beeren nicht gefochten werden können; durch die Einnahme Ber-

lins, die Siege an der Katzbach, bey der Wartesburg und Möckern, diese Grundlagen zu der Niederlage der Franzosen bey Leipzig, ihre eigentliche zu Grunde-Richtung nicht — gewonnen seyn. Setzen wir diese Folgerungen fort, wie wir es ohne Träumereien, ohne Einmischung von Dichtung und Phantasieen noch eine gute Weile thun könnten, in welch einer Lage würden wir Deutschland erblicken, wen — darin den General-Gewaldiger machen sehen. Der Wahrscheinlichkeit nach den Nemlichen, der es bereits einmahl in Fesseln zu legen verstand; der jetzt, den Himmel sey gedankt, über seine ehrsüchtige, raubgierige Entwürfe brüten kann, sie aber zum Heil der Welt, in dem weiten Ocean um sich her zu Wasser werden sehen muß.

Es würde eine sehr unphilosophische Beschränktheit verrathen, wenn man hierbei annehmen wollte, als wenn ohne jene von Hamburg geleistete Gegenwehr, das rächende Schicksal nicht durch anderweitige Mittel und Wege seinen Zweck erreicht und den General-Unterjocher in den Staub geworfen haben würde. Aber es hieße doch auch Folgewidrig, mehr als unlogisch, ja widersinnig aburtheilen, wenn man die Ursachen die den Folgen zum Grunde liegen ver-

leugnen wollte, deren Wirkungen wir als heilbringend anzuerkennen genüßigt sind. Alles Erfolgende würde anders erscheinen, wenn die vorhergegangen Ursachen anders beschaffen gewesen wären, die Wirkungen die in der Gegenwart ins Leben treten, sind und können nicht anders als Annalog denjenigen seyn, die in der Vergangenheit einst da waren. Nur aus diesem Gesichtspunkte darf das hier angeführte genommen werden, nicht um sich mit dem dadurch Gerechtfertigten zu rühmen. Auch würde es sicher nicht hier stehen, wenn es nicht durch böswillige Absichten, durch übermüthige Herabwürdigungen, die ihren Stachel in dem Gifte einer raubsüchtigen — ja schändlichen Politik getaucht —, hervorgezwängt wäre. —

Stand es nun danach nicht zu vermeiden, mußte so etwas erwiedert werden, so darf man es sich auch wohl und das ohne Dünkel selbst eingestehen, daß, diese Städte, durch das, was sie während jener verhängnißvollen Zeit geleistetet, ihren Rang als Mitstände des Deutschen Staaten-Bundes gerechtfertigt, und ihre Bewohner durch den von ihnen dargelegten Patriotismus die althergebrachte Ehre des freien Deutschen Bürgerthums sich wohl verdient zurück

erworben haben, und somit kann nichts als der bloße vornehme Uebermuth, diesen Städten die Mitbildung eines Bundes, der das Ergebniß der Erlösung Deutschland ist, ihre daran wohlerwiesene Befähigung mißgönnen und zu rauben Lust haben. Bei der Widergeburt Deutschlands, wo die ehemaligen das Reich ausgemachten Staaten und Stände in ihre innegehabte Rechte wieder eingesetzt wurden, da durften ja wohl diejenigen unter diesen ehemaligen Mitbildnern die diese Wiedergeburt mit der Aufbietung ihrer Gesammt-Kräfte herbeizuführen geholfen, dafür gehandelt und gekämpft hatten, mit eben so vieler Zuversicht als gesetzmäßigem Verlangen ihre einstmaligen Rechte zurückerwarten.

Auch ist den Städten, dieses, von den im Jahre 1814 in Wien versammelten Monarchen ungeweigert und gerne, ohne Rücksicht auf die ungroßmüthigen Gegenstrebungen einiger sich nicht um das Vaterland verdient gemachter Deutscher Fürsten — gewährt worden.

Als Hamburg und Lübeck mit Russen, Preußen, Hannoveranern und Mecklenburgern im Verein schon von der Mitte März des Jahrs 1813 gegen die feindliche Tyrannei ankämpften, da schlugen sich

die Süd-Deutschen im engen Bündnisse mit dem Feinde verwebt, gegen jene Retter des Vaterlandes. — Als die Städte wieder unter die Gewalt der fremden Tyrannei gefallen waren, da fuhr ihre Legion fort, mit die Rettungs-Heere Deutschlands zu bilden, während die Süd-Deutschen Krieger, einen, vielleicht den wichtigsten, kräftigsten Theil der Executions-Armee ausmachten, womit der Usurpator den sich freigemachten Deutschen die Fesseln noch härter wie vorher anlegen wollte. In diesen Extremen, in diesen entgegengesetzten Bemühungen liegt die Anregung, die Grundlage des Haßes der in dem Manuscripte aus Süd-Deutschland gegen die freien Städte geeifert, den der Verfasser durch eben so pöbelhafte Epithetons auszudrücken sucht, als sie an sich, der Würde eines nicht ganz ungezogenen Menschen unangemessen sind.

In seinem lobsüchtigen Uebermuthe, daß von ihm an Frankreich für immer verkuppelte Bayern über alle Deutsche Völker weg, auf die Spitze der Deutschen National-Ehre zu setzen, auf die höchste Höhe der reinen Deutschheit zu erheben, verblendet sich dieser Zoilus der freien Städte dermaßen, daß er es nicht sehen kann, wie sehr er dadurch seinem eige-

nen Idol schadet, indem er die unglücklichen Zerwürfnisse, die Erscheinungen die man so gerne den gebietenden Verhältnissen jener Zeit der Willkühr allein zuschreiben möchte, von Neuem ans Tageslicht zieht, und dadurch Untersuchungen herbeiführt die keinem Theile frommen, vielen schaden, und der Eintracht Deutschlands, der Einigung der Deutschen Völker, diesem Wunsch eines Jeden, der es mit dem Vaterlande redlich meint entgegenwirkt und einen neuen Gährungs-Stoff in die sich einander nahenden Gemüther wirft. Wahrlich, der Verfasser hat sich eine schwere Sünde gegen das Vaterland aufgeladen, daß er diese ihrer Natur nach, der Vergessenheit allein würdigen Unbilden aufgefrischt, und grade den Theil Deutschlands, der seinen ihm so hart gefallenen Landsleuten so viel zu vergessen und zu vergeben hat, auf eine höchst unziemliche Weise mitspielt; und er, der Handlanger einer auswärtigen an Deutschland geübten Tyrannei, auf die Nord-Deutschen gleich einen gebohrnen Herren auf seine Unterworfene herabsieht; über ihren Werth und Unwerth nach hoher Willkühr abspricht. Kann man etwas unverschämteres lesen, als wenn der Panegiriker jener entsetzlichen Zeit, dieses entehrenden Joches, es sich erlaubt von denen die diese Feseln zerbrochen zu sagen: „Der

„Nord-Deutsche hat fast alle Eigenthümlichkeit ver-
„lohren, er ist geschmeidig, höflich, schlau und un-
„zuverlässig. Der Nord-Deutsche hat einen An-
„strich von Abentheuerlichkeit, und Großsprecherei,
„er will die ganze Welt erobern und er dient doch
„der ganzen Welt. Das Interesse der Nord-Deut-
„schen wechselt nach der Lage der Umstände; daher
„sind die Umstände sein Höchstes; und er wechselt
„nach dem Cours seine Freunde. Der Nord-
„Deutsche strebt nach schnellen Gewinn unter jeder
„Bedingung, dabei ist er Zügellos wo er kann und
„Sclavisch wo er muß u. s. w."

„Dagegen ist der Süd-Deutsche Selbstständi-
„ger; er hat zu Hause ein Vaterlaud, er ist derb
„und ehrlich. Der Süd-Deutsche fordert recht-
„liche Verbindungen mit seinem Nachbaren (— d. h.
„mit Frankreich —) und ist daher ein treuer Allier-
„ter. Er will seinen Vortheil durch Freiheit und
„Gesetzmäßigkeit gesichert sehen. Seine Politik muß
„auf Frankreich gerichtet seyn, mit dieser Macht in
„guten Vernehmen stehen."

„Somit ist eine Vereinigung zwischen Süd-
„und Nord-Deutschland unmöglich, und das um
„so mehr, als selbst die Vereinigung von Nord-

„oder Süd-Deutschland in eine Masse allem In-
„teresse der Gegenwart, dem Zustande der Nation
„und dem europäischen Verhältnissen als widerspre-
„chend angesehen werden müßte."

Diese Herabsetzungen des einen Theils um den andern um so viel höher zu stellen; solche von der unbändigsten Selbstsucht dictirte Andichtungen: lasterhafter, sklavischer Eigenschaften berechtigen, ja sie zwingen, die in der Wirklichkeit begründeten Thatsachen, den lästernden Sophistereyen entgegen zu setzen. Sobald man über das gedruckte Manuscript reden wollte, wurde es zur Pflicht gegen die Nord-Deutschen, gegen Deutschland, ja die lesende Welt überhaupt, wenigstens einen Theil desjenigen, welches in der Geschichte Deutschlands auf ihren zuletzt beschriebenen Blättern mit unvertilgbaren Lettern da steht zu allegiren. Das was für und gegen die fremde Unterjochung in Deutschland von Deutschen Völkern selbst geschah zur Erläuterung herzusetzen; so wie das was für die Erlösung des Vaterlandes von Deutschen Völkern geschehen, von andern unterlassen, oder dagegen vorgenommen ward. Ohne diese übermüthige Herausforderung des Süd-Deutschen Manuscripts hätte kein Handschuh zum aufnehmen da gelegen.

Wer ihn hinwarf der hat das Mißfällige, welches danach bei seinen Landsleuten entstehen mag zu verantworten. Von Seiten der Nord-Deutschen ist, in so weit uns die neuere Litteratur derselben bekannt geworden, kein Vorwurf auf jenen unnatürlichen Kampf unter den Deutschen Bezug habend ins Publikum geworfen worden. Ein um so lobenswertheres Unterlassen, als es diesen Deutschen Hyperboreern weder an dergleichen Stoff für den Selbstgenuß fehlt, noch an geübten Styllisten die ihr Thema mit wohl so vieler Gewandheit als der Süd-Deutsche Schreiber und dabei manierlicher zu behandeln verstehen mögten. Was den Verfasser der gegenwärtigen Schrift betrift, so hat er zu viel unter den Süd-Deutschen gelebt, als daß ihm die Biederkeit, Gradheit, die Aushaltsamkeit mit Heiterkeit gepaart, so wie alle sonstige urbane Tugenden, die schon Tacitus an den Schwaben und Franken rühmt, aus dem Gedächtnisse hätte kommen können. Und grade diese alte Bekanntschaft mit den Süd-Deutschen Völkern verbürgt dem Schreiber dieses, daß, das aus ihrem Wohnlande datirte Manuscript dort seine wahrhafte, gerechte, und gebührendste Würdigung finden wird. Ein Volk dessen bessere Pluralität aus einem biedern, von der Natur sich nicht allzuweit

entfernten Menschenschlage besteht, das noch keinesweges überverfeinert ist und demnach auch nicht den Alt-Deutschen Sinn abgelegt hat, solch ein der Natur und sich selbst treu gebliebenes Volk wird unmöglich Gefallen finden können an einer so arglistigen, gleißnerischen, verrätherischen Politik, und den aus dieser hervorgehenden ehrsüchtigen, räuberischen Entwürfen gegen das Vaterland! Somit mögte der Verfasser des S. D. Manuscripts wohl sich in nichts mehr geirrt haben, als in der Hofnung, daß sein aus Listen, Ränken und Kniffen zusammengeschmiedetes rein politisches System, die Zufriedenheit seiner eigenen Landsleute vermehren könne! Er muß den ungefesselten Gebrauch des gesunden Verstandes der Bayern, Schwaben, und Franken gänzlich verkannt, oder auch nicht haben fassen können, wenn er gemeint, daß, das Schlangen-Gewinde seiner böswilligen Entwürfe bey diesen Deutschen Völker-Stämmen Eingang finden könne! Nein! er wird mit seinen verderblichen Absichten die Anarchie der Gemüther im Deutschen Vaterlande allgemein zu machen, so isolirt stehen bleiben, als sein großer Lehrer und Meister auf der ausgebrannten Lava mitten im kalten Ocean, so vergeblich wie dieser sein gefallener Götze über die Scheiterung seiner menschenfeindlichen Ent-

würfe mit den Zähnen knirschen, und auch Niemand sonst als sich selbst, — durch eigenes Bewußtseyn ferner tyrannisiren können.

Findet sich nun nach dem bisherigen zu dem in dem S. D. Manuscripte sich gegen die Freyen Städte erlaubten Verunglimpfungen kein Grund in dem Betragen dieser Städte während der Zeit der Willkühr; haben sie im Gegentheil, wie sie es in Wahrheit gethan zu der Befreyung des Vaterlandes von der fremden Oberherrschaft das Ihrige beigetragen; im Verhältniß ihrer Größe und Vermögenheit mehr als andere Deutsche Staaten gethan; sind sie daneben mit am frühsten gegen den Usurpator und seine übermüthigen Krieger aufgestanden, haben sie die Rettungsheere mitgebildet, mitgefochten, und das alles ohne Rücksicht auf Selbsterhaltung, ja gegen alle politische Umsicht, mit überfülltem Willen ohne Vorsicht — dann können sie auch ohne Dünkel sich als Deutsche, als ächte Patrioten, einem jeden andern Deutschen Bundes-Staat an die Seite stellen, und die Verunglimpfungen mit denen der Verfasser des S. D. Manuscripts sie übergeifert, auf ihn selbst, als einen schmähsüchtigen Lästerer zurückweisen.

Sehen wir uns nun weiter umher und suchen ob des Verfassers Anschuldigungen sich vielleicht in andern anbrüchigen Eigenthümlichkeiten, in andern den Freien Städten anklebenden Annomalien finden lassen. — Der Verfasser hat uns die Mühe des langen umherblickens erspart, indem der Text zu unsrer Betrachtung auf mehrern Stellen in sein Manuscript wiederholt niedergeschrieben steht.

Durch die gar plumpe Einkleidung seiner bis zum bejammern unwissenden Imperial-Macht-Sprüche hat sich ihr Autor eine Art Verdienst um diese Städte erworben, da ohne so auffallende Verkehrtheiten der Begriffe über diesen Gegenstand wohl nicht leicht Jemand dahin gekommen wäre sie näher zu beleuchten.

Für diesen nun wohl nicht absichtlich geleisteten Dienst, wollen wir denn auch mit dem Verfasser fein säuberlich verfahren, und nicht vergessen, daß man einen A. B. C.-Schüler nicht verblüffen darf, wenn es anders unser Ernst ist ihn zu belehren.

Der Haupt-Text den uns der Verfasser des S. D. Manuscripts zur Betrachtung aufgegeben lautet folgendermaßen:

„Wie mußte England lachen, als ihn durch „Wiederherstellung der alten Hanse=Städte „bequeme Kolonien gegeben wurden, und „Deutschland seine wichtigsten Häfen dem Ein=„flusse jeder Deutschen Macht entzog.“ —

„Was sollten die Deutschen Barbaresken, „die Hanse=Städte, deren Interesse als Eng=„lische Factoreyen, auf Plünderung des übri=„gen Deutschlands, auf Vernichtung seiner „Industrie gerichtet ist? Deutschland muß selbst „im Besitz seiner wichtigsten Häfen seyn, um „seinen Handel schützen und leiten zu können; „es soll ihn nicht einer privilegirten Kaste von „Kaufleuten anvertrauen, welche durch den „Eigennutz an England gebunden sind, wäh=„rend Deutschlands allgemeines Interesse ihnen „fremd ist. — Diese Republiken sind in „jeder Rücksicht ein hors d'oeuver im Vater=„lande. *) Der Wiener Congreß wußte nicht „was er that, als er ihre Absonderung aner=

*) Da haben wir den leibhaften Bonaparte, mit seinen eignen oft gebrauchten Worten wieder.

„kannte. *) Das Interesse Nord-Deutschlands „ist der Handel, es kann ihn nicht fremden „Händen anvertrauen. **) In Besitz von Ham-„burg und Bremen werden die beiden Nord-„Deutschen Massen erst ihre Bestimmung erken-„nen und erfüllen.

„Den Deutschen wurde die Herrschaft „über ihren Handel genommen, und in den

*) Die Freyen Städte sind in nichts mehr von Deutschland, als wie jeder andere den Deutschen Bund mitbildende Staat abgesondert worden. Sie haben auch keine größern Rechte zurückerhalten, als die, welche sie als Mitstand des alten Deutschen Reichs-Verbandes inne hatten, da dieser von fremder Gewalt zernichtet ward. Sie haben für ihre dargebrachte Mithülfe zur Wiedergewinnung der Deutschen National-Unabhängigkeit keine Vermehrung ihrer Rechte verlangt, da sie für so vollständige Pflichten als die Erlösung des Vaterlandes keine zu begehren vermochten. Sie haben keine anderweitige Rechte für die durch Mithülfe gegen Deutschland erhaltene Belohnungen nachzusuchen gehabt, da sie nichts von der Art haben erwerben wollen. Somit hat der Wiener Congreß, indem er gegen diese Städte gerecht ward, wohl gewußt was er that. Freilich nicht für den Verfasser des S. D. Manuscripts diesen Universal-Standart der Ungerechtigkeit.

**) Wem den sonst als diesen Städten selbst? Etwan einer Süd-Deutschen See-Handlungs-Compagnie; oder einem Bayerschen Marine-Minister?

„Hanse-Städten einer Kaste von Kaufleuten „übergeben, die zum Vortheil der Britten an „Deutschlands Verarmung arbeiten. Dies „nannte man Achtung für Republikanische Frei- „heit.“

Es ist lächerlich behaupten zu wollen, daß die Freyen Städte, Englands wegen ihre Selbstständigkeit zurück erhalten haben. Es wäre weniger lächerlich zu behaupten, Bayern habe seine Selbstständigkeit Frankreichs wegen zurückbekommen. Diese Staaten-Unabhängigkeit kam diesen Städten, mit dem nemlichen vollgültigen Rechte zu, als jedem andern Deutschen Staat, der bis zur Unterjochung Deutschlands einen integrirenden Theil des Reichs ausmachte. — Bayern hat sich nicht allein dieser Restitution in integrum zu erfreuen, sondern es hat noch die Deutschen Länder behalten, die ihm als Belohnung für die geleistete Mithülfe, zur Unterjochung des Deutschen Vaterlandes zugetheilt waren. Die Freyen Städte haben keine Bestätigung sothaner Erwerbnisse gebraucht. Der Lohn den sie sich durch Mitkämpfen für, nicht gegen das Vaterland erworben, bedarf keine anderweitige Sanction Diese beruht im Bewußtsein, das von keinem Sterb-

lichen von Niemand als Gott selbst anerkannt, durch keinen Umschlag des Glücks geraubt werden kann.

Sobald von Restitution die Rede ist, so kann und darf dabey von keinem Unterschiede zwischen größern und kleinern Staaten die Frage seyn. Was wäre das für ein rechtloses Recht, daß sich nach den physischen Kräften, den Umfang der Länder, der Zahl der Volksmenge einrichtete. Das brächte uns ja eine vollständige Anarchie des Rechts; wir kämen dadurch in einen wehrlosen Zustand der ärger seyn müßte, als das Faustrecht, das einst seine Rabenflügel über Deutschland ausbreitete. Wo das Recht der Macht, der Gewalt angehört, da ist das längste Schwerdt das beste Recht. Es ist zum Verwundern, welch eine Gewalt unmoralische Grundsätze einmal adoptirt, selbst über verstandreiche Menschen üben. Der Verfasser des S. D. Manuscripts an dem sich Geistes-Vermögen nicht verkennen läßt, verliehrt über die ehrsüchtigen Entwürfe seiner politischen Doctrin alle umsichtige Ueberlegung. Er vergißt ganz, daß, wenn das Recht der Selbstständigkeit, die Autonomie der Staaten von ihrer Einwohner-Zahl abhängig gemacht wird, durch solch ein

rechtswidriges System die Deutschen Königreiche vom zweiten Range in nichts sicherer gestellt sind, als die von ihm ihrer Unabhängigkeit wegen beneideten Freyen Städte. Denn, wenn ein Paar Millionen Einwohner ihrem Beherrscher das Recht geben, Staaten, die nur so viele hundert tausend und weniger zählen, ihre angestammte, oder wohlerworbene Selbstständigkeit abzusprechen, so läßt sich nicht einsehen, warum diese Progression nicht in dem nemlichen Verhältnisse weiter nach oben und von oben herab wirksam seyn und einer jeden Mittel-Macht von ein Paar Millionen Menschen ihre Unabhängigkeit streitig machen sollte! Würden sonach die saubern Maximen des Verfassers in Deutschland angewandt, und es zugegeben, daß die Mittel-Monarchien die kleinen Staaten sich selbst nehmen, in sich absorbiren dürften, so muß — da die Selbstständigkeit nur in Verhältniß der Größe und Macht allein abhängig gemacht ist: Oesterreich mit Bayern; Preußen mit Hessen u. s. w. eben so rücksichtloß verfahren dürfen, als Bayern mit Frankfurt; die Nord-Deutsche noch in petto ruhende Masse, mit den freyen Hanse-Städten u. s. w. Sonach bewährt sich dann auch hier das alte, nur zu sehr außer Acht gelassene Sprichwort: „wer einem andern eine Grube gräbt, fällt selbst

hinein." Was würde aus Deutschland werden, wenn solch eine Maxime Gültigkeit erhielte! Müßte sie nicht zu einer allgemeinen völlig asiatischen Despotie führen!

Kehren wir zu dem vor uns habenden Texte zurück.

Es wird nicht leicht den eigentlich gemeinten Sinn aus der Gesammt-Menge der derben Anschuldigungen herauszuklauben. Es lassen sich aus dem Wort-Schwal zwar Fragen genug herausziehen, aber wozu das, wozu sich die danklose Mühe geben, diese plumpen Schimpf-Worte etymologisch zu erörtern? Geschieden von dem Sinnwiedrigen Gebälfer, befreit von ihrer schmutzigen Hülle ließe sich der Rückstand etwan in den nachfolgenden beiden Haupt-Fragen bringen, die dann weiter in mehrere erläuternde Sätze zerfallen.

„Ist auswärtiger Handel der Industrie, „und dem Wohlstande Deutschlands vortheil-„haft oder Nachtheilig?"

Und

In wie ferne sind die Freien-Städte als die Pfleger im erstern Falle, oder als die Prima Causa der Schädlichkeit, im letztern Schuld hieran?

Im neunzehnten Jahrhundert die Frage aufwerfen, ob: „Handel schädlich oder nützlich sey," heißt in Zweifel ziehen, ob überhaupt der Verkehr unter den Völkern für das Wohl, das Fortschreiten, die Erziehung des Menschengeschlechtes vortheilhaft sey. Kant sagt: „Mehr als irgend etwas hat der Handel die „Menschen verfeinert und ihre gegenseitige Bekanntschaft begründet."

Wollte man das Gegentheil annehmen, so folgte daraus, daß: der Tausch gegenseitiger Bedürfnisse, so wie die Hervorbringung aller Natur- und Kunst-Producte nicht nur überflüssig, sondern auch schädlich seyn müßten. Dadurch würden nun Viehzucht, Acker-, Wein- und Wiesen-Bau zum größten Theile unnütz, und somit stehen wir im neunzehnten Jahrhundert mit All unser Civilisation und gerühmten Aufklärung wieder da, von wo das arme Menschen Geschlecht vor Jahrtausenden ausging, und die Welt von neuem durch Ichthyophagen, Nomaden, nur Autochtonen kümmerlich bevölkert. Denn sobald man Viehzucht, Acker-, Wein- und Wiesen-Bau zugiebt, so muß man auch einen Tauschhandel gestatten, der dem Sohn der Erde die Hände reicht. Bedürfnisse erregen, erzeugen und ernähern die Künste. Diese er-

weitern den Tausch-Handel, der nun nicht mehr bloß dem gegenseitigen Mangel abzuhelfen, sondern den Ueberfluß zu vertheilen, ja das Entbehrliche unentbehrlich zu machen hat. Während dieses natürliche Fortschreitens der Cultur entstehen gesellschaftliche Vereine, und der aus dem Zustande der Roheit hervorgehende Mensch verwandelt sich mit und durch die Cultur des Bodens zum Staaten-Menschen. Dieses, die Entstehung der Bürgerlichen Gesellschaft; sie bildete sich uranfänglich aus dem Zusammentreten von Menschen, durch das Verlangen jedes Einzelnen die Bedürfnisse, welche seine sich entwickelnde Cultur ihm auflegte durch wechselseitiges Beitragen zu befriedigen, und durch vereinte Kräfte gegen Gewalt und Raub geschützt zu wissen. Damit aber waren geschiedene Kasten, Völkerschaften, es waren Staaten da, und mit diesen gesellten sich zu den Bedürfnissen jedes Einzelnen noch die des Vereins des Staats selbst. Diesen wie jenen abzuhelfen das konnte weder, von jedem Einzelnen für sich, noch von dem Staate für Alle bewirkt werden. Es mußten sonach Vermittler da seyn, diese fanden sich auch bald in den Händlern, durch welche die Bedürfnisse für das Ganze, wie für den Einzeln herbeigeschafft wurden. So entstand der Zwischenhandel unter Völker, Staaten und

Nationen. Eine aus der Natur der Dinge hervorgehende Folge, da kein Staat, sey er so groß und gesegnet wie er immer wolle, alles was er bedarf selbst hervorzubringen vermag; kein Volk ausgebreitet genug ist, um nicht Mangel an diesem, Ueberfluß an jenem zu haben; und es vielleicht keine Nation giebt, die nicht wenigstens etwas producirt was einer andere fehlt, und Mangel an Fabrikabilien, Manufacten, Educte oder Producte hat, die eine andere zum Abstehen besitzt. Mit einem Worte es giebt kein in politische Grenzen eingehegtes Land, das nicht am Entbehrlichen oder Unentbehrlichen mehr oder weniger Mangel, mehr oder weniger Ueberfluß haben sollte, und dadurch über seine Grenzen hinaus zum Ankauf oder Verkauf genöthigt wäre.

Hat ein Staat dem Auslande weniger zum Kauf anzubieten, als er von diesem zu kaufen genöthigt ist, so liegt in diesem Verhältniß ein Nachtheil, und der Staat hat nichts angelegentlichers zu thun, als diesen auszugleichen. Und das kann nur geschehen, indem er dafür sorgt, daß, seine Natur- und Kunst-Production sich vermehrt, neue Quellen aufgesucht und benutzt werden, dem Absatze neue Auswege verschafft, die Alten gefreit werden. Dieses ist das

einzige zuverlässige, dauernde Medium wodurch solch ein Staat seine Handels-Bilanz mit dem Auslande zu einem unnachtheiligen Facit bringen kann. Und was wohl mehr werth seyn mögte, er verschafft sich auch dadurch noch auf andere Weise einen werthvolleren Gewinn, indem durch die vermehrte Anstrengung der Physischen wie der Moralischen Kräfte, diese wie jene gestärkt werden, durch das Anspornen des Erfindungs-Vermögens, die Thätigkeit des Geistes geübter, und zu einer größern Fertigkeit gebracht wird.

Zu diesem, und dem hiedurch bezwecktem Strebe-Ziel kann nur der leichte und nie fehlende Absatz der Landes-Erzeugnisse verhelfen; und dieser nur durch den Verkehr mit dem Auslande, folglich durch den Handel erreicht werden.

Jeder Staat ist somit schon seiner selbst, seiner eigenen Erhaltung wegen verbunden den Handel zu schützen, die Concurrenz des Allgemeinwerdens desselben zu befördern. Wollte man behaupten, daß es zu der Ausgleichung der Handels-Bilanz einen leichtern, schnelleren, wirksamern Weg gäbe, indem der, eine nachtheilige Unter-Bilanz gegen sich habende Staat, nur die Einfuhr aus der Fremde verbiethen könne, so hieße dieses wo nicht durchgängig doch in

den mehrsten Fällen einen zwecklosen, einen verkehrten Weg einschlagen. Gehört das, was der Staat vom Auslande zieht zu seinen unentbehrlichen Bedürfnissen, so wird er ja die Zufuhr derselben nicht verbiethen wollen, nicht verbiethen können, ohne sich selbst dadurch wehe zu thun. Sollten dagegen die Verbothe bloß die entbehrbaren Artikel treffen, so frägt es sich vor allen: welche Dinge zu den Entbehrlichen zu zählen sind, welche nicht? Eine von den vielen Fragen, die sich schwerlich, vielleicht in keinem Falle ganz und genau den Fodrungen der Wahrheit gemäß beantworten lassen, da sie in Beziehung auf die Individualität des Staats und seiner Bewohner, die in jedem selbst den unbedeutendsten ihre Besonderheiten und Eigenthümlichkeiten haben — aufgefaßt und berücksichtigt werden müßen. Was in dem einen Lande als unentbehrlich gielt, gehört in einem Andern nicht selten zu dem entbehrlichen. — Farbe-Waaren, rohe Seide, Baumwolle, sind unentbehrliche Artikel für Manufactur-Städte, bei einem Acker- oder Wein-Bau, Viehzucht oder Fischerei treibenden Volke, könnten diese rohen Manufakte zu den entbehrlichen Einfuhr-Artikeln gezählt werden. — Wein, wäre den Einrichtungen der Natur nach in Nord-Deutschland zu den entbehrlichen

Genüssen zu rechnen, während er in Süd-Deutschland zu den unentbehrlichen gehörte, und doch scheint der Nord-Deutsche ihn wo nicht grade mehr, doch eben so sehr zu bedürfen und auch zu begehren als der damit von der Natur versorgte Süd-Deutsche. Medicinal-Waaren sind zum unentbehrlichen Gegenstand Aller Europäer geworden, einige wenige im hohen Norden, wie die Lappen, Finnen, und gegen Asien zu wohnenden Rußen abgerechnet, vielleicht daß auch im Südlichen Theile, wie in dem alten Dacien der Römer, wenig außer Europäische Arzney-Mittel verbraucht werden. Aber fast ganz Europa braucht Heilmittel, die nur Außer Europa wachsen. *)

Selbst die so sehr angefeindeten Colonial-Waaren, sind dem größten Theil der Europäer zum Bedürfniß geworden, und es steht zu wetten, daß grade die, welche am mehrsten dagegen eifern, sie am wenigsten entbehren mögten. Ja es frägt sich, ob die Litteratur unsers Welttheils ohne die Erzeugnisse anderer Welttheile nicht ungleich Geistesärmer, wenig-

*) Es giebt nun wohl für mehrere Außer-Europäische Medicinal-Waaren, Substitute in unserm Welttheile. — Für die vorzüglichsten aber keine, so wie für Opium, Moschus, Kampfer, Bisam, China, Cajeput-Oehl u. s. w.

stens weniger Productiv seyn würde. Haben wir doch Voltairs Chef d'oeuvres mit, dem Caffe zu verdanken, der den Geist dieses reichhaltigsten Französischen Autors bis über achtzig Jahr lebendig und wach erhielt. Ja, wer kann wissen ob das Manuscript aus S. D. seinem Verfasser so wohlgerathen wäre, wenn Caffe oder Taback dabei gefehlt hätten. Sonach lassen sich die Colonial-Waaren wohl nicht so unbedingt in die Categorie der entbehrlichen Artikel werfen.

Ernstlicher, es würde schwer, wo nicht unmöglich werden auf eine nur einigermaßen gerechte Weise bestimmen zu können; dieses ist überflüssig, jenes allein unentbehrlich, da dieses so wie alles in der Welt relativ ist; so daß in einem Staate, selbst das, was zum Ueberflüssigen gehören mag zuzulassen ist, um dadurch das Stillestehen der Industrie abzuwehren, die erschlaffte Thätigkeit, das schlummernde Erfindungs-Vermögen anzufachen, ihnen einen neuen Schwung zu geben. Wogegen in einem andern Staate, in welchem die ganze Thätigkeit seiner Bewohner zum Hervorbringen des Unentbehrlichen in Beschlag genommen ist, dieses keine Anwendung finden kann.

Und nun, wie viele Staaten giebt es, die so situirt sind, die eine so isolirte Lage haben, daß sie

im Stande wären, den Schleichhandel mit dem was für die Einfuhr verbothen ist, von ihrer Grenze abhalten zu können. Kein Land ist besser durch seine Lage gegen den Schleich-Handel gesichert, als das vom Ocean umgebene Groß-Brittanien, besonders da es im Besitz einer mehr als überflüssigen Marine zur Bewahrung seiner weiten Küste ist. Und wie vieles wird demohngeachtet in diesen drey vereinigten Reichen eingeschwärzt. Dabei giebt es, wenigstens in Europa kein Land, welches einen solchen Ueberfluß an allen Ueberflüssigen als England hat, für das alle Welttheile ihre Produkte und Erzeugnisse der mannigfaltigsten Art liefern. Und, wie viel geht dennoch in Großbrittanien aus seinem nächsten Nachbar-Staate gegen alle Strenge der Gesetze heimlich ein. Ein Theil des hohen Zolls wegen, der auf begehrliche Genüsse z. B. Brantwein lastet; das Mehrste des Triumpfs wegen, den die Eitelkeit sich dadurch zu bereiten wähnt, daß sie verbothene Sachen besitzt und zur Schau tragen kann. Wenigstens berechtigen die am mehrsten eingeschwärzten Artikel zu dieser Voraussetzung; da sie gewöhnlich in Mode-Waaren, Spitzen, Broderien und sonstigen Frauenzimmer-Putz bestehen, und nebenher den Beweis führen, daß die Töchter dieses schönen Landes, unser

aller Stamm-Mutter im Uebertreten nichts vorzuwerfen haben.

Wird es nun England mit seiner ganzen übermäßigen Marine nicht möglich seine Küsten zu bewachen, und die Uebertretung seiner Prohibitiv-Gesetze zu verhindern, wie steht dieses von einem Staate mit einer weiten Seeküste zu erreichen, dessen Marine sich zu der Englischen wie 1 zu 50 und wohl noch geringer verhält. Liegt ein Staat entfernt von der Küste, im Innern des Landes, so wird es ihm noch weniger möglich über die Befolgung seiner Einfuhr-Verbothe zu wachen. Die Peripherie der Grenzen so eines Innern-Landes stehen mit der Bevölkerung desselben im Mißverhältniß, so daß, die Bewachung des ganzen Umfangs eben so schwer, als den Einwohnern drückend fällt; und dieses auf jede Weise. Soll es durch die Einwohner selbst geschehen, so büßt das Land einen Theil seiner Productionen durch die verringerte Arbeit seiner Bewohner ein. — Soll die Bewachung einem stehenden Heere von Douaniers anvertraut werden, so müssen diese auch aus der Einwohner-Zahl errichtet, von ihnen ernährt und besoldet und somit durch das was jene im Schweiße des Angesichts verdienen, zum Faulenzen

eingerichtet werden. Wollte man hiegegen einwenden, daß, dieser Aufwand im Lande bleibt, so ist damit keineswegs dargethan, daß demohnachtet solch ein Douanen-Wesen dem Lande nicht in anderer Hinsicht schädlich und verderblich seyn sollte. Abgerechnet, daß, dieser Theil der Bevölkerung nichts hervorbringt, seine Arbeitsfähigkeit ungenutzt bleibt, wodurch die Summe der Natural-Produktion verringert, ihr Verbrauch vermehrt wird, so hat solch ein Douanen System ein anderes heilloses Ergebniß in seinem Gefolge: Nemlich das Sitten-Verderben, dem dadurch gleichsam eine neue Bahn geöffnet ist. Nicht nur die dieses Corps bildenden Zöllner und Douaniers *), mehr wohl noch der mit dem Einschwärzen selbst beschäftigte Theil und auch der für welchen dieses saubere Geschäfte getrieben wird, — Alle handeln gegen das Sitten-Gesetz. Sie sind Uebertreter eines Verbots, müssen heimlich, im Verborgenen handeln, um den Folgen der Gesetze zu

*) „Und es begab sich da er zu Tische saß im Hause: siehe „da kamen viele Zöllner und Sünder, und saßen zu Tische „mit Jesu und seinen Jüngern. Da das die Pharisäer „sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer „Meister mit den Zöllnern und Sündern?“ Matthai am 9. V. 10 u. 11.

entgehen. Es ist nun einmahl so in dieser besten Welt, daß jede nicht legale Handlung auch eine unmoralische ist, während eine bloß legale noch keinesweges für eine rein sittliche zu achten steht. —

Es ist gewiß viel wahres in der Behauptung mancher Alten Moralisten, daß, alle Laster im Menschlichen Gemüthe zusammen hängen, sich wechselseitig erzeugen; und wenn dem schlechten Menschen niedrige Behelfe eigen sind, so machen diese ihn im ganzen gewöhnlich noch schlechter. Wer sich eine Art Uebertretung vorsetzlich erlaubt, der hat sich damit die Hecke zu einer jeden Andern geöffnet; und in einem einmal erweiterten Gewissen findet jede Art von Sünde ihren eingerichteten Spiel-Raum. Der sich auf diese Weise anbrüchig gemachte Theil aus Zöllnern, Douaniers, Schmugglern und ihren Abnehmern bestehend, ist groß genug um die sothanermaßen sich angeeignete Verderbtheit populär zu machen. Die Masse des Volks ist in solchen Dingen dem menschlichen Gebisse ähnlich, wo die angefressenen Zähne die Gesunden mit verderben. — Wir haben die Erfahrung unter der Französischen Ober-Herrschaft gemacht, und zur Genüge kennen gelernt, welch ein moralisches Verderbniß das Douanen-System, in den Volksklassen, in

fast jedem, selbst Kindes-Alter hervorzubringen im Stande ist.

Legt man zu dem bisher angeführten, wodurch das Mißliche, Schwankende, und Sittenverderbliche, worauf solche Verbothe sich fussen, dargethan worden, noch die Härte ein ganzes Volk zur Entsagung anerzogener, angewohnter und dadurch zum Bedürfniß gewordener Genüsse zu zwingen, so wird das Verkehrte, und Unberechnete, womit solche von der rein kameralistischen Weisheit abgefaßte Prohibitiv-Gesetze abgefaßt sind, jedem Unbefangenen einleuchten und es ihm nicht zweifelhaft bleiben, daß, auf diesem Wege, kein Staat seine nachtheilige Handels-Bilanz mit dem Auslande ins Gleichgewicht bringen wird, wenigstens nicht für die Dauer. Dahin kann nichts verhelfen als Belebung, und Vervielfältigung der National-Industrie; Vermehrung des Erwerb-Fleißes durch ungehinderte Thätigkeit; auffinden neuer Quellen, besonders aber das Befördern und begünstigen einer freien Handels Concurenz.

Aber diese zuverlässigen Mittel zur Vermehrung der National-Wohlhabenheit können ohne Hülfe des Handels ihren Zweck nicht erreichen. Das bloße Hervorbringen, das Daseyn, der vorhandene Ueber-

fluß an Natur- und Kunst-Producten verhelfen zu nichts, sie müssen abgesetzt, gegen Geld oder Geldes Werth verkauft, oder gegen das, was das Land nicht selbst hat vertauscht werden. Dazu bedarf fast ein jeder Staat, die Deutschen ohne Ausnahme Zwischen-Händler. Findet der Producent, der Fabrikant keine Abnehmer für seine Erzeugnisse, seine Manufakte, so büßt er ein statt zu gewinnen, mit ihm auch das Land das er bewohnt, und am Ende kann kein Staat für die Dauer wohlhabend seyn und bleiben, als durch die Vermögenheit seiner Bewohner. Sind die Cassen dieser ausgeleert, so muß es auch die des Staats werden, wenn sie es nicht schon ist. Die wahre Vermögenheit des Staats liegt nicht in dessen gefüllter Schatzkammer, nicht in der Einnahme seiner Auflagen, sie beruht in dem was die Einwohner darzubringen haben, ohne daß es ihnen zu drükkend fällt, ohne daß sie dadurch an ihrem nöthigen Auskommen verkümmert werden. Noch weniger ergiebt sich eine vortheilhafte Handels-Bilanz aus einer großen Zoll-Einnahme, sondern aus dem größern Werth den der Staat für seinen Absatz vom Auslande zieht, gegen das was er für seine Einkäufe von dort her, zu entrichten hat. Dieses Credit und Debet giebt allein die Daten zu einem richtigen, Probe haltenden

Facit, alles andere gehört zu den unzuverlässigen Finanz-Calcülen, die von der Zukunft oft genug als bloße Chimären dargestellt und die Nulle die hinter den Zahlen standen, vor dieselben gesetzt wurden.

Es ist bereits vorher und das wohl der Wahrheit gemäß behauptet worden, daß: Kein Staat möge er auch noch so groß seyn, alles, was er bedarf, selbst hervorbringt; ja man kann hinzufügen, daß, die mehrsten Staaten das Wenigere von dem selbst besitzen, was zu unserer Zeit von der Civilisation für Bedürfniß gehalten, von dem überverfeinerten Begehrungs-Vermögen der Menge als solches unerläßlich angesehen wird.

Es würde einen zu weitschweifiger Zuschnitt erfordern, wenn man hier die Ursachen der Verallgemeinerung des Begehrungs-Vermögens, des Nichtzufriedens seyn mit dem was zum Leben gehört aufzählen wollte; so viel ist wohl gewiß, daß, wenn die Ostentation seltner, der Luxus um so allgemeiner geworden ist. Beide Erscheinungen gehen aus der Zeit worin wir leben, oder vielmehr aus dem was darin vorgegangen ist, hervor.

Während Deutschland sich unter einer ausheimischen Bothmäßigkeit befand, war es für den Geld-

beutel gefährlich sich einem prahlerischen Aufwand zu überlassen. Man konnte im Voraus gewiß seyn, daß jede kostspielige Ostentation hinterher verbrücht werden mußte. — Als diese harte Zeit vorüber war, da waren durch die lange getragenen, drückenden Lasten, die jeden ehemaligen Besitz gar sehr verringert hatten, die Mittel zum Prachtaufwande wenigstens vors erste benommen worden, und die Ostentation verboth sich so mit von selbst. Es versteht sich daß es auch hier Ausnahmen gab, doch bestanden sie nur in der geringen Anzahl, die entweder auf das Unglück des Vaterlandes ihr beneidungsloses Glück gebaut, oder im unerlaubten Handel gewagt und gewonnen hatten. Immer war die Anzahl dieser Emporkömlinge von Gestern doch zu Geringe, als daß sie in die Waagschale der ganzen großen Bevölkerung Deutschlands, ein Gewicht hätten legen können. — Zu diesem nichts weniger als des Nachjammerns werthen Verschwenden; dem öffentlichen Prunk; gesellte sich ein sich neuerzeugtes Miasma:. die Epidemie des Gefallens an Popularität. Diese neumodische Domina darf es nicht wagen sich dem Volke, dem Plebs, um dessen anhängen es ihr ja eigentlich zu thun ist, im prunkenden Aufwand zu zeigen, noch sich ihr durch zu auffallende Unter-

scheidungen mißfällig zu machen. Nichts ist indessen Populärer geworden als der Luxus, in so ferne wir hierunter das Streben nach Wohlleben verstehen; keinem Volksthümler ist es in dem Grade geglückt Popularität zu gewinnen als dem Luxus. Wie den großen Demagogen Perikles sein Knabe, diesen seine Amme beherrschte, und somit das weise und mächtige Athen eigentlich von einer an Leib und Seele runden Bäuerin aus irgend einem Dorfe in Attica beherrscht ward, so wird der Wille des souverainen Volkes von dem größten Demagogen: dem Begehrungs-Vermögen regiert, und wer es lenken und leiten will, muß es wo nicht sättigen doch füttern können.

Mit dem Aufstreben der sogenannten niedern Classen, wuchsen auch die Ansprüche auf bessere Lebens-Weise, zu mehr Genuß und weniger Entbehrung empor. — Die Gleichheit vor dem Gesetze allein, gewährte keine fühlbare Ueberzeugung. Sie mußte, wenn sie einen ausgemachten Werth für alle Mitgeniessende darthun sollte, sich in das wirkliche Leben, besonders in und durch dessen Genüsse äußern. Schon die Bekanntschaft, die wir zu unsrer Zeit mit der tief erforschten neuen Wahrheit gemacht haben, daß Leben — Genießen heißt, — und jenes ohne

dieses keinen Werth hat, macht es zur Pflicht, für die Erhaltung desselben durch Genuß zu sorgen.

Dieses mag genügen um darzuthun, daß, die Zeit worin wir leben, keinesweges besondres dazu geeignet ist, ihre Genossen zur Enthaltsamkeit und zur Verachtung des Entbehrlichen zu bewegen, oder sie genügender mit dem was die Heimath liefert, noch sie weniger klebend an dem Ausländischen, wie ihre Väter zu machen. Woraus dann weiter folgt, daß, den Einfuhr-Verbothen gegen die zum unentbehrlichen gewordene Genüsse, jetzt sicher so viele Begierden entgegen treten werden, sie so vielem Verlangen wehe thun und dadurch Unmuth und Widerstrebungen erregen werden, als dieses vielleicht in keiner vergangenen Periode der Fall gewesen wäre. Wonach dann wenigstens kein Entgegenkommen von Seiten der Einwohner des Staats der sothane Prohibitiv-Gesetze aufstellt, zu erwarten steht. Ja man müßte den Hofnungen sehr ergeben seyn, wenn man glauben wollte, daß dergleichen Untersagungs-Gebothe nicht die Unzufriedenheit, die schon ohnehin durch die Länder tönt und wiedertönt vermehren sollten.

Wenn nun aus diesem zusammengefaßten Gesichtspunkte hervorgeht, daß: durch Prohibitiv-Ge-

setze die Handels-Bilanz eines Landes nicht zu dessen Vortheil zu bringen steht, und sie daneben auch noch in mancher anderer Hinsicht hart und drückend sind, auch keineswegs die vergnügten Augenblicke im Leben des Menschen vermehren, so bleibt nichts anders übrig, als zu wiederholen, daß: dazu nichts führen kann, als die Belebung und Vermehrung der Natur- und Kunst-Productionen.

Da ferner diese, wie wir gesehen, nur durch auswärtigen Vertrieb und Handels-Concurrenz gedeihlich und gewinnbringend werden können, so muß es jedem Staat darum zu thun seyn, daß es See- und Handels-Städte in seiner Nähe giebt, die für den Absatz, die Verbreitung, das Begehren nach seinen Erzeugnissen sorgen. Handels-Städte, welche alle die Erfordernisse, Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten besitzen, welche zu einem indirecten weitgreiffenden Seehandel gehören und nöthig sind. Da nun nicht alle See- und Handels-Städte sich diese wechselseitige Befähigung geben können, solche nur durch eine Zusammentreffung glücklicher, mannigfaltiger, von zufälligen Bedingnissen abhängender Umstände zu erhalten sind, so frägt es sich: „In wie weit „sind die Freyen Städte im Besitz dieser Vorzüge

„und in wie ferne wenden sie diese zum Nutzen oder „Schaden Deutschlands an?"

Deutschlands vorzüglichstes Product ist Getraide. Es muß dieses unweit mehr als es selbst bedarf erndten, um einen guten Theil seiner Ankäufe vom Auslande ausgleichen zu können. Es ist aber nicht genug diesen Ueberfluß zu besitzen, man muß ihn auch absetzen können und einigermaßen im Voraus gewiß seyn, dafür Abnehmer zu finden. Fehlen diese, so wird der Landmann dahin vermogt, bald nicht mehr Getraide zu bauen, als das Land zum eigenen Bedarf nöthig hat, wodurch nicht allein ein wesentliches Mittel für die Ausgleichung der Handels-Bilanz verlohren geht, sondern da es sich nicht im Voraus berechnen läßt, wie die Erndten ausfallen, so kann in einem Lande das Ueberfluß an Getraide haben würde, wenn die Gelegenheit zur Ausfuhr da wäre, grade durch den fehlenden Abzug für das nemlich Land Getraide-Mangel entstehen. Die Besorgniß den Markt zu überführen, wirkt der Production entgegen, so wie die Gewißheit Abnehmer zu finden, sie vermehrt. Ja der Ueberfluß der Erndten ohne angemessene Ausfuhr, kann dem Lande noch dadurch Nachtheilig wer-

den, daß, wenn die Preise auch nur wenige Jahre durch zu sehr sinken, es dem Landmann nicht lohnt, alle seine Aecker zu besäen, und die Agrikultur statt fortzuschreiten, rückwärts geht, statt sich zu vermehren, sich vermindert. Wird dann bloß zur inländischer Verzehrung gesäet, so muß, wenn auch nur eine Erndte fehl schlägt, Mangel entstehen.

Wenn dagegen die an den Ausmündungen großer Ströme liegenden Freyen Städte nicht bloß für den momentanen Absatz sorgen, sondern auch zu Speculationen gereizt, Niederlagen von Getraide-Vorräthen aufhäufen, so bleibt dadurch nicht nur dem Landbauer sein Absatz gesichert, Mangel im Lande selbst abgewehrt, sondern es wird auch Geld aus der Fremde gezogen, oder die Zufuhr vom Auslande dadurch saldirt. Daß der Kaufmann zur Aufhäufung solcher Vorräthe durch Eigennutz angetrieben wird, das verringert den Nutzen nicht, der dem Gemeinde-Wesen dadurch zufällt. *) Aber eben so gewiß

*) Wollte man alles das aus der moralischen Welt verbannen, was aus Selbstliebe da ist, — wenig, nur gar zu wenig würde nachbleiben. Die glänzenden, die sogenannten edlen die erhabenen Handlungen auf die Capelle

ist es, daß die Speculation auf Getraide mit vielen Gefahren verknüpft ist. *) Gemeiniglich ist der Gewinn bey diesem wagenden und gemeinnützigen Handel im Verhältniß des möglichen Verlustes sehr klein. Man zähle nur die in Hamburg während den zuletzt vergangenen dreyßig Jahren reich gewordenen Korn-

gebracht, mögten, höchst seltene Fälle ausgenommen, wohl kein anderes Residium als Eigenliebe, Eigendünkel oder Eigennutz zurücklassen. Und somit scheint es wohl, als ob diese unsere beste Welt, sich mit legalen Tugenden behelfen muß, und die reinsittlichen als das höchste Ziel des Menschen, nur selten erreichen sieht.

*) Die mit unter außerordentliche und schnelle Abwechselung der Getraide-Preise kann nur allein dazu verleiten, auf einen so waglichen Handel zu speculiren, da, wenn die Verkaufspreise nicht um ein ansehnliches höher steigen, als der dafür gegebene Einkaufs-Preis, noch kein Gewinn sich ergeben würde, und das daher, weil Getraide ein Artikel ist, der sich Theils in sich selbst verzehrt, andern Theils große Kosten mit dem Aufbewahren verknüpft sind. Das Eintrocknen, der Abgang durch Ratten und Mäuse; das Lüften und umwerfen, die Magazinage, und die Zinse des dafür erlegten Kapitals, zusammen, machen, daß, auf Korn nach einer nicht langen Reihe von Jahren 50 pro Cent mehr beim Verkauf als beim Einkauf bezahlt werden können, und dies dennoch keinen Gewinn mit sich bringt. Welch ein Verlust wird sich nun ergeben, wenn der Speculant wohlfeiler verkaufen muß, als er eingekauft hat!

händler gegen die, welche dabey verarmt und Fallit geworden sind auf und, — wem sind die Verlüste dieser sehr großen Kapitalien anders zu gute gekommen als dem Deutschen Landbauer, dem sein Korn, ohne die Sorgfalt, die den Kornhändler zu Grunde gerichtet, seine Voraussicht: Getraide-Vorräthe aufzuschütten — unverkauft und damit sein der Schade geblieben wäre!

Was hier vom Getraide gesagt ist, gilt auch von allen sonstigen Producten und Educten. Die gewisseste Aussicht, die vielversprechendste Ausbeute bleibt ungebohren, wenn der Mensch in der zu Tage Förderung derselben, für die darauf zu verwendende Zeit, Mühe und Kosten kein angemessenes Aequivalent mit einiger Sicherheit zu erwarten hat. — Wozu soll der Landmann Hanf, Flachs, Raapsaat, Hopfen, Süßholz oder Baum-Früchte bauen und erndten mehr als er bedarf, wenn er für das was seinen eigenen Bedarf übersteigt, keinen Absatz findet? Wozu soll der Pächter seinen Viehstand vermehren, wenn er Butter, Käse, Wolle, Häute, Federn u. s. w. nicht mit Vortheil loß werden kann. Wird ein Gebirgs-Land, dem es an Gelegenheit zur Ausfuhr gebricht, seine Bergwerke die Bley, Zinn, Queck-

silber, Schwefel, Alaun und sonstige nur unedle Metalle enthalten aufnehmen wollen?

Was nun von dieser Art in Betreff der Producte und Edücte gielt, findet in Hinsicht der Manufacte und Fabrikate völlig so viele Anwendung. Diese Industrie-Zweige erheischen nicht nur des Menschen Zeit und Kräfte, sondern auch größere baare Vorschüsse, die mehr als bei den einfachen Productionen, der Gefahr des Verlustes ausgesetzt sind. Und wenn die freien Städte um die Production Deutschlands Verdienste haben, so ist dieses bei den Theilen der Industrie der die Fabrikate und Manufacte umfaßt noch größer. Die Erfahrung hat es dargethan, daß nicht bloß der Absatz mit diesen Erzeugnissen durch die freien Städte ganz vorzüglich befördert, sondern ein Theil derselben von diesen Städten erst in Deutschland eingeführt ist. Zu diesen gehören unter andern die eine so große Wichtigkeit behauptende Schlesische Leinewand, die von Frankreich aus, durch Hamburg nach dieser volkreichen Deutschen Provinz verpflanzt ward. Die Benennungen welche die verschiedene Sorten dieser Leinen noch tragen, sind Zeugen ihres Ursprungs. Auch die Böhmischen Leinen wurden zuerst nach Vorschrift und Bestellung

Hamburger Kaufleute der ehedem in Bretagne und Normandie häufig verfertigten Leinwand nachgeahmt.

Von ähnlichen Beispielen des Hervorwirkens neuer Industrie-Zweige, glücklicher Nachahmung der außerhalb Deutschland bestehenden Manufakturen und Fabriken, welche durch die freien Städte in die Deutschen Provinzen eingeführt wurden, ließen sich noch manche Andere anführen. Erinnern wir uns nur an Böhmens Glas-Fabriken; Braunschweig, Hildesheim und Hessens Garnspinnereien, und läßt sich berechnen, wie viel weniger Absatz die Eisen-Fabriken im Bergischen, die Quincaillerien von Nürnberg und Schwabach u. s. w. gefunden haben mögten, wenn diese See- und großen Handels-Städte nicht durch ihren unmittelbaren Zusammenhang mit den Außer-Europäischen Welttheilen, sie bis dahin geführt und zuerst eingeführt hätten.

Es würde zu weit führen und die Grenzen dieser Schrift zu sehr überschreiten, wenn man auch nur den kleinsten Theil des dahin Einschlagenden aus der Wirklichkeit documentiren wollte. — Vorzüglich wenn man die Gegenstände von keiner besonders erheblichen Bedeutsamkeit, die ihren Weg in die Fremde wohl nie, ohne die freien Hanse-Städte würden ge-

funden haben, und eben so wenig fortdauernd dorthin gehen würden, wenn diese Städte keinen indirekten ausgebreiteten See-Handel besäßen mit aufzählen wollte *). — Zu diesem ausgebreiteten Han-

*) Wie würde es unter andern Hindernissen möglich zu machen seyn, See-Schiffe, mit gewissen, wenig Raum einnehmenden, keine bedeutende Verkaufs-Summe bringende Waaren-Artikel ganz oder nur zum großen Theil zu befrachten. Bremen so wie auch Hamburg versenden das in die Hannöverschen Heiden gewonnene Wachs nach den Süd-Europäischen Ländern, welches aber doch immer nur ein Neben-Artikel der eigentlichen Befrachtung des Schiffes ausmacht. Wollte man ein Schiff damit ganz befrachten, so würde dieses Theils schwer fallen, auch den Markt, wohin es diese seine Waare führt, überfüllen, und sich somit den Preis selbst verderben. Das nemliche läßt sich und mit größerem Rechte auf eine Menge anderer Artikel anwenden. Genügen wir uns darum nur einige herzusetzen, so wie: die Federposen, die über die Hanse-Städte von Holstein, Mecklenburg, und Pommern nach England, Frankreich u. s. w. gehen; der Ruß, von dessen Zubereitung mit den dazu gehörigen Fustagen eine große Anzahl Menschen in Thüringen leben, der von Hamburg und Bremen in Menge nach England, Holland u. s. w verschift wird. Sicher würden die sogenannten Tauben- oder Pferde-Bohnen nicht so häufig in den Marsch-Gegenden der Elbe gebaut, noch zu so vortheilhaften Preisen nach Hamburg verkauft werden wenn sie nicht von hieraus ihren Weg nach Livorno

del, konnten die Hanse-Städte nur durch den Genuß der Freiheit gelangen. Diese, und diese allein war es, die den Grund zu jenem legte, welche die vielseitigen Eigenthümlichkeiten den Handel begünstigend und erweiternd herbeiführte, die zum größtentheil ohne Freiheit nicht hätten können gebohren werden. Die Republikanische Verfassung dieser Städte war es, die den Producenten, wie den Manufakturisten mit vermogten seinen Ueberfluß diesen Städten zum Aufbewahren für bessere Preise anzuvertrauen, ohne Besorgniß, daß, seine Producte, durch Ausfuhrverbothe eingesperrt, und er somit verhindert würde mit dem Seinigen den Markt zu suchen, wo es ihm am besten bezahlt würde. Ja er entgeht dadurch einer zweiten Gefahr der Art, die nemlich, daß, beim eintretenden Mangel in seinem eigenen Wohnlande kein Ausfuhr-Verboth, diesen Theil seiner Erzeugnisse treffen kann.

---

und Genua im Jahre 1774 zuerst während dem Mißwachs in Italien gefunden, und seit der Zeit dieses leicht zu cultivirende Pferde-Futter dort als Bohnen-Mehl mit andern Getraide-Mehl vermischt, eine begehrliche Nahrung der Armen in diesen Ländern ausgemacht hätte. — Zerbst, Dessau, Halle ziehen eine Menge Kümmel, Fenchel, Anis, Wachholderbeeren, welches alles über Magdeburg nach Hamburg geht, und von hieraus weiter verschifft wird, u. w. d. g. m. ist.

Dieser Umstand, daß es in den Freyen Städten keine Gewalt giebt, der es möglich wird, sich ein Recht über den Verkauf des aufgeschütteten Getraides oder sonstiger Producte anzumaßen, daß es keiner Gesetz-Kraft hier nur vernünftiger Weise beyfallen kann, über das Eigenthum eine andere Anordnung zu treffen, als die der Eigner allein, damit vorzunehmen gesonnen ist, diese durch die Gesetze gebothene Sicherheit, hat die denkbarste Bürgschaft in den Gesetzgebern selbst für sich, die keine andere als die gesammten Bildner dieser kleinen Freyen Staaten selbst sind, nnd die schon aus Handels-Interesse keinen verkehrten, gegen den Geist ihrer bestehenden Gesetze anstrebenden Willen aufzubringen im Stande — seyn können. Diese so wesentlichen Umstände, die dem Eigenthümer den Genuß seines Eigenthums-Recht erhalten, nicht bloß für die Zeit, während welcher andere es erlauben wollen, sondern so lange, wie er es selbst will, machten, daß in diesen Städten immer beträchtliche Vorräthe von Getraide und andern Inländischen Producten aufgehäuft liegen. Der immer uneingeschränkte freye Umsatz lockt und treibt den Zuführer an; verhindert das gänzliche Verschwinden des Ueberflusses aus dieses Städten, und erhält somit das Gleichgewicht in solch einem wun-

dersamen Grad, daß, wir Beispiele selbst aus der neusten Zeit haben, wo Kornländer in der Nähe dieser Städte, durch die hohen Preise gelockt, ihre Erndten so rein ausverkauft hatten, daß sich zur eigenen Ernährung kein hinreichender Zugang bis zur nächsten Erndte fand; dieses Mangelnde durch die Vorräthe in den freyen Städten ersetzt wurde, — zu geringern Preisen, als diese Wiederkäufer ihr eigenes Korn an die Städter verkauft hatten, und zwar aus dem Grunde: die Conjunctur war vorüber; das Ausland versorgt; die nahe Erndte gewährte segenreiche Aussicht. Auf diese Weise bewährt sich die Heilighaltung des Rechts, vermöge welchem ein jeder Aus- oder Einheimische der unumschränkte Herr des Seinigen bleibt, wie vortheilhaft für alle, besonders für den Landbauer und Producenten. Läßt es sich nun wohl nach dem bisher Vorgetragenen verkennen, daß: für die Production, Fabrikation, für die Industrie Deutschlands überhaupt: Zwischen-Handel durchaus nöthig, und unentbehrlich ist, daß dieser nur im hohen Grade mit Erfolg, und mit bedeutendem Nutzen für Deutschland geschehen kann, wenn diese Zwischenhandelnden Städte einen ausgebreiteten, einen weitgreifenden ausländischen Handel treiben, und der Be-

nennung freyer Hanse-Städte möglichst vollständig entsprechen. Daß, demnach die Eigenthümlichkeiten, die zu der Bildung der Freyen Städte gehören, von Deutschland seines eigenen Interesse wegen, den Freyen Städten nothwendig zu erhalten sind, indem sie, und daß nur auf diese Weise, wie die Säuge-Ammen der Deutschen Industrie sich ausweisen können.

Daß diese eigenthümlichen Handels-Vorzüge der Freyen Städte auch keinesweges ihrer physisch-geographischen Lage allein angehören, ergiebt sich schon, wenn man einen Blick um sie her auf ihre ebenfalls zum Seehandel vortheilhaft liegende Nachbar-Städte wirft. In dieser Hinsicht allein hat Hamburg keine Vorzüge vor Altona; Lübeck keine vor Wismar; noch Bremen vor Emden. Ohne langes umhersuchen entdeckt sich die Ur-Quelle dieses Eigenen Werths durch sich selbst: in der bürgerlichen Freiheit, in der Republikanischen Verfassung, dem Geiste der Gesetze der aus ihr hervogeht. Der Besitz der Selbstständigkeit vereint mit dem Genusse innerer Freiheit macht es diesen Städten möglich, sich eine ungewöhnliche Handels-Wichtigkeit anzueignen. Durch die Handels-Freiheit, die sie sich selbst in Verhältniß

äußerer Umstände und den veränderten Lagen oder Wendungen der politischen Welt-Stellungen wählen und geben konnten, ward es ihnen möglich, sich den Grad von Wohlhabenheit zu erwerben, zu dem sie einst gelangt waren, und den sie im Verhältniß des Friedens und der Ruhe der Welt wieder erlangen werden.

Die Auseinandersetzung dieser wesentlichen Vorzüge mit den daraus hervorgehenden Wirkungen auf den Handel, und der Erweiterung der großen sich der Allgemeinheit stets nährenden Concurrenz, darf hier ohne ins Detail zu gehen, nur in möglicher Kürze vorkommen.

Sicherheit des Eigenthums, Unantastbarkeit, der, durch das Bestehende einmal vestgesetzten Unabhängigkeit, finden ihre sichersten Bürgen in der Freiheit, die sich die Bildner dieser kleinen Staaten, durch ihre Republikanische Verfassung und den daraus abstrahirten Rechts-Gesetzen angeeignet haben. Daraus entstanden Zutrauen, Credit, und der Kaufmännische Glaube, welcher die Seele des Handels ausmacht. Diese Attribute der practischen Freiheit, die ihren Theilhabern das Zutrauen des Auslandes, der Bewohner anderer Welttheile zuwarben, können nicht

in Gefahr gerathen, durch den Willen der Gesetzgeber selbst nachtheilige Veränderungen zu erleiden, da die höchste Gesetzgebende Gewalt, durch die Masse der Eigenthümer, durch sonst Niemand gebildet wird. Da nun noch diese Eigenthümer als alleinige Gesetzgeber ihres Frey-Staats zum bey weitem größten Theil aus Kaufleuten, die übrigen aus fast lauter dem Handel zu Hülfe kommenden Bürgern bestehen, so liegt schon hierin eine Guarantie, die nicht verbürgender seyn kann: daß, dort keine Gesetze gegeben werden, die gegen das Eigenthums-Recht auch nur auf das entfernste gerichtet sein könnten. Diese Gewißheit erzeugt ein Vertrauen, das, dem Handel eben so vortheilhaft als unentbehrlich ist. — Solch ein Bewustsein zieht nicht nur den auswärtigen Kaufmann hierher, ermuntert ihn zu Unternehmungen, die ohne dieses gegründete Vertrauen unterblieben wären, sondern diese, mit freier Selbstständigkeit gepaarte Sicherheit entfaltet den Geist, der sich ungebunden dorthin Wege sucht und bahnt, wovon die Bewohner mehr eingeschränkter Staaten durch vielfältige Rücksichten abgehalten sind. Alles das schafft und erzeugt eine rastlose, unermüdbare, von Zutrauen beseelte, freudige Thätigkeit, die der Unterthan, der nicht immer gewiß seyn kann, ob er

für sich, oder seinen Landesherrn verdient und gewinnt, nie in dem Grade besitzen kann.

David Hume in seiner Geschichte Englands, sagt: (S. 432. IV. Thl.) „Die einfachsten Ideen „über Ordnung und Gerechtigkeit reichen hin, einen „Gesetzgeber bei dem zu leiten, was zu der innern „Administration und der Rechtspflege gehört. Aber „die Grundsätze für den Handel sind ungleich verwickelter, sie fordern eine lange Erfahrung, ein „tiefes Nachdenken um wohl begriffen zu werden und „das in einem jeden Staate. Die wirklichen Fol„gen eines Handelsgesetzes zeigen sich oft ganz im „Gegensatze mit dem was die Theorie sich davon ver„sprach. Kein Wunder also, daß diese Gegenstände „unter Heinrich VII. Regierung, aus welcher sich „in Hinsicht der Polizey zweckmäßige Verordnun„gen herdatiren, diejenigen welche den Handel Eng„lands betreffen oft von mißverstandenen Ansichten „zeugen. Kein Wunder, da noch zu Lord Bacons „Zeiten über die Materie des Handels sehr unvoll„kommene und irrige Ideen herrschend waren."

Der große, philosophische Geschichtschreiber hätte hinzufügen können, daß: gute, dem Handel angemessene Gesetze nur die Resultate der Erfahrung in

Gemeinschaft eines geübten Nachdenkens seyn können. Die Geschichte des Handels so viel wir davon kennen, lehret uns, daß er nur dort sein Gedeihen fand, wo man ihn seinen selbst gegebenen Andeutungen überließ, das Verfolgen seiner Fingerzeige ungestöhrt den Handeltreibenden zugestand, und das von ihm selbst allein zum Zweck führende Gleiß, durch keine unzeitig, vorgeschriebene Wege unbrauchbar machte.

Durch solch ein unbehindertes Fortschreiten entstehen die Vorfälle, aus diesen die Resultate welche als Materialien den Gesetzen die der Handel erheischt zur Grundlage dienen müssen. Nur die aus der Erfahrung hervorgegangenen Usançen, von der Gesetze gebenden Gewalt sanctionirt, können oder werden sich vielmehr als dem beabsichtigten Zweck entsprechende Handels-Gesetze ausweisen. Diese Usançen als Elemente der Gesetze, oder wie erprobte Hülfsmittel zur bessern Sicherstellung des Eigenthums, ohne Einschränkung der freien Concurrenz; zur größern Gesetzmäßigkeit unter den Contrahenten bei gleicher leichten Circulation sind, wenn sie bereits eine Zeit lang befolgt waren, und sich als nützlich, von keiner Seite schädlich auswiesen, wie die einzig reinen, lautern Quellen für die Handels-Gesetzgebung

anzusehen. Sonach ist Erfahrung die alleinige zuverlässige, dienliche Grundlage der Handels-Verordnungen. Der Geist ihrer Gesetze geht aus der wirklichen Welt, nicht aus der bloßen Theorie des Verstandes hervor, und ein sich als gut und nützlich bewährtes Handels-Gesetz ist noch nie auf der Studirstube allein ausgeheckt worden.

Wir haben in neuern Zeiten unter andern ein Paar merkwürdige Zeugnisse für die Bestätigung dieser Behauptungen. Das eine von der Preußischen Regierung gegeben, die sich als sie vor etwan dreißig Jahren bei der Abfassung des neuen Preußischen Gesetzbuches, über das was darin auf den Handel Bezug hat, so wie: Assecuranz-, Wechsel- und Falliten-Verordnungen, an die Erfahrungs- und Kenntnißreichsten Kaufleute in Hamburg, Lübeck und Bremen wandte, um von ihnen Auskunft und Beirath für die, jene Theile des Handels betreffenden Anordnungen zu erhalten. In diesem sorgsamen Benehmen der Preußischen Gesetz-Commission, die von einer eben so achtbaren Anspruchlosigkeit als lobenswerthen Beflissenheit für die möglichste Erreichung ihres Zwecks zeugt, liegt zugleich eine unzweideutige Erklärung über die Wichtigkeit, wie über die Schwierig-

keit, welche die Aufstellung der den Handel betreffenden Gesetze mit sich führen, so wie die Anerkennung, daß sie nur allein aus dem Born der Erfahrungen zu schöpfen sind. Etwann gleichzeitig mit dem Entwurfe des Preußischen Gesetz-Buches erschien der von Leopold damals Groß-Herzog von Toscana neu verfaßte Gesetz-Codex. Ein schönes Denkmal eines philosophischen Geistes, mit steter Rücksicht, welche die Schwäche des Menschen von der Humanität erheischt. Bei allem was den Handel betrift, sind die Gesetze, welche in den noch der Zeit bestandenen Italiänischen Freistaaten Venedig, Genua, Lucca Gültigkeit hatten, nebst denen, welche die ehemaligen Italienischen freyen Handels-Städte Florenz, Pisa, Amalfi u. s. w. sich gegeben hatten in diesen Toscanischen Handels-Verordnungen durchgehends benutzt werden. Auf diese Weise ist durch das Ganze die Bezweckung erreicht, und es auch hier erwiesen, daß, die der Natur der Dinge sowohl, als dem gesellschaftlichen Vereine angemessene Foderungen auch die Gerechtesten, und damit zugleich jederzeit die dem Staate vortheilbringendsten sind.

Schon diese wenigen Thatsätze werden es dem Nicht-Kaufmann darthun, daß, die Gesetzgebung

über keine schwierigere Punkte zu bestimmen hat, als über die zum Handel gehörende und aus ihm sich ergebenden Vorfallenheiten; und die Verfügungen in Wechsel-, Versicherungs-, Fallissements- und andern Angelegenheiten den Handel betreffend, nur aus den Erfahrungen, die ein freyer, zwangloser Welt-Handel darbieten und geben, zu bestimmen sind.

Daß solche aus Usançen und Herkommen in diesen kleinen Handels-Republiken entstandenen Handels-Gesetze als nachahmenswerthe Beispiele für andere Staaten von Nutzen waren, ist so eben erwähnt worden; daß sie es für diese Städte selbst sind, liegt schon in der Nothwendigkeit, die sie für den Handel und sonach für diese Handels-Städte haben. Aber auch für die mit diesen Städten in Verkehr gerathene Ausländer und Inländer gewähren solche aus der Erfahrung entspringende Einrichtungen und Gesetze alle die Wohlthaten, welche aus ihren wohlberechneten gemeinnützigen Wirkungen hervorgehen. Bey vorfallenden Mißverständnissen und Rechts-Zwisten fordert der Ausheimische sein Recht nach den Gesetzen, und es muß ihm eben so wohl, ja in gewissen Fällen vor dem Einheimischen gewährt werden. Kein Moratorium, keine Eisenbriefe, keine

Fristgebothe können hier zwischen den Auswärtigen Gläubiger und seinen Einheimischen Schuldner treten. *) Ein anderer Vortheil für die Bewohner des

*) Ja die Billigkeit die bei der Abfassung der Handels-Verordnungen zum Grunde gelegt wurde, redet in zweideutigen Fällen in der Regel dem Auswärtigen das Wort, da dieser seiner Entfernung wegen, mit den Gesetzen und Usançen weniger bekannt seyn müßte, als der Einwohner der Städte, und sich daher schwerer vor Irrungen und Versehen hüten konnte als dieser. Man findet Spuren von dem Weltbürgerlichen Geiste und Herzen der Hamburger für die Rechte des Fremdlings in ihren ältesten Stadt-Gesetzen. So heißt es unter Andern in dem im Jahre 1603 zwischen Rath und Bürger errichteten Recess vom 5. Oct. „Heft jemand van unsern Borgern oder Inwohnern ofte ehre Frouen geringe Göder, Geld ofte Geldes Werth, buchten Landes oder binnen disser Stadt von fremden Lüden in Verwahrung entpfangen und gelehnt, und derselven recht gedahn, wal he mag von sick gelevet hebben, mutt darum jenig Mann ofter Frou, geseten, ofte ungesetten, von den fremden Mann ofte synen Vollmächtigen tho Recht beklaged. De Beklagde schall ehm sunder alle Vertegerung wat hee mit Handschriften, Tüchnissen und andern Bewiesen an Erkenntniß des Rades bybringen kann, genoeg dohn. Och schall Kläger nicht genödigt warden, dengenen der sine Gelder under sig heft, Borgen to stellen, it sy denn, dat den Beklagden sig so stadliger weder Klage beroheinde, dat darup von E. E.

innern Deutschlands und alles was mit diesen Freyen Städten in Handels-Verkehr steht, geht aus der

---

Rad erkaundt werde, dat hee davor Borgen stellen schall." —

In dem Recess von 1679 ist festgesetzt: „damit die Auswärtigen und Fremden über die hiesige Justiz keine Querelen zu führen Ursache haben mögen, soll wie bisher, also auch künftig, auf Anmelden der Procuratoren in ihrer Sachen auch in Feries anzurufen ihnen allemahl vergönnt seyn, und alle weitläuftige Delation und Ausflüchte abgeschnitten werden. Und im Stadtbuche von 1603 heißt es: „Nach Jahr und Tag kann Niemand verkaufte „und verlassene, und dem Stadt-Buche zugeschriebene „Erben anfechten, es sey denn, er wäre ausheimisch, dann „hat er vom Tage der Wissenschaft noch Jahr und Tag. „Was an unbeweglichen Gütern nicht in Zehn, von Ab„wesenden in Zwanzig Jahren eingeklagt werden, „solches wird für verfallen erkannt."

Dieselbe Achtung und Sorge für das Interesse des Fremden findet sich auch in dem neuern von der Commerz-Deputaten im Jahre 1792 zum Druck beförderten Entwurf zum Wechsel-Rechte, der wahrscheinlich nur, der seit jener Zeit geherrschten unruhigen Zeiten wegen, noch nicht zur gesetzlichen Autorität hat gelangen können. Aus einigen Beispielen wird man auf die darin herrschende hohe Billigkeit gegen den Auswärtigen schließen können. „Wer einmal für Jemand das Geschäfte eines Präsentanten ausgerichtet hat, ist auch zur Ausrichtung eines folgenden ähnlichen Auftrages von eben demselben verbunden. Er

Selbstständigkeit dieser Städte hervor, indem sie hier für die Waaren, die von ihnen ins Ausland versandt werden, so wie für die, welche sie vom Auslande über diese Städte erhalten, keinen Durchgangs-Zoll, keine Durchfuhr-Gebühren zu entrichten haben, und alles was zu Transito-Gütern zu zählen ist, völlig Zollfrey durchgeht. *)

hat aber jedesmahl das Recht zu erklären, daß er dergleichen Aufträge nicht weiter unternehmen wolle, um sich dadurch von dieser Verbindlichkeit zu befreien. — Wer als Mandatarius Trassent ist, der darf nicht versäumen nach Wechsel-Recht gegen den Schuldner zu verfahren, wenn die Valuta zu der Regulirten Zeit nicht bezahlt ist, widrigenfalls wird er seinem Mandanten für den, aus seiner Saumseeligkeit entstandenen Schaden verantwortlich. — Wenn er seinem Mandanten anzeigt, daß ein Wechsel acceptirt sey, und er bleibt unacceptirt, so ist er zum Ersatz des Schadens, der seinem Mandanten erweißlich aus dem Empfange dieser unrichtigen Nachricht entsteht, verbunden." — Vergleicht man die Concurs-Verordnungen und die Einschränkungen der Rechte des Fremden gegen den Einheimischen in andern Ländern mit diesen, so wird man oft auf ganz andere Behandlungen und einen umgekehrten Geist der Gesetze stoßen. Es giebt Städte und Staaten, auch in Deutschland, wo kein Fremder einen Kreutzer von seinen Foderungen gesetzlich erhält, bevor alle Einheimische Gläubiger zu vollem bezahlt sind.

*) Unter den Anomalien, die, durch die Französische Einverleibung auch auf die freien Städte zum Theil mit

Was hier von dem Wechsel-Rechte, dem Transito u. s. w. gesagt ist, gilt auch von den

---

vererbt sind, gehört die Besteurungs Art, an welcher, die begütherten Einwohner vorzüglich Geschmack gefunden haben, und — wenn dem Privat-Eigennutze bei so etwas eine entscheidende Stimme eingeräumt werden darf, auch finden mußten. Vor jener unglücklichen Verwandlung und so lange diese Städte nur allein sich selbst angehört hatten, gab es mehrere Arten von außer gewöhnlichen Abgaben, die aber sämmtlich bloß das wirklich besitzende Vermögen der Einwohner trafen. Kopf- und Graben-Geldek, Quart-Procente, Lucien-Schoß und Hauer-Schilling alle foderten von Keinem einen Antheil als den welcher Capitalien, Ländereien, feste Gründe u. s. w. besaß. Den alten Gründern des großen Handels dieser Städte, ohne darüber eine Thesis aufzustellen, sagte es ihr unverkünstelter Verstand bei ihrem reinen Bewußtseyn von unverdrehtem Rechte, daß: von dem was bereits durch den Handel verdient, was gleichsam in salvo gebracht war, nicht von dem Handel selbst, eine Abgabe zu nehmen sey. Jene Auflagen werfen dem Handel der in der Gegenwart und für die Zukunft verdienen soll, keine Hindernisse in den Weg; diese aber würde ihn nach grade lähmen und mit der Zeit ganz von den Städten wegweisen.

Die unglückliche Wegnahme dieser Städte mit den aussaugenden, und ausplündernden Folgen, hatte die Vermögenheit derselben in dem Grade verringert, daß, bei ihrer Freiwerdung es an den nöthigen Kapitalien fehlte,

durch welche nur allein ein bedeutender Handel zu führen steht. Ja, die Mittel die ein jeder auch der kleinste Staat zu seinen nothwendigen Ausgaben bedarf, wären nach dem Alten Abgaben-System nicht aufzubringen gewesen, besonders nicht in einem Staate der im Verhältniß seiner Kleinheit eine sehr große Schulden-Last zu verzinsen hat. —

Diese Gründe waren es ohne Zweifel hauptsächtlich, welche die Gesetzgeber bestimmten die neue Steuer-Art anzunehmen; ob es die Alleinigen Anregungs-Ursachen waren, wodurch sie zum Vorschlag wie zur Annahme kamen, ist eine Andere Frage; dazu gesellte sich der Geschmack an das Einigungs-System der Franzosen. Die Verschonung, welche durch diese veränderte Auflagen den Begüterten, den Vermögenden ward, die dadurch so gut als nichts zu contribuiren haben; auch wohl die politisch-finanzielle Berechnung, daß, auf diese Weise dem mit den Städten in Verkehr stehenden Ausheimischen, nicht dem Bewohner der Städte die Bedürfnisse des Staats zu bestreiten zufiel, mögen dazu mitgewirkt haben. Sind die Städte durch die zuerst angegebenen Gründe, immer nur gewissermaßen zu entschuldigen, daß sie die alte weltbürgerliche Art und Weise ihre Ausgaben aufzubringen verlassen haben, indem sie sich dadurch von den Folgen des erlittenen Ausplünderns zu erholen strebten, so durften die zuletzt aufgestellten Beweggründe in diesen Städten doch nie einheimisch werden, schon der Städte selbst wegen nicht. Dieses müßte zu ihrem Verderben und daß dann nicht ganz

unverschuldet führen. Hier tritt nun abermal das nicht genug zu preißende Verhältniß ein, daß, diese kleinen Handels-Republiken nichts Unrechtes, nichts Willkührliches gegen das Ausland bei sich Gesetzlich machen dürfen, ohne sich dadurch selbst wehe zu thun, und daher schon ihrer selbstwegen sich genöthigt sehen, im Fall sie sich auch zu sothanen Mißgriffen verleiten ließen, davon recht bald wieder abzustehen, und da hier kein Einzelner Wille weder Gesetze geben noch die bestehenden, so bald sie sich, wie nachtheilig für das Ganze ausweisen, gegen ihre Aufhebung zu schützen vermag, sondern jenes wie dieses dem allgemeinen Willen allein zusteht, so findet sich auch hier nichts im Wege gelagert was die Wegräumung der mit der Wohlfahrt des Ganzen unverträglichen Anordnungen behindern könnte, sobald die Gesetzgebende Gewalt sie für nöthig, recht, und zuträglich hält.

Alles unrechtmäßige Zueignen von Andern, woran es unsere moralische Welt nicht fehlen läßt, rührt aus Eigennutz, von der aus Selbstsucht entspringenden Haabgierde her. Findet dieses unmoralische Anregen es vortheilhafter solchen Aneignungen kein Gehör zu geben, und gleichsam aus Eigennutz Uneigennützig zu bleiben, so gewinnt die Welt dabei, besonders da die Gewährleistung die der eigene Vortheil gegen das Uebervortheilen leistet, sicherer und zuverlässiger ist, als alle Gesetzlichen Verbothe dagegen.

Zu dieser vom Eigennutze gebothenen Uneigennützigkeit gesellen sich auch die Rücksichten, die ein kleiner Staat gegen seine mächtigen Nachbaren zu nehmen hat, und

massen vor den Auswärtigen Gläubiger den mindesten

---

die wenn sie nicht bis zur Nachgiebigkeit gegen *ungerechte* und *gebieterische* Zumuthungen getrieben werden, auch ihren Nutzen haben können. Sie weisen das eigene unbillige Verlangen zurück, das mehr oder weniger sich leicht der Bildner aller Staaten-Vereine bemächtigt, und dahin geht, daß andere als sie selbst, den Aufwand den eine jede Staats-Verwaltung erfordert, so weit wie dieses sich machen läßt, bestreiten mögen. Ein immer eigensüchtiges Bestreben, das, an einem Handels-Staate doppelt zu tadeln ist, da dieser, was er zu seiner Ernährung, Erhaltung, und Dauer bedarf, nur allein seiner Thätigkeit, Gemeinnützigkeit, und dem aus diesen sich ergebenden Verdienst verdanken darf; nicht einem Gewinn der von dem Mißbrauche herrührt, welchen er aus seiner Lokalität, seinen zufälligen Vorzügen, oder sonstiger begünstigten Stellung gegen seine übrigen Mitstände ziehen könnte.

Der Verfasser dieser Schrift sieht sich höchst ungerne zu den vorstehenden Bemerkungen genöthigt; da es ihm sehr leid thut *nicht* hinzusetzen zu können: es giebt keinen *Aus- und keinen Eingangs-Zoll*, von den in Hamburg Aus- und Eingehenden Waaren. Um keine Veranlassung zu Mißverständnissen zu geben, wird es nöthig seyn, sowohl bei dem wie es war, als wie es ist, sich nach Erläuterung umherzusehen.

Seit uralten Zeiten gab es mehrere, verschieden benannte Zölle in den Hanse-Städten. Wir bleiben ohne dadurch unsern Zweck zu verfehlen bey *Hamburg* allein stehen. Hier bestand der Herren- und Werk-Zoll; der

gesetzlichen Vorzug. Was sich aber unredliche Schuldner

Bürger- und Baacken- und der Schaumburger-Zoll. Diese zusammen machten nicht den aus, der seit 1815 auferlegt ward, der zu $1\frac{1}{2}$ pro Cent sowohl von den Aus- als den Eingehenden Waaren, einige wenige Artikel ausgenommen, angesetzt ist. Der alte Zoll betrug nach der Verschiedenheit der Waaren, im Fall sie Zoll gaben in der Regel höchstens $\frac{3}{20}$, doch gab es einige wenige Ausnahmen, die $1\frac{11}{12}$ pro Cent zu erlegen hatten. Der Wesentliche Unterschied aber bestand wohl darin, daß dieser Zoll sehr unregelmäßig erlegt ward. Ob hierbey ein vorsetzliches Nachsehen statt fand, um den nachtheiligen Folgen, die aus einem für eine bloße Handels-Stadt, immer zu hohen Zoll-Abgabe entstehen vorzubeugen, das kann hier unausgemittelt bleiben. Genug, der Zoll ward sehr unregelmäßig entrichtet. Das dieses Geschehenlassen nun wiederum seine nachtheiligen Folgen haben mußte, leuchtet ein. Da, außer daß die Stadt-Kasse dadurch gefährdet wurde, der rechtliche Kaufmann, der seinen Zoll gewissenhaft erlegte, darunter litt. Nicht grade dadurch, daß sein Mit-Concurrent im Handel bey erweitertem Gewissen, den Zoll in seine Casse statt in die des Staats schüttete, sondern dadurch, daß er den Ausheimischen Committenten den Zoll entweder gar nicht, oder doch nur zum Theil berechnete, und dadurch seinen gewissenhaftern Mitbürger um seine Kunden brachte, sie sich zuwarb. Es that daher allerdings noth, daß die Gesetzgebende Gewalt für eine andere Zoll-Einrichtung sorgte.

Daß die Stadt berechtigt, auch gegen sich selbst verbunden war, ihre Zoll Gesetze zu revidiren und besser einzurich-

vor ihren Fallissementern gegen ihre aus- und ein-

---

ten, das — leidet keinen Zweifel. Schon daß es Hamburg obliegt, den 18 Meilen langen Elb-Strom von seiner Ausmündung in die Nord-See bis zu dem Zollen Speicher im Schiffbaren Stand zu erhalten, mit Leucht-Thürmen, Tonnen und Baaken, selbst bis eine gute Strecke in die See hinein zu versehen und zu unterhalten, welche Anstalten große jährliche Ausgaben erfordern, giebt der Stadt ein Recht, nöthigt sie zu Auflagen von Schiffen und Waaren, die See-wärts bey ihr aus- und eingehen. Zu wünschen ist es, daß diese Ausgaben durch einen geringern Zoll, als der, welcher für jetzt aufgelegt ist, zu bestreiten seyn mögten, — so wie es zu hoffen steht, daß dieser Zoll, im Verhältniß dieses erforderlichen Kosten-Aufwandes allein berechnet und aufgelegt ist. Da als bloßer isolirter, vom Verdienst im Handel existirende Staat, es gegen Billigkeit und Recht wäre, wenn er auch von dem was von seinen Bildnern gekauft und verkauft, oder von ihnen für den Ausheimischen eingekauft oder verkauft wird, in welchen Geschäften schon des Zwischen-Händlers Verdienst, gleich wie die Zinse im Wechsel berechnet ist — wenn er von diesen dem Ausländer angehörenden zum Verkauf dargebrachten; oder für den Ausländer eingekauften und ihm demnach gehörenden Güter und Waaren, eine Abgabe als Beitrag zu den Kosten, wodurch die Würde des Staats zu erhalten ist, — fordern wollte. Was beim Handels-Verkehr gewonnen wird, an Commissions- oder Speditions-Gebühren, an Wechsel-Courtage oder Assecuranz-Prämien; an Lager-Miethe, Schiffs-Rhederey, Arbeits- oder Packerlohn, sonstigen Handwerks-Verdienst u. s. w.

ländischen Gläubiger erlauben, dafür kann doch

alles das ist Verdienst — oder wir beim Eigen-Handel Gewinn — für die Bildner eines Handel-Staats, und sie, diese Bildner sind es, so wie die Bewohner eines jeden andern nicht bloßen Handels-Staats die den ihrigen zu erhalten, und die Kosten seiner Würde wie seines Daseyns und seiner Fortdauer zu tragen haben.

Auch ist gegen diese Uebergriffe zum guten Theil durch die Transito Freiheit gesorgt, wenn nur diese dabei nicht so sehr bedingt wäre, daß sie nicht anders als nachtheilige Folgen auf andere Weise wieder für die Stadt haben kann. Schon dadurch daß, nur das allein für Transito-Gut gerechnet wird, „welches zur Spedition und weitere Beförderung „über Hamburg, es sey für Rechnung eines Hamburgers, „oder für fremde Rechnung anhero gebracht wird; und daß „solches Gut aufhört Transito-Gut zu seyn, sobald mit „selbigem hieselbst eine Eigenthums-Veränderung vorge„gangen ist.“ —

Wir wollen es des Verweitschweifigen wegens hier ununtersucht lassen, ob ein solches Beschränken nicht den Umsatz, den Verkehr, den Kauf und Verkauf in der Stadt, an ihrer Börse selbst sehr erschwert ihm Zwang anlegt; sondern uns lieber sogleich zu der zweiten einschränkenden Bedingniß wenden, daß nemlich: Die Transito-Freiheit nur für drey Monate eingeräumt ist. Freilich lassen sich nach dem Verlaufe dieser drei Monate noch andere drei Monate gegen Erlegung eines $\frac{1}{4}$ pro Cent vom Werth der Waare erhalten, wodurch nun nicht allein die Transito-Freiheit lädirt wird, sondern dieser Termin ist auch der Terminus

weder der Staat an sich noch weniger seine redlichen,

---

ad quem, und die Waare muß dann wenn sie sich noch in der Stadt befindet, nicht nur wie gewöhnlich, sondern auch noch mit 10 pro Cent Erhöhung ihres Werthes verzollt werden.

Daß diese Beschränkungen zu rigide sind, und dem Handel der Stadt nachtheilig werden müssen, ist einleuchtend. Nicht nur der Fremde der seine Waare als Transito-Gut hieher sendet, auch der Einwohner der Stadt selbst, der sie mit der Aussicht hat kommen lassen, sie als Transito-Gut weiter veräußern zu können, läuft Gefahr diese Waare nach dem Verlauf von 3 höchstens 6 Monaten und das höher zu verzollen, als alle andere zu verzollende Güter. Diese Aussicht muß also den Eigenhandel beschränken. Den Ausländer aber bestimmen seine Waare dort hin zu senden, wo er nicht nöthig hat 1½ pro Cent bei der Ein- und eben so viel bei der Ausfuhr zu erlegen, oder wenn er sie als Transito angiebt nach wenigen Monaten um 10 pro Cent mehr den Zoll zu entrichten. Der Europäer oder vielmehr der Engländer, Holländer und Franzose kann diesem Nachtheil nun zwar entgehen, indem er schon ehe er seine Waaren nach Hamburg als Transito-Gut sendet, sie durch seine im Innern Deutschlands umher reisende Handels-Diener zu verkaufen sucht. Das kann der in den Nordländern Wohnende Einsender nicht. Kupfer und Eisen, Hanf und Theer, Bau- und Schiffsholz, gesalzene und gedörrte Fische sind keine Artikel für die man Reisende in dem Innern des festen Landes halten wird. Noch weniger kann der Amerikaner den Zwischen-

oft selbst auf diese Weise gefährdeten Bewohner, in

Händler entbehren. Er muß seine nach Hamburg gesandte Waaren entweder dem Hamburger käuflig überlassen, oder sie ihm in Commission geben, womit sie aufhört Transito-Waaren zu seyn. Eben so wenig kann er die Fabrikate und Manufakte die er zu seiner Rückladung nöthig hat, sich in den Fabriken und Manufakturen selbst anschaffen. Er wählt solche in den Hanse-Städten selbst aus, und hat sonach dafür 1½ pro Cent Zoll zu erlegen. Um 1½ pro Cent für das was er bringt, und eben so viel für das was er holt zu retten, — Abgaben, die für Schiffs-Ladungen keine Kleinigkeit sind, — wird er andere Häfen suchen, wo diese Auflage entweder gar nicht, oder doch nur zum Theil statt hat, wo wenigstens die Transito-Freiheit fortdauernd oder doch nicht auf einige wenige Monate eingeschränkt ist. Auf diese Weise wird, wenn gleich nicht schnell doch gewiß langsam sich ein guter Theil der Schiffahrt, mit dieser der Zwischen-Handel von der Stadt wegziehen, dadurch — der Verdienst des Zwischen-Händlers, die Wechsel- und Assecuranz-Geschäfte, die Lager-Miethen, der Arbeits- und Handwerks-Lohn u. s. w., mit einem Wort das, wodurch die Hanse-Städte bestehen: den Zwischen-Handel und alles was diesem zu Hülfe kömmt. Je mehr die Handels-Wichtigkeit dieser Städte sich verringert, um so weniger behalten sie einen vorzüglichen Werth für Deutschland selbst. — Und da dieser Eigenwerth der Städte es eigentlich war und ist, welcher für die Selbstständigkeit dieser kleinen Republiken die Gewähr leistet, so — ginge mit ihm diese Bürgschaft verlohren.

Anspruch genommen werden. Die Hamburger Ge-

Von so vieler Selbstgefälligkeit werden doch wohl wenige unter uns beseelt seyn, daß sie sich einbilden sollten:: Wir verdanken unserm bloßen nakten Republikanismus allein die Selbstständigkeit der wir uns in der Wirklichkeit zu erfreuen haben. Es ist der Handels-werth den wir uns durch unsere freie Verfassung, für Deutschland und die handelnde Welt überhaupt verschaffen konnten, dieser ist es — dem wir unsere Selbstständigkeit so wie ihre Fortdauer verdanken, der uns diese unsers unschätzbare Besitzthum bei Anderen und durch Andere verbürgt. Wodurch ein Gegenstand erlangt wird, dadurch allein läßt er sich auch fortdauernd erhalten. Der Handel führte zur Freiheit, diese den Handel wieder zum Gedeihen, zu seiner Nützlichkeit für Andere, zu seiner erreichbaren Höhe. Beide, Freiheit und Handel gleichen in den Hanse-Städten einem Wechsel-Gesang bei welchem Zusammenhang und Harmonie aufhören, zerstöhrt sind, sobald eine von beiden Stimmen verlohren ist.

Wird der Handel von der Gesetzgebung der Republik durch einschränkende oder sonstige nachtheilige Anordnungen gelähmt, so begeht die Autonomie des Staats damit ein eben so großes Unrecht, ein in seinen Folgen zerstörendes Unrecht gegen sich selbst, als gegen den — Handel. Würde der Handel dagegen solche eigennützige Foderungen machen, und dafür Anordnungen von der Gesetzgebung erlangen, die, gegen das Interesse und die Handels-Freiheit anderer Staaten-Bewohner gerichtet sind, so schadet sie dadurch der Selbstständigkeit ihres Staats, so wie ihrem

setze verstatten dergleichen Unbilden nicht. Die Hamburger Faliten-Ordnung ist mehr als gerecht, sie ist

eigenen Handel, für die Folge selbst und das — unausbleiblich.

Hiernach läßt sich nun wohl die anscheinende Paradoxie erklären, daß: diese kleinen Handels-Republiken aus Eigennutz zur Uneigennützigkeit verbunden sind. Daß, der Deutsche Innländer, wie der Ausheimische, die handelnde Welt überhaupt in dem Eigennutze dieser Städte die möglichst größte Guarantie hat, gegen Anordnungen und Gebothe, die gegen das Interesse und die Handels-Freiheit aller seyn mögten: und diese Städte sonach nichts der Art vornehmen werden, weil es immer ihr eigenes Interesse mit gefährden würde, nicht bloß ihr Handels-Interesse, nicht ihre Selbstständigkeit allein, sondern, und das unzertrennlich beide zugleich.

Wenn nun wohl sothane Mißgriffe nicht unmöglich sind, da diese kleinen, so wie alle Staaten nicht durch Göttliche- sondern durch Menschen entstandene Gesetze regiert werden, so wird der wachsame Eigennutz doch gar bald die Folgen solcher Irrsaale entdecken, und da die Gesetze gebende Gewalten zum größten Theil aus handeltreibenden, alle ohne Ausnahme aus freien Bürgern bestehen, so werden sie insgesammt keinen Willen und Wunsch eifriger zu verwirklichen suchen, als die Zurücknahme oder Umänderung solcher durch erprobte Erfahrung wie nachtheilig für Handel und Freiheit sich ausgewiesene Vornehmungen. Wenden wir dieses auf die neue Zoll-Einrichtung an, so läßt sich wohl mit Gewißheit annehmen, daß, sie nicht

sehr billig gegen den fremden Gläubiger. *) Eine

---

lange auf eine Revision zu warten haben wird, bei welcher mehr Umsichtigkeit und zartere Rücksicht gegen das Ausheimische Interesse, genommen das heißt nur mit andern Worten für das höchste und dauernde Interesse der Stadt selbst gesorgt seyn wird. Es geschehe!

*) Daß in der neuen Faliten-Ordnung da, wo des Fremden Schaden nur irgend ohne des Einheimischen Läsion abgewandt werden kann, dafür gesorgt ist, davon wird sich ein jeder überzeugen, der einen Blick hinein wirft.

So kann der Fremde hiernach die von einem Falliten verschriebene Waare, wenn sie nicht völlig bezahlt ist, bloß auf das Gerücht der schlechten Umstände des Committenten seine unterwegs sich befindliche Waare durch ein zweites Connossement von einem andern in Empfang nehmen lassen, auch dann, wenn der erste Beorderer die Assecuränz darüber besorgt hat. — In Commission, oder zur Spedition gesandte Güter, werden, wenn sie in Natura bei einem Falliten vorhanden sind, dem Einsender gegen 1 pro Cent Provision zurückgegeben. — Hat der Fallit Commissions-Güter verkauft, aber noch nicht bezahlt erhalten, und dem Committenten nicht dafür del credere gestanden, so kann dieser die noch ausstehenden Gelder für sich einfordern lassen. — Alles was sich von fremdem Gute, es sey aus welcher Ursache es wolle, in eines Debitores Gewahrsam befindet, ist dem reclamirenden Eigenthümer auszuliefern. — Hat Einer Jemanden ein Gut zu treuen Händen verwahrlich zugestellt, und es ist von diesem, dem Deponenten unwissend,

Gerechtigkeit, die fast an keinem Orte, in dem Maaße angenommen ist. Das aber der schlechtdenkende Käufer Mittel und Auswege findet, sein Erbeuten, welches er für sich oder seine Spießgesellen unternimmt, so gut zu verlarven, daß die Gerechtigkeit ihn dafür, ohne in der Form ungerecht zu werden, nicht zu belangen vermag; das liegt eben so sehr außer den Grenzen der Gewalt einer jeden Gesetzgebung, als es den Beutemachern eines jeden Landes gleich leicht möglich wird. *)

verthan: so behält der Deponent bey einem förmlichen und gerichtlichen Beweise seinen Platz vor allen andere Gläubigern, die keine ausdrückliche oder stillschweigende Verpfändung haben. — Das nemliche gilt auch von Speditions-Gut, wenn es vor dem Fallissemente verkauft und das Geld eincassirt ist, und der Eigener der Speditions-Güter geht den Deponenten vor. — Wer ein Speditions-Gut angreift, kömmt in die Classe der boshaften Falliten u. s. w.

*) Gewiß genug ist es eine der schwierigsten Gegenstände für die Handels-Gesetzgebung: die Deckungen, die sich der Fallit vor seiner Insolvenz-Erklärung zum Schaden seiner Gläubiger erlauben mögte, vorzubeugen, oder doch wenigstens so weit als möglich unmöglich zu machen. Wohl lassen sich strengere mehr vorgreifende Gesetze in dieser Hinsicht aufstellen, aber nicht ohne auf der andern Seite das Eigenthums-Recht einzuschränken, welches für

Die hier gegebenen Erläuterungen über die bestehenden Gesetze in Betreff der wichtigsten, den

---

den redlichen Kaufmann hart und nachtheilig ist. Auch ist dieses nicht die einzige schlimme Seite; jeder ehrliche Käufer kann durch die Einschränkung des Eigenthums-Recht in ungeahndete und unverschuldeten Verlüste gerathen, denn wie will er es wissen, ob sein Verkäufer nicht ihm anvertrautes fremdes Eigenthum schon im Fallit-Zustande, nicht schon mit der Insolvenz-Erklärung im Sinne wie eigene Waaren gegen baar Geld veräußert, um nach der Insolvenz auf Kosten seiner Gläubiger sich gütlich thun zu können? Soll der Käufer nun für diese Unkunde büßen? Oder soll er seinen Verkäufer in der Regel, oder doch ohne gewisse Beweise für einen Betrüger halten! Was würde dann aus dem Handel werden! Was aus der freyen Concurrenz! Aus der Sicherheit des Eigenthums, zu welcher der Käufer durch Bezahlung der von ihm erstandenen Waare berechtigt ist! Muß das Gesetz dahin zwecken, denjenigen, welchen die Lust anwandeln möchte, das Moral-Gesetz zu umgehen, durch Zwang und angedrohte harte Strafe davon abzuhalten, so darf es auf der andern Seite nicht gegen die Rechte des rechtlichen Mannes, nicht gegen den freyen Gebrauch des wohlerworbenen Eigenthums eingerichtet seyn. Nie in keinem Fall darf ein Rechts-Gesetz seinen wesentlichen Charakter: allgemein gültige Gerechtigkeit verleugnen. Diese kann ein Handels-Gesetz nur alsdann enthalten, wenn die Grundbegriffe dazu aus der Rechtschaffenheit genommen sind. Daß es demnach einem Jeden dem es selbst an Rechtlichkeit fehlt, möglich werden muß, solche Gesetze

Handel zu Hülfe kommenden, ihn mit ausmachenden Zweige, können mit dazu dienen, um darzuthun, daß, der Genuß der Selbstständigkeit, und der innern bürgerlichen Freiheit dieser kleinen Republiken, es eigentlich ist, der sie zu ihrer großen Handels-Concurrenz geführt und dabey erhalten hat, indem die praktische Freiheit, welche die freye Thätigkeit des Handels begünstigt, auch allein im Stande ist, die Gesetze, welche der Handel erheischt, ohne ihn zugleich zu lähmen, aufzustellen. Aus den Bedingnissen des praktischen Handels müssen die Grundbegriffe der Handelsgesetze genommen werden, wenn sie so wenig gegen die Nützlichkeit des Handels als die Foderungen der Ethik in verkehrter Richtung stehen sollen.

---

zu umgehen, ohne daß, das Gesetz ihn deswegen immer erreichen kann, ist wohl gewiß. Aber wie steht das zu ändern? Ein Handels-Gesetz ist kein Criminal-Gesetz, welches gegen den Verbrecher allein gerichtet ist. Bey einem Handels-Gesetze hat der Gesetzgeber immer mit zwey Parteyen zu thun: dem Gläubiger und Schuldner: dem Käufer und Verkäufer: dem der ein Versprechen gegeben, und dem der es erhalten hat. Der Gesetzgeber hat gegen beide Theile ein gleiches parteyloses Verfahren zu beachten, und wird ungerecht, wenn er aus Voraussicht strengere Vorschriften gegen den einen, wie gegen den andern Theil — giebt.

Schon weil diese Städte keine Producte noch Educte selbst besitzen, oder in ihrem engen Umfange hervorbringen, auch keine Fabrikabilien und Manufakte, ja selbst nur wenige Fabriken haben, müssen die Gegenstände, womit sie ihren großen Verkehr treiben, anderweitig her, von andern Staaten und Völkern dazu geliefert werden, und sonach auch der Gewinn, der sich aus dem damit geführten Handel ergiebt, diesen Völkern und Staaten zu gute kommen; wonach dann wieder sich die natürliche Folgerung ergiebt, daß: die Vortheile, die dem Handels-Verkehr aus der Freiheit dieser Städte zu Theil werden, auch jenen Völkern und Staaten mit zu Gute kommen —, und somit die Selbstständigkeit dieser kleinen Republiken auch mit zu dem Interesse aller einen namhaften Seehandel treibenden Völker, besonders aber der Deutschen, gehört.

So wenig unterhaltend es auch ist, sich selbst zu wiederholen, es kann in wichtigen Dingen, die als Quellen großer, vielumfassender Folgen anzusehen sind, nicht vermieden werden, und da es hier darum zu thun ist, diejenigen, die mit dem Gange und der Wesenheit des Handels unbekannt geblieben sind, von dem Nutzen zu überführen, den die Selbstständigkeit

der Freyen Städte für Deutschlands National-Industrie hat, so wird einiges hie und da bereits Angedeutete wieder in Anregung und zu größerer Anschaulichkeit gebracht werden müssen.

Daß die Freien Städte allgemeine Märkte für Käufer und Verkäufer des Innern Deutschlands, so wie für Alle durch die Schiffahrt mit Deutschland in Verkehr stehende Nationen geworden sind, ist eine der ersten und vorzüglichsten Folgen ihrer Selbstständigkeit, und findet sich in folgenden und mehreren Thatsachen begründet. Zu dem was der Deutsche Landbauer, der Manufakturist, der Fabrikant an Länder und Völker von Deutschland durch Meere getrennt absetzen will, — hat er einen Zwischenhändler nöthig. Daß, der Ausländer zu ihm kommen, sich seine Bedürfnisse aufsuchen und seine Einkäufe selbst machen sollte, liegt außer der Natur des Seehandels, verbietet sich schon durch den Aufwand an Zeit und Kosten, die der Käufer hierauf zu verwenden genöthig wäre. Findet der Auswärtige Einhändler keinen Markt versorgt, mit dem was er sucht, so findet der Inländer auch keinen für das was er bringt. Wo der Einkäufer gewiß ist seine Rückladungen in genugsamer Menge vorzufinden, dorthin wendet er sich.

Die Auswahl, lockt eben so sehr als die Güte der Waare. Solche wohl versorgte Märkte lassen sich nicht durch Gebothe und anordnende Befehle zu Stande bringen.

Die Hanse-Städte, im Genuß der Freiheit konnten während einer langen Reihe von Jahren, durch sich nicht über die Schranken des Bürgerthums erhebende Zuthätigkeit zu solchen den In- und Ausländischen Handel begünstigenden, für den Verkäufer wie der Käufer bequemen Märkten sich zubilden. Der Bewohner dieser Städte mit den Bedürfnissen des Auslandes durch den Verkehr mit demselben immer bekannter werdend, sorgte im Voraus dafür, daß der Markt stetswährend mit dem versehen war, wodurch diese Bedürfnisse zu befriedigen standen. Er kaufte nicht erst ein, wenn die Waare gefordert ward; er bestellte im Voraus, und kaufte sie dem Producenten ab im Verhältniß der Menge, die er für den Wiederverkauf oder die vermuthliche Nachfrage erforderlich hielt. Dadurch wurde dem Ausländischen Verbraucher die Gewißheit, daß er das was er der Art suchte, in hinreichenden Vorräthen vorfinden würde, wodurch er nach diesen Märkten gezogen, und in der Folge schon durch die Gewohnheit festgehalten wurde.

Auf der andern Seite ward der Innländer durch die gewisse Wahrscheinlichkeit für seine Erzeugnisse auf diesen Märkten Abnehmer zu finden ermuntert und gereizt sie fleißig zu liefern. So entstand durch die Zuthätigkeit und Vorsorge des Zwischenhändlers ein immer wohlversehener Markt, wohin der Käufer im Voraus vergewissert seine Wünsche befriedigt zu finden, sich mit Sicherheit wenden konnte. Daß, in diesem allen eine wirksame Triebfeder zur Beförderung der Industrie des Innern Deutschland liegt, ist wohl eben so gewiß.

Je weiter sich der Handel der freien Städte ausbreitete, sich in weiter Ferne erstreckte, um so viel mehr Kenntniß erlangten sie von den Bedürfnissen die bei den Völkern und Nationen statt hatten, und durch die Industrie ihrer Landsleute abzuhelfen standen. Sie hatten nichts angelegentlicheres zu thun als den Anbau, der, einen gewissen Absatz versprechenden Producte auf Deutschen Boden zu verpflanzen, und aufzumuntern. Die Anfertigung derjenigen Fabrikate und Manufakte, an welchen die Ausländer gewohnt, die sie bis dahin aus andern Ländern gezogen auch in Deutschland einzuführen, so wie daneben den Ausländer auch an den Gebrauch derjeni-

gen Deutschen Erzeugnisse zu gewöhnen, die er bis dahin entweder nicht gekannt, oder denen er noch keinen Geschmack abgewonnen hatte. Für solche angewandte, und für Deutschlands Industrie mehrentheils geglückte Triebräder lassen sich Thatsachen, und von den Manufakturisten und Fabrikanten im Innern Deutschlands selbstgemachte vielfältige Erfahrungen aufstellen, die von der Nützlichkeit des Zwischen-Händlers für den Producenten, Fabrikanten und Manufakturisten schon allein die sichersten Zeugnisse ablegen müssen.

Aber nicht bloß nützlich, auch nothwendig ist der Zwischenhändler für den Producenten, den Manufakturisten und Fabrikanten, so bald sie für das Ausland bauen und erzeugen wollen, und wenn gleich die Meinung mit unter im Umlauf gesetzt ist, daß, der Manufakturist wie der Fabrikant seine Waare mit mehr Gewinn, ohne Hülfe eines Zwischenhändlers absätzen würde, so ist dieses ein irriges Dafürhalten, daß sich als ein solches durch angestellte, mißlungene Versuche bewährt hat. Selbst die mit Geldvorschüssen unterstützten Versuche Friedrichs des Großen, die Schlesischen Leinen unmittelbar in den Handel zu bringen, haben den Beweis geführt, daß, der Producent wie der Fabrikant und Manufakturist

durch die Hülfe des Zwischen-Händlers am besten fahren. Schon allein der Sicherstellung seiner Waare und seines Gewinnstes wegen, sollte weder der Manufakturist noch der Landbauer, der Fabrikant noch der sonstige Producent unmittelbarer Verkäufer nach dem Auslande werden. Landbauer und Kaufmann, Fabrikant oder Manufakturist und Kaufmann zugleich gedeihen nie gut zusammen in Verein. Eins von Beiden wird mit Unkenntniß, und dadurch ungehörig betrieben, und Keiner ist das, was er als Kaufmann oder Fabrikant für sich allein seyn könnte — ganz. Schon der Gefahrstellung wegen, darf der Producent nicht Kaufmann seyn. Dieser sucht zu gewinnen, jener darf nur um zu verdienen — arbeiten.

Aber auch noch so mancher andern Hindernisse und Gegen-Wirkungen wegen, wird es dem Producenten oder Fabrikanten nicht wohl möglich ohne Zwischen-Händler seine Waaren an das Ausland sicher und vortheilhaft abzusetzen. Die Zeit die er dazu verwenden, die Vorkenntnisse die er sich dazu anschaffen müßte, die unweit größere Unsicherheit des Absatzes, die Einbußen durch schlechte Schuldner u. s. w. wiegen den geringen Verdienst mehr als

völlig auf, der dabei für den Zwischenhändler abgefallen wäre, und wofür er Gefahr, Sorge, Mühe und Zeit-Aufwand dem Fabrikanten oder Manufakturisten abnimmt, sich aufbürdet. Daneben wird es dem größern Theil der Fabrikanten und Manufakturisten nicht leicht möglich einen so großen und langen Kredit zu geben als der Verkauf seiner Waare ins Ausland erfordert. Schon die Einrichtung und Erhaltung einer Fabrik oder Manufaktur, der Ankauf des rohen Materials, der Vorschuß an Arbeits-Lohn u. s. w. erfordern Kapitalien, wodurch es schon den Fabrik-Herren nicht leicht gemacht ist, seine Waaren zu den Preisen zu liefern, daß sie in der Concurrenz bestehen können. Soll er dazu auch noch nach dem Absatze warten, langen Kredit geben, mit diesem Gefahr laufen seine Ausstände zu verliehren, so setzt dieses zusammen eine Vermögenheit voraus, die wohl nur der kleinste Theil der Fabrik-Herren des Innern Deutschlands besitzen mögten. Der Manufakturist hat sonach auch dieser Ursachen und Umstände wegen einen Zwischen-Händler nöthig. Man wird dadurch berechtigt anzunehmen, daß bei dem Entstehen, bei der ersten Einrichtung mancher Fabriken und Manufakturen hierauf gerechnet ward, und daß, ohne solch einen Stütz-Punkt manches jetzt

blühende Institut der Art unentstanden geblieben wäre.

Daß, auch diejenigen unter den Manufakturisten, Fabrikanten und Producenten, die vermögend genug sind mit dem Verkauf ihrer Waare nicht zu eilen, und somit die vermehrte Nachfrage abwarten können, dazu in den freien Städten die bequemste Gelegenheit finden, da der Ausländer sich gerne nach diesen großen, stättigen Märkten wendet, ist schon erwähnt worden; wer dagegen unter den Fabrikanten und Manufakturisten diese Vermögenheit nicht besitzt, der findet unter den Kaufleuten dieser Städte, immer mehrere die seinen Wünschen bessere Preise abzuwarten durch Vorschüsse zu Hülfe kommen. Erinnen wir nun noch, daß, der Kaufmann in diesen Freien Städten seinen Handel über das Meer nach allen Europäischen und Westindischen Häfen, ja selbst nach mehreren Ostindischen ausgedehnt hat, daß er mit dem was in diesen entfernten Ländern — dem Inländer und Producenten fremd — Absatz zu erwarten hat bekannt, und daher Eigenhändler, Speculant und vorzüglicher Käufer mancher Deutschen Producte und Manufakte geworden ist, so mögte es wohl zur Genüge dargethan seyn, daß in der Selbstständig=

keit, in dem Genuß der inneren Bürgerlichen Freiheit dieser Städte sehr wesentliche Anregungs-Ursachen zu der Vermehrung der National-Industrie der Deutschen mit zu achten sind.

Wird sonach durch die von den freien Städten beförderte Ausfuhr die National-Industrie gehoben und erweitert, so läßt sich dieses ebenfalls von der durch diese Städte erleichterten Einfuhr aus der Fremde behaupten, so paradox es auch den Kurzsichtigen vorkommen mag, daß durch Zufuhr von Außen die Fabriken und Manufakturen eines Landes befördert werden können.

Geht man von dem enge begränzten Gesichtspunkte aus, daß ein Land, oder eine Provinz, alle Einfuhr auf das möglichste verbieten und abwehren müsse, — ja, dann freilich, wird es Keinem gelingen gegen solch eine vorgefaßte Meinung darzuthun, daß es jedem Käufer immer zuträglich ist dort zu kaufen, wo durch begünstigte Einfuhr die von ihm gesuchte Waare am wohlfeilsten und zum Auswählen am vielfältigsten vorhanden ist. Aber es gehört doch wohl in der That zu den Chimären, zu wähnen, daß ein Volk durchaus nichts vom Auslande bedürfe, daß es sich ganz und allein auf seine eigene Produc-

tionen und Erzeugnisse einschränken könne. Nicht nur jeder Welttheil, fast jedes Land hat seine eigenthümliche Producte die auf seinem Boden besser gedeihen als auf dem seines Nachbaren. Das am Besten versorgte Land hat, ihm unentbehrlich gewordene ausheimische Producte nöthig; es bedarf Educte, Stoffe und Zuthaten zu seinen Fabrikaten ohne die sie nicht zu bereiten wären. Wie manches was nicht entbehrlich ist, würde mit verbothen werden, wenn die Einfuhr aus der Fremde durchaus versagt wäre; Entbehrungen die selbst der Gesundheit nachtheilig seyn müßten; Verfall der Manufakturen und Fabriken; mit diesem Verminderung der Producte; Mangel an Absatz und nach allen diesen verminderte Bevölkerung bei zunehmendem Mangel an Ernährung. Ist das Verbiethen der Einfuhr solcher Artikel nun zweckwidrig, ja unthunlich, so muß es den Ländern und Staaten, die sie nöthig haben, die nicht ohne sie seyn können, ja darum zu thun seyn auf die sicherste, wohlfeilste und beste Art und Weise sie irgendwo zu finden, sie sich zu einer jeder Zeit anschaffen zu können, die für sie die passendste ist.

Sieht man nun auch von diesen unentbehrlichen Zuthaten weg, und wendet die Einfuhr-Verbothe

nur allein auf die entbehrlichen Dinge des Lebens an, so frägt sich vor allen dabey, was ist denn eigentlich entbehrlich? Wo fangen die Gränzen an? welches ist die eigentlich rechte Scheidungs-Linie zwischen dem Entbehrlichen und Unentbehrlichen? Giebt es nicht Dinge die dem Menschen durch Angewohnheit, Erziehung und Civilisation unentbehrlich geworden sind? die von dem rigiden Moralisten unter die entbehrlichen von dem immer und alles Berechnenden Cammeralisten unter die zu besteuernden Luxus-Artikel zu zählen sind? Wie manches das dazu dient dem Begüterten das Leben angenehm zu machen, läßt sich zu dem Unentbehrlichen zählen? und wozu würden ihm seine Glücks-Güter dienen, wenn er sie nicht brauchen, nicht für das was dem Leben einen Reiz giebt verwenden könnte? Was würde aus aller Industrie werden, wenn sie nichts hevorbringen dürfte, als was zum unentbehrlichen, zum bloßen Leben gehört? Wo bliebe die Lust für die Arbeitende Menschen-Klasse im Mühen und Streben nicht nachzulassen, wenn der natürliche Trieb es besser zu haben, das Bestreben nach dem was sie für Glück hält, wie vergeblich aufgeben müßte? Woher soll der Anreiz kommen, im Schweiß des Angesichts verdienen zu wollen, sobald der Mensch auf das Unentbehrliche

allein eingeschränkt ist? Warum sollte er mehr Zeit und Kräfte verwenden, als grade erforderlich sind, sich das Freuden-arme Leben zu fristen, so bald er sich keine andere als höchst unentbehrliche Genüsse erlauben darf?

Und gesetzt es wäre möglich zu machen, ein Volk ganz und allein auf das zurückzubringen, was zum Unentbehrlichen des Lebens gehört; welch ein stumpfes, unthätiges, in Faulheit versunkener Menschenschlag müßte nach weniger Zeit daraus geworden seyn! Denn, wollte man es auch für das Ausland arbeiten, erfinden, hervorbringen lassen, so frägt es sich: wozu verdienen, wozu erwerben, da man ja doch mit dem Gewinn nichts anfangen kann, sich nichts was das Verlangen befriedigt anschaffen darf. Und dann liegt ja auch in dem Vorsatze andere Völker zu Abnehmern seiner Erzeugnisse machen wollen, während man die Einfuhr aller ihrer Erzeugnisse bey sich verbietet, eine so unverschämte Zumuthung, daß sie eine neue, besondre Rubrik in dem Register der Sünden gegen Natur- und Völkerrecht erhalten müßte. *)

*) Das Gebälfer gegen Einfuhr aus der Fremde, das seit der Befreiung Deutschlands an der Tages-Ordnung zu

Und, für wie lange Zeit, würde solch ein bloßer Ausfuhr-Absatz im Auslande seine Zulassung finden.

---

gehören scheint, möchte schon leiser geworden seyn, wenn Manufakturisten und Fabrikanten allein ihre Sache geführt hätten. So aber hat sich die zunftmäßige Gelehrsamkeit mit hineingemischt, die, wenn vom Handel die Rede ist, nicht den Unterschied einzusehen vermag zwischen dem was die Theorie zu fordern im Stande ist, von dem was der Wirklichkeit zu leisten möglich wird; die gewöhnlich dabei nicht einmal so gewissenhaft verfährt, daß sie, die von der Erfahrung gegebenen Begriffe von den sich selbst gemachten bloßen Notionen der Vorstellung trennt, sondern alle Gränzen in einander laufen läßt. Einer der auffallendsten Irrsale der Art, stellte der sonst scharfdenkende große Methaphisiker, der Professor Fichte vor einigen zwanzig Jahren, in seinem geschlossenen Handels-Staate auf. „Dieser „würde bloß aus Drey Ständen bestehen. Von welchen „der eine die Producenten, der Andere die Künst„ler oder Verarbeiter; der Dritte die Kaufleute „enthalten soll. Der erste Stand verspricht keine Hand „an die Verarbeitung der durch ihn gewonnene Produkte „zu legen: er kann Flachs bauen, aber die Frauen und „Töchter dieses Standes dürfen nichts davon verspinnen „noch weniger verweben. Der Zweite Stand ver„pflichtet sich keine rohe Waare hervorzubringen, er darf „seine Kartoffeln nicht selbst bauen. Den Dritten „ist verbothen keines von beiden zu bereiten, er muß „bloß für jene beide arbeitende Stände den Zwischen-

Würden alle andere Nationen nicht bald das jus retorsionis ergreifen! Und, wie schon gesagt, was

---

„Händler machen. Die Producenten sind verbunden, „so vielen rohen Stoff hervorzubringen, als alle drey „Stände bedürftig sind. Die Fabrikanten und Manu- „fakturisten so vieles verarbeiten, als alle Stände zusam- „men verbrauchen. Der hier so genannte Kaufmann hat „es am bequemsten. Er läßt sich alles was producirt wird, „und alle fertige Manufaktur-Waaren zum Einkauf zu- „bringen und verkauft dagegen an einen jedem wider so „viel von dem einen oder dem andern als er bedarf. „Denn, die beiden Klassen, so wohl die producirende „als die fabricirende dürfen ihre rohen und Kunst- „Waaren, nur an den Kaufmann verkaufen, und auch „nur von ihm ihre Bedürfnisse wieder einkaufen. Da- „gegen muß dieser sich anheischig machen, ihnen zu jeder „Zeit abzunehmen was sie hervorgebracht haben, und „wieder verabfolgen zu lassen, was sie haben wollen. „Der Verfasser will solches dadurch möglich zu machen „suchen, daß: positive durch angedrohte Strafen ein- „geschärfte Gesetze den Kaufmann verpflichten sollen, einem „jeden der ihm Waaren-Artikel anträgt, solche abzu- „kaufen. Der Bürger dem Eins von beiden verweigert „wird, klagt, und der Kaufmann wird gestraft. Damit „aber der Kaufmann die geforderte Waare zum verkau- „fen immer vorräthig habe, kann er die Vorräthe der „Producenten wie der Fabrikanten, sie mögen stecken wo „sie wollen, mit obrigkeitlicher Hülfe in Anspruch neh- „men; und damit diese Waaren nun wiederum, dem

sollte das Volk mit dem aus der Fremde gezogenem Gelde anfangen, da es dadurch nichts erstehen darf,

„Kaufmann nicht liegen bleiben, kann er auf ähnliche „Weise seine Mitbürger zum Abkaufen von sich zwingen „lassen. Dabei will der Verfasser den Handel mit dem „Auslande nur allein auf den bloßen Tausch-Handel „eingeschränkt wissen, und selbst diesen führt die Lan- „des-Regierung nur allein. Kein Bürger darf daran „Theil nehmen. Ausgenommen davon, indeß bleibt der „Handel mit den Producten des Geistes. Diesen „führen, dazu besoldete Akademien, und tauschen „gegen diese Artikel andere z. B. wenn das Land daran „Mangel hat Weine ein. Damit nur jeder von den „jetzigen gemeinen Welt-Staaten, sich zu solch einem „Vernunft-Staat in der Wirklichkeit erheben könne, „muß er, vor allen Dingen damit anfangen, daß er sich „allen Handel mit dem Auslande gänzlich verschließe: „daß er dann sogleich alles in den Händen seiner Einwoh- „ner sich befindliche Welt-Geld, d. i. alles ausgepregte „Gold und Silber gegen ein neues Landes-Geld, das „keinen andern innern Werth hat, als das es glänzt „und schön schimmert, zu sich nimmt. Die Composi- „tion dieser Münze ist ein Geheimniß, es ist eine Art „Leder u. s. w."

Man kömmt beim Lesen der Schrift nicht selten in die Versuchung das Ganze für eine wohlgerathene Satire auf die widersinnigen Handels-Einschränkungen in so manchen wirklich existirenden Staaten zu halten, wenn nicht der Ernst, womit alles vorgetragen ist, die

was seine Begehrungen verlangen, den die unentbehrlichsten Bedürfnisse sind in einem cultivirten Lande

---

besondere Berechnung für den Preußischen Staat, in welchem der Verfasser lebte, nebst der Zueignung an den derzeitigen Finanz-Minister Struensee, eine jede gerne geheegte Vermuthung von einem verhülltem Doppel-Sinn wegtäuschte. Es lohnt der Mühe nicht zu untersuchen, welches im höhern Grade unser Erstaunen erheischt; die Kühnheit womit die Eitelkeit die ihre wie im Rausch aufgefaßten Wahnbilder andern nüchteren Leuten als leichte Ausführungen aufdringen möchte; oder die traurigen Widersprüche in welche wir die scharfsinnigsten, den ersten Rang unter den gelehrten Köpfen einer aufgehellten Nation verfallen sehen, wenn von dem was in Praxis gut und recht sey die Rede ist, da dieser nemliche Verfasser der in seinem geschlossenen Vernunft- und Handels-Staat, nicht als Befehle, Gebothe, Müssen und Sollen leben und wirken lassen will, und aus dem ganzen gesellschaftlichen Vereine eine langweilige, nach dem Takt rudernde, mit gehorchenden Sklaven beladene Galeere macht, in seinem nur einige Jahre vorher herausgegebenem Natur-Rechte ganz entgegengesetzte Grundsätze aufstellte, nach welchen: „der Bürger der in seinem Staate nicht ganz „Mensch bleiben könne, gar nichts sey; worin der „Mensch das Befugniß behalten müsse, einen Theil der „Körper-Welt den seinigen zu nennen; Wo die Regie„rung keinen andern Zweck haben müßte als die Regierung „überflüssig zu machen u. w. dergl. m. ist.“

Und somit genug von diesen Träumereien, diesen

so leicht zu erzeugen, daß sie die Kräft und Zeit seiner Bewohner nur spärlich in Beschlag nehmen. Selbst das Land würde ja durch die Vermehrung seiner klingenden Münze oder edlen Metalle nichts gewinnen. Der wahre Reichthum eines Landes beruht in der Thätigkeit des Volks, in der Uebung der physischen und geistigen Kräfte, in der dadurch beförderten erreichbarsten Höhe der Production und der Erzeugnisse, wozu die Natur, der eigenthümliche Habitus des Landes fähig ist. Ein Volk kann demnach völlig so viel und mehr ein- als aus-führen, und dabey wohlhabender bleiben, als ein anderes, dessen Ausfuhr seine Einfuhr übersteigt, das daneben aber

Träumereien, diesen eitlen Anmaßungen eines scharfdenkenden Stolzes. Ich habe diesen geschlossenen Handels-Staat, den der Verfasser selbst für einen reinen Vernunft-Staat angesehen wissen will, der aber für jeden andern als seinen Schöpfer, wohl ein wahrer Noth-Staat seyn mögte, aus seiner verdienten Vergessenheit hervorgezogen, weil er das passendste Seitenstück zu dem reinen Deutschen Staate des Süd-Deutschen Manuscripts hergiebt. Auch mögte es nicht überflüssig seyn grade jetzt wo so vieles über Gebothe und Verbothe, für und wider den Handel gefordert wird, durch dieses Beispiel in Erinnerung zu bringen, daß, das was der Handel aus der Theorie brauchen kann, wenigstens nicht aus der speculativen Vernunft zu abstrahiren ist.

in der Kultur seines Bodens, in den den Erzeugnissen und sonstigen natürlichen Bedingnissen des Landes angemessenen Fabriken und Manufakturen zurück ist.

Faßt man das hier Vorausgesandte zusammen, so folgt daraus, daß es einem jeden Lande eben so sehr darum zu thun seyn muß, seine Einfuhr-Artikel auf die sicherste, leichteste Weise zu erhalten, als es vortheilhaft und Gewinn bringend ist, seine für die Ausfuhr hervorgebrachten Producte und Fabrikate schnell, und zu den möglichst guten Preisen abzusetzen.

Und somit vereint sich durch den Genuß der Freiheit und Selbstständigkeit in den Hanse-Städten alles, was die Einfuhr wie die Ausfuhr erleichtert und begünstigt, wodurch dann auf der einen Seite den, einen Seehandel treibenden, oder auch nur mittelbar daran theilnehmenden Nationen, in diesen Städten in welchen keine Waare zur Einfuhr noch zur Ausfuhr je verbothen ist, ein stets zugänglicher immer ungesperrt offenstehender Markt, wodurch sich dann die Erzeugnisse des Auslandes stets während in solch einer Menge vorräthig finden, daß sie durch diese große Concurrenz nicht nur wohl-

feiler als sonst irgendwo, sondern oft zu geringern Preisen zu haben sind, als selbst in ihrer Heimath, wo sie erzeugt oder fabricirt wurden. So auffallend dieses dem mit dem Seehandel Unbekannten vorkommen mag, so verhält es sich doch grade so. Ohne die große, uneingeschränkte Concurrenz, tragen mancherley andere Umstände mitwirkend dazu bey, unter welchen wir nur mißglückte Waaren-Speculationen; Drang der Umstände die zugeführten Waaren zu Gelde zu machen, nicht selten schon deshalb um die nöthigen Rück-Ladungen ankaufen zu können; die lange bestehende Angewohnheit entfernter Welttheile ihre Waaren nach diesen Freyen Häven zu verschiffen; die Foderungen des eigenen Bedarfs indem sie Vorschüsse auf das hergesandte finden, anführen wollen. Alles dieses kömmt besonders dem Inländer zu gute, der seine Einkäufe dadurch wohlfeiler machen kann, wodurch wiederum Deutschlands National-Industrie befördert wird, indem die rohen Stoffe, die nothwendigen nicht im Innlande sich findenden Zuthaten weniger zu stehen kommen, und somit auch die daraus erzeugten Fabrikate und Manufakte wohlfeiler, und für die Concurrenz geeigneter geliefert werden können.

Aber, höre ich sagen, das ist grade das, was den freien Städten zur Last fällt, daß, sie die Einfuhr vom Auslande befördern, wodurch die Wohlhabenheit Deutschlands gefährdet, die Summa des baaren Geldes wie der edlen Metalle verringert, die National-Industrie durch die Verbreitung der Ausheimischen Manufakte und Fabrikate benachtheiligt wird. Das klingt nun freilich anders, und macht eine genaue und scharfe Prüfung wohl nöthig.

Um hierüber gründlich und parteilos zu bestimmen, wird es erforderlich seyn, sich mit d e n Artikeln bekannt zu machen, die, vom Auslande über die Freien Städte in Deutschland eingeführ werden.

Das mehrste sind Ost- und Westindische Producte; Ostindische und Englische Manufaktur-Waaren nebst verschiedenen Europäischen Producten, so wie Weine, Süd-Früchte, Seide und Seiden-Waaren, Oehl, Thran, Talg, Hanf, Kupfer, Eisen, getrocknete und gesalzene Fische und andere minder beträchtliche Artikel.

Was die Ost- und Westindischen Produkte und Manufakte betrifft, so können diese wiederum in zwei Theile, in entbehrliche und unentbehrliche Artikel ge-

schieden werden. Zu dieser letztern gehören Medicinal-Waaren, und alles was die Deutschen Manufakturen als rohes Materiale oder Stoff nöthig haben, wie: Seide, Baumwolle, Farbe-Stoffe, Gummi, u. dgl. m., lauter Artikel, deren Zufuhr wohl keine Vertheidigung nöthig haben wird. So lange China, Moschus, Opium, Kampfer u. s. w. in allen Deutschen Pharmakopeen aufgeführt, von jedem Arzt verschrieben werden, muß ihr Zufuhr für nützlich, nicht als schädlich geachtet werden. Dasselbe gielt von den zu den Deutschen Manufakten nöthigen Ausländischen Zuthaten. So lange wir inländische Seiden-, Baumwollen- und Tuch-Manufakturen, die für das In- und Ausland arbeiten besitzen wollen, können wir: Seide, feine Wolle, Farbe-Stoffe und Gummi nicht entbehren, und müssen froh seyn diese Materialien auf die wohlfeilste und beste Art zu erhalten. Ein Anderes wäre es freilich, wenn sich die Deutschen bloß und allein in, aus Vaterländischen Stoffen gemachte Gewänder kleiden wollten, und alle nicht aus Deutsche Materialien verfertigte Manufakte und Fabrikate verbothen wären. Dann würde sich die Einfuhr solcher fremden Stoffe und Materialien von selbst verbieten. Aber dahin ist es ja noch nicht gekommen, im Gegentheil werden Seiden- und Baumwol-

len-Manufakturen für die National-Industrie als sehr nützlich und unentbehrlich gehalten, — und so lange das ist, müssen auch die für die nothwendigen Zuthaten sorgenden Zwischen-Händler, als Beförderer dieser Industrie-Zweige geachtet, und keinesweges für diese ihre Dienstleistung angefeindet werden.

In Betreff der Artikel die man unter der Benennung von Colonial-Waaren begreift; Kaffe, Zucker, Thee und s. w., läßt sich gegen diese sowohl in diätetischer als finanzieller Hinsicht manches und mit Recht einwenden. Allerdings erfordert ihr jetziger Verbrauch große Summen, oder große Aequivalente an einheimischen Producten, Educten, und sonstigen Erzeugnissen, und jene wie diese würden in ungleich geringerem Grade aufzubringen nöthig seyn, wenn wir uns ohne diese Artikel behelfen wollten. Aber wie ist es anzufangen, um die Deutschen von diesen einmal angewohnten Genüssen zu entwöhnen? Durch Verbothe dieser Waaren in den sämmtlichen Deutschen Staaten? Würde das helfen, dadurch der Zweck zu erreichen stehen? Ja ist es nicht bei solchen allgemeinen Verbothen mit Recht zu befürchten, daß sie ihrer Natur nach unausführbar und somit die beabsichtigten Zwecke nicht zu erreichen sind. Ge-

setzt auch die ganze lange Deutsche Küste von Holland bis zur Eider, von Kiel bis zum Niemen ließe sich besetzen, bewachen und gegen verbothene Einfuhren, doch immer nur einigermaßen sicher stellen, so würde dieses nicht allein eine Armee von Douaniers, sondern auch eine große Flotte erfordern, die — Deutschland nicht hat, und sich demnach erst mit großen Kosten anschaffen müßte. Aber damit wäre dieses Land ja noch keinesweges gegen die Zufuhr der verbothenen Waaren gesichert. Welch eine Gränze von der Land-Seite bliebe nicht noch gegen Holland, Frankreich, die Schweitz, die Außer-Deutschen Oesterreichschen Staaten, Pohlen u. s. w. zu besetzen und zu bewachen nach. Somit würden wir, ohne den Zweck vollständiger zu erreichen, als es Bonaparte möglich ward seine Prohibitiv-Gesetze über alle diese Länder mit Beihülfe seiner zahllosen Armeen nach alleiniger Willkühr-Herrschaft auszuführen, jene ungeheuren Kosten, bei den Despotischten Gebothen und Verbothen — nur weggeworfen haben. Während Bonaparte seine Berliner- und Mayländischen-Decrete auszuführen strebte, trank der Deutsche den Kaffe den er sonst auf dem kürzesten Wege erhalten hatte nach wie vor, nur daß er ihn über Königsberg und Brody, oder Rügen und s. w. erhielt,

und deshalb ein paar hundert pCt. theurer zu bezahlen hatte, als vorher, da er über Bremen oder Hamburg zu ihm kam. Die Folge würde sonach wie zu jener Zeit seyn, daß: die unvermögenden Volksklassen sich die Zuthaten zu diesen Getränken nicht ferner würden anschaffen können, wogegen die welche dazu vermögend genug wären, diese Artikel mehr als doppelt gegen ehedem zu bezahlen hätten, und demnach für die Hälfte dieser Waaren mehr Geld aus dem Lande gehen müßte als zu der Zeit, ehe diese Verbothe gegeben waren.

Daneben müßte auch noch in Anschlag gebracht werden, daß diese, von den dürftigen Klassen nun zu entbehrenden Getränke, durch andere, entweder Brandtwein, Wein oder Bier zu ersetzen wären, und somit, ein guter Antheil von den Produkten des Bodens, den Kräften, der Zeit, dem Gewerb-Fleiße überhaupt, mit dem dazu erforderlichen Kosten-Aufwande auf diese Weise absorbirt würden, wofür keine Art Vergütung aus der Fremde, keine auch nicht die geringste Summe in die Handels-Billanz mit dem Auslande zu stehen käme, da für das was der Einwohner selbst verzehrt doch vom Auslande nichts zu lösen ist.

Abgesehen indeß von allen diesen Gegengründen. Gesetzt solch ein allgemeines Einfuhr-Verboth der Colonial-Waaren wäre nützlich, wäre ausführbar, so könnte es ja für die sämmtlichen Deutschen Staaten verbindend, nur allein von der hohen Bundes-Versammlung welche von diesen Staaten gebildet wird, ausgehen. Daß solch ein allgemeines Verboth eine etwas größere Umsichtigkeit, mehr Ueberlegung und tiefere Kenntnisse erheischt, als wir bisher den Schreiern nach solchen Verbothen haben abmerken können — das ist wohl gewiß genug. Durch solch ein wichtiges National-Vornehmen käme Deutschland in eine sehr veränderte Stellung gegen alle andere Nationen und Staaten zu stehen; es ladet sich eine drückende Last durch das Douanen- und Bewachungs-System auf; die Bürgerliche Freiheit seiner Einwohner wird, um vieles eingeschränkter werden, die Anrechte des Menschen einen derben Schub erhalten. Und zu dem Allen würde nichts problematischer bleiben, als die gehoften oder beabsichtigten National-Vortheile durch dieses Prohibitiv-System.

Wenn indeß die Deutsche Bundes-Versammlung solch ein Prohibitiv-System für Deutschland adoptiren, es gesetzlich machen sollte, dann würden auch die

freien Städte sich demselben zu fügen haben. Aber auch nur dann erst, und es ist durchaus kein Grund, keine Art von gerechtem Schein, von begründetem Verdacht da, daß sich diese Städte dem nicht so gut und unbedingt wie alle andere Staaten des Deutschen-Bundes unterwerfen und fügen sollten. Diese Städte haben wenigstens bisher alle Pflichten als Mitglieder des Bundes treulich und vollständig erfüllt, und werden auch nicht weniger für die Zukunft den ihnen gebührenden Antheil für die Sicherheit, Erhaltung und Selbstständigkeit des Deutschen Vaterlandes — freudig und treulich darbringen. Selbst dann, wenn die geforderten Opfer nicht zum Vortheil derselben berechnet und gedeihlich seyn sollten. Bis dahin aber, bis solch ein Prohibitiv-System in Deutschland von dessen einzig Höchste Gesetze-gebende Gewalt angenommen seyn wird, werden die freien Städte wohl bei ihrem freien Handels-System bleiben, und nichts weder für die Ein- noch Ausfuhr bei sich daheim verbieten.

Sie werden das nicht bloß ihres eigenen, sondern Deutschlands Nutzens wegen, zu unterlassen verbunden seyn. Die Bewohner Deutschlands verliehren dabey, wenn sie keine freye, immer offene,

wohlversorgte Märkte für ihre Einkäufe finden; sie gewinnen, wenn sie für ihre Verkäufe, dem Auslande immer offene wohlversorgte Märkte behalten.

Es blieben uns noch die Europäischen Produkte und Fabrikabilien nach die über die Freyen Städte dem Innern von Deutschland zugeführt werden, obgleich es wohl kaum zu vermuthen steht, daß, diese Artikel einer besondern Vertheidigung nöthig haben sollten.

Was Deutschland vorzüglich aus seinen Europäischen Nachbar-ländern erhält, sind: Weine, Oehle, Süd-Früchte, Thran, Talg, Seide, feine Wolle, Hanf, Kupfer und Eisen. Sämmtliche diese Artikel sind entweder zum Leben unentbehrlich geworden, oder sie sind es auch als nothwendige Zuthaten für die in Deutschland bestehenden Manufakturen und Fabriken.

Bekanntlich fördert Deutschland weder so viel noch so gutes Kupfer zu Tage, als es zu seinen Kupfer-Drath, seinen Messing- und Metall-Fabriken nöthig hat. Was würde aus unsern Messing-Fabriken in Nürnberg, Aachen u. s. w. werden, wenn ihnen kein Kupfer aus Schweden oder Nor-

wegen ferner zugeführt werden dürfte! Was aus den Kupfer- und Messing-Drath-Fabriken in Nord-Deutschland, die ihr Fabrikabilien in Menge, besonders in Frankreich, absetzen, und dadurch keinen unbedeutenden Theil der Handels-Bilanz mit diesem Lande ausgleichen. Das nemliche gilt vom Eisen. Unsere Gewehr-Fabriken in Lüttich und Solingen, unsre Eisen- und Messer-Schmid-Fabriken in Iserloh, der Mark und dem Bergischen überhaupt, würden nicht bestehen können, nicht zu dem Umfange und der Wichtigkeit gediehen seyn, ohne Zufuhr von Nordischen Eisen. Ja wir würden nicht einmal unsere nöthigen Anker verfertigen können, da das Deutsche Eisen allein dazu seiner Sprödig- und Brüchigkeit wegen nicht tauglich ist, und um sichere, zuverläßige Anker zu erhalten, Zusätze von Schwedischen und Biscagischen Eisen erforderlich sind. Wem werden hiebey nicht unsere Stahl-Fabriken, unsere Nadel-Fabriken in Aachen, Burscheid, Carlsbad u. s. w. nicht unsere Uhr-Fabriken in Nürnberg, Neuschatel, und Nauenburg beyfallen, die ohne Englischen und Schwedischen Stahl nicht würden bestehen können.*)

*) Nauenburg sendet jährlich dem Auslande 50 bis 6000. Uhren zu. Bedenkt man hierbei daß ein Pfund Stahl

Dem Anscheine nach muß es auffallen, daß Deutschland, welches so viel Wolle zur Ausfuhr liefert, ohne Zufuhr fremder Wolle sich seine Tuch-Manufacturen nicht würde erhalten können. Es ist hier aber die Rede von der feinen Spanischen Wolle, ohne welche die feinsten Tücher nicht zu verfertigen sind. Ein Beispiel aus der Erfahrung mag dieses erläutern. Der Ort Wälls nahe bey Aachen, war schon seit längerer Zeit seiner großen Tuch-Manufaktur, besonders des schönen Scharlachs wegen, berühmt. Dieses Manufakt gieng vor dem Ausbruche der Französischen Revolution in Menge über Marseille nach der Levante. Als der Krieg diesen Weg versperrte, konnte der Scharlach aus Wälls nur über Lübeck und Petersburg nach der Türkeck gelangen. Aber auch dieser Absatz würde sich bald von selbst verbothen haben, da es der Manufaktur an dem ersten Materiale, der feinen Spanischen Wolle, die bisher über Holland von Spanien aus nach Wälls gelangt

---

wovon das beste einige Thaler kostet zu Taschen-Uhren verarbeitet, mehr dann 4000 Thlr. in Rechnung giebt, so wird sich schon ergeben, wie viel diese Fabriken einbüßen müßten, wenn sie aus Mangel an feinem Stahl nicht würden fortarbeiten konnten.

war, zu fehlen anfing, wenn nicht Hamburg, das der Zeit sich noch selbst angehörte, statt Holland, von Spanien aus die Tuch-Manufaktur zu Wälls mit der nöthigen feinen Wolle versorgt hätte.

Deutschland hat wenig Seiden-Manufakturen, wird sie auch nie haben können, da das Clima der Seiden-Zucht nicht günstig ist. Aber die, welche es in Berlin, Potsdam, Creefeld u. s. w. besitzt hätten ja auch verschwinden müssen, wenn ihnen keine rohe Seide mehr zugeführt würde.

Das was die Grönlandsfahrer der Holsteinschen- und der Freyen-Städte an Thran und Fischbein von den selbst gefangenen Wallfischen und Robben uns zuführen, würde nur für einen gar kleinen Theil der Seifensiedereien, der Leder-Manufakturen u. s. w., die Deutschland unentbehrlich sind, zureichen. Dies gilt auch vom Russischen Talg, vielleicht weniger vom Russischen Hanf, ein Artikel, der indeß durchaus nöthig für die Schiffahrt ist, und wenn er uns auch aus den zu Deutschland zu zählenden Häven: Danzig, Elbing und Königsberg zukömmt, doch immer vom Auslande, und auf diesen Wegen von Pohlen erstanden werden müßte.

Ein Haupt-Consumtions-Artikel Deutschlands, wofür es keine geringe Summen jährlich dem Auslande schuldig wird, ist Wein, und wenn zwar Portugal und Spanien einigen Theil an den Verkauf dieser Artikel an uns nimmt, so ist doch Frankreich unser Haupt-Lieferant, und somit der größte Gläubiger Deutschlands für Weine. Das dieses nicht vortheilhaft für Deutschlands Handels-Bilanz ist, — wer könnte das in Abrede seyn, so wenig als daß es schlimm genug für dessen Nördlichen Bewohner ist, daß sein rigider Himmel keinen Weinbau zuläßt. Soll er aber dieserhalb sich den Genuß dieses geistigen, erwärmenden Getränks versagen? und während sein Süd-Deutscher Landsmann seinen selbst gekellterten Wein trinkt, sich an Wasser aus der Elbe, Weser, Oder u. s. w. begnügen? Wenn der Süd-Deutsche seine Zeit und Arbeit auf den Weinbau verwendet, und daher Wein lesen und trinken kann, der Nord-Deutsche die seinige zum Getraidebau, zur Viehzucht, verbraucht, soll er den Wein, den er für seine überflüßige Erzeugnisse sich verschaffen kann und will nicht mit dem nemlichen Rechte trinken dürfen, wie der Süd-Deutsche Winzer? Oder soll er wohl gar verbunden seyn, an keine andere Weine Geschmack zu finden, als die in Fran-

ken, Schwaben, am Rhein, in Böhmen und Oesterreich wachsen? Ohne in Frage zu setzen, was ihn dazu verpflichten könnte, darf man vielmehr wohl mit Recht fragen: Weshalb er nicht den Wein trinken soll, den er seiner Gesundheit, seinem Gaumen am angemessensten findet, und der ihm daneben am wohlfeilsten zu stehen kommt?

Und gesetzt der Nord-Deutsche wollte sich diesem mehr als uneigennützigen Patriotismus hingeben, würde das Südliche Deutschland dabey gewinnen? würde es für solch eine ungemein vergrößerte Consumtion hinreichende Weine liefern können? Sie hervorzubringen im Stande seyn, ohne von seinen sonstigen Industrie-Zweigen aufzugeben? und somit würde ja das was auf der einen Seite gewonnen, auf der andern Seite wieder verlohren gehen. Auch Nord-Deutschland würde sich bald außer Stand gesetzt sehen, die Weine seiner Landsleute kaufen zu können. Seine Erzeugnisse würden ungleich weniger Abzug finden, da die Länder, wohin sie sonst zur Bezahlung der von dort aus verschiften Waaren nun eben so wohl und das mit Recht ihre Häfen für die Nord-Deutschen Landes-Producte verschließen würden, da hierzu in den

Deutschen Häfen gegen die Weine jener Länder zuerst die Losung gegeben war. Und somit wird auch dieses Beispiel als Zeugniß dienen können, daß, es mit dem Gebieten und Verbieten in allem den Handel Betreffenden ein gar mißliches, ungewisses, oft das Gegentheil von dem was bezweckt werden soll, wagliches Unternehmen ist. — Daß aber es dem Deutschen Inländer vortheilhaft bleibt, in den freien Städten wohlversorgte Märkte und für das was er sucht niedrige Einkaufs-Preise zu finden. Daß die große Concurrenz des Handels die Producte und sonstigen Erzeugnisse des Auslandes in diesen Städten in Menge zusammenführt, und sie hier oft wohlfeiler als selbst in den Ländern ihrer Geburt zu haben sind, das ist schon erwähnt worden. Wenn nun auf diese Weise Landbau, Fabriken und Manufakturen durch den Handel der Hanse-Städte befördert werden, eine größere Ausdehnung erhalten, der außerordentliche Grad des Verkehrs dieser Städte durch die Freiheit, die sie besitzen entstand, und nur allein beyzubehalten steht, so gereicht dieser Genuß der Selbstständigkeit der Freyen Städte den Bewohnern Deutschlands überhaupt ja zum Vortheil, zum Nutzen, zum Gewinn und nichtsweniger als zum Schaden.

Wodurch können denn diese Städte sich in dem Grade gegen das Vaterland versündigt haben, daß sie: den Namen

Deutsche Barbaresken

verdient hätten?

Der, welcher dieses Epitheton den freyen Städten beilegt, der wohlgesittete Verfasser des Manuscripts aus Süd-Deutschland fügt glücklicher Weise die Auflösung dieser Charade selbst hinzu, indem es bey ihm zugleich heißt:

„Das Interesse der Hanse-Städte als Eng-„lische Factoreyen sey auf Vernichtung „der Deutschen Industrie gerichtet."

Wenn hier unter Faktorey, Geschäfts-Führung verstanden wird, so liegt darin allerdings viel wahres, denn jeder Zwischen-Händler, jeder Commissionair und Spediteur ist Geschäftsführer für seinen Committenten, für seinen Auftraggeber Nun ist nichts gewisser, als daß die Hanse-Städte vielfältig Waaren von England in Commission oder zur weitern Spedition erhalten. In solch einer Sachführung als Käufer oder Verkäufer für einen Dritten, oder als bloßer Spediteur d. h. weiter Be-

förderer und Versender der zu diesem Zweck erhaltenen Waaren kann ja nichts liegen, was einem See- oder gewaltsamen Raub ähnlich sieht! Es läßt sich ja kein Raub denken, wenn er nicht an Jemand begangen wird. Gesetzt nun, der Engländer sendet dem Hamburger Baumwolle in Commission, dieser verkauft sie an einen Augsburger. Wer wird hier, durch den Hamburger, wer überhaupt beraubt, der Engländer oder der Augsburger? Oder der Bamberger sendet sein gebautes Süßholz nach Bremen zum Verkauf. Von hier wird diese Waare nach England verkauft. Wer wird dadurch beraubt, der Käufer in England oder der Verkäufer in Bamberg, und wer ist, wer kann hier der Räuber seyn, da keine Art von Raub bey dieser ganzen Verhandlung statt gefunden hat.

Aber es giebt noch eine dritte Art von Verkehr, der Eigen-Handel. Vielleicht finden wir bey diesem die angeschuldigten Räubereyen. Wir wollen suchen. Gesetzt der Lübecker findet die Preise und den Cours so vortheilhaft, daß er in England Süd-SeeThran für sein entbehrbares Geld aufkauft. Die Preise wie der Cours steigen. Der Seifensieder, der Leder-Fabrikant in Pommern, Mecklenburg

u. s. w. findet seine Rechnung in Lübeck dieses sein nothwendiges Material zu kaufen. Wer wird bey diesem Handel beraubt? der Engländer, der freywillig nach seiner Concurrenz verkauft, oder der Deutsche, der zu seiner Zufriedenheit von dem Lübecker gekauft hat. Gesetzt, dagegen Lübeck verschreibt von Augsburg einen Vorrath von den dort verfertigten gemahlten und polirten Kaffe-Bechern, die häufig über Lübeck und Rußland nach Persien und China gehen. England sucht diese Waare um sie über Bengalen nach Thibet, Ava u. s. w. zu senden, findet solche in Lübeck und kauft sie hier zu diesem seinen Zweck an. Wer ist hier der Beraubte, der Augsburger, oder der Engländer? Nehmen wir ein anderes Beyspiel. Der Bremer Kaufmann glaubt seine Rechnung zu finden indem er einen Vorrath gesponnenes Garn in Hessen einkauft, das er in der Folge nach Schottland mit Vortheil oder Verlust, gleich viel, wieder verkauft. Läßt sich bey dieser Speculation an der Seite des Bremers ein Raub herausdividiren? Oder der Bremer kauft in England China-Rinde auf Speculation, die er später an die Süd-Deutschen Lazarethe oder Apotheken wieder verkauft. Hat Bremen sich durch diesen Kauf und Verkauf an Deutschland oder überhaupt einen Raub

zu Schulden kommen lassen? Nehmen wir zum Ueberfluß noch einen andern Fall an. Hamburg kauft in Oesterreich Zinnober auf Speculation, den es wieder in England absetzt. Es kauft für die dafür erhaltene Verkaufs-Summe Farbehölzer in England, die es wieder an die Kattun-Druckereyen in Augsburg verkauft. Hat Hamburg durch diesen Kauf und Verkauf einen Raub an Deutschland verübt?

Diese und ähnliche Beispiele lassen sich ins Unendliche vermehren, ohne daß es dem böswilligsten Scharfsinn möglich werden könnte, die Spur eines Raubes oder einer Handlung herauszubringen, die zu jener infamen Benennung die Veranlassung geben könnte?

Doch es giebt ja noch andere Zweige des Handels, oder vielmehr demselben zu Hülfe kommende Institute, wie Versicherungs-Gesellschaften, Giro-Banken u. s. w. Vielleicht finden sich in diesen die Räubereyen auf, die der Verfasser des Manuscripts gegen die Hanse-Städte behauptet.

Diese Städte und unter ihnen Hamburg besitzen allerdings Versicherungs-Compagnien und zu

ihrem eigenen Nachtheile vielleicht zu viele. Aber ohne dieses Hülfsmittel würde der Seehandel nie zu dem Umfange sich haben ausdehnen können, den er jetzt einnimmt, — Ohne Assecuranz-Compagnien gegen See-Gefahr würde weder der Inländer noch Zwischen-Händler so viel für den Bedarf vom Auslande committiren, noch demselben die Deutschen Erzeugnisse zusenden können, somit die Industrie auf doppelte Weise sehr viel sinken und sich verringert finden. Der Manufakturist, der seine Waare unmittelbar dem Auslande zusendet, so wie der Zwischen-Händler, der dieses für ihn übernimmt, beide würden unweit weniger Umsatz machen dürfen, wenn es keine Assecuranz-Compagnien gäbe, welche die Gefahren der See und des Krieges für ihn übernehmen. Es ist auch weder zu erwarten noch zu rathen, daß, der Fabrikant, der Manufakturist oder der inländische Händler, das was er vom Auslande über See bezieht, oder auf diesem Wege versendet, für seine alleinige Gefahr gehen läßt. Daß dieses den Ruin eines großen Theil derselben nach sich ziehen müßte, das geht schon daraus hervor, daß von der großen Anzahl der in Hamburg vor der unglücklichen Katastrophe dieser Stadt bestandenen Versicherungs-Gesellschaften die Mehrzahl ihren ganzen Einschuß ein-

büßte und manche wohlhabende Familien durch den Besitz von Assecuranz-Actien verarmt sind. Wem sind diese verlohren gegangenen großen Capitalien der Hamburger zu Gute gekommen? — Den Versicherten, unter diesen zum großen Theil dem Inländer, dem Deutschen Kaufmann, Fabrikanten und Manufakturisten. Und sonach können diese nicht durch die Versicherungs-Gesellschaften in den Freyen Städten beraubt seyn, denn das wäre doch eine Beraubung ganz eigener Art, bey der der Beraubte gewönne, der Räuber verlöre.

Aber Hamburg hat eine Bank, die ihre Wirksamkeit über ganz Europa ausbreitet, vielleicht entdecken wir in diesem einzigen Institut seiner Art das Raub-System der freyen Städte?

Allerdings breitet diese Bank ihre Wirksamkeit über- und das weiter, als Europa aus. Auch ist dieses Institut für den Handel und den Verkehr das Einzigste und wohl Wichtigste, was der Art je bestanden haben mag. In der That muß es dem mit dessen eigentlichen Zweck nicht Bekannten sonderbar vorkommen, daß, den Zubildnern dieser Bank ihre deponirte Summen keine Zinse, keinen größern Vortheil bringen, als jeder andere Kauf- und Handels-

Mann, in und außer Hamburg dadurch hat, und der in: „der Zuverlässigkeit und Untrüglichkeit bey „der Berechnung für das was er beim kaufen zu „zahlen, beym Verkaufen zu empfangen hat,“ liegt. Ohne die Hamburger Bank, und wir hätten keinen sichern, untrüglichen Maaßstab für das was Geld und Münze heißt. Wir könnten im strengsten Sinn nichts kaufen noch verkaufen, nur tauschen, weil Geld und Münze auch eine Waare bliebe, die nach den Umständen, so wie alle anderen Waaren, eben so gut steigen und fallen würden, wie diese gegen Gold, Geld und Münzen. Durch das Daseyn der Hamburger Bank ist ein Maaßstab da. Dieser ist feines Silber, da der Fond dieser Bank aus keinem andern Metall, keinem andern Elemente besteht, als aus Silber-Barren, die Mark Cöllnisch 15 Loth 12 Gran enthaltend. Da diese bey der Annahme zu 27 mℰ 10 ß Cour. angenommen, bey der Rückgabe zu 27 mℰ 12 ß Cour. berechnet werden, so weiß der Besitzer von Banco-Geld immer und sicher über wie viele Mark fein Silber er Herr ist, so wie umgekehrt der Eigener von feinem Silber, wie viele Mark Banco er, wenn er will, dafür haben kann. Auf diese Weise muß diese Bank für das Herz der Handels-Welt gelten, nach dessen Pulsen

sich der innere Gehalt, der intensive Werth aller ausgeprägten Münzen, die repräsentativen Zeichen aller Geldsorten bestimmen lassen.

Die Fähigkeit zu einem solchen Maaßstabe für die handelnde Welt kann der Bank nur dadurch eigen seyn und bleiben, daß sie eine reine, einfache, nichts als eine bloße Deposito-Bank ist. Sobald sie diesen ihren eigenthümlichen Charakter im mindesten verleugnen oder verändern wollte, würde ihre Fähigkeit zu solch einem Maaßstabe verloren gehen. Eine niedergelegte Baarschaft, mit welcher discontirt, die ausgeliehen, oder durch Zettel repräsentirt, in Circulation gesetzt wird, ist kein Depositum mehr. Eine Bank die dergleichen mit ihrem Fond vornimmt, kann durchaus nicht für eine Deposito-Bank gerechnet werden, und demnach auch nicht die Eigenschaften besitzen, die zu jenem allgemeinen Maaßstabe durchaus nöthig sind. Sobald eine Bank mit dem ihr anvertrauten oder angehörigen Fond Vortheil machen will, sey es durch Ausleihen, Discontiren oder Zettelausgeben, giebt sie Anweisung auf Gegenstände, die von einem baaren Gehalt verschieden sind. Eine Anweisung, ein Wechsel, ein Bankzettel ist kein baares Geld, es bleibt immer nur ein Medium, wo-

durch Münzen oder die für Geld kaufbaren Gegenstände zu erhalten sind. Der präsumtive Werth kann dem beygelegten gleichkommen, aber es bleibt an sich doch immer nur ein relativer, sich auf Zutrauen füßender Werth, der zu keiner allgemeinen Gültigkeit berechtigt ist. Diese unbedingte Eigenschaft eines Bank-Fonds, wodurch er zum untrüglichen Maaßstabe für alles was Geld, Münzen und Baarschaften überhaupt heißt, befähigt und tauglich wird — geht allen Circulation-Disconto- Leih- und Zettel-Banken ab.

Daß solch ein eigenthümliches Institut, nur allein aus den Erfahrungen, die ein freyer und zwangloser Handel liefert, entstehen konnte, ist eben so gewiß, als daß es nur in einem freyen, sich selbst angehörendem Handel-Staate, zu der Höhe gedeihen und zum Nutzen der handelnden Welt fortbestehen kann. Die ganze Einrichtung dieser Bank erheischt unbedingte Zusicherung gegen Mißbrauch und Eingriffe aller und jeder Art.

Lassen wir es hier ununtersucht, in wie ferne in andern Staaten, unter andern Regierungsformen ein öffentliches Depositum gegen Gewalt-Griffe gesichert seyn kann, und halten uns lieber an das Ge-

wissere, daß in einer Republik, die nach den Grundsätzen der bürgerlichen Freiheit organisirt ist, sonach keine andere Gewalt zuläßt, als die, welche berechtigt ward die Gesetze der Gesammtheit in Ausübung zu bringen; wo kein Gesetz entstehen kann, das irgend Jemanden als dem erweißlich rechtmäßigen Eigener eine Disposition über dessen Eigenthum einräumt. — Daß in solch einem Frey-Staate diese Sicherheit in der möglichsten Vollständigkeit zu finden ist, da hier, wo die Beeinträchtigung des Privat-Eigenthumes nicht möglich ist, ein Gut, daß öffentlich deponirt ward, noch unantastbarer seyn muß; schon deshalb weil ich, was ich nicht in meiner eigenen Bewahr behalte, auch nicht vor gewaltsamen Angriffen bergen kann. Wo keine andere Gewalt Authorität hat, als die, welche vom Gesetze abhängig ist, da hängt das Meinige allein von mir ab. Die Hamburger Bank ist nichts als eine Aufbewahrerin der Gelder, welche ihr von den Bürgern der Stadt anvertraut sind. Diese sind immer in Silber-Barren vorräthig, und Niemand als der Deponent kann über sein Depositum schalten. Er kann es zurück nehmen, oder an einem andern übertragen und das zu einer jeden beliebigen Zeit. Die Bank wird von Bürgern, durch die Bürger selbst gewählt, administrirt.

Keiner von den beiden das höchste Recht und die höchste Gewalt ausmachenden Theilen der Rath und die Bürgerschaft kann weder für sich einzeln, noch beide in Gemeinschaft, — wie in allen andern Fällen, — der Bank neue Gesetze, Einschränkungen oder Anordnungen geben, ohne Einverständniß mit den Interessenten der Bank. Wozu würde es auch helfen, gesetzt die höchste Gewalt des Staats wollte für sich Gesetze, das Bank-Institut betreffend, machen, da es ja immer von den Interessenten abhängt, ob sie sich ihnen fügen wollen oder nicht, da ja nur ein jeder derselben das Seinige aus der Bank zurücknehmen und indem er so dem Gegenstand seine Wesenheit nimmt, das Gesetz entkräftet, welches gegen denselben gerichtet war. Dabey ist es kaum denkbar, daß etwas gegen die Sicherheit, Unabhängigkeit und Freiheit der Bank, von Seiten der Gesetzgebenden Gewalt, vorgenommen werden kann, indem wenigstens die volle Hälfte von dem, die Gesetze vorschlagenden Theil (der Rath), und von dem die Gesetze prüfendenden, im Verein mit dem Rath sie Gebenden (die Bürgerschaft) der bey weitem gröste Theil zu den Interessenten der Bank gehört. — Dieses die vorzüglichsten Eigenschaften der Hamburger Bank, eines Instituts, das für den Handel der Welt von unbe-

rechbarem Nutzen ist, das zufolge seiner Natur und ganzen Einrichtung zu keines Volkes Nachtheil hinwirken kann, und somit wohl für unschuldig an allem, was Raub heißt, zu erklären ist, es wäre dann, daß man dieser Bank es wollte zum Verbrechen anrechnen, daß sie im Jahre 1813 mit Gewalt entführet ward.

Da sich nun in allem diesen, zum Handel gehörenden, bisher Angeführten, in den freyen Städten nichts findet, was zu jener ehrwidrigen Benennung berechtigen nur scheinbar bewegen könnte, so wollen wir jetzt das letzte zu dem Aergerniß, hauptsächlich die Veranlassung Gebende, die Englischen Manufaktur- und Fabrik-Waaren folgen lassen. Wir haben sie mit Fleiß bis zuletzt aufgespart, um ihnen als dem hauptsächlichsten Anreiz des Unwillens gegen den Handel mit England eine so genaue und ruhige Erörterung zu gönnen, als dieser Gegenstand es schon seiner leidenschaftlichen Erregung wegen nöthig macht.

Wir haben aus dem Vorhergehenden ersehen, daß es drey verschiedene Haupt-Handels-Arten giebt: den sogenannten Freyen oder Eigen-Handel, den Commissions- oder Zwischen-Handel, und den Speditions-Handel.

Der Eigen-Handel den die Hanse-Städte mit Englischen Manufaktur- und Fabrik-Waaren treiben, ist der unbedeutendste von allen, der diesen Städten eigen ist. Die Ursachen dazu sind folgende: Englische Manufaktur- und Fabrik-Waaren können für den Eigen-Händler der freyen Städte kein Gegenstand der Speculation werden, weil sie theils der schnell wechselnden Mode unterworfen sind, besonders aber dadurch, daß sie keine Abnehmer finden würden, indem die Bewohner der Deutschen Meß-Plätze, die eigentlichen Verbreiter, Eigen- und Zwischen-Händler dieser Waaren, sie nur selbst wählen können, da es ihnen allein, wenigstens am besten bekannt ist, welche Gattungen, welche Sorten, welche Arten von Waaren und den verfertigten Artikeln ihre Abnehmer in der nächsten Messe suchen und kaufen werden. — Der Leipziger Waaren-Händler ist mit dem Geschmack der Griechen, Pohlen, Russen, so wie der Frankfurther mit dem der Schweitzer, der Rheinländer, der Lothringer, des Schwaben u. s. w. bekannt, und weiß, was diesen Völkern begehrlich seyn mag. Der Leipziger wie der Frankfurther verschreibt demnach das, was er für den Absatz am räthlichsten, am gesuchtesten hält, entweder unmittelbar aus England, oder, da dieses ihm durch die in Deutschland

umherreisenden, sich in jenen Meßplätzen immer auf-
haltenden, sogenannten Muster-Reuter noch be-
quemer gemacht ist; er wählt aus den von diesen
ihm vorgelegten Proben und Mustern, sich diejeni-
gen aus, die ihm die Verkaufbarsten scheinen, und
läßt sich durch den, für die Englische Manufaktur,
oder Fabrik Reisenden das was er haben will —
besorgen. Auf diese Weise bleibt für die Bewohner
der Hanse-Städte, von dem Verbreiten der Engli-
schen Manufaktur- und Fabrik-Waaren, weder
Eigen- noch Zwischen-Handel, ja selbst von dem
Spediren derselben ungemein wenig nach, da Amster-
dam für Frankfurth, Altona für Leipzig, diese Spedi-
tion fast ganz an sich gezogen haben, und Wismar
wie Rostock sicher so viele Ballen und Collis Eng-
lische Manufaktur-Waaren nach dem Innern von
Nord-Deutschland spediren als die freye Hanse-
Stadt, eine von die Deutschen Barbaresken —
Lübeck. Somit wäre auch dieser vorausgesetzte Be-
weiß entkräftet und die freyen Städte wohl von der
Sünde — wenn dieses anders eine wäre — die Fac-
toreyen für Englische Manufaktur- und Fabrik-Waa-
ren zu machen, entschlagen. *)

---

*) Wenn hier von den Englischen Manufaktur- und Fabrik-
Waaren die Rede war, so sind darunter nicht die, zu

Als Factoren oder Geschäftsführer, als Makler oder Zwischenhändler für England können sich somit die Hanse-Städte wohl keiner so ehrenrührigen Benennung, wie das S. D. M. ihnen beylegt, theilhaftig gemacht haben. — Schon deshalb nicht, weil der Factor, der Makler zwischen beiden dem Käufer und Verkäufer in der Mitte steht, und keinen von beiden weder zum kaufen noch verkaufen zwingt, sondern dieses Verlangen bey jedem durch das eigene Bedürfniß, bey dem Käufer durch den Anreiz entsteht, auf das Kaufbare zu gewinnen; — bey dem Deutschen Verkäufer zur Erreichung seines Endzwecks zu gelangen, und für das von ihm Producirte oder Fabricirte den best-möglichsten Verkaufs-Preis zu erhalten. Findet dabey ein Raub statt, so muß ihn

---

deren Verfertigung nöthigen Manufakte und Fabrikabilien mit verstanden. So gewiß alles das, was oben von jenen gesagt steht, sich der Wahrheit gemäß verhält, so läßt es sich doch nicht auf diese mit anwenden. So z. B. führen die freyen Städte, wenigstens Hamburg unter ihnen, sowohl Eigen- als Zwischen-Handel mit Ostindischen weißen Waaren und Englischem Twiste. Beydes Haupt-Zuthaten: die ersten für die Kattun-Druckereyen, diese für die Baumwollen-Webereyen. Da wir späterhin noch auf diese Gegenstände zurückkommen, so mag es hier mit dieser nöthigen Einschränkung genug seyn.

der Verkäufer begehen, und es kömmt hier alsdann nur noch darauf an, wer dieses ist: Der Deutsche oder der Engländer? in keinem Fall ist der, die Verhandlung schließende, der präsumtive Räuber.

Doch warum uns mit diesem häßlichen Ausdrucke länger herumzerren. Nehmen wir lieber grade zu an, der betitelte Autor dieser Titulatur habe darunter das Kaufen und Verkaufen von und an England, bloß weil es mit England getrieben wird, verstehen wollen. Wenn dieses seine Meynung ist, und das wird sie wohl seyn, so sticht er bey dieser, wie bey so mancher andern, in tiefem Irrthum. Was wird er dazu sagen, wenn man ihm darthun kann, daß, die Hanse-Städte nicht und keineswegs die alleinigen Faktoren von England machen, sondern daß sie es für andere Nationen und Handeltreibende Völker in größerem Umfange als für das von ihm gehaßte England sind.

Wenden wir uns zu diesem Zweck zuerst nach Bremen, so werden wir finden, daß diese freye Hanse-Stadt den Faktor in größerm Umfange für Amerika als für Alt-England macht. Der Verfasser des S. D. Manuscripts kann sich davon unschwer überzeugen, er darf nur die Einfuhr-Listen Bremens vom vorigen Jahre kommen lassen, von

diesen die Collis, Ballen und sonstigen Waaren abziehen, die von den, im Innern Deutschlands wohnenden Kaufleuten, Meßhändlern, Fabrikanten und Manufakturisten selbst und unmittelbar von England beordert sind, und bloß über Bremen von dem Absender an die Deutschen Committenten versandt werden. Diesen Abzug muß er machen, denn er sieht ja wohl selbst ein, daß er diese Sünde, deren sich die Deutschen Innwohner schuldig gemacht, nicht auf die Schultern des Bremer — bloßen Spediteurs legen darf. Bey Lübeck wird es dem Verfasser des S. D. M. noch leichter werden, sich zu überzeugen, daß diese freye Stadt den unweit größern Factor für Rußland und Schweden als für England macht. Die Zoll-Listen der Stadt werden es ihm allein schon darthun, und wenn er auch hier das abrechnet, was nach dem Innern Deutschlands bloß über Lübeck von England als Speditions-Gut geht, so wird das Nachbleibende, was aus diesem Lande an Lübeck selbst versandt wird, sehr unbedeutend seyn, wenigstens bey weitem nicht die Waaren, welche Lübeck von Rußland allein erhält, aufwiegen. Und sonach wäre auch diese alte freye Hanse-Stadt von dem Verbrechen, den Haupt-Factor Englands zu machen, gereinigt.

Aber noch bleibt uns der schwerste Knoten zu lösen nach. Die freye Stadt, die der Autor des S. D. Manuscripts, wenn gleich nicht genannt, doch sicher im Sinne tragen wird und auf die höchste Höhe, der durch ihn errichteten Unehre, gestellt hat: die freye Stadt Hamburg. Wer die bloßen Voraussetzungen des Manuscripts als Wahrheit annimmt, der wird nun freylich auch mehr Schein für diese seine Glaubseligkeit bey dieser als den beyden andern freyen Städten auffinden und aufschnüffeln können. Es wäre Wahrheitswidrig, nicht zugeben wollen, daß Hamburg, und das in einem bedeutenden Grade, den Zwischenhändler, den Commissionär, oder nach dem Ausdrucke des S. D. Manuscripts, den Factor von England mache. Eben so verkehrt, ja widersinnig würde es seyn, wenn es diesen, bey dem Uebergewichte Englands im Handel, nicht machen wollte. So lange Hamburg Zwischenhändler, und den bey weitem Größten für Deutschland macht, muß es ja sich besonders bemühen, die Waaren, die Deutschland bedarf, auf die wohlfeilste Weise anzuschaffen, und sie von daher zu holen, wo sie am besten, zu den geringsten Preisen zu haben sind. So lange diese beyden Einladungs-Ursachen sich in England mehr als sonst irgendwo finden, muß Hamburg, wenn keine son-

stige unübersteigliche Behinderungen sich dem entgegen werfen, seine Einkäufe in England machen.

Die vorzüglichsten Artikel die Hamburg von England kauft oder von dort in Commission erhält, sind, das was man unter Colonial-Waaren versteht, wie Caffee, Zucker, Thee, Cacao, Gewürze, Baumwolle, Färbe- und Medicinal-Waaren. So lange diese Artikel nicht zum Einführen ins Innere Deutschlands gesetzlich untersagt sind, so lange der Inländer sie sich anschaffen und in seinen Wohnort einbringen darf, so lange wird Hamburg sie ihm auch verkaufen dürfen, ohne sich dadurch etwas Unrechtes schuldig zu machen; und da Deutschland sich mit England in keinem offenbaren Kriegs-Stande befindet, so wird auch Hamburg das, was Deutschland von der Art bedarf, in England einkaufen dürfen, ja, wenn diese Waaren dort wohlfeiler als irgend sonst wo zu haben sind, selbst Deutschlands Nutzen wegen sie dort einkaufen müssen. Läßt sich gegen diese einfachen Grundsätze, diese unsträflichen Vornehmungen etwas mit Recht einwenden?

Daß Hamburg aber nicht aus besonderer Vorliebe, oder irgend sonst einer Art Abhängigkeit von England, sich mit seinen Einkäufen dorthin wendet,

sondern aus der einzigen Veranlassung, daß es dort wie auf dem größten, dem eigentlichen Welt-Markt, gewöhnlich die vorhingenannten Artikel wohlfeiler und für die Auswahl in größerer Menge findet, das ist wohl gewiß genug und läßt sich schon aus den Einfuhr-Listen dieser Waaren, die über See nach Hamburg kommen, darthun.

Aus diesen Einfuhr-Listen sehen wir, daß England im Handel mit Colonial-Waaren nach Hamburg, an Nord-Amerika einen starken Nebenbuhler hat. Daß ein großer Theil der in Hamburg raffinirten Zuckern aus Portugal, Spanisch Süd-Amerika, besonders der Havanna zu uns kömmt; so wie auch Cacao, Medicinal- und Farbe-Waaren, und Hamburg selbst in eigenen Schiffen einen großen Theil der, zu seinem Handel nach dem Innern von Deutschland nöthig habenden West- und Ost-Indischen Producte aus diesen fernen Welt-Theilen herholt. Nur nach Afrika und der Levante, oder vielmehr dem Mittländischen Meere überhaupt, darf es seine Schiffe nicht fahren lassen, da es keine Freundschafts-Bündnisse mit den Barbaresken eingegangen ist.

Zählt man nun das, von den aus England nach Hamburg verschiften Colonial-Waaren weg,

was davon für Rechnung des Deutschen Innländers, von ihm unmittelbar aus England verschrieben ist; so wie die Waaren, die für Englands Rechnung in Hamburg zur Disposition der im Innern von Deutschland für ihren Verkauf umherreisenden Englischen Handels-Diener lagern, so darf man sicher annehmen, daß die, durch die Hamburger selbst von England gekauften oder durch sie für England zu verkaufenden Colonial-Waaren den kleinsten Theil der in dieser freyen Stadt eingeführten Waaren dieser Art ausmachen.

Somit machen diese freyen Städte keinesweges die Factoren für England ausschließlich, sondern die Zwischen-Händler für alle einen Seehandel besitzende Länder und Völker. Keine von ihnen, auch Hamburg hängt in nichts von England ab, als in so ferne es dort die beste Waare für die niedrigsten Preise findet, und so lange der jetzige Handels Umfang Englands es demselben möglich macht seinen Abnehmern jene Vortheile zu gewähren, so würde es thöricht, ja eine lächerliche Art Raub an sich selbst begehen heissen können, wenn der für Deutschland sorgende Zwischen-Händler die Waaren für seine Käufer, irgend sonst wo, — theurer oder schlechter einhandeln wollte.

Ueberhaupt kann man gewiß seyn, daß, die Hanse-Städte, ihre Freiheit vorzüglich mit dazu benutzt haben, sich und ihren Handel von Allem und auch von jedem Volk und Staat frey und unabhängig zu erhalten; daher wird es leicht aus der Vergangenheit darzuthun, daß sie, diese Städte, nie aus einer besondern Vorliebe oder Anhänglichkeit die Handels-Factoren von irgend einem Volke waren, daß sie aus keinen andern Ursachen, als die, welche das eigene und mit diesem das Deutsche Handels-Interesse, bey welchem sie die Zwischen-Händler seit Jahrhunderten machten, erheischte.

Da es hier mit darauf ankömmt, den Beweis gegen die gehaltlose, armselige Behauptung: „daß die Hanse-Städte zum Vortheil der Britten an Deutschlands Verarmung arbeiten," zu führen, so müssen wir wohl etwas weiter in die Geschichte des Handels der wichtigsten dieser Städte: Hamburgs zurückgehen.

Daß, vor der Entdeckung des graden See-Weges um das Cap der guten Hofnung nach Ost-Indien, Handels-Karavanen aus Asien über Assov und Novogrod nach den Küsten der Ost-See zogen, wird wohl kaum mehr zu bezweifeln seyn, so wie

daß die an den Deutschen Ost-See-Küsten liegenden Städte diese Waaren weiter ins Innere von Deutschland ja über den Rhein nach Trier und selbst Lion verbreiteten. — Die derzeitigen den Hanse-Bund erst zubildenden Deutschen Städte machten somit die Factoren der Russischen Stapel-Städte, oder vielleicht der großen Handels-Städte Asiens — grade zu.

Als nun späterhin, durch die Kreuzzüge die Italiänischen Städte Venedig, Genua, Amalfi u. s. w. mit Asien in nähere Verbindung geriethen, sich zu mächtigen Handels-Republiken erhoben, und der Asiatische Handel sich nach ihnen ausschließlich hinwandte, da zogen die Flanderschen Hanse-Städte die Ost-Indischen Waaren aus Italien, die Nördlichen Hanse-Städte sie wieder aus Brügge und Antwerpen, um damit Rußland, Schweden, Norwegen, Pohlen und Nord-Deutschland zu versorgen. Süd-Deutschland ward durch die freyen Städte Augsburg, Nürnberg, Ulm u. s. w. mit diesen Waaren von Venedig her versorgt. — Während dieser Periode machten demnach die Hanse-Städte die Factoren für die Italiänischen Handels-Republiken.

Nach der Auffindung des graden See-Weges durch die Portugiesen nach Ost-Indien, die mit der Entdeckung Amerikas durch die Spanier fast gleichzeitig ist, zog sich der Asiatische Handel der Europäer bald gänzlich von Italien nach Lissabon. Der Handel mit dem neu entdeckten Welttheile Amerika concentrirte sich in der ersten Zeit ganz in Cadix. Von nun an holten die Hanse-Städte ihre Ost-Indischen Waaren von Lissabon, die neuen Amerikanischen Producte von Cadix. Große Handels-Flotten mit Getraide beladen gingen von Hanseatischen Kriegs-Schiffen begleitet, von Hamburg, Lübeck u. s. w. nach Cadix und Lissabon, von wo her sie die Producte Asiens und Amerikas zurückbrachten. Noch zu unserer Zeit haben wir die letzten Trümmer dieser sogenannten Convoy-Schiffe im Hamburger Haven vermodern sehen. — Während jener Periode waren sonach die Hanse-Städte die Factoren von Portugal und Spanien.

Nachdem die Portugiesen aus einem großen Theil ihrer Ostindischen Besitzungen von den Holländern verdrängt, diese wieder von den Engländern und Franzosen hie und dort verjagt waren, Franzosen und Engländer sich der Mehrsten der Colonien

bemächtigt hatten, da vertheilte sich der Handel mit den Ausser-Europäischen Producten, und die Concurrenz unter den Nationen ward allgemeiner. Die Hanse-Städte kauften ihre Gewürze und andere Asiatische Producte von den Holländern, ihre mehrsten Colonial-Waaren von den Franzosen; sie waren somit die Factoren von den Portugiesen, Spaniern, Holländern und Franzosen.

Daß England während diesem Zeitraume keinesweges die prädommirende Handels-Macht war, die Hanse-Städte somit nicht dessen Factoren seyn konnten, das läßt sich aus der Geschichte leicht darthun, so wie daß die Hanse-Städte nicht für diese Nation von größerm Nutzen, wie für jede andere, einen großen See-Handel führende, gewesen sind. Wir wollen hierüber den Beweis aus der jüngst vergangenen Zeit darzuthun versuchen.

Vor der Umwälzung, die Frankreich gegen das Ende des zuletzt vergangenen Jahrhunderts mit sich vornahm, und noch mehrere Jahre nach der 1789 ausgebrochenen Revolution nahm Hamburg allein, von der ganzen Menge der Colonial-Waaren, die Frankreich aus seinen Westindischen Besitzungen erhielt, fast die Hälfte. Beim Anfange der Fran-

zösischen Revolution 1789 stieg die Ausfuhr aus Frankreich nach den Hanse-Städten auf 80 Millionen Mark Banco an Werth, wovon Hamburg allein mehr als Drey Viertheile bekam.

Gehen wir etwas weiter in die Geschichte des Französischen Handels zurück, so finden wir, daß beim Antritt der Regierung Ludwig XV. (1723) der Werth der Einfuhren aus allen Französischen Niederlassungen in beiden Indien nach Frankreich nur noch 16,700000 Livres ausmachte, wovon die drey Hanse-Städte für nahe an sechs Millionen ausführten. So wie diese Besitzungen Frankreichs besonders während dem Zeitraume von 1763 bis 1776 ungemein zunahmen und blühender wurden, vergrößerte sich auch das Ausfuhr-Quantum, von den reichern Erndten, die nach Frankreich kamen, wieder von dort aus, besonders nach Hamburg, so daß von 1770 bis 1777 jährlich von dem ganzen Ertrage des nach Frankreich gegangenen Kaffes, Fünf Zwölftheile oder 25 Millionen Pfund; von der Zucker-Erndte der Fünfte Theil; oder 25000 Fässer Zucker, nach dieser einzelnen Hanse-Stadt aus Frankreich wieder verschifft wurden. Der Amerikanische Krieg, an welchem Frankreich mit dem Jahre

1778, öffentlichen Antheil zu nehmen anfing, gab dem See-Handel eine veränderte Richtung; verringerte aber die Einfuhr der Französischen Colonial-Waaren nach den Hanse-Städten keinesweges; eben so wenig der im Jahre 1783 gemachte Friede, wenn gleich von nun an, Amerika ein großer Mitconcurrent in der Verschiffung Westindischer Producte nach Europa geworden war. Der Absatz von Frankreich nach den Hanse-Städten blieb sich dem ungeachtet gleich, ja er nahm auch nach der im Jahre 1789 eingetretenen Revolution in dem Grade zu, daß in den Jahren 1790 und 1791 der Abzug der Colonial-Waaren von Frankreich nach Hamburg allein, größer war, als von allen den übrigen sämmtlichen, Ost- und West-Indischen Besitzungen der Europäer, das freye Nord-Amerika mit einbegriffen.

Wenn nun von dem Jahre 1793 an sich die Ausfuhr der Westindischen Produkte von Frankreich aus nach den Hanse-Städten zu verringern anfing und 1796 gänzlich aufhörte, so liegt die Schuld davon nicht an den Hanse-Städten, sondern darin, daß Frankreich keine Zufuhr aus seinen Ausser-Europäischen Besitzungen mehr erhielt, und demnach auch, keine Colonial-Waaren — abzusetzen hatte.

Diesen Verhältnissen ganz entgegengesetzt, war, vor der Mitte des zuletzt vergangenen Jahrhunderts, bis zu der Umwälzung, die durch Frankreich mit seinen Colonien vorgenommen ward, die Einfuhr von England nach den Hanse-Städten gegen die von Frankreich nach diesen Städten für klein zu achten.

Da in diesen Verhältnissen allein schon eine totale Entkräftung der abgeschmackten Andichtungen gegen die Hanse-Städte liegt, als wären sie die ausschließlichen Factoren, die Makler, die Abhänglinge im Handel von England, so werden diese von Unwissenheit zeugenden Vorwürfe — wenn sie es anders werth sind, — am sichersten ihre Widerlegung finden durch eine Vergleichung der Einfuhr von England und Frankreich nach Hamburg, während den letzten Jahren vor dem gänzlichen Aufhören des Französischen Seehandels durch die allgemeine Umwälzung. *)

*) Einfuhr in Hamburg im Jahre 1790.

	Aus Frankreich	Aus England
Kaffe	28665 Fässer	1811 Fässer
Zucker	23428 dito	4828 dito
	1791.	
Kaffe	31679 Fässer	3734 Fässer
Zucker	19985 dito	4185 dito.

Von dem Jahre 1796 an hörten die unmittel-
abren Einfuhren von Frankreich nach den Hanse-

	1792.	
Aus Frankreich		Aus England
Kaffe 32144 Fässer		7656 Fässer
Zucker 9083 dito		13546 dito.
	1793.	
Kaffe 17836 Fässer		12348 Fässer
Zucker 7156 dito		8335 dito.
	1794.	
Kaffe 5 Millionen Pfund		14½ Millionen Pfund
Zucker 805 Fässer		33449 Fässer.
	1795.	
Kaffe ½ Million Pfund		18½ Millionen Pfund
Zucker 277 Fässer		33042 Fässer.
	1796.	
Kaffe —		15½ Millionen Pfund
Zucker 291 Fässer		25390 Fässer und 14736 Säcke von Calicuta.

Es ließen sich von den beiden andern Hanse-Städten ähnliche Vergleichs-Tabellen aufstellen. Doch wozu die Weitläuftigkeit? Das Beyspiel von Bremen, während einem Jahre vor der Revolution 1787 mag hinreichen. In diesem Jahre betrug die Einfuhr von England, Schottland und Irland 3,395000 m℔ Hamb. Bco., unter welchen Kaffe, Cattun und Reiß das mehrste ausmachte. Die Einfuhr dagegen aus Frankreich in dem nemlichen Jahr belief sich auf 11,997000 m℔ H. B., worunter Kaffe über die Hälfte, Weine mehr den ein Vierteil ausmachten.

Städten auf. Nicht weil diese von Frankreich nicht mehr gerne nach wie vor gekauft und von dorther ihre Colonial-Waare gezogen hätten, sondern weil dort nichts mehr von diesen Artikeln zu haben war.

Die obigen Angaben werden nun wohl darthun, daß die Hanse-Städte für Frankreich bis zu der mit sich vorgenommenen Umwälzung, und dem diesen folgenden Aufhören seines Seehandels, nützlichere und gewinnbringendere Factoren, als für England gewesen sind. Sie werden zugleich das kleinliche, unverständige Gebälfer, welches durch sothane Erdichtungen sich für gerechtfertigt hält, ins rechte Licht setzen und Bedauern erregen, daß Deutsche sich noch jetzt dazu brauchen lassen, das Echo des vom Schicksale weggeworfenen Flageators der Welt zu machen, und die faselnden Motive, womit er seine Plünderungen an den Hanse-Städten zu beschönigen suchte, eben so plump wie verstandloß noch stetswährend nachzuschreien.

Wie einseitig das Anschuldigen, das Verdammen des Handels mit Colonial-Waaren an sich ist, und keineswegs aus Deutschem Patriotismus herrührt, sondern in der bloßen Angewohnheit gegen England

zu schreien, seinen Grund hat, zeigt sich auch dadurch, daß als Frankreich vor der Selbstzernichtung seines Seehandels, einen ungleich größern Antheil an dem Handel mit Colonial-Waaren hatte, als England mit dem ganzen übrigen Europa zusammen, dieser Handels-Zweig nirgend und von Niemand in Deutschland angefochten wurde. Nur erst seit dem der Abgott von allen Immoralischen und Schlechten, der untrügliche Beispielgeber der weisen Politiker, die jedes Mittel, jedes Vornehmen gegen Göttliche und Menschliche Gesetze, gegen alles was Ethik, Moral und Religion gebieten, für erlaubt recht und anwendbar halten, wenn nur die von ihrer Weisheit beabsichtigten, ehrsüchtigen, räuberischen Entwürfe dadurch ihrer Verwirklichung näher gebracht werden — nur seit jener Zeit, wo dieser gewaltige Machtsprecher die Colonial-Waaren für verschollen, in eines jeden andern Gewahrsam als der seinigen für Diebes-Gut erklärte, werden diejenigen, welche diese Waaren nun von England beziehen, als rechtlose Factoren in Acht und Bann gethan.

Man weiß nicht, ob Unwissenheit oder Böswilligkeit hierbey den Vorrang haben. Am besten

ist es wohl, dieses ununtersucht zu lassen, und lieber zu unserer Beweisführung zurückzukehren, daß Frankreich vor seiner Revolution einen ungleich größern Antheil an den Handel mit Colonial-Waaren besaß, als alle übrige Handeltreibende Nationen, England mit eingeschlossen, zusammen.

Necker, während seines Finanz-Ministeriums versichert, daß St. Domingo allein, nicht weniger denn 70 Millionen Livres jährlich dem Französischen Reiche an Silber-Barren für seine Producte einbringe. Der andere Zeuge ist der Unter-Director des Bureaus der Handlungs-Bilanz, Arnould, der in seinem Werke über Frankreichs-Handels-Bilanz im Jahre 1791 sagt:

„Die unermeßliche und immer fortschreitende „Consumation die in den nordischen Ländern an „Amerikanischen Zucker und Kaffee statt hat, macht „sie uns für wichtige Summen zinsbar; wozu die „Hanse-Städter, und besonders die Hamburger, die „Gelder an Frankreich herschiessen, indem sie die „Versorgung des Nordens übernehmen, und auch „für die Bedürfnisse eines guten Theils von Deutsch-„land sorgen, welches allein Frankreich eine Bilanz „an Geld verschafft, die man jährlich auf 48 Mil-„lionen Livres schätzt."

Um diese Verhältnisse genauer zu beurtheilen, erinnere man sich dabey, daß Frankreich für seine Producte sehr große Summen aus den Hanse-Städten zog und fortdauernd zieht. Die Französischen Weine und Branntweine allein machen bedeutende Artikel aus. Bereits vom Jahre 1770 an, da die Französischen Weine das Gemisch von süßen Spanischen und sauren Rhein-Weinen aus Nord-Deutschland verdrängt hatten, kaufte Hamburg jährlich 40000 Oxhoft Wein und 6000 Oxhoft Branntewein von Frankreich, welche Anzahl sich seit der Zeit nicht vermindert, wohl aber vermehrt hat, selbst während den Jahren der gewaltsamsten Umwälzung in diesem Lande nicht, so daß Hamburg im Jahre 1795 aus Frankreich 75000 Oxhoft Wein erhielt. Nimmt man an, daß diese beiden Artikel allein: Wein und Branntewein, nur eine Verkaufs-Summe von 5 bis 6 Millionen Livres bringen, so ergiebt sich auch von dieser Seite ein großes Uebergewicht gegen den Englischen P r o d u c t e n-Handel nach Hamburg. Von Ausfuhr dieser Art nach Hamburg, haben wir nur die Steinkohlen, und etwas Zinn beide keinesweges theure Artikel, die schon durch die von Frankreich nach Hamburg kommenden Früchte, wie Pflaumen, Kastanien, Murcheln, Trüffeln,

Aepfel u. s. w., zum großen Theil ausgeglichen werden. Dabey werden die von England gekauften Steinkohlen größtentheils zu dem Zuckersieden verbraucht, die dadurch fabricirten Raffinaden mehrentheils ans Ausland, wie Rußland und Pohlen, abgesetzt, und somit müste die Einfuhr der Steinkohlen bey einer Handels-Bilanz für Deutschland nicht gegen dasselbe zu stehen kommen.

Sonach bleiben die großen Summen, die Frankreich jährlich für seine Weine und Brannteweih aus Deutschland zieht, im Verhältniß mit England, unausgeglichen. *)

Aber — die Englischen Manufaktur-Waaren? Auch diese wiegen nicht das auf, was Deutschland von dieser Art aus Frankreich bekömmt, und wofür es von den Deutschen Bezahlung erhält.

Unstreitig ist die Quantität der Manufakte, die von England nach Deutschland gehen, größer als

---

*) Noch im vorigen Jahre 1820, kamen von Frankreich nach Hamburg 43466 Oxhoft, 1020 Faß, 2150 Stück, 3157 Gebinde, 26521 Kisten und 21 Colly Wein, die gering angenommen, zwischen 4 und 5 Millionen mk Banco Einkaufs-Preis geben.

die, welche Deutschland aus Frankreich erhält. Man bedenke aber hierbey, daß die aus England kommenden Manufaktur-Waaren, aus Baumwolle oder Wolle bestehen, viel Umfang haben und sehr wohlfeil sind. Wogegen die Französischen Manufaktur- und Fabrik-Waaren in Seide, Kammertücher, Schawls, feinen Tüchern, Spitzen, Broderien, Uhren, Pendulen, Nippen, und sonstigen Mode- und Galanterie-Waaren bestehen, die bey ihrem größern Werth wenig Raum einnehmen. — Und da es hier nicht auf die Anzahl der Ballen und Collis ankömmt, sondern auf den Werth den diese Einfuhr-Artikel haben, so darf man wohl behaupten, daß, der Werth, der aus Frankreich nach Deutschland kommenden Manufaktur- und Fabrik-Waaren, wohl den uns aus England Zugeführten gleich kommen wird; daneben ist noch in Anschlag zu bringen, daß, von den aus England nach Deutschland kommenden Manufaktur- und Fabrik-Waaren, ein großer Theil nur durchgeht, nach den Messen in Leipzig, Frankfurth, Botzen u. s. w. — Ferner daß unter den aus England zu uns kommenden Waaren, ein großer Theil noch bloße Fabrikabilien und Manufakte sind, so wie Baumwolle, feine Wolle, Twiste, Stahl u. s. w., die in Deutschland erst zu Manufaktur-

und Fabrik-Waaren verarbeitet, und als solche an den Ausländer mit verkauft werden, wodurch außer dem Arbeits-Lohn, der Gewinn der Manufaktur- und Fabrik-Herren und was von Andern dabey verdient wird, Deutschland zu gute kömmt.

Somit wird es erwiesen seyn, daß die Hanse-Städte nicht nur die Factoren für Frankreich in einem größern Umfange als für England gemacht haben, so lange Frankreich im Besitz von St. Domingo war, und es Colonial-Waaren in Menge zum Absatz besaß, sondern daß sie noch jetzt große Käufer Französischer Producte, Manufaktur- und Mode-Waaren sind. Und die Süd-Deutschen Kaufleute, Waaren-Händler u. s. w., aus Frankreich, über den Rhein her, besonders Seiden-Waaren, Tücher, Battiste, Bänder, Handschuhe und sonstige Mode- und Luxus-Artikel in so großer Menge in Deutschland einführen, daß diese zusammen, dem Werthe nach, den Englischen Manufaktur-Waaren wenigstens gleich kommen werden, die über die Hanse-Städte zum Verbrauch der Deutschen eingeführt werden. Sonach möchten die Süd-Deutschen sich es wohl eher gefallen lassen müssen, die für Frankreich wirksamen Barbaresken genannt zu werden, wenn der

Verfasser des Manuscripts aus Süd-Deutschland vor seinem Daseyn das Unglück verdient hätte, unter den Geeten in Nord-Deutschland gebohren zu werden.

Bevor wir diesen zwischen Frankreichs und Englands Handel mit Deutschland angestellten Vergleich verlassen, müssen wir bemerken, daß Frankreich, in Verhältniß Englands, ein unbedeutender Abnehmer Deutscher Producte und Educte ist. Seitdem Frankreich seinen Ackerbau in einem solchen Grade verbessert und erweitert hat, daß es — seltene Fälle ausgenommen — hinreichend Getraide für seine ganze große Bevölkerung erndtet, ja in gesegneten Jahren selbst Getraide verschifft, so fällt der Absatz dieses Deutschen Haupt-Products, Getraide nach Frankreich, wohl weg. Mit diesem so ungemein erweiterten Ackerbau hat sich auch die Viehzucht in dem Grade vermehrt, daß Frankreich, welches vor der Revolution, jährlich große Heerden Hornvieh aus Süd-Deutschland erhielt, seine dreyßig Millionen Einwohner mit selbst gezogenem Schlachtvieh versorgen kann. *) Fast das nämliche gilt von

*) Vor der Französischen Revolution circulirten im Südlichen Deutschland die sogenannten Laub- oder sechs Livres-Thaler, gleich der Deutschen Landes-Münze. Diese so wie die

der Pferdezucht, die sich in Frankreich während den letzten fünf und zwanzig Jahren dermaßen verbessert und vermehrt hat, daß statt, daß die Französische Cavallerie vor der Revolution zum grösten Theil durch Holsteinische und Jütländische Pferde remontirt ward, dieses jetzt aus den eigenen Französischen Gestütten geschieht. — Ein anderer wesentlicher Ausfuhr-Artikel aus den Hanse-Städten nach Frankreich war das Schiffs-Bauholz. Frankreich hielt zu diesem Zweck einen Agenten in Hamburg, der für die Marine den Ankauf des Schiffbau-Holzes besorgte; auch das hat aufgehört. Rechnet man diese Vier Haupt-Artikel: Getraide, Schlacht-Vieh, Remont-Pferde und Schiffsholz von der ehemaligen Einfuhr aus Deutschland nach Frankreich weg, so fallen $\frac{15}{16}$ von dem Credit der Deutschen Handels-Bilanz mit Frankreich weg. Daß, dieses Nachbleibende $\frac{1}{16}$ nicht wohl übersteigen kann, ergiebt sich aus den wenigen und geringen Artikeln, die zur Ausfuhr von

---

Französischen Carolinen kamen zum größten Theil für das an Frankreich gelieferte Schlachtvieh nach Deutschland. Die Stadt Paris wurde der Zeit, bekanntlich zum größten Theil mit gemästeten Ochsen, aus dem Hohenloischen versorgt.

Deutschland nach Frankreich übrig bleiben; diess sind: Stahl, Messing-Drath, Wachs, Bley, Allaun, Vitriol und Pottasche.

Dagegen ist England nach Amerika der größte Einhändler Deutscher Producte, Educte und Manufacte. Es zieht viel Getraide, Schiffs- und Bauholz, Wolle, Lumpen, Knochen, Ochsen-Hörner, Schweins-Borsten, Feder-Posen, Häute, Wachs, Kork, Allaun, Bley, Vitriol, Zinnober, Quecksilber, Schmelz-Tiegel, Häute, Messing-Drath, Drelle, Leinen, Garn, Quinquallerien, *) Rheinweine u. s. w. aus Deutschland.

---

*) Die mehrsten in Nürnberg und der umliegenden Gegend verfertigten Quinquallerien gingen in ältern Zeiten nach Spanien und Portugal; später nach England durch die Hanse-Städte. Welch eine unglaubliche Menge von dieser leichten, wohlfeilen Waare von England aus nach Asien, Afrika und Nord-Amerika versandt wird, geht aus dem Umstande hervor, daß in einer Jahrs-Rechnung der Schatzkammer 60000 L. St. für Maultrommeln, Brummeisen und ähnliche Spieldinger angeführt stehen, die wie Geschenke an die mit England befreundeten Wilden in Amerika gesandt waren. Diese Dinge waren zum Theil in Iserlohn, Nürnberg u. s. w. verfertigt.

Frankreich welches dergleichen an Ringen, Ohrringen u. s. w. zu seinem Handel nach Afrika bedarf, ver-

Hiernach läßt sich wohl in Wahrheit und ohne Partheylichkeit behaupten, daß durch diese Ausfuhr nach England, nicht nur alle von dort her nach Deutschland verschiffte, in Deutschland verbrauchte Manufaktur- und Fabrik-Waaren, sondern auch ein großer Theil der von England kommenden, in Deutschland consumirten Colonial-Waaren saldirt werden. Der übrige Theil dieser, außer Europäischen Zufuhr, wird höchst wahrscheinlich zum vollen durch dasjenige liquidirt, was der Deutsche wieder gewinnt, an: den von England gekauften, und weiter über Deutschlands Grenzen hinaus verkauften Colonial-, Fabrik- und Manufaktur-Waaren; besonders durch den Vortheil, welcher den Deutschen Mannfakturisten und Fabrikanten durch die Verwandlung der von England erstandnen rohen Stoffe und Manufakte, in Manufaktur- und Fabrik-Waaren zu theil wird. Die rohe Baumwolle, die durch Maschinerien gesponnene Twiste in Zeuge verwandelt, die feine Wolle und Farbe-Stoffe zu Tüchern und Casimiren genutzt; die rohen Zuckern zu Raffinaden ge-

---

fertigt es selbst, und sendet diese Sächelchen, in nicht geringer Menge, den Deutschen Bäurinnen und Mägden zum Ankaufe — zu.

sotten und an den Ausser-Deutschland wohnenden Verbraucher abgesetzt, bringen sicher so vielen Gewinn oder Verdienst, daß, das an dem obigen fehlende Deficit — mehr als ausgeglichen wird. *)

Aber auch jede andere, einen Seehandel führende, oder nur im Besitz von West-Indischen Colonien sich findende Nation hatte immer, und hat noch im Verhältniß der Wichtigkeit, dieser ihrer Ausser-Europäischen Besitzungen, ihre Abnehmer, oder wenn man will, ihre Factoren an den Hanse-Städten. Die Einfuhr der beyden hauptsächlichen Colonial-Artikel von diesen genannten Ländern nach Hamburg allein, seit der Zeit, wo Frankreichs See-Handel fast in Verfall gerieth, werden auch dieses darthun. **)

*) Im vorigen Jahre 1820 wurden in Hamburg an rohen Zuckern eingeführt $70986^{1\frac{1}{2}7}$ Kisten; 39596 Faß; 40227 Säcke; 220 Körbe und 666 Canaster. Nehmen wir den Werth dieser rohen Waare zu 25 Mill. mℒ und den Verdienst den der Raffinadör darauf hat, nur zu 10 p. Cent an, so giebt dieses $2\frac{1}{2}$ Mill. mℒ.

**) Einfuhr in Hamburg.

	Von N. Amerika.	Holland.	St. Domingo.	Portugal.
		1793.		
Kaffee	6985 Faß.	— 2550 Faß.	— 1254 Faß.	— ———
Zucker	—— —	—— —	— 2397	— — 17702 Kisten.

Diese untenstehenden Angaben werden hinreichend beweisen, daß die Nationen, ohne Ausnahme, in so ferne sie Colonial-Waaren produciren, im Verhält-

---

	Von N. Amerika.	Holland.	St. Domingo.	Portugal.
1794.				
Kaffee	— $11\frac{1}{2}$ Mill. Pf.	— 4 Mill. Pf.	— 3 Mill. Pf.	— —— ——
Zucker	— 4500 Faß.	— 7917 Faß.	— 2719 Faß.	— 36244 Kisten.
1795.				
Kaffee	$22\frac{1}{2}$ Mill. Pf.	— $\frac{1}{2}$ Mill. Pf.	— $\frac{1}{2}$ Mill. Pf.	———
Zucker	8405 Faß.	1866 Faß.	——	57512 Kisten.
1796.				
Kaffee	— $17\frac{1}{2}$ Mill. Pf.	— $1\frac{1}{6}$ Mill. Pf.	— $4\frac{1}{2}$ Mill. Pf.	— ———
Zucker	— 8502 Kisten.	———	2233 Fässer.	— 41644 Kisten.
1797.				
Kaffee	— 15 Mill. Pf.	— $2\frac{1}{2}$ Mill. Pf.	— $5\frac{1}{2}$ Mill. Pf.	— $1\frac{1}{2}$ Mill. Pf.
Zucker	— 8062 Kisten.	———	———	54325 Kisten.
1798.				
Kaffee	— $22\frac{1}{2}$ Mill. Pf.	— ——	$6\frac{1}{4}$ Mill. Pf.	— ———
Zucker	— 35691 Kisten.	9000 Kist.	2550 Fässer.	— 7773 Fässer.
1799.				
Kaffee	— $13\frac{3}{4}$ Mill. Pf.	— 1 Mill. Pf.	— $8\frac{5}{8}$ Mill. Pf.	———
Zucker	— 79422 Kist.	— 8500 Kist.	— 41223 Säcke.	— 24906 Säcke.
1800.				
Kaffee	— $7\frac{1}{2}$ Mill. Pf.	———	———	———
Zucker	{ 2000 Fässer.	———	$7\frac{3}{4}$ Mill. Pf.	———
	{ 20000 Kisten.	———	———	20388 Kisten.

niß ihrer Handels-Wichtigkeit, durch die Hanse-Städte ihre Producte absetzen; daß nicht England, nicht Frankreich allein, sondern Holland, Amerika, Spanien, Portugal, immer ihren Antheil an dem Einkauf hatten, der von den Hanse-Städten gemacht ward. Es sind hier nur die beyden vorzüglichsten Artikel aufgeführt; Indigo, Baumwolle, Reiß, Häute u. s. w. bieten ein ähnliches Verhältniß dar. Und sonach mag des Beweises genug seyn, *daß alle* Nationen die West- oder Ost-Indische Producte erndten und zum Absatz übrig haben, im Verhältniß dieses Ueberflusses, ohne Unterschied, an die Hanse-Städte ihre Abnehmer und Zwischen-Händler, oder in der Sprache des S. D. Manuscripts, „thätige Factoren und Makler gefunden haben."

So wenig als es die Schuld der Hanse-Städte war, daß Frankreich den größten Theil seiner Colonien verlohr, eben so wenig liegt es an diesen Städten, daß sie nicht ferner in Frankreich Zucker und Caffe zum Einkaufen vorfinden, da bekanntlich Frankreich nicht einmal zu eigener Consumtion hinlängliche Waaren dieser Art aus seinen nachbehaltenen Colonien erhält. Und sonach bedarf es keiner Rechtfertigung so wenig, daß die Hanse-Städte

sich desfalls nach England wenden, als daß sie sich solche von Nord-Amerika zuführen lassen, oder sie selbst von Spanien, Portugal, der Havanna, Domingo, u. s. w. holen. Je größere Concurrenz, je bessere und wohlfeilere Waare, je niedrigere Preise der Zwischen-Händler für seine Einkäufe giebt, um so wohlfeiler kann er sie auch dem Consumenten wieder überlassen, ein Gewinn der diesem und dem Lande das er bewohnt zu gute kömmt, und die Handels-Bilanz desselben besser stellt, als dieses ohne diese wohlfeilern Einkäufe geschehen wäre.

Aber es ist ja wohl lächerlich, Worte über Etwas, einem jeden so leicht begreiflich zu verbrauchen. Was hierbey bemerkenswerth seyn mögte ist, daß während der Zeit (bis zur Franken Revolution) wo Frankreich fast den Allein-Handel mit Colonial-Waaren nach den Hanse-Städten in Händen, und England davon einen sehr kleinen Antheil hatte, aus diesem letzten Lande kein Ton von unmuthiger Eifersüchteley, darüber gegen Frankreich sich hören ließ; keinem Engländer es einfiel, Frankreich zu tadeln, daß es so weit als möglich und mit dem erreichbarsten Vortheil seine Producte an die Hanse-Städte zu Gelde zu machen suchte. Auch in

Deutschland hörte man der Zeit keine Klagen über die große Einfuhr von Colonial-Waaren aus Frankreich nach den Hanse-Städten, keine Art von Vorwurf daß sie die Factoren der Franzosen machten. Es ist sehr glaublich, daß wir auch nichts von der Art in der Folge von Frankreich aus gegen die Hanse-Städte würden gehört haben, wenn nicht der Universal-Händler, diese elenden Anschuldigungen und Vorwürfe ersonnen, und um seinen Räubereyen eine Art von Folie des Rechts unterzulegen, jene Absurditäten wie apodicktische That-Sachen durch das unterjochte Deutschland von der Menge der ihm zu Gebothe stehenden knechtischen Seelen, Bogen-Schreibern, und Autoren aller Art — hätte verbreiten lassen. Daß, diese Andichtungen wohl so große Glaubseligkeit in Deutschland als in Frankreich fanden, das — war der alten angewohnten Nachäffung gemäß, welcher die Deutschen sich seit einer langen Reihe von Jahren hingegeben hatten. Daß aber noch lange nach der Zeit, wo jener große Beute-Macher keine Decrete der Art mehr zu geben vermogte, der Wiederhall seiner lügenhaften Vorspiegelungen und das lauter wie jemals in Deutschland forttönt, das, — mag rechtfertigen wer da kann und loben wer da will.

Vergleicht man die unsittlichen Ausfälle des S. D. Mannscripts mit den unwilligen Machtsprüchen Bonapartes gegen die Freyen Hanse-Städte, so hören wir den nemlichen Unken-Ruf.

„Das Manuscript schilt diese Städte für Deut„sche Barbaresken, deren Interesse als Englische „Factoren auf Plünderung des übrigen Deutschlands, „auf Vernichtung seiner Industrie gerichtet ist. In „den Hanse-Städten ist einer Kaste von Kaufleu„ten die Herrschaft über den Handel übergeben, die „zum Vortheil der Britten an Deutschlands Verar„mung arbeiten."

„England konnte wohl lachen, als ihm durch „Wiederherstellung der alten Hanse-Städte bequeme „Kolonien gegeben wurden, und Deutschland seine „wichtigsten Häven dem Einfluß jeder Deutschen „Macht entzog."

Und Bonaparte als er die Hanse-Städte zur Auslieferung oder Bezahlung des bey ihnen liegenden Englischen Privat-Eigenthums verurtheilte, und auf diesem Wege von der Stadt Hamburg allein sich sechzehn Millionen Livres zahlen ließ, motivirte dieses sein systematisches Rauben damit:

„Daß die Hanse-Städte wie Englische Ko-
„lonien auf dem vesten Lande zu betrachten wären,
„gleichsam als privilegirte Werbe-Plätze für den
„Handelsgewinn der Britten."

„Daß sie, die Hanse-Städte, wie Englische
„Märkte anzusehen wären, indem sie das veste Land
„mit Englischen Waaren und Manufakturen über-
„schwemmten, dadurch die Völker um ihre Baar-
„schaften brächten, sie nach England sendeten, und
„dem Kaufmann und Krämer dieses Landes gleich
„geschwornen Mäkler dienten."

Sonach liegt in den Vorspiegelungen zur Beschönigung jenes Raub-Systems, die alleinige Anregung zu den ähnlichen, wieder in Umlauf gebrachten, grundlosen, falschen Anschuldigungen, die somit nicht einmal die Originalität der Erfindung für sich haben. Schlechter und lahmer läßt sich wohl in Deutschland und für Deutsche nichts entschuldigen, als durch das fortgesetzte Hegen und Pflegen der ausheimischen Aussaat aus jener lügenvollen Zeit.

Wenn das S. D. Manuscript aus den böswilligsten Absichten, in den diesen annalogen Redensarten gekleidet, den Sachwalter des weiland Napo-

leonischen Handels-Systems macht, so haben wir von einer andern Seite, jedoch aus untadelhaften Gründen und auch in einer sittlichern Sprache manches seit ein Paar Jahren gedruckt gesehen, was zum Theil mit jener Zeit der Willkühr in Beziehung steht. Doch lassen sich die beiden Bestrebungen, die des S. D. M. mit dem was von Seiten des Deutschen Handel- und Gewerbs-Vereins ausgegangen ist, weder dem Zweck noch der Art nach vergleichen, und es wäre unrecht, ja beleidigend für diesen Verein, wenn man ihm das S. D. M. an die Seite stellen wollte.

Jener Verein besteht aus einer Anzahl ehrenwerther Männer, deren Zweck dahin geht, das Fabrik- und Manufaktur-Wesen, mit diesen die Industrie Deutschlands im allgemeinen zu heben. Ob sie in den Mitteln, die sie dazu vorschlagen, immer Recht haben, nicht von Ansichten ausgegangen sind, die entweder unausführbar oder von dem im Auge habenden Ziele ab- statt ihm zu- führen, das ist eine andere Frage. Immer bleiben sie ihrer Strebsamkeit wegen zu achten, keinesweges zu mißachten; so wenig wie jeder es ehrlich meinende Wahrheitsforscher, wenn er auch aus überfülltem Willen, oder sich an-

geeigneten Vorurtheilen, dabey von der Bahn des Wahren abirren sollte.

Gewiß bleibt es immer, daß der fragliche Gegenstand von gar großer Wichtigkeit ist. Gewiß, daß es schwer hält, dafür etwas zuverläßig Nützliches, für die Dauer Gutes, in seinen Folgen nicht Schadenbringendes, nicht wieder Gutzumachendes vorzunehmen ist. Die Vorschläge des Vereins gehen mit darauf hinaus, auf nichts weniger hinaus, als in Deutschland ein dem jetzigen entgegengesetztes Handels- oder Zwangs-System gegen das Ausland einzuführen.

Die Rede kann weniger davon seyn, in wie ferne es gerecht wäre, das Wiedervergeltungs-Recht zu gebrauchen, zuzustehen oder zu verwehren, im Verhältniß wie uns zugestanden oder verwehrt wird. Es ist die Frage, ob die Anwendung des jus talionis von Seiten Deutschlands sich nicht nachtheiliger für dessen Handel und Industrie ausweisen würde, als unsere bisher gewohnte Connivirung.

Um diese Frage sich ganz zu verdeutlichen, zu fassen, und hiernach erst zu beantworten, müßte eine weit umfassende Ansicht vorausgehen. Man müßte Deutschland, seine politische und physische Geographie recht genau kennen; mit dessen Land-Haushalt

Fabrik- und Manufaktur-Wesen, Gewerbe und Industrie vertraut seyn. Wissen was es an Producten, Educten, Fabrikabilien und Manufakten, seinem Clima, seinem Boden, u. s. w. angemessen, leicht und für andere Nationen begehrbar liefern kann, was nicht. — Nicht weniger was Deutschland vom Auslande, besonders zu seiner Ernährung, und von rohen Materiale zu seinen Fabriken und Manufakturen unentbehrlich nöthig hat, von woher diese am besten, am wohlfeilsten und am gewissesten für Deutschland zu haben sind, u. s. w. Eben so müßte man mit den Bedürfnissen, dem Begehrlichen, der Lebensweise aller Nationen und Länder, mit welchen Deutschland in Handels-Verkehr steht, oder zu seinem Vortheil gelangen kann, Bekanntschaft gemacht haben; wissen was sie produciren oder fabriciren; was ihnen von der Art leicht, eigenthümlich, ihrer Natur- und ganzem Habitus gemäß ist oder nicht. Und auch das wäre nicht hinreichend; man muß wissen und beachten, von woher es uns möglich und zulässig ist, uns diese Producte und Stoffe grade zu, oder nur durch die Dritte Hand zu verschaffen u. s. w. *)

*) Bekanntlich erlaubten, bis vor dem letzten Seekriege, die mehrsten in Ost- und West-Indien Colonien besitzenden

Dieses und so manches andere zusammengestellt und abgewogen, mußte schlechterdings vorhergehen,

Europäischen Mächte keinen andern Schiffen den Zugang in ihre Häven, als den von ihrem Mutterlande kommenden, und wenn durch den langen Seekrieg und sonstige Umwandelungen hierin Ausnahmen entstanden, so ließ sich doch nicht berechnen, ob diese von Dauer seyn würden. Auch können wir ja nicht, von Deutschland aus, nach der Levante handeln, kein Deutsches, an den Küsten der Ost- und Nord-See wohnendes Volk, nach Italien, dem südlichen Spanien und Frankreich, in eigenen Fahrzeugen seine Waaren verschiffen, oder die, welche es von dort nöthig hat, sich zuführen, so lange wir nicht, wie andere Nationen, Friedens-Traktate mit den Afrikanischen Barbaresken geschlossen haben, und dazu scheinen die Aussichten noch sehr ferne zu seyn. Welche Schwierigkeiten sich solch einer unmittelbaren Schiffarth der Deutschen nach dem Mittländischen Meere entgegen stellen, davon machte Hamburg die Erfahrung, als es im vorigen Jahrhundert sich mit dem Kayser von Marocco dahin verstand, bloß mit Sicherheit gegen seine See-Räuber nach Lissabon und Oporto mit eignen Schiffen fahren zu dürfen. Sobald Spanien dieses erfuhr, legte es der Stadt Hamburg die Alternative zur Wahl vor: entweder den mit Marocco eingegangenen Vertrag aufzuheben, oder sich mit seinen Schiffen und seinem ganzen Handels-Verkehr von Spanien ausgeschlossen zu sehen. Der Stadt blieb bey diesem Dilemma nichts übrig, als auf das eiligste dem Kayser von Marocco seinen Frieden zurückzugeben und um seine Feindschaft zu bitten.

bevor sich in politischer und ökonomischer Hinsicht eine einigermaßen richtige Ansicht über solch einen ungemein wichtigen Schritt, als die Annahme des Retorsions-Systems für Deutschland ist, erlangen ließ. Und — auch dann, wenn man zu solch einer richtigen Vorstellung gelangt wäre, und sich dem ersten Anscheine nach keine besondere Behinderung dagegen wahrnehmen ließe, auch dann noch wäre es sehr die Frage, ob ein solcher Handels-Zwang, solch eine Einschränkung der freyen Thätigkeit anzurathen wäre. Wenigstens nicht nach den Foderungen, zu welchen der Handel berechtigt bleiben muß, wenn es ihm möglich werden soll, die Höhe zu erreichen, wohin ihn ein freyes, uneingeschränktes Wirken und das diesem folgende Gedeihen führen kann.

Lassen wir indeß hier diese höheren Ansichten für den Handel, und erörtern bloß, ob es in politischer, ökonomischer und financieller Hinsicht räthlich, thunlich, ja möglich wäre, das von dem Handels- und Gewerbe-Verein gewünschte Retorsions-System in Deutschland einzuführen. Daß diese Erörterung hier nur sehr zusammengedrängt geschehen, bloß eine Skitze der Ansicht des Verfassers über die-

sen Gegenstand seyn darf, das liegt schon in dem Zuschnitt, und in dem eigentlichen Zweck dieser Schrift.

Es bedarf wenig Aufmerksamkeit, um die nemlichen Erscheinungen bey den Handels-Systemen, wie bey den Staats-Verfassungen zu entdecken. Man hegt nicht selten den Wahn, daß die Gebothe und Verbothe, die für den einen Staat gut und angemessen sind, es auch für alle seyn müssen, und doch ist solch eine Voraussetzung nichts weniger als der Natur der Dinge gemäß. Es ist mit den Verfassungen, wie mit den Temperamenten; so wenig als die nemliche Diät und Nutritur für alle die angemessenste ist, für einen Pflegmaticus und Melancolicus dieselbe seyn kann, eben so wenig paßt diese oder jene Staats-Verfassung für alle und jede Völker und Länder. Das Oßmanische Reich würde sich wohl nicht zum Besten durch die Englische Staats-Verfassung regieren lassen, noch Rußland durch die Spanische. Das nämliche läßt sich von den Handels-Systemen sagen. Englands, Frankreichs und der Niederländer Handels-Principien eignen sich für Spanien, Portugal und Schweden nicht. Die erstern Länder: England, Frankreich und die Niederlande sind hier ge-

nannt, weil sie es sind, auf welche man sich so fleißig beruft, wenn die Vorzüge des Retorsions-Princips für Deutschland dargethan werden sollen. Da bis jetzt es eben nicht laut geworden ist, daß die drey zuletzt genannten Mächte: Spanien, Portugal und Schweden, sich das bisherige Handels-System Deutschlands anzueignen gesonnen wären, so übergehen wir die Erörterung jener Zusammenstellung hier als überflüßig.

Daß Englands Uebergewicht zur See, sein Welt-Handel, seine großen Besitzungen in allen fünf Welttheilen, es unabhängig von Deutschland, so wie von allen Europäischen Ländern machen muß, daß es alles hat, was es bedarf und nicht bedarf; daß es fast alles, allen Nationen zuführen kann, was sie zu haben wünschen; und es somit, in Hinsicht seiner eigenen Nothwendigkeiten und Unentbehrlichkeiten, von keiner andern Nation abhängig zu machen steht, bedarf hier keiner weitläuftigen Bewrisführung. So lange England seine jetzige Ober-Gewalt in Ost-Indien behaupten kann, wird es ihm nicht an Teckholz aus den dortigen ungeheuern Wäldern zu seiner Marine fehlen. — So lange es Rußlands Vortheil ist, die Englische Marine mit Hanf zu versehen, wird es dieser nicht an diesem Materiale fehlen; und sollte die

Zeit kommen, wo England solches anderwärts herholen müste, so findet es den Hanf in andern Ost-See-Häfen, in seinen eigenen Amerikanischen und Ost-Indischen Besitzungen, auf Neu-Holland und Neu-Seeland u. s. w. Wollte man für England im Fall des Kornbedarfs die Deutschen Häven sperren, so würde dadurch Niemand verlieren, als Deutschland selbst. England würde sich dann nach den Russischen, mehr wie schon jetzt, wenden; — und würde es auch dort nicht zugelassen, seinen Waitzen in Flandern und Holland suchen; Türkisches Korn auf der Afrikanischen Küste, Mehl in Amerika; und als Substitut Reiß in Ost- und West-Indien in Ueberfluß finden. Somit könnte Deutschland sich durch eine Getraide-Sperre nur selbst schaden, England keinesweges aushungern.

Doch Weine hat England nicht, kann es unter seinem Himmel nicht zur Reife bringen; bleibt darin von Frankreich, Portugal, Spanien und Deutschland abhängig. Auch das nicht. Seit England im Besitze des Caps der Guten Hoffnung ist, hat es dort, wo alle Weine vortreflich gedeihen, ungemein viele, besonders Portugiesische und Spanische Reben gepflanzt; mit den Rheinischen Weinen waren

schon früher Versuche mit vielem Glücke gemacht worden. Schon jetzt werden dort so viele Portugiesische und Spanische Weine gekeltert, daß England die Aussicht hat, nach wenigen Jahren durch diese seine Cap-Colonie die bisherigen Versorgungen von Madera- Port- und Xeres-Weine nicht nöthig zu haben; und sollten die Reben vom Rheine nicht so gut auf dem Cap, als an den Ufern des Deutschen Stroms gedeihen, so werden die activen Holländer gerne die Hände zwischen ihren nächsten See- und Land-Nachbaren bieten, und es den Britten nicht an Oldhock fehlen lassen. Somit erzeugt und fabricirt Deutschland nichts, was Großbrittannien von Deutschland abhängig machen könnte.

Das nemliche läßt sich und völlig so wahr auf Frankreich anwenden. Auch dieses Land hat alles, was es zum Lebens-Unterhalt bedarf. Alle Stoffe, Materialien und Fabrikabilien, die es zu seinen Manufakturen und Fabriken nöthig hat, ohne sich dieserhalb nach Deutschland wenden zu dürfen. An Getraide hat es jetzt höchst selten Mangel. Seide und Baumwolle, Farbe-Stoffe und Medicinal-Waaren liefert Deutschland nicht. Flachs bauet Französisch-Flandern, die Grafschaft Artois, Bretagne, die

Normandie, so schön wie irgendwo. Wolle hat es durch seine Merinos-Schafe und vaterländischen Heerden hinreichend zu seinen Tuch- und Wollen-Manufakturen. —

Auch die Niederlande sind in Hinsicht ihrer Bedürfnisse keinesweges von Deutschland abhängig. Freilich nehmen sie viel Getraide von dort her. Wollte man indeß den Holländern diese Ausfuhr versperren, so würden sie ihren Roggen, Haber und ihre Gerste aus den Russischen Häven der Ost-See und aus Archangel holen. An Waitzen können sie nicht leicht Mangel haben, seitdem das segenreiche Flandern mit Holland vereint ist. Eisen und Kupfer sendet ihm Schweden und Norwegen zu. Segeltuch und Hanf hat es aus Rußland. Flandern und Holland selbst bauen das schönste Flachs in der Welt. Die feine Wolle zu seinen Tuchmanufakturen erhält es aus Spanien, die gröbere aus Ungarn und Böhmen. Seiden-Waaren liefert Frankreich u. s. w. Was kann demnach Deutschland hervorbringen und besitzen, wodurch es die Niederlande so wenig als Frankreich von sich abhängig erhalten kann? Ist denn nun von dieser Seite angesehen, die Verschiedenheit zwischen diesen Reichen und Deutschland so

groß, findet sich nichts, wodurch sie in einem ähnlichen Grade von Deutschland, so wie dieses Land von England und Frankreich tributär im Handel gemacht ist, so kann ja auch in dieser Hinsicht kein Vergleich statt finden, somit keine Begründung zur Nachahmung der Verbothe, die jene Mächte bey sich gegen die Einfuhr dieser oder jener Artikel mögen zuträglich befunden und in Folge dessen abgegeben haben.

Aus diesen Resultaten ergiebt sich auch, daß Deutschland in seinen Productionen keine Zwangs-Nöthigung, kein eigentliches Compelle gegen jene Staaten besitzt.

Aber, sagt man, die Rede ist hier nicht von dem, was Deutschland an jene Länder absetzt, sondern von dem, was es vom Auslande bezieht. Es ist hierüber schon so vieles in der gegenwärtigen Schrift gesagt worden, daß sich ohne ermüdende Wiederholungen, dieser Einwurf kaum beantworten läßt. Wir müssen daher auf das bereits Vorgebrachte zurückweisen.

Will man sonach die Zufuhr der Colonial-Waaren nicht gänzlich untersagen, so kann man,

ohne den im Auge habenden Zweck nicht in entgengesetzter Richtung verwirklicht zu sehen, Keinem verbiethen diese Waaren von England zu beziehen. Man hat auch nicht nöthig zu verordnen, daß dieses nur so lange zuläßig ist, als sie dort am wohlfeilsten und besser zu haben sind. Das kann man mit völliger Sicherheit dem Kaufmann überlassen, denn so närrisch wird keiner aus dieser Classe gegen sich selbst handeln, daß er nicht sogleich den englischen Mark verlassen sollte, sobald ein Anderer bessere und wohlfeilere Waare zum Verkauf darzubieten hat.

Doch, das Alles ist nicht der eigentliche, der zur Sprache stehende Gegenstand. Dieser betrifft die Manufaktur- und Fabrik-Waaren, mit welchen Deutschland, von England aus, überschwemmt wird; eine Fluth, welche die Fabriken und Manufakturen des Vaterlands mit sich fortreißt, der Industrie schadet, sie untergräbt. —

Um diesen verworrenen Knäuel nicht zu zerreißen, sondern möglichst säuberlich aufzulösen, dazu gehört mehr Aufwand der Kritik und des Forschens, als zu den so eben erörterten Gegenständen.

Aber sind denn auch in der That die Deutschen Fabriken und Manufakturen in einem solchen Verfall, ihrem völligen Ruin so nahe, als es in den Schriften und Memoiren des Deutschen Handels-Vereins und dessen Organen behauptet wird? Um sich hierüber die möglichst richtige Auskunft zu geben, muß man vor allem eine Periode aus der Vergangenheit, zur Vergleichung mit der Gegenwart aufsuchen und annehmen, da die Größe, die Wohlfarth, das Blühen der Fabriken und Manufakturen so relativ, wie alles in dieser Welt ist. Die Natur der Dinge selbst scheint hier den sichersten Wegweiser für das, was gerecht ist, anzugeben, und den Zeitpunkt zu einem Maaßstaabe dieser unser vorhabenden Schätzung, über den wahrhaften Zustand unser jetzigen Fabriken und Manufakturen in das Jahr 1806, vor der Schlacht von Jena, kurz vor der Unterjochung Deutschlands, zu verlegen. *)

*) Ein jeder andere Zeitpunkt würde bloß willkührlich und schon deshalb dem Zweck unangemessen seyn. Man stößt weiter zurück auf Perioden, in welchen Deutschlands Manufakturen gänzlich danieder lagen; auf andere, wo sie besonders in Süd-Deutschland in dem höchsten Flor standen, zu der Zeit, als der grade See-Weg von dem Cap noch nicht entdeckt war, und die Häven Italiens

Vergleichen wir sonach den Manufaktur- und Fabrik-Zustand in Deutschland vom Jahre 1805 mit dem von 1818, wo die Klagen über dessen Verfall so laut geworden sind, so wird sich kein weiterer Unterschied finden, als die Verminderungen, die durch

---

zwischen dem Orient und Occident den Handel allein führten. Auch später durch die Entdeckung Amerikas, als die großen Handels-Häuser in Augsburg und Nürnberg, Cadix und Lissabon, mit den Deutschen Manufakten und Fabrikaten, die Spanien und Portugal für seinen Handel nach Amerika, Asien und Afrika nöthig hatten, versorgten: da zählte die Freye Stadt Ulm allein in ihren Mauern und auf ihrem Territorium, 7000 Weberstühle, und Löwen, daß mit dem Burgundischen Kreise derzeit zu Deutschland gezählt ward, sahe sich veranlaßt, kurz vor der Feyer-Stunde, mit einer dazu eigends eingerichteten Klocke, das Zeichen geben zu lassen, damit die Eltern ihre Kinder von den Gassen schafften, die sonst leicht von den vielen Tausenden aus den Manufakturen stürzenden Arbeiter hätten können zertreten werden. Daß sich solche blühende Zeiten einzelner Deutscher Manufaktur-Staaten aus dem Alterthum so wenig, als die zerstörende Zeit des dreyßigjährigen Krieges, als Maaßstab für den jetzigen Zustand der Deutschen Manufakturen annehmen lassen, das leuchtet ein. Somit ist die Periode, die bey dem ordentlichen Gange der Dinge, im Zustande des Friedens, wie die nächst an die Gegenwart grenzende, wohl als der angemessenste Maaßstab zu achten.

das Continental-System entstehen musten und fortdaurend geblieben sind.

Darüber ins Detail zu gehen, läßt sich, der unendlichen Weitschweifigkeit wegen, wenigstens hier nicht. Berühren wir bloß die Haupt-Gegenstände der damaligen und jetzigen Deutschen Fabriken und Manufakturen.

Wenn der Zeit (1805) mehr Tücher und Leinen in Deutschland verfertigt worden als jetzt, wie das wirklich der Fall seyn wird, so rührt das daher, weil jetzt von diesen Waaren weniger ausgeführt wird als damals. Und was ist Schuld daran? Das Continental-System, das im Jahre 1806 von Deutschlands Unterjocher eingeführt ward und sieben volle Jahre durch über dieses Land in seiner ganzen Strenge geübt ward. Durch dieses sclavische System war es dem Kaufmann, dem Zwischen-Händler unmöglich gemacht, diese Deutschen Manufakte zu verschiffen. Das Ausland, das sich an die Deutschen Leinen und Tücher gewöhnt hatte, sahe sich durch den Mangel an Zufuhr gezwungen, entweder Substitute dafür zu wählen, oder ähnliche Waaren anderweitig herzunehmen. Der West-Indier, der Afrikaner, der Süd-Amerikaner, der bis dahin Deutsche Lein-

wand getragen, gewöhnte sich an die dünnen Baumwollen Gewänder, die England ihm aus Asien zuführte. Da wo Leinwand fortdauernd unentbehrlich blieb, erhielt man es aus Irrland, das jetzt an die Stelle von Schlesien und Westphalen mit diesen Manufakten trat. Die Deutschen Tücher, unter diesen der Scharlach, der sonst fast ausschließlich in Deutschland gemacht ward, und Constantinopel mit dieser schönen Waare versorgte, konnte nun ebenfalls seinen Weg dorthin nicht mehr finden, und so traten die Englischen Manufakturen an ihre Stellen. —

Auch von andern Arbeiten der derzeitigen Deutschen Fabriken gilt dieses, wie von Eisen- und Glas-Waaren, Quinquallerien, gesponnenem Garn u. s. w. Nord-Amerika, das vor der Handels-Sperre einen großen Theil seiner Eisen-Waaren aus Deutschland erhielt, verarbeitete im Jahre 1813, — das letzte der Sperre, — schon für 18 Millionen Dollars selbst; und fast im nämlichen Verhältnisse hatten die dortigen Glas-, Papier-, Laken-, Häte- u. dgl. Fabriken zugenommen. Die Nordischen Länder, die einen großen Theil ihrer feinen- und Messerschmid-Eisen-Waaren bis dahin aus Deutschland erhalten hatten, sind durch die Sperre dahin gebracht worden, diese Artikel aus

eigenem Eisen selbst zu schmieden, und haben es erreicht, feine Stahl-Arbeiten in einer so großen Vollkommenheit als in Deutschland zu verfertigen. Somit ist nichts gewisser, als daß dieser Manufaktur- und Fabrik-Verdienst für Deutschland verloren ging. *) Aber wessen ist die Schuld? Wem sind des-

*) Der Verfasser dieses, hat unter den obigen Beyspielen keine aus den Hanse-Städten mit angeführt, um für das Süd-Deutsche Manuscript den Beweis rein und Rechtskräftig zu erhalten. Wir wollen anderer ehrlichen Leute wegen, doch auch ein Beispiel aus diesen Städten hersetzen, das für die Verminderung des Deutschen Fabrik-Wesens durch das Continental-System — zeugen wird. Wir wählen hierzu die Zucker-Rafinerien.

Im Jahre 1806 hatte Hamburg noch 428 Zucker-Siedereyen. Während den Jahren 1811, 12 und 13 so gut als gar keine. Jetzt im Jahre 1821 giebt es hier wieder 324 solcher Siedereyen. Will man auch annehmen, daß in beiden Perioden jede dieser Raffinerien mit gleich vielen Leuten arbeitete, so ergiebt sich dennoch ein Unterschied von einem ganzen Viertheil, welches jetzt weniger als im Jahre 1806 in Hamburg an Zucker raffinirt wird. Erinnert man sich hierbey, daß der größte Theil von diesem weniger raffinirten Zucker über Deutschlands Grenzen hinaus nach Norwegen, Schweden, Finnland, Curland, Liefland; ja nach Rußland allein Acht Millionen Pfund jährlich abgesetzt wurden, so wird man zuge-

halb Vorwürfe zu machen? Doch nicht den Amerikanern, den Schweden, den Russen, weil sie jeßt einen Theil dessen, was sie vorhin aus Deutschland erhielten, selbst verfertigen? Doch nicht den West-Indiern, den Süd-Amerikanern und Afrikanern, weil diese einen Theil dessen, was sonst für sie in Deutschland gemacht ward, jeßt von Ost-Indien und England erhalten. Doch nicht den Engländern, die den Bewohner dieser Ausser-Europäischen Welttheile mit dem, was er von der Art verlangt und bedarf — versorgen? Nein, Niemand als der Schöpfer, der Urheber des Continental-Systems ist dafür in Anspruch zu nehmen, ihm allein gebühren deswegen Vorwürfe!

———

ben müssen, daß von dieser Seite Deutschlands Industrie verloren, durch das Continental-System bleibend, verlohren hat. Durch die ihm folgende Sperre sahen sich alle jene Länder genöthigt, selbst Zucker-Raffinerien anzulegen, die zum großen Theil geblieben und fortwirkend sind. Noch nachtheiliger hat dieses auf andere Fabriken, wie Kattun, Messing-Drath, Kork-Schneide u. s. w. gewirkt. Bedenkt man hierbey, daß dieses Verarbeiten, der Zeit, ungleich besser vergütet ward als jeßt, wo die Concurrenz ausgebreiteter ist, so finden sich Gründe der Art zum Klagen auch in den freyen Städten, und sicher ist die Handels-Bilanz Deutschlands dadurch nicht vortheilhafter gestellt.

Wer jenes System wieder zurück wünscht, weiß aus Eigennuß oder Unverstand nicht was er thut. Er ist kein Freund der Wohlfarth, der Industrie Deutschlands, er ist Feind seines Vaterlandes, weil er mit diesem verhaßten System die Jochheit, die Zeit der Willkühr in Deutschland zurück zu sehen wünscht.

Das Resultat dieser That-Umstände würde sonach dahin lauten, daß, wenn Deutschland nur dasjenige von seinem ehemaligen Fabrik- und Manufaktur-Wesen zurück hätte, was es durch das Continental-System eingebüßt hat, was durch dieses von und aus Deutschland andern Ländern zugeworben und anheim gefallen ist, zu dem gerechnet, was es an Fabriken und Manufakturen noch jetzt besitzt, es, wo nicht mehr, doch sicher gegenwärtig so vieles an Werth fabriciren und manufacturiren würde, als kurz vor der Zeit der Einführung des despotisirenden Continental-Systems. — Damit ergiebt sich weiter, daß eigentlich nur diejenigen Fabriken und Manufakturen sich mit Recht zu beschweren und zu beklagen haben, die vor der Unterjochung Deutschlands und dem dieser mitfolgenden Continental-System bestanden, und bereits vorhanden waren. Diese, aus dem Schooße des Friedens hervorgegangenen Institute

waren durch die Natur der Dinge begünstigt, durch das Bedürfniß, und sonstige mit den Unternehmungen übereinstimmende Verhältnisse und Erfordernisse — hervorgerufen. Ihr Verlust ist um so schmerzlicher und unersetzlicher, da diese Manufakte und Fabrikate dem Ganzen wie den einzelnen Wesenheiten annalog, und durch keine künstliche Mittel, Monopole, Prämien, Verbothe noch Gebothe hervorgekünstelt, nicht durch ausserordentliche, widernatürliche, gewaltsame Ereignisse für den Augenblick hervorgezwungen, zu einem ephemären Daseyn gelangt waren.

Dieses bringt uns zu dem, während der Unterjochung Deutschlands und also während einem widernatürlichen Zustand, gegen die Natur der Dinge hervorgegangene Manufaktur- und Fabrik-Wesen in Deutschland.

Nicht sowohl die Handels-Sperre, wodurch der Eingang der Manufakte und Fabrikate aus England zum Theil abgewehrt ward, als vielmehr der Continental-Krieg, gepaart mit der Unterjochung Deutschlands; diese beyden beglückenden Phänomene waren es, welche besonders Süd-Deutschland eine Menge neuer Manufakturen gaben, einen Theil der bereits bestandenen, zu einer vorhin nicht gekannten Höhe brach-

ten. Schon der Krieg an sich verschleißt, verdirbt und zerstöhrt eine größere Menge von Erzeugnissen aller, besonders zum Leben gehöriger Art; er bedarf und verbraucht dabey so mancherley Fabrikate und Manufakte, die der Friede nicht nöthig hat. Von dem Jahre 1806 an, wurde Deutschland das Geschäft übertragen, die es besetzthaltenden Armeen, zu bekleiden, zu bewaffnen und zu ernähren. Wir haben die Ehre genossen, nicht nur die Französischen Armeen, sondern auch Spanische, Italiänische, Holländische, nebst den Truppen der Rheinbund-Contingente zu bekleiden und zu ernähren. Nicht nur die Armeen, die für Frankreich Deutschland besetzt hielten, sondern auch die, welche Oestreich, Polen, Spanien u. s. w. bewachten, oder noch dort im Kriege waren, sind von Deutschland aus mit Bekleidung und Ausrüstung versorgt worden. Alles das muste den neu entstandenen Manufakturen und Fabriken viel zu thun, Verdienst und Gewinn geben. Tuch, Casimir, Leinwand, Hüthe, Knöpfe, Schuhe, Strümpfe, Sattel, Leder- und Riemen-Zeug, Wagen-Gestelle, Hufeisen, Ober- und Unter-Gewehr u. s. w., konnten kaum in hinreichender Menge verfertigt werden. Dadurch kamen große Summen in Umlauf, die Manufakturisten, Fabrikanten, Gewerke vermehrten sich

im Verhältniß, wie ihr Gewinn zunahm. Solch eine für diesen Theil der Bewohner Deutschlands nun allerdings erwünschte Conjunctur, hätte auch für die Industrie des Vaterlandes überhaupt vortheilbringend seyn müssen, wenn nicht ein Umstand, — dagegen gewesen wäre, der dieses scheinbare Glück Deutschlands in seinen Folgen wie ganz entgegengesetzt ausgewiesen hat. Jener Umstand besteht darin, daß: alle diese Bestellungen, diese sämmtlichen Lieferungen von den Deutschen Manufakturisten und Fabrikanten gemacht, denselben — mit Deutscher Münze, dem Gelde der Deutschen und das bis zu ihrer Erlösung bezahlt wurden, und aus Frankreich für diese Anschaffungen von Fabrikaten, Manufakten und sonstigen Erzeugnissen, kein Fünf Livers-Thaler, kein Napoleon bis zum Jahre 1815 nach Deutschland gesandt ist, und somit alles was jene Manufakturisten und Fabrikanten verdienten, ihren Landsleuten genommen war; daß jede Wohlhabenheit der Art, durch die Verminderung der Vermögenheit anderer Deutschen entstand; und kein Deutscher Manufaktur- und Fabrik-Herr, der während jener Zeit reich geworden, es anders als durch Verarmung seiner Landleute — hat werden können.

Die Fortdauer jener Industrie-Zweige zurückwünschen, hieße somit den Krieg, die Unterjochung Deutschlands, die fortgesetzte Plünderung seiner Bewohner mit Ausnahme jener Fabrik- und Manufaktur-Eignern und Arbeitern wieder zurückwünschen. Und das werden selbst jene Fabrik- und Manufaktur-Herren troß der regen Foderungen des Eigennutzes nicht. So feindlich gegen Vaterland und Mitbewohner kann ein so ehrenwerther Theil der Deutschen nicht gesonnen seyn. Auch müßte es ja nicht lange dauern können, und diese Fabrikanten und Manufakturisten würden für ihre Lieferungen ohne Bezahlung bleiben. Denn woher sollte diese genommen werden, wenn der Deutsche Landbauer, der Gewerker, der Rentenirer, der Kaufmann, der Beamte und alle Bewohner Deutschlands, jene Fabrikanten und Manufakturisten ausgenommen, nichts mehr herzugeben hätten, von ihnen nichts mehr zu nehmen wäre. Und sonach würden selbst die ehemaligen Anregungs- und Entstehungs-Ursachen: der Krieg und die Unterjochung Deutschlands diesen Manufakturen und Fabriken nicht wieder zu ihrem ehemaligen Gedeihen verhelfen können, um wie viel weniger stände dieses durch die Realisirung des Deutschen Retorsions-Princips zu erlangen, das selbst in

seiner siegenden Kraft wohl nur gegen Chimären das Vergeltungsrecht üben kann; da weder England noch Frankreich noch irgend sonst ein auf der Welt Charte sich findendes Land von all den Artikeln etwas an Deutschland absetzt, die während dem Zeitraum von 1806 bis 1814 unter Französischer Oberherrschaft das Glück jener Deutschen Fabriken und Manufakturen gründeten und ausmachten. Unter den nach Deutschland aus der Fremde kommenden Waaren befinden sich keine grobe Tücher zu Uniformen, keine Commiß-Hemder, keine Schuhe, Strümpfe, Hüthe, Tzakos für Soldaten; kein Riemen- nnd Sattel-Zeug, keine Ober- noch Unter-Gewehre, Zelte, Feldkessel, Tornister u. s. w. nicht einmal die Achsel- und Degen-Quäste; nicht die Federn am Tzako, der Ober-Officiere!

Es bliebe also keine Ursache nach das Deutsche Retorsions-Princip zu verwirklichen, als etwann gegen die Manufaktur- und Fabrik-Waaren, womit von England aus Deutschland überführt wird. Hierbey wäre nun vor allem zu untersuchen, ob dieses ausführbar; dann ob es zweckmäßig, ob es nicht gegen Deutschland selbst gerichtet sey?

Ohne Douanen, ohne mehr als eine Douanen-Linie, rund um das weite Deutschland, zu Wasser und zu Lande, lassen sich keine Waaren aus der Fremde kommend von Deutschlands Grenzen abhalten. Es ist schon so vieles in dem Vorhergehenden über das Schädliche und Nachtheilige, sowohl in moralischer als finanzieller Hinsicht, welches solche Douanen-Armeen in ihrem Gefolge haben, gesagt worden; wir wollen uns deshalb daran genügen zu erörtern, wodurch die Kosten zu bestreiten sind, die solch ein Sperr-System erheischen, und um uns der Kürze noch mehr zu befleißigen, die von Seiten des Handels-Vereins vorgeschlagene Methode adoptiren, nemlich 50 pro Cent Abgabe von dem Werthe der eingehenden Manufaktur und Fabrik-Waaren. So groß diese Verzollung an sich auch ist, so würde doch eine gar große Menge von Waaren dazu gehören, um auf diesem Wege zu den Kosten zu gelangen, welche die Erhaltung der nöthigen Douanen-Armee erheischen müßte. *) Brächte diese Abgabe

*) Frankreich stellt uns hiervon das nächste Beispiel auf, mit dem Unterschiede, daß die Bewachung seiner Grenzen ungleich leichter und weniger kostspielig ist, als sie in Deutschland seyn würde. Denn einen Theils hat Frank-

so viel ein, daß dadurch die Kosten des Douanen-Wesens zu bestreiten wären, so müßte die Menge der Waaren, die auf diese Weise verzollt nach Deutschland käme, ja ungemein groß seyn. Somit wäre die Sache ausgeführt, aber der Zweck verfehlt. Denn, es würde ja so viel Geld nach wie vor für diese Güter aus Deutschland nach England gehen, ohne daß dabey die Deutschen Manufakturen und Fabriken gehoben würden, indem da-

reich als See-Macht bereits eine Marine, die es zur Bewachung seiner Seeküste braucht, die Deutschland sich erst anzuschaffen hat. Dann sind die Grenzen Frankreichs zum größten Theil durch die Natur selbst gegen den Schleich-Handel geschützt. Die Gebirge gegen Spanien, Italien, die Schweiz lassen sich ihrer wenigen Eng-Pässe wegen leicht und durch wenige Mannschaft bewachen. Den längsten Strich, den Frankreich gegen das Ausland in dieser Hinsicht zu besetzen hat, ist der von der Schweizer-Grenze bis Dünkirchen. Die See- und Land-Grenzen Frankreichs überhaupt betragen nur 500 Deutsche Meilen. Und Preussen, doch nur ein Theil von Deutschland hat 650 solcher Meilen. Nun hält Frankreich ein Corps von 26462 Douaniers, die jährlich über 15 Millionen Livres kosten, Preußen müßte dem gemäß eine Armee von 34400 Zoll-Bedienten halten, die jährlich 20 Millionen Livres kosten würden. Und nun ganz Deutschland! Welch eine Douanen-Armee! Welch eine Summe um die zu besolden!

durch, daß man alsdann verzollte Englische Manufakte und Fabrikate verbrauchte, die Deutschen Industrie-Zweige dieser Art ja nicht zunehmen würden.

Gesetzt nun — und dieses ist bey einem so hohen Zoll mehr als bloß wahrscheinlich — ein großer Theil dieser Manufaktur und Fabrik-Waaren wird in Deutschland eingeschmuggelt, so würde dadurch die Zoll-Casse, die das Douanen-Wesen zu unterhalten hat, außer Stand seyn, diese Kosten zu bestreiten. Wodurch soll dann das Fehlende gedeckt werden? Durch eine Auflage auf die Bevölkerung Deutschlands? Danach erhielten wir so viele, nur theurere Englische Manufaktur-Waaren, wie vorher, ohne daß unsere innländische Manufakturen gehoben und besser daran wären. Dagegen hätten wir uns das Douanen-System und eine Auflage zur Erhaltung dieser verhaßten Einrichtung aufgebürdet!

Es läßt sich noch ein dritter Ausgang von der Errichtung des Douanen-Wesens annehmen, der nemlich, daß: gar keine Englische Manufaktur- und Fabrik-Waaren weder verzollt noch unverzollt mehr nach Deutschland kämen. Ohne Widerrede wäre dieses die beste Folge von dieser neuen Einrichtung.

Aber sind wir damit gewiß, daß mit dieser Ausführung dann auch der eigentliche Zweck derselben, der nemlich, daß: das was wir bisher jährlich an England für Manufaktur- und Fabrik-Waaren bezahlt, von nun an in Deutschland bleiben würde. So etwas steht wohl nicht zu hoffen, denn, entweder gehen alsdann aus andern Ländern mehr seidene und auch wollene und baumwolle Manufakte in Deutschland ein, und es bedarf alsdann kein Drittheil der Quantität der Manufakte, die wir jetzt aus England erhalten, um den Werth zu übersteigen, welchen diese Englischen Waaren bey ihrer großen Wohlfeilheit haben. *) Oder diese Waaren werden fortan in Deutschland verfertigt, so müssen wir dazu die Materialien an Seide, Baumwolle, feine Wolle,

*) Die Franzosen sind trotz den Begünstigungen mancherley Umstände, welche die Engländer vor ihnen voraus haben, dennoch die glücklichen Nebenbuhler mancher Manufaktur-Erzeugnisse geworden. So concuriren ihre Merinos, ihre Toile de Youy, oder sonstige gedruckte Cattune mit den Englischen Stoffen der Art auch außer Frankreich. — Ein Vorzug, zu welchem ihre Geschmacks-Fähigkeit, ihre Erfindung in gefälligen Mustern, die Verträglichkeit, besonders die Aechtheit ihrer Farben, welches sie ihren großen Chemikern: Lavoisier, Foucroy und deren Schüler zu verdanken haben.

Färbe=Stoffe, Gummi u. s. w. doch dem Auslande bezahlen. Nun frägt es sich, ob bey der großen Wohlfeilheit, der Verschleuderung — die man den Engländern vorwirft — jene zu den Manufakturen durchaus nothwendigen Zuthaten, Deutschland nicht eben so viel kosten würden, als die Manufakte selbst, die England daraus verfertigt und liefert? Daß dieses in der Wirklichkeit eintreffen könnte, läßt sich aus manchen Gründen, unter andern aus folgenden befürchten. Alle Manufaktur=Waaren sind den Veränderungen der Mode unterworfen, und müssen daher oftmalen von ihren Verfertigern mit Verlust weggegeben werden. Dieser steht nun immer in Verhältniß mit dem Umfange solcher Manufaktur=Anstalten. Da nun Englands Manufaktur= und Fabrik=Wesen zu einem fast unglaublichen, sich über Alle Welttheile ausdehnenden Umfange gediehen ist, so muß dieses Verhältniß bey England groß seyn, und eine Menge Manufaktur=Waaren immer unter dem Preise, selbst dem welchen ihre rohen Stoffe gekostet, vorhanden seyn. Eine Einbuße, die von England ohne Nachtheil zu tragen ist, da der Gewinn, der sich durch die ungeheure Quantität der abgesetzten Waaren ergiebt, gegen jene Verlüste immer sehr überwiegend bleibt. Wirft man

nun zwar, und mit Recht, den Deutschen vor, daß sie im Nachahmen, besonders im Nachäffen fremder Moden unermüdbar sind, so kann man sie doch nicht beschuldigen, daß sie eine besondere Ehre darin setzen, sich nicht mit dem zu schmücken, was in Frankreich und England bereits von der Mode verabschiedet ist. Und somit haben diese in Putz, Bekleidung und Auszeichnung, den Ton angebende Länder, an Deutschland einen herrlichen Ausweg für ihre bey sich ausser-modisch gewordenen Manufaktur-Waaren. Rechnet man hiezu, daß Manufaktur- und Fabrik-Waaren, bey ihrer Ausfuhr in England, den Drawback genießen, nicht aber der Stoff, woraus sie verfertigt werden, so bringt dieses zusammen die sonderbare Erscheinung hervor, daß die Englischen Manufaktur-Waaren auf dem Continent mit unter wohlfeiler zu haben sind, als das Materiale, was zu ihrer Verfertigung verbraucht wird, gekostet hat. Ist dies, so würde in der Regel die Handels-Bilanz Deutschlands mit dem Auslande dadurch nicht viel besser zu stehen kommen, daß Deutschland aus dem vom Auslande erstandenen Stoff, die Manufakte verfertigt, die es jetzt von England erhält. Sonach wäre hierbey kein Vortheil als der, daß die Deutschen Manufakturen der Art beschäftigt würden, und

da ihre Unternehmer für Arbeitslohn und Vorschüsse Ersatz haben müssen, so wie für ihre sonstige Gefahrstellung, auch nicht umsonst arbeiten werden, sondern verdienen wollen, so würde der gewisse Erfolg der seyn, daß der Verbraucher dieser Manufakte alsdann für dieselbe Waare, die er jeßt von England erhält, einen unweit höheren Preis zu erlegen hätte. Also eine eigentliche Contribution auf alle Verbraucher dieser Manufakte, zum alleinigen Vortheil der Manufakturisten in Deutschland. Wäre dieses recht, der Gerechtigkeit gemäß, die gegen alle gleich geübt, über das Ganze gleichartig vertheilt seyn muß? Ist der Stand des Manufakturisten gleich so ehrenvoll wie ein jeder Andere im Staate, so läßt sich doch nichts entdecken, weshalb er zu dem Vorrechte befugt wäre, auf Kosten aller übrigen Stände ernährt, durch die, diesen aufgelegten Steuern, zum Verdienen und Gewinnen verholfen werden sollte. Was würden die Manufakturisten und Fabrikanten dazu sagen, wie sehr und mit Recht sich beschweren, wenn man sie zur Bildung und Erhaltung einer Casse zwingen wollte, aus welcher dem Deutschen Landbauer Prämien gereicht würden, wodurch es ihm möglich gemacht würde, sein Getraide mit Vortheil auszuführen. Wie hart müßten sie es finden, und

in doppelter Hinsicht fühlen: nicht nur, daß sie von dem Ihrigen hergeben müßten, um dem Landbauer Verdienst zuzuwenden, sondern daß sie steuern müßten, um für sich und ihre Fabrik-Arbeiter das nöthige Brodkorn zu vertheuern! — Und doch sind die Verhältnisse bey beyden Vornehmungen gleich, nur in den Neben-Arten verschieden. Ja für den Staat selbst wird der Gewinn größer und wesentlicher durch die Unterstützung des Landbauers als des Fabrikanten, indem durch den Verkauf des Getraides auf fremden Markten, Geld ins Land kommt, oder was dasselbe ist, es wird dadurch dasjenige saldirt, was das Land aus der Fremde bedarf und erhalten hat. Durch die Verfertigung der Manufakte und Fabrikate dagegen, aus Stoffen und rohen Zuthaten vom Auslande erstanden, gewinnt der Staat vom Auslande nichts. Höchstens bleibt dadurch ein Theil des Arbeitslohn im Lande, der auf die Verfertigung der Zeuge aus diesen rohen Zuthaten verwendet ward. Und auch das ist problematisch, da, wie wir gesehen, die fertigen Manufakte, wo nicht in der Regel, doch oft und häufig nicht theurer, von England uns zugeführt, zu stehen kommen, als das rohe Materiale woraus sie verfertigt sind. In alle Fälle werden wir höchstens einen geringen Arbeits-Lohn daran erspa-

ren, einen höhern darauf verwenden müssen, da die Verfertigung dieser Manufakte und Fabrikate in England unweit weniger zu stehen kommt, als in einem jeden andern Lande. *)

---

*) Es treffen in England so mannigfaltige Umstände und Ursachen zusammen, die es den dortigen Manufakturisten und Fabrikanten möglich machen, ihre Waaren so ausschließlich wohlfeil zu liefern. Zuförderst finden sie bey sich daheim die rohen Stoffe, die sie bedürfen, aus der ersten Hand; und da sie zum größten Theil aus den Englischen Kolonien und Besitzungen, wo sie erzeugt werden, dorthin kommen, so müssen sie auch dort wohlfeiler zu stehen kommen, als da, wo sie aus der dritten oder gar vierten Hand, zu haben sind. Hiernächst stehen die Maschinerien, die in diesem Lande zu einer Vollständigkeit, wie sonst nirgendwo, gelangt sind; wobey noch in Betracht kömmt, daß sie hier stets währrend im Gange zu erhalten sind, nie stille stehen dürfen, wodurch sie sonst bald unbrauchbar werden. Solch ein unausgesetzter Gebrauch läßt sich nur von sehr großen Manufaktur-Anstalten erwarten. Hierzu kömmt noch das zu diesem Maschinen-Wesen nothwendige Materiale, die Steinkohlen, die sich nirgend so gut und so wohlfeil finden als in England, wo auch für den leichten und wohlfeilen Transport derselben auf die möglichste Weise gesorgt ist. Soweit die Hülfsmittel, die England eigenthümlichen Vorzüge, durch welche es seine Manufaktur- und Fabrik-Waaren wohlfeiler als jedes andere Land zu liefern vermag. Und nun gar im Verhältniß der fabricirten Waaren, die von England nach dem Auslande

Würde sonach Deutschlands Handels-Bilanz, von allen Seiten betrachtet und erwogen, durch das Einfuhr-Verboth der Englischen Manufaktur- und Fabrik-Waaren in nichts vortheilhafter zu stehen kommen, warum denn eine Sperrung dagegen vornehmen? Welch ein sonstiger Vortheil für Deutschlands Industrie könnte dadurch erreicht werden, als daß eine Anzahl Arbeiter bey den jetzt danieder liegenden, Deutschland nicht angemessenen Manufakturen, von neuem beschäftigt würden. Ein Gewinn, der durch unendlich viele anderweitige Verlüste und die empfindlichsten Opfer erkauft werden müste. Eine bloße Andeutung sothaner, nachtheiliger Folgen wird diese Behauptung bewahrheiten.

Schon die Einführung des hassenswerthen Douanen-Systems mit dessen Folgen für Moralität und bürgerliche Freyheit wiegt den Gewinn weit auf, der

---

gehen, wofür der Versender den vestgesetzten Drawback (Ausfuhr-Prämie) erhält. Dieser reicht zum Theil hin, die geringen Kosten, welche der Manufacturist auf die Verfertigung seiner Waaren verwendet, zu decken, und somit kann er, bey Zufriedenheit mit einem geringen Verdienst, in der Regel seine Manufakte für einen nur wenig höheren Preis an Deutschland verkaufen, als er für die dazu verbrauchten Zuthaten ausgegeben hat.

dadurch für jene Manufakturen erwächst. Es ist den Deutschen zu fühlbar geworden, als daß es nöthig wäre, darüber noch mehr zu sagen, als sich schon in dem Vorhergehenden findet.

Daß die Kosten der Ausführung und Erhaltung dieses Systems von der Bevölkerung Deutschlands, zu Gunsten jener Manufakturisten getragen werden soll, ist eine Ungerechtigkeit so schreiender Art, daß sich der große Zwing-Herr Bonaparte derselben nicht würde zu schämen gehabt haben. —

Indem durch diese Sperrung das Ausland abgehalten wird, seine Manufakte und Fabrikate zu uns zu bringen, sperren wir uns zugleich die Ausfuhr unserer eigenen, uns und der Natur der Dinge angemessenen Manufaktur- und Fabrik-Waaren ab, und bringen dadurch unsere Leinen, Tischzeug, Tücher und Eisen-Fabriken herab und noch mehr in Verfall.

Ein gleiches Schicksal wird den Producenten Deutschlands durch solch ein Sperrungs-System zubereitet. Getraide, Wolle, Flachs u. s. w. die Haupt-Artikel, durch welche Deutschland seine Ankäufe vom Auslande saldirt, werden in noch größerem Verhältnisse ungesucht und unausgeführt bleiben

müssen. Alle Nationen, gegen die unsere Sperre wirken soll, werden das, was sie an Producten jener Art von uns gekauft, entweder bey sich selbst hervorzubringen streben, oder auch suchen andere Völker zum Hervorbringen jener Producte anzureitzen und zu ermuntern.

Ein großer, in aller Hinsicht wichtiger Verlust; würde durch solch eine Sperrung den Deutschen Zwischen-Handel, mit diesem ganz Deutschland treffen. Dieser Handel Deutschlands ist durchaus verschieden von dem seiner Nachbaren, ja von dem aller andern Länder. Was nicht durch Zwischen-Handel besteht, hängt doch davon ab. Großentheils von Staaten umringt, die vorzüglich Manufakturen und Fabriken besitzen, ist das Innere Deutschland das für die es umgrenzenden Länder, welche diese Waaren verlangen, was die Hanse-Städte, in Hinsicht der Producte und Urstoffe, zwischen dem Auslande und dem Innern von Deutschland sind. So wie diese, durch ihre Lage und Freiheit, sich zu Märkten für den Welt-Handel erheben konnten, so scheinen die, im Innern Deutschlands liegenden großen Meßplätze, Leipzig, Frankfurth, Braunschweig u. s. w. von der Natur zu den Märkten des Innern, ja des

besten Landes überhaupt bestimmt zu seyn. Daher die Wichtigkeit dieser Meßstädte für Deutsche Industrie und Deutschen National-Wohlstand.

Auf diesen Messen werden nicht nur die Waaren und Erzeugnisse des Deutschen Kunstfleißes abgesetzt, sondern auch die, aller fabricirenden Staaten von Europa, gegen einander ausgetauscht. Hier ist es, wo sich der Verkehr aller Europäischen Völkerschaften begegnet. Daß dieser weite Handels-Verkehr von großer Wichtigkeit, und nicht nur für den Kaufmann, für den Zwischen-Händler, vortheilbringend, sondern auch für das National-Einkommen von großem Werthe ist, leuchtet ein. Und wenn auch der Ausländer selbst zum Theil mit seinen Waaren den Verkauf besorgt, so sind die Vortheile dabey doch, durch das, was der Banquier, der Spediteur, die Fuhrleute, Schenkwirthe und sonstige Gewerke, so wie durch diese der Landbauer dabey verdienen, zusammengerechnet, nicht unwichtig. Und auch dieser große Meß- und Zwischen-Handel, den Deutschland für das Ausland, zu seinem eigenen großen Vortheil, führt, ginge durch das Retorsions-Princip und das diesem folgende Douanen-System, verloren. Der Ausländer wäre gezwungen mit seinen Waaren einen

andern Markt zu suchen, würde ihn, aller Wahrscheinlichkeit nach, dort hin verlegen, wo er der größten Menge der Käufer näher käme. Wir würden Engländer und Franzosen von der einen, Polen, Russen und Griechen von der andern Seite kommend, einander entgegen gehen, und in Warschau, Brody, Cracau oder Lemberg, die jetzt in Leipzig, Frankfurth und Braunschweig blühenden Messen halten sehen. Somit würde der Deutsche Gesammt-Handel, der für das Ausland geführt, so wie der einen reinen großen Gewinn abwerfende Commissions- und Speditions-Handel, einen ungemein großen Abfall erleiden, dadurch den Credit der Deutschen Handels-Bilanz eine starke Subtraktion treffen. Außer dieser Verminderung des Gewinns vom Auslande würde auch die Deutschen Manufakturen und Fabriken eine Abnahme treffen, indem sich auf so herabgesunkenen Deutschen Meßplätzen keine Ausländer und sonach wenig Käufer finden würden. Die Deutschen Fabrikanten und Manufakturisten würden sich bequemen müssen, jene neuen Meß-Orte mit ihren Waaren zu besuchen, dadurch müßten diese vertheuert und noch weniger für die Concurrenz befähigt werden, als sie es jetzt schon sind. Und auch dieses zu den vorher Angegebenen gelegt, würde die National-Wohlhabenheit vermin-

dern, die Handels-Bilanz-Deutschlands noch nachtheiliger stellen. *)

---

*) In den Vorstellungen des Handels- und Gewerb-Vereins an die Regenten Deutschlands sind Berechnungen gegeben, nach welchen jährlich aus Deutschland bloß für Englische Manufaktur-Waaren 130 Millionen Gulden nach England gehen sollen, und davon wären in einem Jahre, bloß nach Hamburg allein, 125 Millionen Gulden gegangen. Auf welche Daten sich diese Berechnungen gründen, ist nicht angegeben. Da diese Facite sich weder mit den Englischen Ausfuhr-, noch den Hamburger Einfuhr-Listen vereinbaren lassen, so darf man wohl voraussetzen, daß sie willkührlich für den Zweck, der dabey im Sinne schwebte, gemacht waren. Selbst wenn diesen Berechnungen die Englischen Zoll-Register zum Grunde gelegt wären, würde jene Angabe nicht anders als unrichtig ausfallen müssen, indem bekanntlich die Manufaktur-Waaren, die einen Drawback (Ausfuhr-Prämie) zu genießen haben, nichts weniger als zu niedrig angegeben werden; und wenn der Fabrikant seine Waare auch recht gewissenhaft taxirt, so kömmt diese Taxe doch oft, ganz außer allem Verhältniß, mit dem zu stehen, wofür die Waare im Auslande verkauft wird. Der Fabrikant kann, nach dem was die Waare ihm an Zuthat und Arbeitslohn kostet, sie auf 1000 Pf. St. taxiren, und sie hinter her, in der Auction in Hamburg, für 100 Pf. St. wegschlagen sehen. Wie mancher Ballen Manufaktur-Waare mag in London, zu 500 Pf. St. am Werthe, ausclarirt seyn, der in Leipzig oder Frankfurth, am Ende der Messe, für so viele

Was bey diesem gewaltsamen Verlangen, nach Retorsion, mit auffallen muß, ist, daß man

---

100 Gulden weggegeben ward. Dann besteht in London die alte Gewohnheit, daß, um gewisse Weitschweifigkeiten zu vermeiden, manches nach den Hanse-Städten ausclarirt wird, was selbst nicht einmal die Deutsche Küste erreicht, sondern auf dem Wege dorthin in andere Länder eingeschmuggelt wird. — Ein anderer Theil dieser sothanermaaßen angegebenen Waaren ländet an den Küsten der Ost-See, nur um von dort weiter nach den Nord-Ländern überschifft zu werden.

Von denen endlich in den Häven der Hanse-Städte und ihrer Nachbarschaft ausgeschifften Manufaktur- und Fabrik-Waaren, geht der bey weitem größte Theil nach Deutschen Meß-Plätzen, von wo wiederum das Mehrste an Pohlen, Russen, Griechen, Türken, Schweizer, Franzosen, Italiäner u. s. w. verhandelt wird.

Unter den in Deutschland zurückbleibenden Waaren dieser Art finden sich mehrere Hülfs-Stoffe für die Deutschen Manufakturen und Fabriken, wie Twiste, Stahl, Flintglas u. s. w., von welchen das fertige Fabrikat und Manufakt nun wieder zum Theil an den Ausländer abgesetzt wird, folglich nicht in die Zahl der von Deutschland an England zu vergütenden Waaren zu bringen ist. Nehmen wir dieses alles zusammen, und rechnen es von dem ab, was in England als nach Deutschland gehend angegeben wird, so muß die Summe, welche Deutschland an England für die von dessen Bewohnern verbrauchten Eng-

gänzlich zu vergessen scheint, daß: durch die Verwirklichung dieses feindseligen Princips, der

---

lischen Manufaktur- und Fabrik-Waaren zu zahlen hat, unendlich kleiner ausfallen, als sie in den Berichten des Handels- und Gewerb-Vereins angegeben wird.

Wir wollen den Versuch anstellen, ob sich die eigentliche Summe, die Deutschland jährlich an England für Manufaktur-Waaren bezahlt, richtiger herausbringen läßt. Nach der Meynung der erfahrungsreichsten Londner Spediteurs und Commissionärs stieg die Ausfuhr, während dem letzten Decennium, in keinem Jahre bis zu acht Millionen Pf. St. Diese Angabe stimmt mit den später darüber erschienenen amtlichen Berichten überein, nach welchen während den Vier Jahren, von 1814 bis 1818, zusammen für 31 Millionen Pf. St. an Werth, Manufaktur-Waaren von England ausgeführt waren. Also gingen im Durchschnitt $7\frac{3}{4}$ Millionen Pf. St. jährlich aus England nach allen Welttheilen. Bekanntlich ist das, was davon nach dem Continente kömmt das wenigste, und unbedeutend gegen das, was nach Amerika, nach Ost- und West-Indien verschift wird. Der wie vielste Theil würde von diesem unbedeutenden Theil nun auf Deutschland kommen, da Portugal, Spanien, Italien, Frankreich, die Niederlande, Dänemark, Norwegen, Schweden und Rußland ihren Antheil davon erhalten. Würde man nicht recht verschwenderisch verfahren, wenn man von den $7\frac{3}{4}$ Millionen Pf. St. auf alle Welttheile vertheilt $1\frac{3}{4}$ auf Deutschland fallen ließe, von diesem die $\frac{3}{4}$ Millionen Pf. St. durch die Messen wieder als an das Aus-

beabsichtigte Zweck nicht zu erreichen steht. Denn nach der eigenen Erklärung, der nach der Retorsion

land abgesetzt, annimmt, wonach denn für den Werth von einer Million Pf St. jährlich an Manufaktur-Waaren von den Deutschen verbraucht und an England vergütet würde. — Welch ein Abstand von 130 Millionen Gulden! Und sollte auch diese eine Million Pf. St. die Deutschland an England für selbst verbrauchte Manufaktur-Waaren zu zahlen hat, nicht zum guten Theil an die auf den deutschen Messen an das Ausland verkauften Englischen Manufaktur-Waaren verdient, nebst dem was es an die Fabrikation der Englischen Ur- und Hülfs-Stoffe gewinnt, ausgeglichen werden, so geschieht dieses doch gewiß durch die Deutschen Manufakte, als Schlesische und Böhmische Leinen, Sächsische und Schlesische Drelle und Gedecke, Hessische und Westphälische Garne, die noch jetzt, wenn gleich weniger wie ehedem, von England gekauft werden.

Somit wäre das eigentliche Deficit Deutschlands für Englische Manufakte mit jenen Deutschen Manufaktur-Waaren saldirt. Der Verfasser dieser Bilanz weit entfernt, sie für untrüglich zu halten, hat die gewisse Ueberzeugung, daß sie wenigstens unweit richtiger ist, als die Berechnungen, welche der Handels- und Gewerbe-Verein über die Englischen Manufaktur-Waaren aufgemacht hat. Diese Berechnungen haben ausser manchem andern auch das gegen sich, daß sie von den nach Deutschland kommenden Englischen Waaren nichts für das abziehen, was davon bloß durch Deutschland geht, oder durch

Schreienden, soll diese bloß dahin zielen, England herabzustimmen, es zwingen, seine Einfuhr-Verbothe

Deutschland an das Ausland vertauscht wird. Ein Verheelen, welches um so auffallender ist, da Niemand besser als die die Messen besuchenden Fabrikanten und Manufakturisten es wissen können, wie viel und das zu ihrem Verdruß, an Englischen Manufaktur-Waaren dort von den Ausländern gekauft wird.

Man muß voraussetzen, daß diese Verheimlichung auf Rechnung des Organs nicht des Vereins selbst zu bringen ist, da die ehrenwerthen Männer, die ihn bilden, solch eine Dessimulation sicher nicht billigen werden. Aber unverantwortlich bleibt es immer auf solche Uebertreibungen und geflissentliche Irrthümer eine Foderung von so wichtigen und unverbesserlich nachtheiligen Folgen wie das Retorsions-Princip und ein Douanen-System haben müssen, — zu begründen. So wie diese Angaben werden auch die, welche über die Colonial-Waaren gemacht sind, nichts weniger als zuverläßig seyn. Sie stehen zu 172 Millionen Gulden aufgeführt. Auch hier sind keine Daten angegeben, nichts abgezogen für das was bloß durch Deutschland geht; was davon in Deutschland verarbeitet wird und als Fabrik-Waare weiter geht, wie rafinirte Zucker. Was von den rohen Stoffen zu den Manufaktur-Waaren, die als solche ans Ausland abgesetzt werden, nöthig ist: wie Färbe-Stoffe, Häute, Gummi, Baumwolle, Seide, Tabaks-Blätter u. s. w., welches alles zu Manufaktur- und Fabrik-Waaren verarbeitet, nach dem Auslande abgesetzt, von dorther eine

gegen Deutschland aufzuheben. Gesetzt, England bequemte sich dazu, was wäre damit für die Deutschen Baumwollen und Wollen-Manufakturen gewonnen — denn von dieser Seite wird die Retorsion eigentlich begehrt. — Würde der Engländer ihre Waaren kaufen, da er sie in seinem Lande ungleich besser und wohlfeiler haben kann? Für so einfältig, unpatriotisch und sich selbst bestehlend, wird der Deutsche Manufakturist doch keinen unter diesem

---

unweit größere Verkaufs-Summe nach Deutschland bringt, als dafür von hier nach England zum Einkauf ausgegangen ist. Für dieses alles ist von der angegebenen durch nichts bewiesenen Summe von 172 Millionen Gulden nichts abgezogen. Wodurch nun dann auch hier, zu der nemlichen Voraussetzung, von mehr als Uebertreibung, von geflissentlichen Irrthümern — berechtigt wird. Was von den aufgeführten 172 Millionen Pf. St. für Deutschland zu entrichten nachbleibt, das geschieht durch dessen Producte und Educte dem Auslande zugeführt. Anders kann es ja wohl nicht seyn. Denn wenn Deutschland eine jährliche Ausgabe von 350 Millionen Gulden an das Ausland wirklich zu decken hätte, so müßte es ja längst keinen baaren Heller mehr besitzen. Die Ausbeute aller Europäischen Bergwerke an edlen Metallen, giebt man im Durchschnitt jährlich auf nur 2,695,000 Thaler an. Wie viel gehört hiervon Deutschland, wenn man das, was auf Rußland, Schweden, Norwegen, Ungarn, Siebenbürgen, Illirien und Frankreich fällt — abzieht!

verschrienen Volke halten; und es zwingen zum Ankauf dieser Ausheimischen Manufakte, dazu fehlt es wenigstens für jetzt noch an einer — hinreichenden Uebermacht.

Jedes gewaltsame Mittel um den Handel und die Gewerbe zu heben, ist immer und das sehr mißlich. Daß das jetzt vorgeschlagene Wiedervergeltungs-Recht sowohl in der Ausführbarkeit als dem Erfolge höchst gefährlich für Deutschlands Handel und Industrie seyn muß, wird vielleicht aus dem Vorhergehenden sattsam hervorgegangen seyn. Es kann sonach zu keines Deutschen — einen Theil der Manufaktur-Herren abgerechnet — Wünschen gehören, daß das vorgeschlagene Zwangs-System des Vaterlandes Antheil werde. Besonders aber muß es den Kaufmann, der es aus der Erfahrung kennt, wie nachtheilig Hindernisse und Einschränkungen jeder Art dem Handel werden, empören, daß zu einer Zeit, wo die Regierungen sich zu überzeugen geneigt sind, daß Freiheit wie die Seele des großen, des nennenswerthen, aus der Ferne sich Vortheil zuwerbenden Handels zu beachten und zu pflegen ist, daß grade zu dieser Zeit durch einen Theil des Deutschen Gewerb- und Manufaktur-Standes dagegen

angearbeitet ihm alles, was Eigennutz und Sophisterey vermag, ja selbst wahrheitswidrige Motive entgegengestellt werden, und wenn es nach den Absichten dieser Deutschen Patrioten ginge, ihren Landsleuten eine größere Beschränktheit, Besteurung und Zwangs-Herrschaft im eigenen Vaterlande, als in den Ländern des Türkischen Sultans zu Theil werden müßte. *)

*) Wer den Geist der Zeit, über den so vielfältig geschwatzt, gewörtelt und abgesprochen wird, darstellen wollte, würde zugleich einen Geist des Widerspruchs mit aufstellen müssen. Der Handels- und Gewerb-Verein, der obige gewaltsame Einrichtungen fordert, Deutschland mit einer Chinesischen Mauer umgeben, dessen Bewohner in Zwangs-Camisöler eingurten mögte, sagt dennoch selbst in seiner Einlage an die Deutsche Bundes-Versammlung: „Wie „der menschliche Geist niedergehalten wird, durch Bande „des Gedanken-Verkehrs: so wird der Wohlstand der „Völker gebeugt durch Fesseln, welche der Production „und dem Verkehr materieller Güter angelegt werden; „nur alsdann werden die Völker der Erde den höchsten „Grad des physischen Wohlstandes erreichen, wenn sie „allgemein freyen unbeschränkten Handels-Verkehr unter „sich festsetzen; wollen sie sich aber gegenseitig recht „schwächen: so müssen sie nicht nur die Ein- und Ausfuhr „und den Durchgang fremder Güter durch Verbothe, „Auflagen, Sperrung der Schiffarth erschweren, sondern „die gegenseitige Communication ganz aufheben.“

So gehäßig die vorgeschlagenen Zwangs-Maaßregeln dem Kaufmann und einem Jeden der nicht zu dem Theile gehört, der dadurch seine Haabgierde auf Kosten der Universalität des Deutschen Volkes zu sättigen gedenkt, seyn werden, so sehr muß dem patriotisch gesinnten Kaufmann das Wohl der vaterländischen Manufakturisten und Fabrikanten interessiren, und ihn geneigt machen, durch alles, was von ihm abhängt mit beizutragen, daß von diesen ehrenwerthen Beförderern Deutscher Industrie, alles, was ihre Thätigkeit einschränkt, ihrem Vertrieb Hindernisse in den Weg legt, ihr Schaffen mit Abgaben belastet, — abgenommen werde. Nur durch keine gewaltsame Mittel. Jeder Machtgriff, der den Handel heben will, ihm unter die Arme greift — lähmt ihn.

Bey dem gerechten Widerwillen des Kaufmanns gegen alle Zwangs-Anstalten für den Handel, kann kein Deutscher Staat und in diesem keine Klasse der Einwohner es mehr wünschen, ihres eigenen Nutzens wegen mehr wünschen, daß Deutschlands Manufakturen und Fabriken in dem Grade gedeihen mögen, daß, das Vaterland die Zufuhr Englischer und Französischer Manufaktur- und Fabrik-Waaren gänzlich möge entbehren können, als die freien

Hanse-Städte und der diese bewohnende Handels-Stand. Dieses mag den Verfechtern des Retorsions-Princips, die sich eine entgegengesetzte Vorstellung erlauben, als nicht wahrscheinlich vorkommen, und doch ist es so, läßt sich auch so leicht und sicher beweisen, als daß zwey mal zwey vier machen.

Nehmen wir einmal an, daß es mit dem Werthe, der von England nach Deutschland kommenden Manufaktur-Waaren nach der Angabe des rüstigsten Kämpen des Retorsions-Princips (Herr E. Weber) seine Richtigkeit hätte, nemlich 130 Millionen Gulden jährlich. Von diesen geht nur ein geringer Theil als Speditions-Gut durch die freien Städte; das mehrste findet seinen Weg über Altona, Harburg u. s. w. nach den Meß-Plätzen Deutschlands. Nehmen wir auch den dritten Theil, und das ist in Wahrheit viel, an, so würde der Verdienst an diesen 40 Millionen Gulden Speditions-Gut keine 40000 Gulden bringen, da er wohl höchstens zu 1 per Mille des Werths anzuschlagen ist.

Wenn dagegen statt diesen Manufaktur-Waaren, die sie enthaltenden rohen Stoffe nach Deutschland kämen, so würde dieses in jedem Betracht,

einen bey weitem größern Verdienst für die freyen Hanse-Städte abwerfen. Denn, entweder würden diese rohen Stoffe als Speditions-Gut in ähnlichen Verhältnissen wie jetzt die Manufakte durch diese Städte befördert werden, und dann müßte das Volumen derselben Vier- und mehrmal größer seyn, als wenn sie bereits in Manufaktur- und Fabrik-Waaren verwandelt wären, und somit auch dem Spediteur, in dem nemlichen Verhältniß vier und mehrfälltigen Verdienst abwerfen. *)

Oder, und das müßte nach allen bestehenden, und den bisher gemachten Erfahrungen eintreffen,

*) Bekanntlich wird die Gebühr für Speditions-Güter nicht nach dem Werth derselben, sondern nach Ballen, Collis u. s. w. vergütet, wobey das Volumen dieser Waaren mit in Anschlag kömmt, immer aber sehr unbedeutenden Verdienst abwirft. Ein Ballen Manufaktur-Waaren, der 8 ß für die Spedition zahlt, würde, wenn die dazu verarbeiteten Stoffe zur Spedition gekommen wären, aus so vielen und so großen Ballen bestehen, daß diese 8 mℓ für die Spedition abgeworfen hätten. Ueberhaupt aber ist dieser Zweig des Handels, so wenig lucrativ für den Kaufmann, daß durch ihn allein kein einigermaßen ansehnliches Handelshaus bestehen kann. Haben wir doch Beispiele, daß in London deutsche Handels-Häuser, die fast allein für Deutschland, die Schweiz und Italien die Spedition der Englischen Manufaktur-Waaren besorgten, dennoch fallirten.

daß wenn statt jener Manufakte und Fabrikate, die dazu gehörenden rohen Ur- und Hülfs-Stoffe nach Deutschland für die einheimischen Manufakturen und Fabriken zum Verarbeiten kämen, diese Stoffe dann entweder durch die Speculanten der freyen Städte selbst zu ihnen kommen, oder durch die, diese Stoffe zum Verkauf besitzenden Länder, den Städten in Commission zugesandt würden. So wie dieses mit Caffe, Zucker, Cacao und Thee geschieht, wird es auch mit roher Seide, feiner Wolle, Baumwolle, Färbe-Stoffe, wie es schon jetzt der Fall ist, nur in weit größerem Umfange geschehen. Die freien Städter werden einen Theil dieser Waaren von St. Domingo, der Havanna, Brasilien u. s. w. herholen, das übrige von Amerikanern, Engländern, Portugiesen und Spaniern in Commission bey sich ankommen sehen. Bey beyden, sowohl dem Commissions- als dem Eigen-Handel, müßte der Gewinn ungleich größer ausfallen, als bey der bloßen Spedition. Rechnet man zu der Commissions-Gebühr, das was dabey an Zinse für geleistete Vorschüsse, an Wechsel-Provision, Makler-Courtage, Lager-Miethe, Arbeits-Lohn u. s. w. abfällt, so lassen sich statt jener 1 per Mille, wenigstens 3 pro Cent in Rechnung bringen, wodurch dann statt 40000 Gul-

den Verdienst für Spedition 1,200,000 Gulden für die Commission herauskömmt. Fügt man hierzu die Zoll-Abgabe, die der Staat von diesen Waaren erhält, die bey den Speditions-Gütern, als bloße Transito-Waaren wegfällt, so läßt sich wohl ohne Uebertreibung Zwey Millionen Gulden statt jener 40000 Gulden als Residium für die Hanse-Städte annehmen, wenn jene Manufaktur-Waaren in Deutschland statt in England verfertigt würden.

Dieses wären dann die Vortheile, die aus der inländischen Fabrikation der ausländischen Stoffe statt der Einfuhr Englischer Fabrik- und Manufaktur-Waaren für die freyen Städte entstehen müßten, auch dann, wenn diese Erzeugnisse nur allein von Deutschland selbst genutzt würden. Um wie viel höher würden diese nicht steigen, wenn die Manufakte und Fabrikate entweder durch Wohlfeilheit oder vorzügliche Güte dahin gediehen wären, daß sie sich für die Ausfuhr und zur Concurrenz mit andern Fabrikländern eigneten. So wie bisher fast alle Deutsche Manufakte, die ihren Weg nach den ultramarinen Ländern nahmen, ihn über und durch die freyen Städte fanden, so werden auch diese Erzeugnisse ihren Absatz nach den Nord- und Südlichen Ländern

Europas, nach Amerika und West-Indien durch die Vermittlung dieser freyen Städte suchen und finden. Nun ist dieser Handelszweig der Absatz Deutscher Manufaktur-Waaren für diese Städte einer der lucrativsten, sobald er von Bedeutung ist, und gewiß hat Hamburg an Schlesischen Leinen, Bremen an Westphälischen, hundert, vielleicht tausendfältig mehr gewonnen, als an allen Englischen Fabrik- und Manufaktur-Waaren, die während der ganzen Vergangenheit in den Häven dieser Städte ausgeschift sind. Sonach könnten die Deutschen Manufakturisten und Fabrikanten keine bessere und wärmere Theilnehmer haben, als in den freyen Städten, deren eigener Vortheil eben so sehr, als der der Mannfakturen und Fabriken selbst von dem Glück und Gedeihen derselben abhängt. Auch ist das was im entgegengesetzten Sinn gegen diese Städte geargwohnt ward, so ungereimter Art, daß es allgemein unbeachtet geblieben, und allein von dem Verfasser des Manuscripts aus Süd-Deutschland in sein Netz voll Unflath mit aufgenommen ward.

Werfen wir einen Blick zurück auf das bisher Vorgetragene, so werden wir uns hoffentlich überzeugt haben, daß: durch die Realisirung des Retor-

sions-Princips und dem diesen nothwendig zu Folge habenden Douanen-Systems, die Deutschen Manufakturen und Fabriken keineswegs zu heben sind, wohl aber Handel und Gewerbe, Production und das was Deutschland noch an begehrlichen Manufaktur- und Fabrik-Erzeugnissen für den Ausländer hat, noch mehr außer aller Ausheimischen Concurrenz kommen würde. Daß wir, um uns dieß Uebel und Weh zuzufügen, eine Mauthlinie gegen das Ausland ziehen müßten, deren Besetzung nur durch eine in vielseitiger Eigenschaft ungeheure Douanen-Arme zu erreichen ist, wodurch wir uns nicht nur eine schwere unmittelbare Besteurung auflegen, sondern auch uns selbst wieder der Zeit der Willkühr zurückgeben würden, an welche jeder, nicht mit einer wahren Söldner-Seele erschaffene Deutsche nur mit Abscheu zurück denken kann. Daß ohne diese directe Besteurung zur Unterhaltung einer Douanen-Armee, auch noch durch das Verboth der wohlfeilern Englischen Manufaktur-Waaren die ganze Bevölkerung Deutschlands besteuert wird, um die Inländischen Fabrikanten und Manufakturisten wo nicht zu bereichern doch zu ernähren.*)

*) Am fühlbarsten würde diese Besteurungs-Art: das Verboth Englische Manufaktur-Waaren zu kaufen, die Classen tref-

Aber wird man sagen: soll denn nichts, gar nichts für das herabgesunkene Fabrik- und Manufaktur-Wesen in Deutschland gethan werden? Allerdings, nur keine gewaltsame Maaßregeln, keine

---

sen, die von Besoldungen leben, die schon ohnehin in den mehrsten Staaten Deutschlands so kärglich zugemessen sind, daß der Beamte, der kein Vermögen besitzt, und dabey Hausvater ist, bey seinen Amts-Geschäften mit Nahrungs-Sorgen zu kämpfen hat, die ihn für die Verrichtungen seines Amts nicht freudiger machen. Der Staats-Diener, der Departements-Verwalter, der Richter, der Universitäts- und Schul-Lehrer, der Prediger- und Lehr-Stand u. s. w. müssen schon der Aemtlichen Verhältnisse wegen, worin sie gegen die Masse des Volks gestellt sind, sowohl selbst, als die Ihrigen anständig gekleidet einhergehen. In der Regel sind diese mit Glücks-Gütern wenig versorgten Geschäftsmänner, an Kindern gesegnet, und es gehört schon ein großer Grad von Stoicismus dazu, seine Töchter in gröbern Gewändern, als die seines ein Gewerbe treibenden Nachbarn gekleidet zu sehen, und Rang-Steuer zu entrichten, wenn man die Seinigen unter die Klassen die keinen Rang haben im Aeusseren herabgesetzt sieht. Somit könnte es leicht dahin kommen, daß mancher redliche, geschickte Staats-Diener, der die theuern Deutschen Manufaktur-Waaren nicht zu bezahlen vermögend wäre, seine Töchter in Prahlsacht (1) statt wie sonst in Englische Baumwollen-Zeuge kleiden müßte. Wodurch dann wiederum die Deutschen Baumwollen-Manufakturen nicht gehoben würden.

Sperren, keine Steuern auf die Pluralität, wodurch das Interesse des Ganzen zum Vortheil weniger verletzt wird, und Schwifts Maxime bewiesen werden müßte, daß: „in der Arithmetik des Zollwe„sens zwey mal zwey nicht Vier, sondern oft nur „eins machen.“

Was von Seiten der Regierungen für die Innländischen Manufakturen und Fabriken geschehen könnte und Noth thäte, ist von dem Handels- und Gewerbe-Verein selbst, in dessen Ansichten und Vorschlägen an den Bundestag gebracht worden, und geht dahin, daß: „alle Binnen-Zölle der einzelnen „Staaten gegen einander mögen aufgehoben werden.“ Es steht zu hoffen, daß der Handel- und Gewerbe-Verein in diesem Theil seiner lobenswerthen Bestrebungen, von allen Seiten Unterstützung finden, und sie gelingen sehen möge. Es liegt in Wahrheit etwas unverträgliches in der Vorstellung, daß ein Land aus 38 Staaten bestehend, durch fast so viele Mauthlinien gegen einander sich feindlich gestellt finden. Auch hat die hohe Bundes-Versammlung bereits am 20sten September 1819 auf Antrag ihres Herrn Präsidal-Gesandten beschlossen: „die Erleichterung „des Handels und Verkehrs zwischen den verschiede-

„nen Bundesstaaten um den XIX. Art. der Bun-
„desacte zur möglichsten Ausführung zu bringen:
„daß diese mit den andern Fünf Punkten in der Art
„zur Instruktions-Einholung verstellt werden sollten,
„um bey Wiedereröfnung des Bundes-Tages nach
„den Ferien dieselben unverweilt verhandeln, und zu
„einer endlichen Beschlußnahme bringen zu können."

Wer wird der Erfüllung dieser gegebenen Erwartung nicht mit Sehnsucht entgegen sehen; dem Handels- und Gewerbe-Verein nicht Dank wissen, wenn er durch seine Vorstellung, die Veranlassung zu der Aufhebung der Binnen-Zölle, von Staat zu Staat, im Deutschen Lande war, wodurch der Handel und der Verkehr entfesselt, mit seiner Freywerdung die Fabriken und Manufakturen Deutschlands sich heben und neues Leben erhalten müssen. Was sonst noch, von Seiten der Regierungen, für das Wiederaufblühen der Manufakturen und Fabriken zu thun ist, möchte wohl sehr wenig seyn. Wir haben Beyspiele in Deutschland aus früherer Vergangenheit genug von fehlgeschlagenen Unternehmungen, wodurch der Landes-Herr, der Natur, und den ungünstigsten Umständen zum Troß, seine Cassen leer und die Gewerbsamkeit seines Volks unthätig gemacht hat. Die

Anlage wie die Erweiterung einer Manufaktur setzt ein Zusammentreffen von Begünstigungen voraus, die von so Mancherley abhängen, daß sich darüber nichts Bestimmendes vestsetzen noch im Allgemeinen annehmen läßt. So viel bleibt indeß wohl gewiß, daß die Manufaktur, die einheimische Ur- und Hülfs-Stoffe zu ihren Erzeugnissen braucht und verarbeitet, einen gewissern Nutzen und längere Dauer verspricht, als die, welche ihr rohes Materiale nur vom Auslande erhalten kann. Dahero sind Leinen- und Wollen-Manufakturen Deutschland angemessen, nicht so die, welche in Seide und Baumwolle arbeiten. Auch entstanden jene im Frieden, bey ungestöhrtem Gange der Dinge nachgrade; sie wurden nicht jähe, durch außerordentliche Ereignisse, durch Kriege, Umwälzungen und widerrechtliche Beeinträchtigungen des Ganzen hervorgetrieben. Die Französische Revolution, die bey ihrem Ausbruche alle Industrie des Landes danieder warf, brachte nach Süd-Deutschland, vorhin unbekannte, gewinnbringende Erwerb-Zweige. Später dehnte sich der Krieg und die Oberherrschaft der Neu-Franken über ganz Deutschland aus, und gab durch das, was sie bedurften und zerstörten, den Manufakturen und Fabriken, Arbeit die Fülle. Dazu gesellte sich nun noch das Continental-

System, wodurch dann völlig die, von den Fabrikanten sogenannte, gute Zeit herbeygeführt ward. *)

Doch: „so gewonnen, so zerronnen." — Frankreich in seine alten Grenzen zurückgewiesen, hatte, so wie Belgien schon vorher seine Manufakturen und Fabriken zu ihrer ehemaligen Höhe zurückgebracht; — der Krieg hatte aufgehört, mit ihm das, was Deutschland für seine Bedürfnisse bis dahin geliefert hatte. — Die Continental-Sperre wurde aufgehoben, und somit verwandelte sich der wider-

*) Diese Benennung mag in Beziehung der Fabrik-Herrn so richtig seyn, als die der bösen Zeit es für den ganzen übrigen Theil der Deutschen Bevölkerung ist. Melon in seinen politischen Verhältnissen über den Handel behauptet, daß, wenn man Frankreich in 20 Theile theilt, 16 davon auf Ackerleute, zwey auf Künstler, Gewerbe, Manufakturisten und Fabrikanten; die übrigen zwey Theile auf Justizleute, Kriegswesen, Finanzbediente, Kaufleute u. s. w. zu rechnen seyn. — Wenn nun gleich diese Berechnung fehlerhaft seyn mag, so wird sie doch in so weit der Richtigkeit nahe kommen, daß sich darnach auf die kleine Anzahl derjenigen schließen läßt, die jene schlimme Zeit, zu der guten zu zählen Ursache hatten; besonders wenn man dazu — und mit Recht — nur die Unternehmer zählt, deren Manufakturen in Baumwolle arbeiteten.

natürliche, gewaltsame Zustand in den gewöhnlichen, friedlichen, den die Welt nur zu lange entbehrt hatte. Die gute Zeit der Fabrik-Herrn, die durch jene böse Zeit entstanden war, mußte mit dieser verschwinden. Das war nicht zu helfen, steht nicht einmal zurückwünschen, ohne jene Ursachen zugleich wieder mit herbey zu rufen. — Eine Franken-Revolution! eine erneuerte Unterjochung Deutschlands! eine zweyte Continental-Sperre! Darnach wird sich doch wohl Niemand sehnen, selbst die Deutschen Fabrik-Herren nicht!

Ist es hierbey nun auch nicht zu übersehen, daß es diesen Manufakturen wohl kaum möglich werden könnte, den Englischen wenigstens nicht, in Hinsicht der Wohlfeilheit, gleich zu kommen, und folglich auch nicht mit ihnen Markt halten zu können, da sie an ihren, zur größten Vollkommenheit gebrachten Maschinerien, an den aus der ersten Hand habenden, selbst besitzenden Ur- und Hülfs-Stoffen u. s. w. so ungemein große Vortheile vor den Deutschen Manufakturisten voraus haben, so kann man nicht anders, als sich für überzeugt halten, daß diese Manufakturen in Deutschland nicht wieder zu dem Zustande zurückzubringen sind, der ihnen ehemals, wenn gleich nur precär, zu Theil geworden war.

Wird man nun diesen Manufaktur-Herren ihre Klagen nicht verargen, so darf man sie doch wohl auch daran erinnern, daß sie nicht die Einzigen sind, die während der zuletzt vergangenen umwälzenden Zeit, vom Glücke in die Höhe gehoben und wieder niedergeworfen wurden. Die Stadt Tönningen an der Eider war von 1803 an, mehrere Jahre durch, fast der einzige Deutsche Haven, durch welchen Deutschland, Holland, die Schweiz u. s. w. ihre Waaren vom Auslande erhielten. Schon lange ist Tönningen zu seinem kleinen Handel mit inländischen Producten zurückgekehrt. Haben wir nicht die Fels-Klippe Helgoland, die jetzt wieder nur von Lootsen und Fischern bewohnt ist, eine Reihe von Jahren durch das Europäische Tirus machen sehen. Und wenn die schmutzige Stadt Brody auch in sonst nichts, mit dem einst prachtvollen Palmira, zu vergleichen steht, so sahen wir sie doch zu unsrer Zeit mit diesem Welt-Emporium im Speditions-Handel wetteifern, und so viele Waaren von Norden nach dem Süden, als in uralter Zeit durch Palmira, von Osten nach dem Westen ziehen. Beyder Herrlichkeit, jener wie dieser, ist vorübergeflohen.

Solche Beyspiele von Steigen und Fallen im Handel finden sich in der Vergangenheit häufig, mehr

noch in Betreff der Manufakturen und Fabriken, da sie noch, besonders von der Selbst-Herrscherin aller Völker, der Mode abhängig gemacht sind, und der Süd-Deutsche Manufakturist hat sich in dieser Hinsicht wohl nicht mit mehr Grund zu beschweren als der Nord-Deutsche. Vor der Elb-Blokade (1803) hatte Hamburg bey sich und auf seinen nächsten Umgebungen 27 Kattun-Druckereyen, die 3000 Menschen Arbeit und Verdienst gaben. Was davon nachgeblieben, ist höchst unbedeutend. Bremen mit Hamburg versorgten noch vor den beyden letzten Decennien den größten Theil Deutschlands mit Taback. Hamburg, daß doch in diesem Fache Bremen nachstand, hatte 45 große und kleine Tabacks-Fabriken, die an 1500 Menschen ernährten. Auch dieses für Deutschland um so nutzreicheres Gewerbe, da der dazu versponnene Taback mehrentheils Nord-Deutsches Product war, hat gar sehr abgenommen, und ist größten Theils von der Mode, Zigarros zu rauchen, verdrängt worden. Wollte man auf diese Weise fortfahren und das Entstehen und Verschwinden der Fabriken und Manufakturen aufzeichnen, so müßte man zugleich eine Geschichte der Moden liefern. Selbst die Erzeugnisse des Bodens, die zur Ernährung von Menschen und Vieh dienen, sind solchen

Veränderungen unterworfen, können zum Verlieren wie zum Gewinnen für den Producenten führen. — Wenn der Süd-Deutsche Baumwollen-Manufakturist Recht hat über die Beeinträchtigung, die er durch ähnliche Waaren, aus England kommend leidet, sich zu beschweren, so haben die Nord-Deutschen Producenten völlig so viel Ursache, den Welt-Umsegler Franz Dracke anzufeinden, der zuerst die Kartoffeln aus Amerika nach Europa brachte. Wie sehr viel mehr Getreide würde der Preuße, der Pommeraner, der Mecklenburger und der Holsteiner bauen, im Inn- und Auslande zu höhern Preisen verkaufen können, wenn dieses Ausser-Europäische Nahrungsmittel nicht seit einem Menschenalter auch in Deutschland so häufig angebaut worden wäre. *)

*) „Ein Morgen Kartoffeln — sagt Thaer — giebt bestimmten Untersuchungen zu Folge, so viel menschliche „Nahrung, wie 3½ Morgen Getraide, und es läßt sich „also natürlich erklären, daß in den volkreichsten Gegenden der Kartoffelbau sich, auf Kosten des Getraides, „hebt und heben muß.“ Nichts ist natürlicher, als daß der Kartoffel-Bau immer zunehmen und den Getraide-Bau verringern wird; die Wohlfeilheit ungerechnet, empfehlen sich auch die Kartoffeln den ärmern Klassen dadurch, daß sie mit wenig Feuer bald gekocht, und mit bloßem Salz genießbar sind. Wogegen das geerndte Ge-

So wenig Trost und Ersatz diese müssigen Beispiele auch gewähren, so sind sie doch keineswe⸗ges aus einer gegen den Handel⸗ und Gewerbe⸗Verein gerichteten Feder geflossen. Im Gegentheil gehört der Verfasser — von der großen Nützlichkeit der Fabriken und Manufakturen überzeugt, — zu denen, die diesen zu Deutschlands Wohlstande noth⸗wendigen Instituten das möglichste Gedeihen wie die möglichste Dauer anwünschen. Aber wie steht dieses zu erreichen? Die Schwierigkeiten dagegen sind zu vielartig. Will man die Sache sich nicht selbst und allein überlassen, es nicht mit ruhiger Neugierde ab⸗warten, was der Zufall, die Wendungen, welche

---

traide gedroschen, gemahlen und zu Brodt gebacken wer⸗den muß, und doch immer keine warme Speise wie die Kartoffeln hergiebt. Ueberhaupt bietet diese wohl⸗thätige Frucht die seltene Erscheinung dar, daß sie von Menschen wie vom Vieh, und unter jenen, von Reichen wie von Armen, gleich gern genossen wird. Dazu kömmt, daß man die Kartoffeln zum Branntewein⸗Brennen, gedörrt zu Mehl zu bereitet u. s. w. anwendet. Alles dieses zusam⸗men muß dem Getraide⸗Bau und mit diesem den Land⸗mann in dem Ertrage seiner Production Abbruch thun, worüber wir indeß von der Seite dieser Haupt⸗Begründer des Staats noch nie eine Klage, und keine Retorsions⸗Vorschläge vernommen haben.

die politischen Welt-Stellungen nehmen, die Bestrebungen der Völker nach freieren Bewegungen im Handel und gegenseitigen Verkehr Begünstigendes herbeyführen mögen, — so scheint nur ein Mittel, — das wenigstens von keiner andern Seite etwas Zerstöhrendes mit sich führt, da zu seyn. — Dieses findet sich nur allein in dem Patriotismus der Deutschen.

Der Deutsche Manufakturist verfertige keine Zeuge als aus Deutschen Ur-Stoffen: Flachs und Wolle. Der Deutsche trage keine Gewänder und Kleider, als die aus jenen Zeugen verfertigt sind: Vorsatz, Ausführung und Ausdauer alles mache sich durch eigenen freien Willen, kein Anbefehlen; reiner Patriotismus, sonst nichts gebe hier das Gebot: Du sollst. Schon sind ja Schritte ähnlicher Art gemacht, durch die Annahme einer Alt-Deutschen Tracht eines nicht geringen Theils von beiden Geschlechtern. Bey einem so hohen und schönen Zweck, als die Beweisführung der Vaterlandsliebe kömmt es ja nicht sowohl auf die Form als den Gehalt selbst an. Der altmodische Zuschnitt kann bequemer seyn, als der modische, aber dadurch allein wird kein Patriotismus, allenfalls Liebe zu sich selbst an den

Tag gelegt. *) Welch ein leeres Bewußtseyn kann es gewähren, sich einem Conterfey aus dem Mittelalter ähnlich gekleidet zu sehen. Mit welchem Rechte dagegen muß es die Zufriedenheit vermehren sich sagen zu können: durch deine Bekleidungsstücke wird die Wohlfarth deines Vaterlandes vermehrt; tausende von Manufakturisten haben Arbeit und Verdienst; der Landmann gewinnt, der vaterländische Boden wird angebaut; das für ausheimische Stoffe, Fabrikate und Manufakte sonst hingegebene Geld bleibt im Lande u. s. w., und das alles käme von dir her! Keine Mauth-Linie, keine Douanen-Armee, keine Retorsion, keine Art von gewaltsamer Maaßregel, nichts als dein freyer ungezwungener Wille hat dieses bewirkt! Dein allein ist das Verdienst! Welch ein Zusammenfluß von spornenden, anlockenden, schönen Motiven, für unsere Universität-, Gymnasien-, Liceen- und Schul-Jugend; für unsere Frauen-Vereine, ja für die Frauen und Jungfrauen Deutschlands sammt und sonders — sie zu dem kleinen Opfer zu vermögen, nichts als Deutsche Stoffe zu ihrer Bekleidung zu nehmen! Recht erwogen, würden diese Entsagungen nicht so unerhört seyn; kannten doch die Eltern

*) Ein Deutscher Mantel von Französischen Seiden-Stoffen kann wohl auf keine Evidenz für die Deutschheit seiner Besitzerin Anspruch machen.

Mütter weder seidene noch baumwollene Gewänder. Wenn man daneben den Manufakturisten es zutrauen darf, daß sie ihren Cammelotten, Etaminen, Merinos u. s. w., die möglichste Eleganz zu geben trachten, so werden Herthas schöne Töchter auch in solchen heimischen Stoffen gekleidet, nicht aufhören, reizend zu seyn, noch weniger dadurch am sittlich Schönen einbüßen.

Glückt es den Manufakturisten, die schönere Menschenhälfte der Deutschen auf diese Weise für sich zu gewinnen, sie gleichsam als Pflegerinnen des vaterländischen Gewerbfleisses wirksam zu machen, dann werden auch ihre Wünsche in Erfüllung gehen; allen wäre geholfen ohne Jemand zu schaden.

Daß dieses hier Geäußerte als bloße Idee, als Wunsch anzusehen ist, bedarf wohl kaum der Erinnerung, und die Vorschläge, die daraus hervorgehen würden, deuten sich durch sich selbst, als zum Zweck führend, und auch ausführbar an, da es hierzu nichts bedarf, als guter Wille und ächt Deutscher Patriotismus. Der Handels- und Gewerb-Verein, der so gewaltsame Maaßregeln, wie Retorsionen und Douanen-Linien fodert, wird es nicht übel deuten können, diesen seinen Vorschlägen durchaus friedliche, harmlose, gegen Niemand gerichtete Ideen entgegen gesetzt zu finden, ja vielleicht hält er es nicht unter

seiner Würde, diese Andeutungen seiner bessern Prüfung zu unterwerfen.

Daß die irrigen Ansichten, die von Seiten der Sachführer des Handels- und Gewerb-Vereins, während den zuletzt vergangenen Jahren verbreitet sind, zu so böswilligen Verlästerungen gegen die Freyen Städte würden verleiten können, und die zügellose Verwegenheit von daher die Larve der Vaterlandsliebe leihen würde, das — lag sicher nicht in den Absichten des Vereins. Diese Erinnerung führt uns wieder zu dem Manuscripte aus S. D., ohne uns ferner über dessen höhnische Vorwürfe gegen die freyen Städte zu verbreiten. Auf welche unhaltbare, seichte, armselige Voraussetzungen sein Verfasser sein faselndes Gewäsch über den Handel begründet hat, wird hoffentlich aus dem Bisherigen hervorgegangen seyn, auch den nicht von Vorurtheilen geblendeten Leser oder fanatischen Gegner der Städte, überzeugt haben, daß: die Anklage, als trügen die freyen Städte zur Verarmung Deutschlands bey, eben so ungeschickt, als lästerlich ist, und im Gegentheil nichts leichter ward, als zu erhärten, daß, diese Deutschen Städte für Kultur, Industrie und den Handel des Vaterlandes sehr wesentlich und von großer Wichtigkeit sind. Daß, der Genuß der Selbstständigkeit für den Hebel ihres großen, ihres

Welthandels zu achten ist, durch welchen die Ausfuhr der Deutschen Producte, Educte, Manufakte, und Fabrikate befördert, die Wohlhabenheit der Deutschen Bevölkerung vermehrt wird. Daß, auch die Einfuhr durch diese Städte auf die beste, wohlfeilste und am wenigsten kostspielige Weise besorgt wird, wodurch, wider die National-Vermögenheit nicht nur geschont, keinesweges verringert, sondern auch unmittelbar gefördert wird. *)

*) Daß auch die Beförderung der Einfuhr ihren Nutzen für ein Land haben kann, will nicht einem Jeden einleuchten. Die Vorstellung, daß durch die Erschwerung derselben das Geld im Lande bleibt, ist bey manchem zu einer Art von fixer Idee geworden. Wenn gleich in dem Bisherigen Manches vorkömmt, welches solch ein vorgefaßtes Dafürhalten widerlegen wird, so kann es doch nicht schaden, eine Meynung, die zu mehr Autorität berechtigt ist, hier noch anzuführen. Diese findet sich in der Antwort des Königl. Preuß. Staats-Kanzlers, Fürsten von Hardenberg, an die Fabrik-Inhaber eines Theils der neu aquirirten Rhein-Länder vom 17. April 1818. In dieser heißt es: „Alle Erschwerungen der Einfuhr fremder Erzeugnisse „haben mehrfache natürliche Grenzen. Ausfuhr und Ein„fuhr hängen oft sehr enge zusammen. Indem der Fremde „gehindert wird, seine Erzeugnisse abzusetzen, verliert „er auch die Mittel unsere Erzeugnisse zu kaufen, und „dadurch kann sehr leicht auf der einen Seite mehr ver„loren werden, als auf der andern gewonnen wird."

Eben so leicht ward es aus Vergangenheit und Gegenwart zu erhärten, daß die freyen Hanse-Städte nie und zu keiner Zeit, aus besonderer Anhänglichkeit für eine Nation, die Handels-Makler ausschließlich gemacht haben, daß sie im Gegentheil keine andere Vorliebe beym Kaufen und Verkaufen gekannt und gehegt, als die für die besten Preise beym Verkaufen, die niedrigsten beym Einkaufen, wodurch dann, das Bonaparte nachhallende Verschreien: „von Krämern und geschwornen Maklern für England," in seiner eigenen Armseligkeit zerfließt.

Daß der große Zwischen-Handel, für den kein Land in dem Grade, wie Deutschland gelegen und geeignet ist, der bey wenig Gefahrstellung und Wagniß, einen so vielseitigen als reinen Gewinn abwirft, und die National-Vermögenheit jährlich um ein nicht geringes vermehrt, oder welches im Grunde das nemliche sagt, einen Theil dessen ersetzt, was auf andern Seiten davon ausgeht — hauptsächlich durch die Hanse-Städte ein- und durchgeführt wird, wobey besonders zu bemerken steht, daß dieser Handels-Zweig so eigener Natur, auch nur durch eigenthümliche, ihn begünstigende Zuthätigkeiten gedeihen und zu der Höhe gelangen konnte, auf der wir ihn gesehen haben. Zuthätigkeiten die allein in der freyen Gesetzgebung dieser kleinen Republiken beruhen, welche

der Handelsthätigkeit ihren Weg nicht vorschreibet, ihn sich selbst suchen läßt. So wuchert der Genuß der Freiheit der Hanse-Städte auch auf diese Weise für Deutschlands Wohlhabenheit.

Wenn die freyen Städte den beträchtlichsten Theil ihrer Bevölkerung und Vermögenheit dem Besitzthum der Selbstständigkeit verdanken, so erwächst dadurch auch für die Umgebungen dieser Städte zugleich Wohlseyn und mannigfaltiger Nutzen. Ohne die Freyheit dieser Städte, oder was das nemliche sagt, ohne das Daseyn dieser Städte würden ihre Peripherien keinesweges so bevölkert und angebauet seyn, als sie es jetzt in so hohem Grade sind, und sie sonach auch für Deutschland ihren jetzigen Werth nicht haben.

Soweit der Nutzen der Hanse-Städte, den sie dem Genuß der Freyheit verdanken. Daß sie diesen Vorzug nicht verkennen, und als integrirender Theil des Verbündeten Deutschlands ihre Pflichten mit freudiger Treue erfüllen, davon wird die vollgültigste Competenz: die Hohe Bundes-Versammlung am gewissensten überzeugt seyn.

Daß diese Städte sich des Besitzes der Freiheit würdig bezeugt, ihn nicht und in nichts gemißbraucht haben, auch das dürfen sie mit Wahrheit und ohne Dünkel behaupten. In ihnen ist nicht der leiseste

laut von Umtrieben gehört; die öffentliche Ruhe seit der Wiedergeburth des Vaterlandes in nichts gestört worden. Auch dieses liegt in den Eigenthümlichkeiten, in der Natur dieser Städte. — Der Handel vor allem erheischt Friede; dieser gesetzliche Ordnung, die ohne öffentliche Ruhe nicht bestehen kann. Wird diese gestört, dann flieht der Friede, mit diesem der Handel. Da nun dieser, der alleinige Nährvater der Bildner, der ganzen Bevölkerung der freyen Städte ist, so wird keiner ihrer Bewohner, bey ungestörter Freyheit des Geistes, sich vorsetzlich die Quellen seiner Fortdauer verderben wollen. So finden wir nun wiederum den Eigennutz als sichern Bürger gegen alles was Umtriebe und Ruhestörung heißt, in diesen Städten wieder. Daß auch in ihnen, wie in allen volkreichen Orten, sich Holbergs politische Carikaturen personficirt, begegnen lassen — wer könnte das leugnen! aber nirgendwo werden diese Gecken so allgemein ausgelacht und ausgepocht als — hier. Und sollten sich auch mitunter so gemeine Geister finden, die aus Ehrsucht oder noch groberem Eigennutze Umwälzungen herbey wünschen mögten, so können sie doch kein Böses stiften, da ihre eitlen Absichten von der Scheu niedergehalten werden, daß, der einmal für so unendle Versuche Berüchtigte, in der Meynung der bessern Pluralität, in Acht und

Bann verfällt, und dadurch für sich und was er zu den Seinigen zählt, den Weg durchs Leben hart und sauer gemacht hat. Denn in diesen Städten giebt es keinen Mächtigen, nicht einmal einen Vornehmen, unter dessen Flügel sich die um Volks-Glück besorgt scheinende Selbstsucht verkriechen, der richtigen Würdigung des Volks selbst entgehen könnte.

Weshalb der Verfasser des Süd-Deutschen Manuscripts sich zu einer so trotzigen Ueberhebung über Alles berechtigt hält, und ob er seine plumpe Sprache als Welt-Ton der reinen Deutschheit angesehen wissen will, das kann beydes dahin gestellt bleiben. Gewiß ist es indeß, daß, wenn er sich durch seine vorgeschlagene Zerstückelung des Deutschen Vaterlandes keinem Theile beyfällig gemacht hat, er durch seine „göttliche Grobheit" gegen die freyen Städte nicht achtbar geworden ist. Und wenn es seine Selbstgefälligkeit anders verstattet, so rufe er sich reuig zu: „Hast du genarrt und zu hoch gefahren, und Böses vorgehabt, so lege die Hand auf „das Maul." (Sprüche Salamonis 30 Cap. 32 V.)

Gedruckt bey J. C. Brüggemann Wittwe.

Errata.

Seite 11 Zeile 16 von oben, statt: Agresser — Agressor.
— 65 — 1 — — — sind — ist.
— 71 — 3 — — — sollten — sollte.
— 174 — 2 von unten — Colonial — Continental.
— 181 — 6 von oben — hatten — haben.
— 189 — 14 — — — geeifert — geifert.
— 246 — 8 — — — $\frac{3}{20}$ — $1\frac{3}{20}$.
— 248 — 2 — — — wer — wie.
— — — 8 — — — Ueber= — Miß=Griffe.
— 268 — 9 — — — stumpfes, unthätiges, — stumpfer, unthätiger.
— 285 — 8 — — — Wälls — Waels.
— 301 — 3 von unten — Freyen=—Proper=Handel.
— 379 — 3 von oben — vertauscht — verkauft.
— 390 — 4 von unten (1) Prahlsacht, heißt ein:

Aus Klunker=Garn und Wolle, in Preussen von den Bäuerinnen gewebtes buntes Zeug, das von den unvermögenden Frauensleuten in den Städten Königsberg, Elbing u. s. w. zu Röcken getragen wird. — So ein ganzes Stück **Prahlsacht** kostet ein Paar Preußische Gulden.





